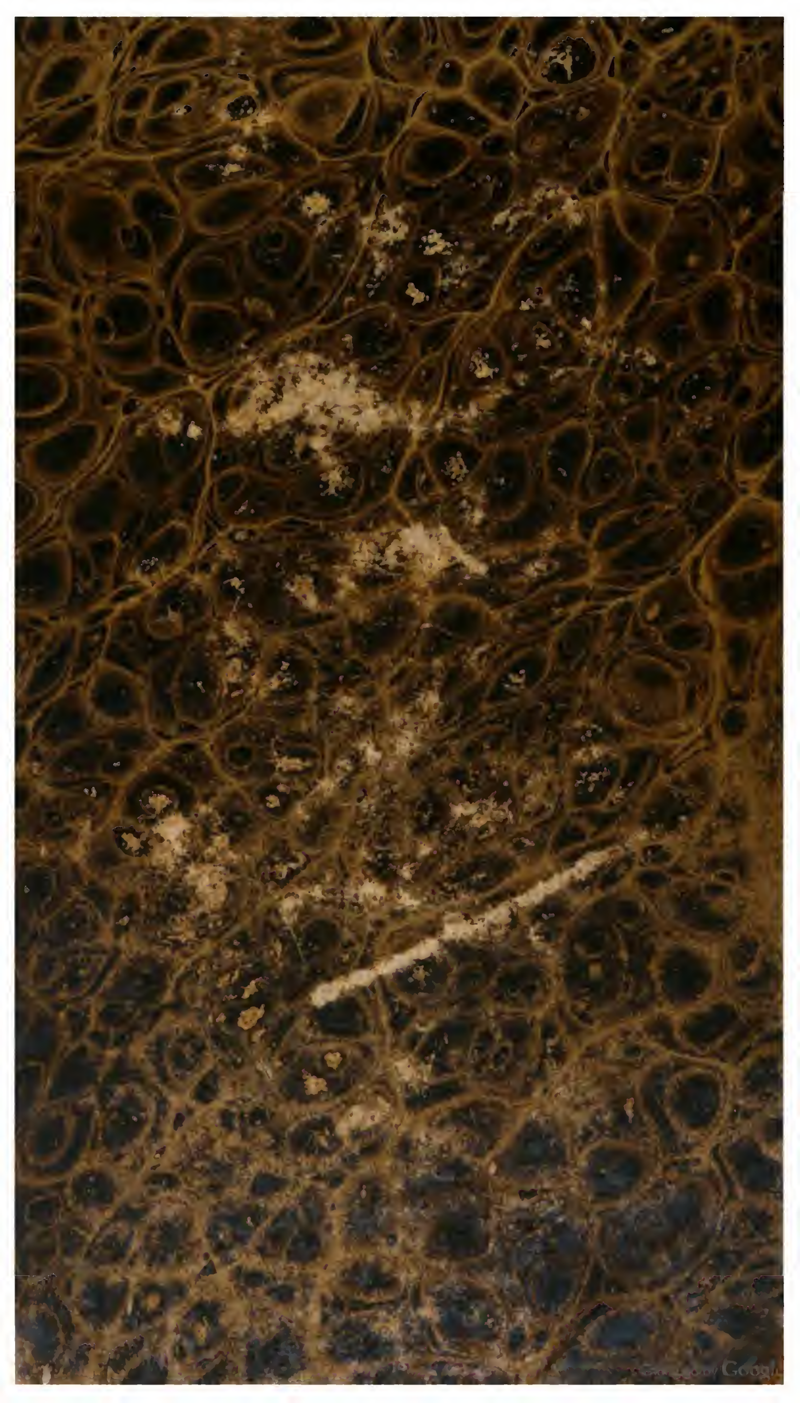




Der Pole.

Ein Character-Gemälde

aus dem

dritten Decennium unsers Jahrhunderts.

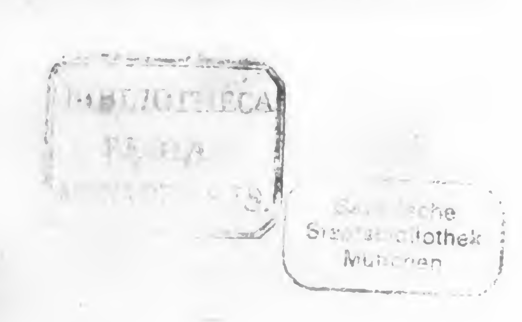
Von

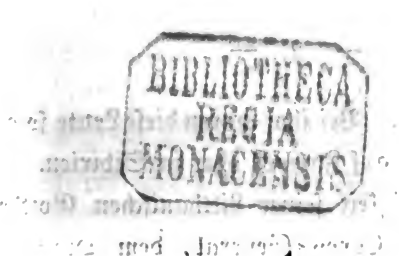
Harro Harring.

Drei Theile.

Dritter Theil.

Bayreuth,
im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.
1831.





1.

„Hiebei, mein Freund, ein Polnisches Subjekt,
Ein schlechter Kerl, ein Laidack ohne Gleichen,
In dem der Schwindelgeist der Freiheit steckt;
Ich hoff', er wird bei Euch sein Ziel erreichen.
Behandle diesen Wicht, wie er's verdient
Und maltraitir' ihn extra, nach Belieben,
Und wenn er dann zum Murren sich erkühnt,
Kannst Du gefälligst ihn nach Zamosc schieben."

Der commandirende Obrist des Litthauischen Musquetier-Regiments, dessen Stab in Kamenice — ungefähr sieben Meilen von Brzesc stand, empfing den degradirten Garde-Junker wie jeden andern Rekruten, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß er ihn als Sträfling mit einer derben Lektion begrüßte. Dieser Mann war ein Russischer Obrist der Armee; das ist mehr als hinlänglich, ihn zu charakterisiren. Er hielt sich nächst den drei Personen seiner Litthauischen Gottheit für einen der ersten Männer des Russischen Reichs neben dem Gewaltherrn zu Belvedere, der ihn insbesondere dadurch ehrte, daß er ihm von Zeit zu Zeit den Ausschuß der Infamie, wie z. B. jetzt den Grafen Valerian *........, zur Ge-

meinheit zusandte. Bei ihm waren diese Leute so gut aufgehoben, wie auf Zamosc oder in Sibirien.

Die Dreifaltigkeit seiner Litthauischen Gottheit bestand aus dem Corps-General, dem Divisions-Chef und dem Brigadier; und da er seit Kurzem intremistisch die Brigade commandirte, hielt er sich also für den heiligen Geist, mithin für den Corps-General oder für Gott-Vater.

Sein Name wird in der Fortsetzung zu „Karamsins Geschichte der Russen" wohl schwerlich eine Zeile bilden, wenn er nicht etwa den Zerfall des Russischen Reichs erleben sollte und vielleicht als Stiefelknecht dienen würde, beim stillen Aus- oder Abziehen der selbstherrschenden Größe; — daher möge er auch hier vorläufig im Dunkel der Namenlosigkeit stecken bleiben.

Der Hauptmann, in dessen Compagnie der Musquetier Valerjan eingeschrieben worden, war ein sehr braver Litthauer — wir nennen ihn Stajonetski.

Seine lange, hagere Gestalt, die ein ernstes Antlitz, mit dunkelm Haupthaar und einem gesetzmäßig bescheidenen Backenbart zierte, hatte ihn von jeher an den rechten Flügel der Fronte gehalten und in ihm eine eigenthümliche Vorliebe für große Leute befestigt, wodurch zugleich ein Widerwille gegen alles Kleine sich bei ihm eingeschlichen. Er hielt

sich die größten Hunde, die er nur auftreiben konnte. Ein großer schwarzer Kater schob sich in knurrender Behaglichkeit um seinen Lehnstuhl herum, wenn er zum Thee seine sehr lange Pfeife rauchte, und in seinem Garten stolzirte der größte Storch, der sich je nach Litthauen verirrte. Insbesondere hatte seine Empfänglichkeit für erhabene Größe die Wahl seiner Ehe geleitet. Seine liebenswürdige Frau Gemahlin hätte in Uniform des Regiments füglich die Fronte am rechten Flügel zieren können, wenn auch nicht grade als Flügelsmann, welches ihr Geschlecht nicht gestattete. — Den Mangel an irdischer Vollkommenheit ersetzte ihm ihre ausgezeichnete Höhe, der er Manches zu Gute hielt, was ihm an einer minder langen Lebensgefährtin gar sehr würde mißfallen haben.

Die Frau Kapitanowa*) war übrigens ein recht galantes Weib und namentlich durch ihre Liebe zur Veränderung ganz für ihre Verhältnisse geboren, da die Russischen Regimenter bekanntlich fast immer auf dem Marsche begriffen sind und oft mehrere Male in einem Jahre ihre Kantonirung verändern.

Der längste Lieutenant in Stajonetski's Compagnie war Naprawanow, ein Erzrusse aus dem Gou-

*) Hauptmännin.

vernement Irkutsk. Sein Vater war als Grenadier nach St. Petersburg gekommen und hatte die Aufmerksamkeit der menschenfreundlichen Kaiserin Katharina auf sich gezogen, die sein Avancement allerhuldreichst beförderte. Dienstverhältnisse brachten ihn in nahe Berührung mit dem Leibkutscher Nalewanow, der bald sein vertrauter Freund wurde und auf diese Weise fanden sich die beiden Söhne als Knaben und übten sich frühzeitig nach Bubenart in Vorstudien zu hohem Klassenrang. Naprawanow aber schien allerlei Malheur gehabt zu haben, und war erst der älteste Lieutenant eines Armee-Regiments, während sein Jugendfreund Nalewanow bereits zum Staabs-Rittmeister der Garde (Majorsrang der Armee) gestiegen war; nach Russischem Glauben ein gar großer Unterschied.

Als der Längste in der Compagnie, war er dem Hauptmann Stajonetski der Liebste und aus diesem Grunde wurde ihm bei jeder Gelegenheit durch die Finger gesehen, indem der Regiments-Chef nach überall herrschender Militair-Ordnung sich an den Hauptmann oder an den Major des Bataillons hielt und sich weniger um die Subaltern-Offiziere bekümmerte, wenn nicht jene mit einer Beschwerde vor ihm erschienen, welche ihn auf Diesen oder Jenen aufmerksam machte.

Stajonetski konnte den Gedanken nicht fassen, den unersetzlich langen Naprawanow aus seiner Compagnie zu verlieren. Bei jedem Divisions-Manövre, so wie bei jeglicher Brigade-Revue erlebte er seine außerordentliche Freude, indem er einen Blick auf das Offizier-Corps warf, und mit hauptmännischem Stolze auf dem hervorragenden Liebling verweilte, der allerdings ein ansehnlicher Grenadier gewesen wäre, wenn seine entnervende Lebensweise ihn nur nicht so stark mitgenommen und ihn in die Klasse der schlottrigen Schwachheit herabgesetzt hätte. Der leidige Trost, daß es einmal so sei und nach der Eigenthümlichkeit der gebildeten Russen aus St. Petersburg füglich nicht anders sein könne, überhob den Kapitain des Verdrusses, wenn sich ein wohldressirter schlanker Fähnrich in jugendlicher Haltbarkeit neben den Unvergleichlichen stellte, dessen ambulante Leiche durch moralische Campagnen eben kein Sinnbild der männlichen Kraft darbot. Es versteht sich von selbst, daß Naprawanow als Hausfreund seines Compagnie-Chefs gern gesehen war. Er trank regelmäßig des Abends seine zwei Biergläser Russischen Thee zu seiner langen Türkenpfeife in Gesellschaft der Kapitanowa, wenn auch sonst keine Visite den Kreis erweiterte. In sogenannten „stechenden Witzen" suchte er seinen Meister und rapporte insbesondere über die

Liaisons der Kameraden in der Umgegend, welche sich die Cantonirung so amüsant zu machen suchten, als Sitte und Unschuld es erlaubten.

Bei einem großen Armee-Manövre, zu welchem die Garden ebenfalls von Warschau nach Brzesc marschirt waren, hatte er seinen Jugendfreund mit dem Hauptmann Stajonetski bekannt gemacht.

Nalewanow hatte kaum erfahren, daß der Junker Valerian auf der Schulhauptwache endlich glücklich zur Degradation „beigesteckt sei," als er sofort seine Schritte that und sich bestens erkundigte, wohin der Fluch des Großherrn von Belvedere den Verräther sandte. Er hörte in den Bureaus, die er zu diesem Zwecke in Anspruch nahm, die Nummer des bezeichneten Regiments und schrieb stehenden Fusses an seinen vertrauten Freund Naprawanow, was er zur Empfehlung des Polen für gut fand, der die wahnsinnige Idee mit sich herumtrug, mit der Zeit die Tochter des Magnaten Wladislaw zu heirathen, die er selbst weit eher zu erlangen hoffte, vermöge seines Ranges als Rittmeister der Russischen Garde.

Der Brief war bereits durch einen befreundeten Expeditor dem eskortirenden Kosacken mitgegeben worden, als Nalewanow dem Magnaten die Versicherung gab, daß er nächstens schreiben würde. Es

war ihm vor allen Dingen nur darum zu thun, den Musquetier in die Compagnie des Hauptmanns Stajonetski zu bringen, um fortwährend seinen Einfluß auf Valerians Lage ausüben zu können. Zwar herrschte bei den Linien-Infanterie-Regimentern nicht die Ordnung oder Einrichtung der Garde-Cavallerie, daß ein Junker noch insbesondere abhängig ist von seinem Peloton-Offizier; jedoch es bedurfte auch keineswegs dieses doppelten Kappzaums, da hier von keinem Junker mehr die Rede war und andrerseits das erwünschte Verhältniß eintreten konnte.

Stajonetski begab sich mit Naprawanow zum Adjutanten des Regiments, sobald dieser den Brief des Freundes empfangen hatte und erbat sich den Degradirten in seine Compagnie, worauf er ihn sofort zum Peloton des Lieblings abgab und die Sache war in der besten Ordnung, wie einst in Warschau beim Eintritt des Polen als Junker. *)

Nach der donnernden Begrüßung von Seiten des Corps-„Geistes“, (wie wir oben den Regiments-

---

*) Diese Uebernahme im Voraus findet sehr häufig Statt. Auf dieselbe Weise kam ich selbst als Garde-Junker in die Eskadron des Fürsten Adam Woronicezki, dessen Wohlwollen mir stets unvergeßlich bleibt.

Commandeur nannten,) musterte der Kapitain Stajonetski den verdächtigen Polen, und sah sich augenblicklich überrascht, durch dessen höchst interessante — Länge.

Wir erinnern uns, daß bereits Baptist Adonis den Nebenbuhler einen „unausstehlichen langen Polen gescholten", und bemerken nun auf Litthauische Veranlassung, daß Valerian allerdings ein hochgewachsener junger Mann war, der in einer Grenadier-Compagnie wohl nicht sehr weit abwärts vom rechten Flügel seine Nummer finden würde.

Der Inhalt jenes Briefes widersprach dem Eindrucke, den Valerian auf Stajonetski bewirkte, dessen Charakter wir dadurch bezeichneten, indem wir ihn einen braven Litthauer nannten. Mehr aber als der Totalausdruck edler Gesichtszüge, der selbst dem rohesten Gemeinen auffallen mußte, sprach die köstliche Länge zu Valerian's Gunsten. —

Stajonetski dankte dem Freunde in Warschau im Stillen so herzlich für das unschätzbar lange Geschenk, daß er sich hüten mußte, diese Freude nicht etwa hervortreten zu lassen in der Anrede, mit welcher er den Musquetier zum Dienste vorbereitete.

Die Verstellung aber half nichts.

Der brave Litthauer konnte seine angeborne Gutmüthigkeit nicht verläugnen. Er war, wie man auf

Deutsch zu sagen pflegt, „ein viel zu guter Kerl,“ als daß Valerian nicht aus seinem ganzen Benehmen den erhebenden Trost hätte schöpfen sollen, der ihm in dem militärisch zurückgedrängten Wohlwollen zu Theil ward.

Mit aller Seelengröße, wie wir den Polen aus Warschau abreisen sahen, stand er hier vor dem Compagnie-Chef in gesetzmäßiger Frontstellung und seltsamer Weise schien das gefaßte Wesen auf den Körper zu wirken, der um so größer nach wohlbestandener Balance der Junkerschule, gleich dem Kater und dem Storch des Hauptmannes, seine Wirkung that.

„Es freut mich sehr, Herr Graf —“ flog über die Lippe des braven Litthauers, als er den Langen von oben bis unten betrachtete — und rasch biß er sich auf die Lippe und hustete seitwärts, diese Uebereilung wieder gut — oder vielmehr wieder schlecht zu machen, die hier durchaus nicht an Ort und Stelle war.

Er warf sich wohlüberlegt desto breiter in die Brust und sprach von demagogischen Umtrieben, vom Schwindelgeist der Deutschen, der sich epidemisch in Polen eingeschlichen, von Hochverrath in Gedanken, der eben so sträflich sei, als wenn er zur That gediehen, und endlich von Fuchtelami *) und von der

*) Russisch-Polnisch: „Mit der Fuchtel.“ Das Deutsche

Festung Zamosc, da er dem Polen nicht das Evangelium von Sibirien verkündigen durfte. *)

Wiewohl der Corps-Geist dem aufhorchenden Valerian fast nur dasselbe gesagt hatte, war es ihm bei dieser Eintritts-Predigt des Vikars ganz anders zu Muthe, als bei dem Morddonner des alten Seelenhirten — der ihn wie eine leibeigene „Seele" mit „drei und dreißig Tausend Millionen Teufeln" **) anwetterte und durch Blick und Miene hinzufügte, was die Worte nicht bekräftigen konnten.

Stajonetski's Sermon glich einem schwachen Schusse, der absichtlich bei Seite gefeuert wurde, während der Chorgeist sich einer Russischen Giftkugel ***) bediente, und recht heimtückisch auf sein Ziel

---

Wort ist durch das System Friedrich des Großen in Rußland bekannt und erst dort recht praktisch erklärt worden.

*) Gesetzlich darf kein Pole nach Sibirien deportirt werden. Es geschah nur zufällig, aber dennoch sehr häufig.

**) Russischer Fluch.

***) Der Französische Obrist Langermann entdeckte im Polenkriege diese neue Russische Erfindung zum völligen Umsturze des Völkerrechts. Die Kugel hat einen kurzen Schweif von Messing, wodurch sich Grünspan in der Wunde entwickelt. Von dieser Erfindung hörte ich bereits im Jahre 1829 in Warschau, da dem Großfürsten Konstantin eine Probe gesandt worden ist.

anlegte. Die Worte verloren im Munde des Hauptmannes ihre Kraft, wie die Schärfe des Tabacksrauchs milder wird, wenn man ihn durch eine türkische Wasserpfeife einzieht. Valerian hatte auf seiner Bahn zu viel Erfahrung gesammelt, als daß ihm der Zwang hätte entgehen sollen, gegen welchen die bessere Natur des Litthauers kämpfte, die zugleich aus dem offenen Blicke sprach, der im größten Gegensatze die studierte Drohung begleitete.

Nachdem das Fuchtelami glücklich wiederholt war, erklärte Stajonetski dem interessanten Langen, daß er ihn erst nach und nach zum Dienst verwenden werde, und ertheilte ihm die Erlaubniß, unter strenger Beobachtung der Subordination, die Bequemlichkeiten zu genießen, welche „das freie Leben" in Kantonirung demjenigen eröffnet, der hinlängliche Mittel besitzt, sich solche zu verschaffen.

Er übergab ihn darauf seinem Peloton-Offizier, dem Lieutenant Naprawanow, der sich, ganz von ungefähr, erkundigte, wer sein Zugs-Offizier in Warschau gewesen, und sich, nicht ohne theatralische Verstellung, außerordentlich freute, den Namen seines Freundes zu hören.

„Da sollte es mich aber wundern," fügte er mit Peloton-Miene hinzu, „wenn Nalewanow nicht Ihretwegen an mich schreiben würde, sobald er er-

fährt, daß Sie als Degradirter in meinem Regiment stehen?" Er betonte das Wort „Degradirter" mit besonderem Nachdruck und zog die Mundwinkel um ein Beträchtliches dabei herab, gleich einem Russischen Beamten der vierzehnten Klasse *), wenn er einen Civilisten nennt. —

Der Peloton-Offizier übergab den Musquetier einem Feldwebel zur Dressur, wobei er mit Waffen-Antipathie, (die sich selten verläugnet) die Bemerkung machte, der Kavallerist müsse erst herausgetrieben werden, bevor ein ordentlicher Infanterist zu Stande kommen könne.

Valerian wurde nun mit fünf andern Gemeinen auf ein Bauerngut einquartirt, wo ihn die Köchin mit der Zumuthung begrüßte, er möge ihr doch in aller Eile einen Haufen Holz spalten.

Wie sich der Graf Valerian dieser Arbeit entzog, läßt sich allenfalls erwarten.

Ein Kamerad, der auf die Gemeinschaft des Degradirten stolz war, erklärte der saubern Köchin, daß der schlanke junge Mann ein Polnischer Starost sei, der wohl die Carabella, aber schwerlich die

*) Die vierzehnte Rangklasse ist die niedrigste und steht parallel mit der Unterfähnrichs-Charge.

Heerdart führen würde, worauf die Litthauische Person ein Russisches Gelächter aufschlug.

„Das mag mir auch ein nobler Starost sein!“ meinte sie, „der es schon bis zum gemeinen Musquetier gebracht hat! — man nicht so stolz und hochmüthig! Er wird es schon noch weiter bringen und in Zamosc wird man ihn nicht lange fragen, ob er Holz spalten oder die Straße kehren will!“

Valerian mußte sich diese Prophezeihung gefallen lassen, da er nicht für gut fand, sich in ein Gespräch mit der Küchen-Despotin einzulassen, die aber ein giftig bitteres Gesicht zog, als sie ohne Antwort blieb. Er reichte dem ältesten Kameraden einige Dukaten mit der Bitte, sich mit den Uebrigen einen frohen Tag zu machen. Diese Freigebigkeit eines Degradirten war zwar eine gewohnte Erscheinung; dessen ungeachtet gefiel sie dem ehrlichen Litthauer gar sehr, und mehr als die Dukaten wirkte die Art und Weise, mit welcher der Starost auftrat, zu seiner Empfehlung unter den Seinen.

2.

Das muß ein schändlicher Verbrecher sein;
Betrachtet nur sein ernstes Angesicht.
Er stimmt in keine lust'gen Zoten ein,
Und säuft sogar den reinsten Kümmel nicht!
Der ist zu schlecht zum Russischen Soldat;
Gebranntmarkt ist durch ihn das Regiment.
Er hängt Ideen nach, die Keiner kennt,
Sein ganzes Wesen zeugt von Hochverrath.

Mit dem nächsten Ordonnanz-Kosacken, der innerhalb acht Tagen zur Abwechslung wieder einen Degradirten brachte, gelangten die Briefe Nalewanow's zu Händen der Empfänger, die dergestalt abgefaßt waren, daß Valerian sich durch den Inhalt von der Fürsorge seines Russischen Freundes überzeugte.

Stajonetski ließ den Musketier vor sich treten und eröffnete ihm in Naprawanow's Gegenwart, was sein Zugs-Offizier mittelbar für ihn gethan. Beide Briefe wurden laut vorgelesen und eine Einlage an den Unglücklichen überzeugte denselben, daß er den Russen zuweilen verkannt, wenn er in ihm eher den Feind, als den Freund geahnt habe.

Zur freundschaftlichen Beachtung der Fürsprache wurde ihm ein besonderes Quartier auf seine Kosten gestattet, wobei ihm Naprawanow mit dem Antrag entgegen kam, ihm einige Zimmer in demselben Hause zu verschaffen, welches er seither bewohnte, da die wohnlichen Logis in jener Gegend eben nicht sehr häufig waren.

Der Pole nahm das Anerbieten mit Dank an und fühlte sich für den Augenblick glücklich, in dieser drükkenden Lage wenigstens Menschen gefunden zu haben, die sich mit Menschenliebe seiner annahmen.

Das Menschenherz ist mit einem Fond des heiligsten Vertrauens von Natur ausgerüstet, der sich oft als unerschöpflich bewährt. Tausend Beispiele um uns her und unsere eigene Erfahrung bestätigen diese Wahrheit.

Valerian's ganzes Leben war durch den schändlichsten Verrath zerrüttet und zerstört worden. Er hatte eine Ueberzeugung davongetragen, die ihn mit so triftigen Gründen zum abgeschwornen Menschenfeinde erbittern konnten, wie je ein Sterblicher auf Erden sich mit Haß und Verachtung vom Menschen hinwegwandte; aber der Glaube an die Menschheit schien, mit seinem Wesen vereinigt, nicht weichen zu wollen aus seiner wunden Seele.

Er ahnte nicht, daß diese Theilnahme, welche

ihm hier so stärkend entgegen kam, einem Gärtenbeete zu vergleichen sei, das über einer gefüllten Miene blüht und dessen Frucht ihn in den Abgrund zu reißen drohte, sobald er seiner Zeit sich ruhig dem Genuße ergeben werde.

Ralewanows Plan war, durch Schofel begründet, zu sehr durchtrieben angelegt, als daß der Unglückliche, der als geringfügiges, werthloses Nebenopfer ausersehen worden, auf den Gedanken gekommen wäre, der zur Enthüllung führen könnte.

Der Inhalt jenes früheren Briefes blieb ihm unbekannt, so wie überhaupt das Vorhandensein desselben.

Ignatz war aus Warschau angekommen und hatte die erfreulichsten Ergießungen der Verlobten, wie des väterlichen Vormunds in sicheren Couverts mitgebracht.

Valerian las die Mittheilungen der trauten Herzen mit einer Seelenerhebung, die sich wohl eher ahnen, als darstellen läßt. In undurchbrochener Nacht des tiefsten Unglücks leuchtete ihm ein Glanzstern der Liebe und Treue, dessen Strahl mit wonniger Wärme sein zerfallenes Erdenleben durchdrang. Er suchte die Betheuerungen der unwandelbaren, unerschütterlichen Ergebung für alle Ewigkeit in sich aufzunehmen, da die Gegenwart forderte, daß die

theuren Blätter ein Opfer der Flammen werden mußten. Es wäre blinde Unvorsichtigkeit gewesen, die Schriftzüge der Seinen einer verrätherischen Zudringlichkeit Preis zu geben, indem sowohl Bogumila als ihr Vater auf Ereignisse der Zukunft deuteten, deren Unfehlbarkeit dem Unglücklichen Trost und Stärkung in jeglicher Lage gewähren sollte. — Wladislaw äusserte im Voraus die Wahrscheinlichkeit seiner Verhaftung, und Beide beschwuren den Geliebten, nicht irre zu werden an Lieb' und Treue und an der Vorsehung, wenn diese auch beschlossen haben sollte, daß selbst Bogumila in äußerer Auflösung des Seelenbundes seiner Nachforschung verschwinden werde.

Muth und Fassung, Vertrauen auf eigene Kraft und auf das Volksthum der Polen, fromme Ergebung in den Willen des Weltenlenkers und des Beschützers *) aller Völkerrechte, sprachen aus jeglichem Worte der Begeisterten, und Valerian umfaßte die Größe der Liebe in seinem blutenden Polenherzen.

Dem Ueberbringer dieser Epistel entging der Dank

*) Wer zum Atheismus geneigt ist — studire die Geschichte Polens vom Anbeginn bis auf den heutigen Tag, und wenn ein Atheist mit Hohnlachen auftritt und zur Urkunde seines Unglaubens auf die Geschichte Polens hinweist, wird es wenigstens schwer sein, seine Thesis zu widerlegen.

nicht, den der Gestärkte in seiner Rührung empfand. Ohne die Treue des wackern Ignatz würde er diese Sprache der Vertrauten nicht vernommen haben, denn nur ihm allein durfte ein Couvert anvertraut werden, dessen zufälliger Verlust alle Hoffnungen für die Zukunft in Bezug auf die umknutete Familie zerstört hätte.

Die Blätter waren zu Asche verbrannt und Valerian wandte sich an seinen Getreuen, der noch die mündlichen Grüsse hinzufügte und die kleinsten Züge der Innigkeit zu erzählen wußte, welche er an seiner Herrin beobachtet hatte, die er als eine Heilige verehrte. Das Verhältniß des Herrn zum Diener hatte eine andre Gestalt angenommen, keineswegs aber vergaß der Bediente, seine Stellung durchzuführen. Er benahm sich gegen den gemeinen Musquetier, wie gegen den Sohn im Hause des Magnaten Vincenz und blieb wortkarg und verschlossen, wie von jeher. Auch in seinem Herzen war das Gefühl der Rache, die Hoffuung auf den Rechtskampf der Nation vorherrschend geworden. Die spätern Ereignisse haben bewiesen, daß nicht Ignatz allein, sondern die Mehrzahl seines Gleichen gleich ihm dachten und empfanden. —

Der Musquetier mußte allmählig den Frontdienst mitmachen und so gut mit dem Peloton nach Brzesc

zur Hauptwache ziehen, wie jeder Andre. Er that mit Selbstverläugnung, was seine Lage verlangte und erwarb sich die Hochachtung der Gemeinen, indem er sich keiner Beschwerde entzog, die jeder Kamerad gerne für ihn würde übernommen haben.

Der Hauptmann Stajonetski hatte nicht unterlassen, auf Veranlassung seiner geselligen Frau Gemahlin den Grafen Valerian *........ als Hausfreund einzuladen, worauf er, mit Berücksichtigung seiner Degradation, von Zeit zu Zeit seinen Besuch abstattete, ohne sich auf irgend eine Weise hervorzudrängen. Mit Selbstbewußtsein und nicht ohne Stolz hielt er sich strenge an jegliche Bedingung der Gegenwart und ward dadurch den Beobachtenden ein Räthsel, die seinen großartigen Charakter nicht zu fassen vermochten und ihn in seiner anspruchslosen Zurückgezogenheit für einen höchst verdächtigen und ebenso gefährlichen Menschen erklärten. —

Was sein Herz umschloß, konnte Niemand begreifen, da seine Empfindung der *gemeinen Natur* so fremd war, wie dem Schurken etwa der Begriff von Rechtlichkeit und Ehre.

Die Vermuthung, daß er als gemeiner Musquetier noch hochmüthig stolz sei, schien sich in seiner Lebensweise zu bestätigen und der Verdacht, daß er in seinem verschlossenen Wesen fortwährend die hoch-

verrätherische Gesinnung nähre, die ihn in den Kerker und nach und nach zur Musquete geführt habe, fand bei jeder Beobachtung seine bündigste Nahrung. — Mehr als alles Uebrige warf aber sein sittlichreiner Wandel das grellste Licht der Gefährlichkeit auf sein degradirtes Dasein. — Er schien für keine Ausschweifung irgend einer Art den geringsten Sinn zu haben, in einer einzigen Idee befangen, für die Welt und ihre lustigen Freuden abgestorben. Mehr bedurfte es nicht, den Schlüssel zu entdecken, der endlich dieses geheimnißvolle Wesen löse.

Die Gewißheit, daß irgend eine Idee — sie möge sein, welche sie wolle, — in ihm fortlebe, war genug, ihn in den Augen des allwissenden „Corps-Geistes" als Hochverräther zu entschleiern; da nichts natürlicher ist, als daß ein Mensch mit einer Idee im Kopfe oder im Herzen so wenig in die Fronte tauge, als ein Bucklicher oder ein Krüppel.

Naprawanow hatte seine besondere Freude, mit jedem Tage den Inhalt des ersten Briefes aus Warschau als höchst treffend und wahr erörtert zu sehen. Er unterließ nicht, bei jeder Gelegenheit dem Bataillons-Chef, wie dem Brigadier, der zugleich (wie oben bemerkt) das Regiment commandirte, ein Wort ins Ohr zu raunen, über den verschlossenen Polen, der als Carbonaro, Maurer und Deutscher Bursch

dem Galgen nimmer entgehen werde. Die Obern hörten solche Bemerkungen nicht ungern, indem sie sich auf Belvedere zu empfehlen hofften, falls die geringste Bewegung des Verdächtigen einen Kraftschritt der Subordination gestatten würde. Der Corpsgeist dankte dem Lieutenant Naprawanow für seinen Diensteifer, indem er den nichtswürdigen Jungen sogar zur besonderen Aufsicht in seine Wohnung genommen, und unterließ nicht, auf das Avancement des schlottrigen Riesen anzuspielen, das unbedingt Statt finden müsse, sobald er etwa Gelegenheit fände, sein Verdienst um den Staat durch Enthüllung eines tiefversteckten Hochverraths anschaulich zu machen.

Es wurde Alles aufgeboten, sich mehr und mehr von der hartnäckigen Ideenwuth des Polen zu überzeugen. Die Genossen Naprawanow's versäumten nicht, ihn in ihre Gesellschaft zu ziehen und ihn zu ihren lustigen Nächten einzuladen, deren Vergnügungen wir hier nicht berühren dürfen. Valerian blieb sich selbst getreu und der Rapport an den Corps-Geist, daß dieser Mensch ein Schwärmer sei, dessen „Wahnsinn“ Alles übertreffe, was sich bis jetzt noch hier oder dort gezeigt habe, verfehlte seine Wirkung nicht.

Die Kapitanowa wurde im Stillen die ärgste Feindin des „verstockten Narren,“ in dessen Adern,

nach ihrer Meinung, gar kein Blut sein müsse, da sie die letzten Mittel vergebens aufgeboten — ihn zu bekehren. — Ihrer hagern Dürre unerachtet, hielt sie sich (natürlicherweise) für eine Zierde ihres Geschlechts und schäumte mit Recht in Erbitterung und Rachedurst, als sie, im Voraus ihres Sieges gewiß, an der Sinnlichkeit des „bildschönen jungen Mannes" scheiterte, der sich als Musquetier fassen mußte, dieser gastfreundlichen Dame nicht seine Verachtung blicken zu lassen.

Mit Zuverlässigkeit durfte die Kapitanowa beschwören, daß weder in der Compagnie ihres gekrönten Gemahls, noch je im Litthauischen Corps ein zweiter Pole der Art zu finden sei, wie sie den Degradirten als Ziel ihrer beschlossenen Rache kennen lernte.

In diesen Verhältnissen verstrich die Zeit.

Die schriftliche Verbindung mit den Geliebten in Warschau konnte nur oberflächlich unterhalten werden, da die Briefe erbrochen worden, wenn auch Nalewanow mitunter die Besorgung übernahm. Valerian mußte sich mit dem Bewußtsein trösten, welches er durch die letzte Ergießung der Herzen in sich gestärkt fühlte. Auf Alles gefaßt, erwartete er mit jedem Tage die indirekte Nachricht, daß der Magnat dem Kerker überliefert worden sei.

Bogumila's Schicksal durchschauerte ihn von Stunde zu Stunde, wenn er sich die Geliebte von ihrem Vater getrennt denken sollte, und eben dieser Schauer sprach unwillkührlich als das Fremdartige aus seinem ganzen Wesen, wodurch er den Verdacht des Hochverraths im gehässigen Herzen seiner Obern nährte. —

Bogumila's Loos war auf's Aeußerste gestellt, da es nicht zu erwarten war, daß sie in irgend einem befreundeten Hause Zuflucht und Aufnahme finden würde, wenn sie, der Verhaftung zu entgehen, auch irgendwo ein Asyl suchen wollte. — Selbst der Fürstin Viktoria war es nicht zuzumuthen, daß sie sich des Magnatenkindes annähme, nachdem sie einst als Fürsprecherin des Gefangenen aufgetreten und durch dessen „nichtswürdigen Charakter" auf Belvedere so stark compromittirt war.

Die Gesetze und Bedingungen der höhern Welt, der Etiquette und der Convenienz, oder wie wir sie immer nennen wollen, und endlich die Quintessenz des Absolutismus, der als unbedingte Wirkung die stumme Resignation folgte, bildeten hier ein Gewebe, das gleich einem Gordischen Knoten nur mit dem Schwerte gelöset werden konnte.

Die Frage: was aus Bogumila werden würde? füllte das Dasein des unglücklichen Polen und erklang

mit Grabesschauder im innersten seiner Seele, wenn er in schlaflosen Nächten, ewig das Bild seines Engels vor Augen, über ihre Zukunft nachdachte, ohne im weiten Raume der Möglichkeit die Beantwortung zu finden.

In diesem Gemüthszustande defilirte Valerian in den Colonnen seines Regiments und schulderte oder präsentirte die Musquete als Schildwache vor einem vorübergetragenen Portepée und stellte sich auf Commando in die Doppelfronte zum Aufhauen mit gefeuchteten Ruthen, wenn als wöchentliches Amusement des Corps-Geistes und des Offizier-Corps ein armer Teufel sich im Gassenlaufen üben mußte.

3.

Laß Dich nur immerhin mit Füßen treten,
Laß Alles Dir an Schimpf und Schmach gefallen.
Du kannst derweil für Deinen Kaiser beten,
Wiewohl er selbst der höchste Gott vor Allen.
Gott selbst muß sich in Kaisers Willen schicken.
Bedenk' das wohl und dann wirst Du zum Kusse
Den blut'gen Kantschu an die Lippen drücken,
Zum „Dienst des Herrn," als eingefleischter Russe. —

Der März hielt noch immer die Sümpfe und Moräste in eisigem Erstarren, als Valerian einen sehr kurzen Brief von dem Magnaten erhielt, worin ihm dieser meldete, daß er mit seiner Tochter die Residenz verlassen habe und ihm vom Orte seiner Bestimmung das Nähere mittheilen werde. Der lakonische Styl deutete auf besondere Beweggründe, deren Enträthselung den Empfänger in allerlei Muthmaßungen verstrickte und ihn dennoch am Ende im Dunkel ließ.

In jedem Falle waren Ereignisse eingetreten, welche die Correspondenz vorläufig gänzlich untersagten, und Valerian durfte sich allerdings mit der Besorgniß vertraut machen, ob er je wieder eine Nachricht über seine Geliebte hören werde.

Abdallah's Schweigen bestätigte, daß derselbe entweder in Folge der sogenannten „geheimen Gesellschaft" bei dem Polen Prawdakowski verhaftet oder so sehr durch Spionage bedrängt sein müsse, daß er mit dem besten Willen keinen Briefwechsel beginnen könne.

Von allen Seiten waren die Ketten so eng zusammengezogen, daß selbst der Gedanke keinen Ausweg fand, im Nachsinnen über die Gränze der Möglichkeit, deren Gebiet sich hier durch Willkühr und Gewalt in das Unglaubliche erstreckte.

Der Gedanke mochte umherirren, soweit die gesunde Vernunft ihn tragen wollte, — er glich einem Gefangenen in Sibirien, dem nichts so fern liegt als die Hoffnung auf das Entkommen, indem er sich monatlang müde rennen und endlich statt der Gränze einen Helfershelfer des Despotismus berühren würde, der ihn wieder dorthin führet, wo er die Idee auffaßte — einen Ausweg zu finden.

Das Schicksal eines einzigen Polen mag hinlänglichen Aufschluß bieten über den damaligen Zustand des constitutionellen Staats. —

Valerian lebte in der tiefsten Nacht seiner Schwermuth, ohne Lektüre, (die ihm untersagt war,) ohne Unterhaltung, die seinem Herzen eine Erquickung bieten konnte. — Außer seinem Bedienten hatte er

keine menschliche Seele gefunden, die im Stande gewesen wäre, seinen Gemüthszustand nur leise zu ahnen. Um so weniger fühlte er sich geneigt, eine Berührung zu suchen, die ihm verstohlner Weise nur mit neuem Unglück bedrohen würde.

So saß er eines Tages in sich versunken, schweigend vor sich hinstarrend, während Ignatz seine Musquete putzte und eben so stumm wie sein Herr über das Loos der beiden Familien nachsann, deren Wohlthaten er genossen von Kindheit an.

Die Thüre wurde rasch geöffnet, und schon am Geräusch war zu merken, daß der Eintretende ein Russischer Offizier sein müsse, da Niemand in Russischer Uniform anklopft; eine Sitte, die in dem Umstande begründet ist, daß stets ein Bedienter in jedem Vorzimmer wartet, der den Ankommenden meldet und ihm zugleich die Visitenthüre öffnet.

Ein Offizier in Uniform des Tartarischen Uhlanen-Regiments*) stand vor dem tiefsinnigen Polen, der ihn befremdet anblickte und erst nach Minuten den edlen Abdallah erkannte.

---

*) Die Uniform ist durchaus blau und weiß mit Silber, und das ganze Regiment (6 Eskadronen) auf Schimmeln beritten, wie überhaupt jedes Russische Kavallerie-Regiment in den Pferden nur Eine Farbe führt. Die Trompeter reiten Schecken.

Die Freude des Wiedersehens war groß.

Abdallah war endlich zum Avancement gelangt und hatte seine Reise zur Division angetreten, welche sich zwischen Brzesc und Grodno ausdehnte.

Seine rasche Frage: „Weißt Du nicht, wo Bogumila und Theosia sind?“ überraschte den Unglücklichen, der dieselbe Frage so eben an ihn richten wollte.

„Weißt Du nichts vom Magnaten?“ erwiederte er, indem er mit Achselzucken über seine Geliebte schwieg.

Leider mußte der Tartar die Auskunft bieten, welche das Gerücht im Stillen verbreitet hatte.

„Also glücklich verhaftet?“ lächelte Jener mit einer Miene der bittern Ironie.

„Und Bogumila?“ fragte er unwillkührlich, worauf er sich selbst aber die Erwiederung gab: „Du weißt also nichts, gar nichts von ihr.“

„Beruhige Dich,“ raunte Abdallah ihm in's Ohr. „Ich weiß durch Theosia's Schwester, daß Beide in Sicherheit gebracht sind. Wo? Das konnte selbst die Prawdakowska mir nicht sagen, da es ein streng bewahrtes Geheimniß bleiben mußte, wenn die Flucht irgend etwas bezwecken sollte.“

„In Sicherheit?“ rief Valerian, vor Freude

nun belebt. „Weißt Du das gewiß? Kann ich mich darauf verlassen?"

„Zuverlässig!" betheuerte Jener. „Wenigstens würde Theosiens Schwester auf irgend eine Weise Nachricht erlangt haben, wenn ihnen auf der Flucht ein despotisches Unglück begegnet wäre. Sie sind in sicherm Geleit abgereist, und es gereiche uns selbst zur Beruhigung, daß wir nicht wissen wohin?"

Der Pole erkundigte sich nun nach dem Stand der Dinge in Warschau, fast nur durch Mienen sprechend, indem er aus Furcht vor Spionage sich kaum der Worte bedienen durfte.

„Seit wir uns nicht gesehen," erklärte Abdallah, „saß ich theils auf der Hauptwache, theils lebte ich als Gefangener in der Kaserne, und hütete mich wohl nur einen Blick um mich her zu werfen, geschweige nach der Zukunft zu fragen. So viel ich weiß, ist eine Kommission ernannt, die Sache der Verhafteten zu untersuchen, die seit drei, vier Jahren die Kerker füllen. Es mag eine noble Kommission sein — zugleich auch werden nur diejenigen berührt, deren Name in den Kerkerlisten angegeben worden; die wichtigsten wird man wie gewöhnlich nicht nennen und hält sie im ewigen Dunkel. Es ist die Rede von zwei und dreißig, welche angeblich um die Verschwörung in Sct. Petersburg gewußt haben und darauf

als Hochverräther angeklagt worden sind. Von dreihundert und zwanzig aber, und vielleicht von noch Einmal soviel, die mit Jenen beigesteckt wurden, spricht kein Mensch, da man sie nicht erst des Hochverraths anklagte, sondern sie sofort als Hochverräther bestrafte.“ —

Das Gespräch berührte die bevorstehende Krönung zu Warschau und was sonst an der Zeit lag. Naprawanow aber schritt am Fenster vorüber und Beide fanden für gut, ihrer Unterhaltung eine andre Wendung zu geben, wodurch sie bald auf Taback und Kümmel, auf Hunde und Juden kamen — lauter gesetzlich erlaubte Gegenstände.

Valerian mußte den Tartaren zu seinem Offizier führen, um nicht etwa den Verdacht auf sich zu laden, daß er einen geheimen Besuch gehabt habe.

Naprawanow empfing die Epaulets mit gebührender Achtung, wiewohl er den „Menschen,“ der sie trug, bereits aus Warschauer Briefen kannte, sich dessen ungeachtet aber nicht wenig freute, ihn bei seinem Musquetier zu sehen. Es war abermals eine Bestätigung dessen, was ihm über den fanatischen Polen und seinen Umgang — oder seine „Umtriebe“ geschrieben worden. Er konnte abermals dem Ehrgeist eine Meldung bringen und erwartete

um so sicherer eine solide Gelegenheit, sich den Geächteten vom Halse zu schaffen.

Abdallah verweilte einen Tag in Valerian's Nähe, ohne jedoch mehr mit ihm reden zu können, als seither geschehen. Litthauen war fast noch strenger und schärfer zerknutet, als das sogenannte Königreich Polen. Namentlich war es bedenklich, unweit der Gränze ein Wort fallen zu lassen, da es so sehr von Spionen wimmelte, daß man füglich mit ihrem Blute eine Landcharten-Gränze um das ganze Land hätte ziehen können. Die mehresten Litthauer, welche als Offiziere in Russischen Diensten standen, waren eingefleischte Russen und einige veränderten sogar ihre Namen aus — ski in — ow und schrieben sich — witsch statt — wicz. —

Die Kapitanowa unterließ nicht, den Gast zum Thee einzuladen, was aber keineswegs aus Theilnahme für den Polen geschah, der sich „als ein Narr in Folio gegen sie unter vier Augen benommen hatte.“ Es war ihr zu thun um Neuigkeiten aus Warschau, und Abdallah benahm sich klug genug im Tone eines Russischen Offiziers, der zum Theetrinken und „Wachstaff“rauchen geboren scheint.

Die Kapitanowa bedauerte recht sehr, daß der artige Tartar nicht sofort in Brzesc bliebe, um ihn

öfter bei sich zu sehen, hoffte aber auf dessen nähere Bekanntschaft, indem sie voraussetzte, daß er seinen Freund Musquetier fleißig besuchen werde.

Sie spielte gegen den Fremden die Gönnerin des Degradirten und bedauerte ihn gar sehr, daß er so unheilbar schwermüthig sei. —

„Was hilft das Alles," fügte sie philosophisch hinzu. „Was sollte daraus werden, wenn Alle so tiefsinnig sein wollten, die von Oben zur Musquete kommen. Stehn doch alte Premier-Lieutenants und Capitains von zwanzig Dienstjahren als Gemeine in meinem Regiment — (sie sprach als Kapitanowa im Namen ihres Gemahls,) und müssen doch auch zufrieden sein! Erst der Kaiser und dann kommt Gott! heißt es hier und darin muß der Mensch seinen Trost finden. Besser, den Rock des Kaisers tragen als Gemeiner, als gar in Civil herumlaufen! Wer des Kaisers Rock trägt, weiß doch, was er ist; er darf jeden Civilisten in den Rinnstein stoßen und Niemand wird ihm deshalb was anhaben! Wer Fünfhundert bekommt nach einem Dienstversehen, fühlt wenigstens die Ehre, dem Kaiser zu dienen, denn ohne Dienst würde kein Dienstvergehen Statt finden! „Ein Dienst dem Kaiser und ein Gebet zu Gott, geht nimmer verloren!" das ist ein altrussisch' Sprich-

wort und bleibt immer kräftig. „Sprich Witowat und laß Dir die Knute geben, dann wird Dir die Uniform bald zu enge!“ das heißt, Du wirst dick und fett und befindest Dich wohl. „Gefällt dem Herrn Deine Mutter, so schick' ihm auch Deine Schwester, damit kein Neid in die Familie kommt!“ Sehen Sie Musquetier! das ist Russische Denkungsart und dabei ward Rußland das größte Reich in Europa und wird, will's Gott, noch größer werden.“

Die lange Dame wußte noch ein Dutzend dergleichen Kraftsprüche und fühlte sich als Russin in ihrer Würde, indem sie ihren Patriotismus in gültigen Volksansichten darlegte. —

Abdallah hatte durch seinen Besuch bei Valerian den Zweck erreicht, ihm seine Stationirung anzuzeigen, damit Ignatz ihn finden könne, falls irgend etwas Wichtiges sich ereignen sollte.

Valerian's Lage war im Contrast zu der Epaulets-Freiheit des Tartaren allerdings bitterer als vor einem halben Jahre in der Balance zu Warschau, sein Herz aber schien um so mehr gestärkt, oder vielmehr, seine Verzweiflung schien um so tiefer in sein Innres zurückgetreten, als daß er beim Abschiede irgend eine schmerzliche Regung äußern konnte.

In ihm zeigte sich die Hoffnung mit ihrer wunderbaren Kraft. Ohne Hoffnung auf eine nahe oder ferne Umgestaltung der Dinge, würde selbst die Liebe ihn nicht aufrecht gehalten und die Resignation ihn in's Grab gerissen haben. —

4.

Wär's möglich? Wie? Vom Vater bringt er Kunde,
Wer kann das sein? Ich muß ihn selber sprechen.
Sein Wort sei Balsam meiner Herzenswunde.
Es wird des Kerkers finstre Nacht durchbrechen,
Was er mir bringt; die Kunde, daß er lebt,
Begehr' ich nur, ist auch sein Leben — Tod.
Was ihn und mich in Gram und Schmerz erhebt:
Die Hoffnung ist's auf Polens Morgenroth.

In dem Dreieck von Uchanie, Dubienka und Uscilug lag das Asyl der beiden Jungfrauen von Tannen und Föhren umgeben. Es war ein stilles Waldschloß, das einst zur Zeit Kosciusko's den Polen wichtige Dienste geleistet hatte; sowohl zu sicherer Berathung der Häuptlinge, wie auch als Lazareth nach dem glorreichen Siege des weißen Adlers. Vor allen Besitzungen war es dem Magnaten das theuerste Gut, in mehrfacher Bedeutung; nicht nur durch die heiligsten Erinnerungen an die Schilderhebung seines Volkes, während seiner hoffnungsvollen Jugend, sondern zugleich durch die Bedingung der Acht, welche er als Eigenthümer dieses Waldes durch sein Leben trug. —

Die Bauart war sehr anspruchslos, aber desto

fester und dauerhafter. Im Innern fand sich keine Spur fürstlicher Pracht, wie sie auf größern Schlössern des Magnaten herrschte.

Die ganze Einrichtung bestand fast noch grade so, wie sie zu jener großen Zeit angeordnet gewesen, und insbesondere waren die Gemächer, welche Kosciusko als Sieger bewohnt hatte, als Heiligthum in ihrem früheren Zustande geblieben.

Bogumila war ohne Hinderniß in die Gegend von Radom gelangt, während Dwanowski auf sein Waldschloß zurückkehrte, die Aufmerksamkeit der Spionage von jener Familie abzulenken, die er in Warschau kaum gesprochen hatte. Er reiste darauf in Guts-Geschäften nach Josefow an der Weichsel, wo ihm die Flüchtlinge nach Verabredung entgegengebracht worden, als halbbarmherzige Schwestern oder sogenannte englische Fräulein verkleidet, welche in dem frommen Glauben des Volkes eine Bürgschaft ihrer persönlichen Sicherheit fanden.

Die eifrigst besorgte Frau Inspektorin hatte Kosciusko's Zimmer zur Wohnung der beiden Gäste bestens eingerichtet und nachdem diese mehrere Wochen auf der Reise umhergeführt worden, bezogen sie endlich die geweihten Zellen des heiligen Waldschlosses.

Bogumila's Sehnsucht, dem Geliebten irgend eine Nachricht zu geben, mußte unerfüllt bleiben. An

Briefwechsel durch die Post war nicht zu denken. Ebensowenig durfte ein Bote nach Litthauen abgefertigt werden, dessen Zweck zehn Spione in Bewegung gesetzt hätte und die Anwesenheit der Jungfrauen auf dem stillen Waldschlosse wäre unstreitig so leicht verrathen gewesen, als das Incognito eines Regenten, der unter dem weltbekannten Namen seines Geschlechts reiset, um nebenbei alle Ehrenbezeugung zu genießen, die er im Incognito nicht einsammeln könnte. —

Der Frühling war angebrochen. Alles strömte der Königsstadt zu, zur feierlichen Krönung des Czars als König des constitutionnellen Reiches Polen. —

Es war eigentlich eine Krönung der Ironie und als solche wird sie auch in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen.

Die großen Polen waren zwar genöthigt, einen Sperrsitz zu dieser Tragi-Comödie *) einzunehmen und die mehrsten fügten sich schweigend in die bittre Noth-

---

*) Die Comödie war interessant. Ich erlebte sie als Augenzeuge. Eine seltsame Stimmung herrschte unter den Polen. Noch wenige Stunden vor dem Krönungs-Ort murmelte es im Volke: nicht der Kaiser, sondern der kleine Napoleon werde als König von Polen proklamirt werden. Auf Befehl aber mußten die Polen bei Erscheinung des Kaisers vivatiren, daß es krachte.

wendigkeit. Manche aber kehrten nicht von ihren Gütern nach Warschau zurück — ihr Namens-Register beschäftigte die Spionage mehrere Wochen hindurch, und Einzelne wurden höflichst zu den Carmelitern eingeladen, da sie nicht freiwillig zum Molochsdienst erschienen waren.

Während die zerknutete Polonia in Warschau eine gute Miene zum bösen Spiele zog, seufzte das traurende Magnatenkind mit ihrer Freundin über Polens Grablegung im einsamen Waldschlosse bei Dubienka.

Der Gedanke, ob nicht etwa bei dieser Veranlassung die Kraft der Polen sich erheben und irgend einen Beweis ihres Daseins bieten werde, war längst in Bogumila's Herz erwacht. Die Stimmung, welche sie in der geheimnißvollen Wohnung des Polengreises zu Warschau ausgesprochen, war um so ernster geworden, seit sie die Nachricht von der wirklichen Verhaftung ihres Vaters vernommen.

Sie hielt es für eine Bedingung des Himmels, daß Sie von Belvedere entfernt worden, da ihr zartes Jungfrauenherz mehr und mehr der furchtbaren Rache schlug. Es hätte nur einer Begünstigung der Umstände bedurft — und sie wäre zu jeder That bereit als Polin aufgetreten. —

Am Tage der Krönung trat ihr Schützherr Dwa-

nowski mit der seltsamen Botschaft in ihre Zelle: es sei ein beauftragter Pole, Namens Slotikowski, angekommen, der mittelbar durch den Magnaten das Asyl der Gräfin erfahren habe und sowohl Brief als Grüße von demjenigen überbringe, der den Gefangenen ohnlängst gesprochen.

Bogumila erstaunte. Sie hatte den Namen Slotikowski nie gehört, worüber der Inspektor sie zu beruhigen und ihr den Verdacht zu benehmen suchte, indem er meinte, es sei leicht möglich, daß dieser nur allein von demjenigen in seiner Zuverlässigkeit erkannt worden, der ihm die Sache anvertraut habe. „In keinem Falle," setzte er hinzu, „soll dieser Emmissär uns je schädlich werden. Herein laß ich, wer anklopft, aber hinaus kommt nicht ein Jeder." —

Es wurde eine Berathung gehalten, in welcher Theosia eine freundschaftliche Stimme führte, und endlich siegte der gerechte Wunsch, eine Nachricht von dem gefangenen Vater zu vernehmen.

Der Beauftragte wurde vorgelassen. Es war niemand Anders als Adonis. —

Die beiden Jungfrauen sahen sich von Schrecken getroffen, als sie diese Erscheinung auf ihrer Schwelle erblickten. Adonis aber wußte sie bald zu trösten, indem er sich mit der größten Aengstlichkeit als Märtyrer zeigte und dringend um Verschwiegenheit bat,

da er seinen Namen gewechselt habe, um einer neuen Verhaftung zu entgehen.

„Es ist mir bis jetzt glücklich gelungen," lispelte Baptist Adonis, „die Wachsamkeit der Spionage zu täuschen, wozu mir aber insbesondere die Krönung behülflich gewesen, indem alle Aufmerksamkeit auf Warschau gerichtet ist und selbst viele Spione aus den Woiwodschaften — wahrscheinlich, wie es sich erwarten läßt — nach Warschau berufen worden sind, die ungeheure Menge der Anwesenden zu beobachten. Ich habe mich hier in Uchanie bei einem Juden eingemiethet, der, wie alle Juden, um baar' Geld zu jedem Dienst bereit ist, und hoffe nächstens durch seine Vermittelung und mit Gottes Hülfe nach Gallizien zu entkommen, und dann über Wien nach Italien zu gehen, wohin eine gewaltige Sehnsucht mich zieht. Dort hoffe ich der Kunst in Frieden zu leben und die Schmach der Tyrannei zu vergessen, die mir anderthalb Jahre im Kerker raubte! Großer Gott! Es ist hart — es ist ein schreckliches Loos als Pole in Polen geboren zu sein."

Er rang die Hände und wischte eine Thräne aus seinem betrübten Gesicht.

„Jedoch! gnädige Comteß! was red' ich viel von mir und meinem eignen Schicksale. Ist nicht das ihrige weit bitterer. Ihrem treuesten Freunde ist es

gelungen —" er seufzte und unterbrach sich selbst, „ich weiß ja, daß Sie mich — ach! mich nicht dafür halten! Ihrem treusten Freunde gelang es, den Kerker des unglücklichen Magnaten zu entdecken und sich zu dessen Erlösung mit ihm in Verbindung zu setzen. Es ist der Rittmeister Nalewanow — seit kurzem avancirt —"

„Nalewanow?" rief Bogumila mit Theosien zugleich. „Nalewanow hat —?"

„Ja, gnädige Comteß!" fuhr Adonis fort, „der Rittmeister Nalewanow, der seit Kurzem zum vollen Rittmeister avancirt und nicht mehr Staabs-Rittmeister ist, hat seine Uniform und seine persönliche Freiheit auf's Spiel gesetzt — aus Anhänglichkeit an dem unglücklichen Magnaten und — aus Verehrung für Sie, edle Comteß, den Gefangenen im schaurigen Kerker besucht."

Das kindliche Gefühl bewährte bei diesem erschütternden Bilde seine heilige Kraft, die Tochter Wladislaws zerfloß in Thränen und erst nach einer langen Pause konnte Adonis weiter reden:

„Der Rittmeister Nalewanow, der also seit kurzem avancirt ist, und jetzt den Rang eines Obristen in der Armee führt, wagte seine Charge und so zu sagen sein Leben, und besuchte den Magnaten im Kerker."

„Sie wissen, daß ich längst die Ehre hatte, als Freund des Herrn Rittmeisters, mich mit ihm musikalisch zu unterhalten. Despotische Niederträchtigkeiten, die mich nach meiner Befreiung härter als je getroffen, erhöhten seine Theilnahme. Vertrauen erweckt Vertrauen — und so wurde denn mir das Glück zu Theil, einen Auftrag zu übernehmen, dessen Vollbringen mich — mich mit dem Leben aussöhnt. Denn ich habe nicht vergebens anderthalb Jahr im Kerker zugebracht — und nicht vergebens seither die Schmach der Tyrannei getragen, wenn ich diesen Brief in Ihre Hände lege.“

Er übergab den Brief und Theosia schaute die Herrin an mit einem fragenden Blicke.

„Ich werde den Brief lesen,“ erwiederte Bogumila — „und nachher so frei sein, sie noch zu uns zu bitten.“

Diese Entlassung kam zwar dem Täuflinge zu früh, jedoch konnte er nicht umhin, sich zur Thüre zu wenden, die der Inspektor auf den Wink der Gräfin bereits geöffnet hatte.

5.

Was zeigt sich hier am trüben Horizonte?
Ist's Himmelglanz, ist es ein Höllenfeuer?
Was als Vertraun das wunde Herz bewohnte;
Es soll verdrängt nun durch ein Ungeheuer
Verschwinden und auf ewig untergehn?
Wer sichert dann den Glauben mir an Gott?
Muß ich nicht dann, der Gottheit selbst zum Spott,
Im Menschen die Geburt des Teufels sehn?

Der Liebesbrief des vollen Rittmeisters Nalewanow war sehr zärtlich, ja er war so zärtlich als klug und gescheut abgefaßt.

Theosia meinte, sie möchte fast bekennen, ihm in Bezug auf seine Beschränktheit Unrecht gethan zu haben, wenn er den Brief wirklich selbst geschrieben hätte. —

Mit der größten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit schilderte der Russe die trostlose Lage, in welche er durch das Schicksal seines Gönners und Freundes, des Magnaten, versunken war. Er berührte die schlaflosen Nächte, welche er durchrungen mit der alles beherrschenden Sehnsucht, sich für die Freiheit des Gefangenen zu opfern, auf irgend eine Weise seine Rettung zu begründen, damit die

Tochter in den Armen ihres Vaters die Früchte seines rücksichtslosen Wirkens genießen möge.

So zart, daß es kaum merklich, deutete er auf einen Gemüthszustand, der ihm seither seine Bahn vorgeschrieben, indem er die Ahnung des Reinern und Höhern in sich fühle, jedoch mit stiller Resignation, auf Erden je seine Träume verwirklicht zu sehen. —

Nach solcher Einleitung erörterte er den Uebergang zur That, indem er in gedrängter Kürze umständlich erzählte, wie es ihm gelungen sei, den Verhaftsort des Magnaten zu entdecken und durch einen fünftägigen Urlaub ihm einen Besuch abzustatten.

Das Einzelne der wiederholten Unterredung mit dem edlen Gönner könne er unmöglich einem Briefe anvertrauen, weshalb er bereits seine Schritte gethan, wo möglich noch vor der gewöhnlichen Urlaubszeit *) sich von Warschau zu entfernen, um in münd-

*) In Russischen Diensten darf vor dem 1. October Niemand um Urlaub einkommen, der ihm, wo er auch sein mag, aus Sct. Petersburg ertheilt werden muß. Die Frist dauert bis zum 1. Januar. Wer während dieser Zeit Urlaub erlangt hat, muß zum 1. April wieder auf seinem Posten eintreffen. Bade-Urlaub unter'm Vorwande einer Krankheit ꝛc. machen eine Ausnahme. Ur-

lichem Bericht seine Pflicht zu erfüllen, die wohlbegründete Befreiung des Vaters mit der hochverehrten Comteß zu besprechen.

Er überzeugte die Trauernde, daß der Magnat ihn von ihrem gegenwärtigen Asyl, von ihrer Schachreise über Radom und von dem bei Seite gelegten Plan, nach Oesterreich zu entfliehen, in Kenntniß gesetzt habe. Endlich bat er dringend, diesen Brief sofort nach Empfang verbrennen zu wollen, so wie über das Ganze die strengste Verschwiegenheit zu beobachten, da seine Uniform, seine Charge — ja selbst sein Leben auf dem Spiele stünde, falls die Behörden durch ihre Spionage seine Schritte wider das Gesetz nur leise ahnen sollten.

Als die beiden Freundinnen den Brief gemeinschaftlich gelesen hatten, blickten sie einander schweigend an. Theosiens Bemerkung, daß ein feiner Betrug dahinter verborgen sein könne, schien durch den Umstand widerlegt, daß Niemand außer dem Mag-

laub auf fünf oder zehn Tage wird in besondern Fällen vom Corps-General ertheilt, oder vom Chef des Armee-Corps, wie es z. B. in Warschau unter Konstantin der Fall war. Jedes Gesuch der Art aber geht durch die einzelnen Instanzen der Militairbehörde und wird eben so beantwortet.

naten ihr Asyl und die Nebenzüge kenne, daß der Hausfreund mithin in jedem Falle den Besuch im Kerker wirklich abgestattet und das Vertrauen des Magnaten gewonnen habe, welches Letztere freilich auch nichts mehr als schuldige Erwiederung einer so rücksichtslosen Aufopferung wäre. Bogumila rief die Bereitwilligkeit oder vielmehr den edlen Eifer in's Gedächtniß zurück, mit welchem einst der Rittmeister sich für den alten Harfner verwendete. Sowohl diese That, wie seine Treue und Beständigkeit als Anhänger des Hauses, während so mancher von ihrer Seite gewichen und sich Andre aus ihrem Kreise fortgeschlichen hätten, als Valerian's Unglück den Namen der Familie auf's neue in Acht und Bann erklärte; — Alles sprach zu Gunsten des Rittmeisters, der allerdings auch wohl eine Seite gezeigt hatte, die weniger zu seinem Vortheil glänzte.

Bogumila's Geist war, durch diesen Gruß aus dem Kerker, einzig und allein mit dem Schicksale ihres geliebten Vaters beschäftigt. Aus dem Standpunkte der reinsten Liebe, die, um mit der Schrift zu reden, „alles glaubet, alles hoffet und alles duldet," betrachtete sie auch die überraschende Theilnahme des oft verkannten Hausfreundes.

„Aber Adonis!" unterbrach Theosia das Nachsinnen der Gräfin — „Adonis, als Vermittler in

dieser Sache! das ist mir ein Stein des Anstoßes, den ich lieber nicht bemerkt hätte. Können wir uns auf Adonis verlassen?"

„Der gute Rittmeister muß ihn genau kennen," erwiederte Jene, „denn sonst würde er ihm nicht einen Brief anvertraut haben, der ihn, wie Sie selbst einsehen, unbedingt auf die Festung brächte, falls er in verrätherische Hände fallen sollte. Wir kennen Adonis als einen bedaurungswürdigen Narren, der aus jüdischer Eitelkeit als Dichter und Patriot zu leuchten, sich in's Gefängniß deklamirte und die schlechtesten Verse von der Welt mit anderthalb Jahren Kerker büßen mußte. Er ist keineswegs durch Schaden klug geworden und, wie er uns sagt, noch neuerdings wieder in Gefahr gerathen. Das spricht für seine Narrheit aber gerade nicht zu seinem Nachtheile. Er hat sich unter anderm Namen davongemacht, während in Warschau alles an die Polnische Krone denkt. Das ist nicht übel und zeugt von Klugheit. Wie es mir scheint, hat auch Nalewanow seine Flucht zu befördern gesucht, so thätig als er sich für den alten Professor und für meinen Vater interessirt; vielleicht hat er die Ueberlieferung dieses Briefes zur Bedingung gemacht, während er dem närrischen Juden seine Hülfe bot. Der Brief ist richtig in unsre Hände gelangt — Adonis hat seine Zuverlässigkeit durch

Pflichterfüllung erwiesen. Ich finde unsern Adonis weniger verdächtig. Bedenken Sie, welch' eine Aufgabe es gewesen wäre, einen Andern zu uns zu senden, einen Fremden, der sich etwa als Bote hätte gebrauchen lassen und am Ende gar als Spion uns verrathen würde!"

„Sind wir denn sicher, daß Monsieur Baptist Adonis uns nicht verräth?" fragte Theosia mit ihrer naiven Miene.

— „Wie so?" Wenn er uns hätte verrathen wollen, so würde er doch wohl diesen Brief benutzt haben, der sowohl uns als den Rittmeister in's Unglück bringen müßte. Adonis wird froh sein, wenn ihn selbst nur Niemand verräth. Als ein fanatischer Freiheitsschwindler, wie ihn die Leute nennen, wird er wohl eben nicht mit den Feinden in intimer Verbindung stehen."

— „Wie aber, wenn er zum Extrem' übergegangen und der Uebertritt die Bedingung gewesen wäre, durch welche er seine Freiheit erlangte?" —

Bogumila veränderte plötzlich ihre Farbe und schwieg.

Theosia fuhr fort: „Erlauben Sie mir, Comteß, daß ich Ihnen meine Ansichten ganz klar mittheile, wie sie sich in mir entwickeln? Sie scheinen die Männer nach einem Einzigen zu beurtheilen, in dessen

Charakter Sie das Edlere des ganzen Geschlechts vereint finden. Die Liebe zu Valeri, wie zu Ihrem Vater zwingt Sie unwillkührlich zum Vertrauen. Aus Ihrem Vertrauen steigt die Sehnsucht nach einer möglichen Aussöhnung mit dem Leben hier auf Erden. Darf ich frei und unverholen reden? Sie meinten, Nalewanow habe dem Beauftragten Gegenbedingungen gemacht zu irgend einem Dienst? Gut, ich glaube es selbst. Welche Bedingungen wird der Russische Rittmeister — der volle Rittmeister, oder Obrist, wie er sich immer nennen mag — welche Bedingungen wird er Ihnen — Ihnen erst eröffnen?"

Bogumila schaute, wie aus dem Himmel ihrer Träume in die Wirklichkeit herabgefallen, die beredte Freundin an.

„Bedenken Sie nicht," sprach diese weiter, „bedenken Sie denn nicht, Comteß, was der Russe gewagt hat, wenn er — ich sage, wenn er in der That ihren Herrn Vater besuchte?"

„Woher könnte er sonst wissen, daß wir hier sind?" unterbrach sie die Erstaunte. „Lesen Sie doch selbst — lesen Sie noch Einmal den Brief!"

— „Wir wollen es glauben zu unserm Troste. Beurtheilen Sie aber den Rittmeister nach allem, was wir so oft an ihm bemerkten, und entscheiden

Sie, ob Sie ihn einer so rücksichtslosen Handlungsweise fähig halten können, wie sie sich jetzt aussprechen will? Sie meinen, er habe den alten Harfner ebenfalls zur Freiheit verholfen ohne Nebenabsicht? Er sei unwandelbar unser Hausfreund geblieben ohne besondere Beweggründe? Comteß! Sie sind in dem vorherrschenden Gefühle und in der einzigen Idee Ihrer erhabenen Liebe befangen. Mit dem reinsten Herzen betrachten Sie jede Erscheinung um sich her aus dem Standpunkte der Tugend; im tiefen Gram Ihres Unglücks verbannen Sie immer noch das Gift des Mißtrauens, das sich so gern' in's wunde Herz stiehlt. Das Alles ist mir klar, indem ich Ihre Liebe kenne, wie sie sich in Ihnen entfaltet zur göttlichen Tugend. Ich bewundre Sie in dieser hohen Lebensansicht; aber, Comteß! ich beklage Sie nicht weniger!"

Bogumila schien sie unterbrechen zu wollen.

Die kleine Polin fuhr fort:

„Es ist jetzt an der Zeit! Comteß Mila! jetzt muß ich reden wie es mir um's Herz ist, wie mein Verstand es mir eingiebt. Erinnern Sie Sich wohl, wie oft ich in Scherz und Laune von des Rittmeisters Verliebtsein gesprochen? Erinnern Sie Sich Ihrer Vorwürfe, Ihrer Einwendungen, mit denen Sie mich beschwichtigen wollten, da Sie meinten, er

kenne Ihre Verhältnisse, er wisse, daß Sie verlobt wären, er handle als Freund Ihres Verlobten und was Sie alles noch mehr zu unsrer Beruhigung wußten? Umfassen Sie nun mit einem Blick das ganze Benehmen des Russen, rufen Sie jedes Einzelne in's Gedächtniß zurück, was oft ganz unwillkührlich hervortrat und fragen Sie Sich dann selbst. Werden Sie dem Rittmeister die Aufopferung für Ihre Familie zumuthen können, ohne an — wie soll ich's nennen? — ohne an einen Gegenbeweis Ihrer Dankbarkeit zu denken? Und was wird am Ende ein Verdienst aufwiegen können, das Freiheit und Leben in Gefahr setzte?"

„Theosia!" fiel die Nachdenkende hier in's Wort. „Bei Gott, Theosia! Sie enthüllen mir die Sache von einer bösen Seite, die ich durch männliche Charaktergröße verdeckt sah. Reden Sie weiter."

— „Da liegt's, Mila! Sie bauen auf Charaktergröße, indem Sie die Menschen nach sich selbst und nach denen beurtheilen, die mit Ihrem Wesen in Liebe verflochten sind. Es ist mir längst klar geworden und ich behaupte grade zu: Jeder Betrüger hält alle Menschen des Betrugs fähig, jeder Wüstling hält die ganze Welt für eine große Sinnlichkeit, jeder Edle hält die mehrsten Menschen für sittlich gut und alle Menschen der Tugend fähig. „Der Feige,"

so las ich irgendwo, „kann sich keinen Muthigen, der Schurke kann sich keinen ehrlichen Mann denken," und so können auch Sie, Comteß Mila! Sich keinen eigennützigen Egoismus denken, da Sie aus Liebe fähig wären, sich selbst zu opfern — rücksichtslos das Große und Schöne zu üben in mächtiger Begeisterung für Tugend, Freiheit und Recht. Das ist die Lösung des Räthsels, wenn es mir seither auffallen mußte, daß Sie die unumschleierte Absicht des Russen nicht begreifen wollten."

„Aber, mein Gott, Theosia!" sprach das Magnatenkind, als Jene innehielt, „zu welcher Verkettung hat sich dann mein Loos gestaltet? Soll ich wirklich zu dem Glauben gelangen, den Ihre geläuterte Ansicht in mir wecken könnte, was denn?" —

„Entschlossen handeln." Antwortete die kleine Polin.

Bogumila blickte sie fragend an.

Theosia schien die Kraft ihres hellen Verstandes auf einen Punkt zu sammeln und spielte mit dem kleinen Finger der Rechten am Kinngrübchen.

„Wollen Sie meine Meinung vernehmen, Mila?" fragte Sie mit verschlagenem Blicke. „Adonis ist verdächtig, verdächtig im höchsten Grade. Wir lassen ihn noch Einmal vortreten, um zu hören, wann wir den avancirten vollen Rittmeister hier er-

warten können und — und halten den getauften Juden hier als Arrestant, bis der Russe kommt."

Bogumila mußte lächeln, aber der Ausdruck ihrer Züge zeigte bald wiederum den schweren Ernst ihrer Stimmnng.

„Unsere Losung sei hier einzig und allein: Vorsicht!" fuhr die Freundin fort. „Irren wir uns in unserm Mißtrauen, verräth der Rittmeister durchaus nicht, daß er auf eine Entschädigung, auf einen Lohn hoffet, indem er das wahrhaft große Werk der Rettung mit Ihnen bespricht, dann wird auch Adonis uns nicht verrathen. Wir sehen dann, daß wir es mit ehrlichen Leuten, mit Männern zu thun haben, die wir achten und hochschätzen müssen. Ja, ich werde dann meinem Monsieur Adonis gradezu abbitten, daß ich ihn als Baruch wie als Baptist — unausstehlich gefunden habe. Mehr kann er von mir als Dank nicht verlangen."

„Ich möchte wissen, wann Sie Ihre Laune je verläugnen könnten," lächelte die Herrin. „Ihr Plan gefällt mir. Wird er sich ausführen lassen?"

— „Warum nicht? Wir besprechen die Angelegenheit mit dem Inspektor. Unser Waldschloß hat feste Zimmer und tiefe Keller. Wir stellen dem Abgesandten die Sache ganz vernünftig vor. Es muß ihm, sogar ihm selbst als Flüchtling, um Sicherheit

zu thun sein und hier bei uns im Käfig ist er sicherer als irgendwo. Enthüllt sich die Sache zu seiner Rechtfertigung, desto besser; da werde ich ihm glückliche Reise wünschen nach Gallizien oder nach Rom und Syrakus — wohin er will. — Wir arretiren ihn mit dem bündigen Motto: „C'est la guerre!“ Ein Parlamentair, dessen Papiere die geringste Spur der Falschheit blicken lassen, muß als Spion behandelt werden, bis wir uns mit dem Feinde selbst verständlicht haben. Zwar kenn' ich wenig von der Strategie und Taktik; aber Sie wissen, mein Schwager ist Offizier und ich — bin eine Polin.“

Bogumila wurde ernster und trauriger, jemehr sie die überraschende Wirksamkeit des Russen nach Theosiens Erörterung betrachtete. In diesem Gesichtspunkte zeigte sich ihr von nun an die größte Gefahr, die ihr jemals drohen konnte. Sie bebte bei jedem Blick in die nächtliche Zukunft und fragte endlich:

„Erklären Sie Sich, Theosia! wie finden Sie es möglich, daß Ralewanow so umständlich von unserer Flucht unterrichtet sein sollte, wenn er nicht meinen Vater gesprochen? Und fragen Sie Sich ferner: Was Sie von Ralewanow — was Sie von der ganzen Menschheit halten wollen, wenn dieses — dieses

Werk der Menschenliebe, wie es der Brief bezeichnet — wenn es Betrug wäre?" —

„Es wäre immer nicht das Aergste, gnädige Comteß!" — entgegnete Jene, „was uns tausend Beispiele der eigennützigsten Verschlagenheit bereits zur Warnung gaben. Schließen doch die Großen der Erde heute zu Vieren einen offenen Traktat zu gemeinschaftlichem Zwecke und morgen selbander ein geheimes Bündniß zum Sturze der befreundeten Mächte und nebenbei zum Untergange einer Nation, die gefoltert und getheilt und lebendig begraben werden soll — laut Beschluß des geheimen Vortrags? Spielen Kaiser und Könige mit Nationen wie mit Whistmarken, wie sollte ein Rittmeister und noch dazu ein „voller" Rittmeister nicht mit einem Herzen spielen, dessen Besitz, wenn es auch zerrissen blutet — ihm etwa eine Million brächte?"

„Nein! nein! Theosia!" fuhr das Magnatenkind auf. „Nein! Sie gehen zu weit. — Und dennoch, dennoch! — — wenn ich Ihrer Menschenkenntniß Gehör geben soll, dennoch wär' es möglich, daß der Russe — — ich kann es nicht aussprechen. Es ist mir, als müßte ich eine Gotteslästerung begehen, wenn ich plötzlich den beschränkten, diensteifrigen, unbeholfenen und in sich selbst verliebten Hausfreund in der Sträflichkeit seiner Pläne mir

vorstellen soll. Aber Theosia! Es bleibt uns nun nur Ein Weg übrig. Hier ist nun Alles, Alles in Gefahr, unser Asyl ist einmal entdeckt, sei es durch Verrath oder durch Theilnahme! Valerian muß Alles erfahren."

„Ganz in der Ordnung," bekräftigte die Freundin. „Mag daraus hervorgehen, was auch immer wolle. Sie, Comteß, als Verlobte des Grafen, dürfen selbst nicht, nach Andeutung dieses Briefes, mit dem räthselhaften Russen in nähere Unterhandlung treten, ohne Valerian's Mitwissen und Zustimmung."

„Das ist so natürlich, als die Dämmerung vor Sonnenuntergang," seufzte das Magnatenkind. „Droht uns auch immer die größte Gefahr, sobald unser Aufenthalt der Spionage bekannt wird; es giebt keine größere, als die, welche uns umstrickt, wenn es sich bestätigt, daß der Russe — eine Absicht auf mich hegt. Ist das der Fall, dann trug er jahrelang seinen Plan mit sich durch alle Bewegungen, in denen er sich zeigte und dann — dann wüßte ich keine Rettung. Wie aber sollen wir meinem Valeri Nachricht geben? Einen Brief schreiben, hieß unser Geheimniß nach Belvedere berichten, und wem dürfen wir vertrauen außer dem Inspektor, dem ich ungerne jede Regung meines Innern enthüllen möchte? —"

„Niemand anders, als ich selbst kann hier handeln. Ich selbst fahre nach Brzesc oder Kamenice — es werden reichlich zwanzig Meilen sein. In acht Tagen ist alles abgemacht — die Frau Inspektorin begleitet mich. Ich reise als ihre Nichte und damit gut. Dort laß ich unsern Valeri zu mir kommen; es wird doch wahrlich nicht auffallen, daß irgend eine theilnehmende Polin den unglücklichen Musquetier zu sprechen wünscht, während sie, auf der Reise, seine Kantonirung berührt?“

Bogumila antwortete mit einem schwesterlichen Kusse und fand keine Redeformel, den Dank ihres Herzens auszusprechen, den Theosiens rastlose Innigkeit erweckte.

6.

Was, schwere Noth! wie kann mir das passiren?
Bin ich nicht hergesandt vom Baron Schofel?
Wie kann ich als Gefangner spioniren?
Mein Schutzpatron! o mächtiger Mephistophel!
Steh' du mir bei! die kleine Polin war
Von jeher feindlich gegen mich gesinnt.
Ihr böser Wille liegt hier offenbar,
Wer weiß, was sie nun noch mit mir beginnt!

Theosia eilte, dem Inspektor rufen zu lassen, der sich seither mit dem Abgesandten des räthselhaften Menschenfreundes unterhalten hatte.

Dwanowski war ein starker Mann. Sein langsam sichrer Schritt deutete bei ernster Miene und durchdringendem Blick auf eine ähnliche Abgeschlossenheit des Innern, dessen Festigkeit mit seinem Körperbau übereinstimmte.

Er betrat die Zelle der Jungfrauen mit anderm Ausdruck, als er sie zum Geleit des Ankömmlings verlassen hatte.

Es war, als hätten finstere Gedanken ihren Schatten über die scharfen Züge verbreitet, die ohnehin selten vom Sonnenblick der heitern Laune begrüßt wurden.

„Was halten Sie von dem Polen Slotikowski?“ redete ihn Theosia an, die hier, zur Bewerkstelligung ihres eigenen Unternehmens, das Wort führte.

Der Inspektor schwieg und meinte endlich, er habe dem Gesandten auf den Zahn gefühlt und die größte Bedenklichkeit gefunden, ihm im mindesten zu trauen.

Theosia lächelte und schaute die Gräfin an, die begierig schien, in dieser Sache auf's Reine zu kommen, und sich an den Schutzherrn wandte, indem sie ihm den Brief reichte:

„Lesen Sie erst diesen Brief, Herr Inspektor. Er ist von einem vollen Rittmeister der Russischen Garde-Kavallerie. Lesen Sie ihn mit Bedacht und dann wollen wir weiter schreiten.“

Dwanowski las und verweilte prüfend bei mancher einzelnen Stelle der zärtlichen Ergießung, worauf er den Brief in das Couvert schob und die Unterlippe einzog und die düstern Braunen senkte.

„Also der volle Rittmeister der Russischen Garde hat seine Uniform, seine hohe Charge — seine Freiheit auf's Spiel gesetzt aus Polnischem Patriotismus, wie er schreibt? Der Russische volle Rittmeister hat einen geächteten Polnischen Magnaten im Kerker besucht? Der geächtete Pole hat das Vertrauen zu ihm gefaßt, ihm sein heiligstes Geheimniß,

das Asyl seines gefahrvoll bedrohten Kindes entdeckt und sogar das Werk seiner eigenen Erlösung einem Russischen vollen Rittmeister in die Hände gegeben? Glauben Sie das Alles, Comteß? Glauben Sie das, obschon es hier schwarz auf weiß steht? Sie müssen den vollen Rittmeister und seine Absichten — seine Beweggründe kennen. Ich höre seinen werthen Namen heute zum erstenmale und zwar zuerst aus dem Munde des angeblichen Herrn Slotikowski. —"

Theosia beobachtete den festen Schutzherrn, während dieser bedenklichen Aeußerung, mit augenscheinlicher Freude.

Ein langes Schweigen folgte. Alle schienen über den Gegenstand der Frage nachzusinnen. Aus den verschiedenen Zügen jedes Angesichts sprach der verwandte Ausdruck des kränkenden Zweifels.

Theosia ergriff das Wort und erklärte nach nöthiger Einleitung, daß sie beschlossen habe, den Grafen Valerian persönlich von Allem in Kenntniß zu setzen, was sich hier als ein seltsames Gewebe blicken lasse; bis dahin aber müsse der verdächtige Pole Slotikowski als Arrestant im Schlosse bewacht werden, indem seine Schritte nur die Gefahr erhöhen könnten, wenn er sich als Verräther entferne, bevor Gegenanstalten getroffen worden, die vielleicht seine Stärke unschädlich machen würden.

Dwanowski erkannte in diesem Plane seine eigene Absicht und betheuerte der kleinen Polin seine Verehrung, indem er ihren hellen Verstand bewundern mußte.

„Was Sie mit wenig Worten aussprechen," fügte er hinzu, „habe ich recht wohl gefühlt und halte zugleich das einfache Mittel der Verhaftung für das beste zur Sicherung unsers Gastes, um in unserm Plane vorwärts zu rücken. Entlassen wir den sogenannten Polen Slotikowski ohne die Gewißheit, daß der volle Herr Rittmeister die reinste Absicht hegt, so geben wir uns jeglichem Verrathe preis. Ja, ich habe darüber nachgedacht, ob es rathsam ist, daß Sie selbst, gnädige Comteß, jemals in eigner Person mit dem vollen Rittmeister in Unterhandlung treten? Vielleicht ist er — damit wir hier reinen Wein einschenken! — ein Schurke, der unter der Maske der Menschenliebe sich am Ende gar Ihrer Hand bemächtigen und Sie zwingen will, sich selbst aus Liebe zu Ihrem Vater zu opfern, der dennoch vielleicht nie dadurch erlöset würde. — Und ist es Wirklichkeit, was uns durch den Brief, wie durch den Boten wahrscheinlich dünkt, — dann würde Alles verloren sein, sobald er Ihr Asyl gefunden. Ihre Weigerung würde ihn reizen zum Trotze. Der Russe würde auf Russisch gegen die Polin zu Werke stürmen." —

„Wenn ich Einem Zweifel Raum geben darf," erwiederte Bogumila, „so bleibt mir freilich nichts anders übrig, als das Aeusserste zu befürchten. Ich gestehe, daß ich in diesem Augenblick selbst über meine Furcht nicht mit mir einig werde. Ist es die Absicht des Rittmeisters, mir eine Zuneigung abzupressen, die mir so fern liegt, als einer Verlobten nur je ein Gedanke der Art, so habe ich mehr zu befürchten als je und kann ohne Valerian's Mitwissen weder etwas für mich, noch gegen den unerhörten Plan des Russen unternehmen."

„Vorläufig," nahm Theosia das Wort, „ist es nöthig, den Parlamentair in Verwahrung zu bringen. Erlauben Sie mir die Erklärung gegen ihn? Wir wollen ihn rufen lassen."

Slotikowski erschien und mußte Platz nehmen, als sei er ein willkommener Gast.

„Wir haben den Brief des Herrn Rittmeisters gelesen," begann die kleine Polin, indem sie sich neben ihre Herrin stellte, die den Arm um sie schlang und durch ruhige Miene jedem Worte schweigend ihre Beistimmung gab. „Wir haben den Brief gelesen und sind dem Herrn Rittmeister recht sehr verbunden für die Theilnahme, welche er darin ausgesprochen. Wann werden wir die Ehre haben, ihn persönlich hier zu sehen?"

Slotikowski spielte an den Handknöcheln, nach alter Gewohnheit, als ob er Manchetten trage — von denen er sich in der Rolle des Flüchtlings getrennt hatte, indem er durch sie um so leichter zu erkennen gewesen, falls ein Steckbrief ihn verfolgen sollte. —

„Sobald die Feierlichkeit der Krönung vorüber sein wird,“ antwortete er, „wird der Herr Rittmeister, ich habe Ihnen wohl schon gesagt, daß der Herr Rittmeister ohnlängst avancirt —“

„Und jetzt ein voller Rittmeister ist!“ unterbrach ihn Theosia. „Allerdings. Sie haben es einigemal erzählt. Wann also wird er etwa hier sein können? —“

Adonis schob seine „Vatermörder“ bestens an's Kinn, indem er durch eine leichte Bewegung sich im Spiegel erblickte, und fuhr fort:

„Spätestens in drei Wochen, wenigstens wird er in drei Wochen ganz bestimmt von Warschau abreisen können und in seiner Charge pflegt man ja sehr rasch zu reisen. Ich habe übrigens noch mündlich dem Briefe hinzuzufügen, daß Sich die gnädige Comteß ganz auf ihn verlassen möchten, indem er von Stund an alle mögliche Einrichtungen getroffen — alle Anstalten wollte ich sagen, um sein Werk mit Sicherheit auszuführen.“

„Sehr gut,“ sprach Theosia mit Bestimmtheit. „Es ist uns ein großer Trost in unsrer traurigen Lage, einen Mann kennen zu lernen — der sich so edelmüthig zu unserm Wohle verwendet. Mit derselben Wärme, die er für uns ausgesprochen, hat er in diesem Briefe auch Ihrer gedacht. Ihre gefährliche Flucht ist uns dringend an's Herz gelegt und, wie es der Herr Rittmeister erwartet, werden wir sein Vertrauen rechtfertigen. Sie sind in dieser Gegend keine Stunde, keine Minute sicher.“ —

Adonis starrte mit großen Augen in's Blaue des Frühlingshimmels, der durch das Gartenfenster blickte, und schaute sich fragend um.

Theosia fuhr fort: „Der Rittmeister wünscht, wie Sie wissen, Sie in dieser Gegend, etwa in Uchanie, zu treffen. So schreibt er uns. Nicht wahr? Ist das nicht Verabredung?“

Adonis wurde plötzlich roth und zögerte mit der Antwort, die endlich stotternd herauskam:

„Geschrieben? In Betreff meiner — über unsre Verabredung —? Das wäre? Allerdings, ja doch, wenn Sie wollen? — Im Falle ich nicht vorher nach Gallizien, nach Italien nämlich, abreisen werde. Es kann schon sein, daß ich den Herrn Rittmeister noch treffe.“

„Verzeihen Sie, Herr Adonis!“ erwiederte die

kleine Polin und schaute ihn mit so scharfem Blicke an, daß er, ganz zufällig, sein Auge wegwenden mußte. „Verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Versicherung gebe, Sie werden den Herrn Rittmeister hier ganz bestimmt noch treffen. Sie wissen ja selbst am Besten, daß er ohne Ihre Mitwirkung und ohne Ihre Verbindung den Plan nicht in's Werk fördern kann, den Sie gemeinschaftlich besprochen haben?“

Adonis stand auf und wollte zu Worten kommen. Theosia ließ ihm keine Zeit:

„Ihre Erhaltung soll unsre erste Sorge sein. In Uchanie sind Sie von Spionen umgeben. Sie würden noch diesen Abend als Monsieur Baptist Adonis demaskirt und auf der Stelle verhaftet sein. Nach Uchanie dürfen Sie nicht zurück. Sobald Sie beigesteckt werden, (wie man es in Warschau nennt,) muß der Plan des Rittmeisters scheitern. Er selbst, wie wir und das Schloß, in welchem wir unser Asyl gefunden, wäre mit ihrer Verhaftung der Willkühr Preis gegeben. Sie haben anderthalb Jahre im Kerker zugebracht und wissen, was die Gewalt vermag. Sie schreiben hier ein Billet an den Juden in Uchanie — der wahrscheinlich Ihre Effekten in Verwahrung hat, und der Herr Inspektor wird sich mit ihm abfinden. Unter dem Vorwande, daß Sie hier ein Fuhrwerk nehmen, Ihre Reise fortzusetzen, empfan-

gen Sie Ihre Sachen. Kein Mensch soll in Uchanie erfahren, wo Sie geblieben sind, und Sie wohnen hier bei uns, bis der Herr Rittmeister aus Warschau eintrifft, um dann mit ihm in Einverständniß handeln zu können. Der Herr Inspektor wird augenblicklich Ihre Effekten her besorgen."

Adonis stand wie im Platzregen und versuchte seine Lippen zu bewegen. Es ward ihm schwer, zur Sprache zu kommen.

„Entschuldigen Sie, Fräulein!" begann er endlich. „Entschuldigen Sie, wenn ich mich entschuldigen muß — was das Hierbleiben anbelangt, muß ich Ihnen — Es wird mir unmöglich sein, so lange hier zu bleiben, bis der Herr Rittmeister kommt. Ich versichere Sie, mit dem besten Willen wird es mir nicht möglich sein, auch nur drei Tage hier zu verweilen —"

„So gut, wie Sie in Uchanie wohnen können," unterbrach ihn Theosia, „werden Sie auch hier bei uns vorlieb nehmen. Jedoch, ich will Sie nicht quälen und es Ihnen freistellen, diesen Abend verhaftet zu werden oder sich unsrer Fürsorge ganz anheimzustellen. Sie werden bemerkt haben, daß wir über Ihre Erscheinung betroffen — fast von Schreck ergriffen waren. Die Ursache ist Ihnen noch unbekannt. Als Abgesandten eines Freundes gewährten

wir Ihnen recht gerne den Eintritt in unser Asyl, mußten aber um so mehr erstaunen, in Ihnen den describirten Politischen Dichter Baptist Adonis zu erblicken, da bereits vor einigen Tagen ein verdächtiger Patron — ein Mensch, der hier allgemein für einen Spion aus Warschau gilt, sich nach Ihnen erkundigte —"

„Nach mir?" rief Adonis so laut, als ob es in Warschau gehört werden sollte. „Nach mir — erkundigt? Verzeihen Sie, könnten Sie mir nicht gefälligst bezeichnen, wie der Fremde aussah? Es war doch nicht der Baron von Schauf —"

Adonis hätte gerne seinen köstlichen Manchetten-Vorrath darum gegeben, wenn diese Sylbe nicht über seine Zunge geglitten wäre.

Bogumila bemerkte sein violettes Erröthen und ward dadurch um so aufmerksamer.

„Wie so?" fragte sie nun, während sie die traute Freundin inniger mit der Rechten an sich zog und schwesterlich mit der Linken ihre Hand faßte. „Der Baron Schaufel oder Schofel wie er sich nennt? Ist das „ein verdächtiger Patron?" Ist das ein Mensch, der je Veranlassung gegeben, „allgemein für einen Spion" gehalten zu werden? Hat ihn doch der Herr Rittmeister als seinen intimsten Freund in

unser Haus eingeführt? Herr Adonis! erklären Sie Sich ein wenig deutlicher!"

Die letzten Worte klangen in einem gebietenden Tone, den der getaufte Jude noch nicht aus dem Munde des Magnatenkindes vernommen hatte. Er stand, als wäre seine Zunge vom Starrkrampfe befallen.

„Erklären Sie Sich, Herr Adonis oder Herr Slotikowski!" wiederholte die Gräfin, indem sie aufstand von ihrem Sitze und sich ihm zeigte in der erhabenen Würde Ihrer majestätischen Gestalt. „Sie haben den Rittmeister und in ihm unser Haus beleidigt. Einen Mann, den wir auf Präsentation des Garde=Rittmeisters Nalewanow, als dessen Freund bei uns gesehen, den Baron von Schaufel, haben Sie mittelbar als einen verdächtigen Menschen, als einen Spion bezeichnet. Das ist genug. Mehr brauch' ich Ihnen nicht vorzuhalten. Welche Gründe haben Sie zu der Vermuthung, die Sie aussprechen?"

Theosia biß auf die blühende Lippe und mußte sich Gewalt anthun, das Lächeln zu verbergen, da sie durch eine Kriegslist, die ursprünglich ganz anders gemeint war, den armen Sünder in Verlegenheit gebracht hatte.

„Verzeihen Sie, gnädige Comteß!" stotterte endlich der Spion. „Halten zu Gnaden — als ich

plötzlich auf die Idee kam, ob etwa der Herr Baron von Schofel sich — sich hier nach mir erkundigt habe, stand diese Idee durchaus nicht mit der bezeichneten mir ganz fremden Person in Berührung. Ich meinte nur, ob vielleicht der Herr Baron hier —"

Bogumila hatte während dessen einen geistigen Ueberblick gewonnen und fragte, indem sie ihm um einen halben Schritt näher trat und ihr Auge nicht von ihm wandte:

„Wie kommen Sie überhaupt auf den Baron Schaufel? Ich dächte, Ihre Reise sei das größte Geheimniß von der Welt. Der Inhalt des Briefes, den Sie überbracht haben, ist der Art, daß kein Dritter, außer Ihnen und dem Herrn Rittmeister, auch nur ahnen darf, wohin Sie mit diesem Couvert gesendet worden. Haben Sie etwa dem Baron von Schaufel und vielleicht noch sonst Jemanden den Zweck Ihrer Reise anvertraut, so ist unsre Fürsorge zu Ihrer persönlichen Sicherheit um so nothwendiger. Herr Inspektor! sorgen Sie gefälligst für festes Quartier."

Theosia machte einen höflichen Knix und lächelte: „Herr Adonis, Sie sind entlassen. In Gegenwart dessen, der Sie gesandt hat, werden Sie uns auf andre Fragen antworten. Bis dahin haben Sie

Zeit, sich zu besinnen, damit Sie Sich selbst nicht compromittiren."

Bogumila verließ am Arm der Freundin das Gartenzimmer und Adonis mußte ohne Widerrede der gastfreundlichen Einladung des Inspektors folgen.

7.

Ein Genre-Bild — viel Wahrheit, viel Natur
Im Russen und im Juden und im Spitz.
Aus Allem spricht die Folge der Dressur;
Viel Sklavenelend und ein wenig Witz.
Dies Bild bezeichnet uns das ganze Land,
Beherrscht von Juden und von Kaisers Knechten;
Zum Prügel wird das Schwert in Heldenhand —
Und gegen die Gewalt ist nicht zu rechten.

Das Offizier-Corps eines Russischen Linien-Regiments wird in der Regel von Seiten des Commandeurs auf Abzug der Gage uniformirt, so daß wenigstens Eine ungeflickt brauchbare Uniform im Magazin des Staabs aufbewahrt liegt. Diese wird zu großer Parade oder zu außerordentlichen Manövres einige Stunden vor dem Gebrauch an die Eigenthümer vertheilt und unmittelbar nach Beendigung des Dienstes wieder abgefordert und in's Magazin gebracht.

Bevor diese lobenswerthe Ordnung eingeführt wurde, traf es sich nicht selten, daß ein Dritttheil oder die Hälfte des Offizier-Corps sich plötzlich krank meldete, wenn auf besondere Veranlassung eine Parade oder ein Manövre Statt finden sollte. Unter

drei Russischen Offizieren der Armee *) war kaum Einer, dem seine eigene Equipirung anvertraut werden konnte. Hatte er sie zu Hause, so verspielte oder versetzte er sie, oder verkaufte sie an den nächsten Juden, bevor die Sonne unterging, und bekümmerte sich wenig um die unvermeidlichen Folgen.

Es ist hier nicht der Ort, durch zehn Thatsachen diese charakteristische Merkwürdigkeit zu belegen. Sie wird berührt als Hintergrund der Szene, die wir so eben in Litthauen betrachten müssen.

Bei Kamenice ward ein Divisions-Manövre gehalten.

Naprawanow schwankte mit dem Regiment umher, müder als drei Kameraden, denn seine männliche Kraft war längst um zwei Drittheil geschwächt und sein langer Körper hätte, verhältnißmäßig, einer dreifachen Gewandtheit bedurft zu gleichförmiger Bewegung.

Dan Nun Machir saß bereits drei Stunden auf der Schwelle seiner Hausthüre, die, mit der Straße parallel, als eine tiefe Stufe auf den Lehmboden der Hausflur führte. Machir war eine Stunde nach dem Ausmarsche erschienen, die Rückkehr des Herrn

---

*) Die Offiziere der Armee sind mit der Garde nicht zu verwechseln.

Lieutenants nicht zu „verpassen.“ Es war sein Leibjude, der seine armselige Gage schon auf fünf Jahre voraus in Anweisungen übernommen hatte und bei jedem Mahnbesuch die allerschönsten Prügel kriegte.

Dan Nun Machir saß nach bezeichneter Construktion der Thürschwelle mit dem Rücken gegen die Gasse und stützte beide Ellenbogen auf die Kniee; mit allen zehn Fingern an seinem Bart spielend. Die Zeit wurde ihm sehr lang. Zuweilen gähnte er in so jämmerlichem Tone, daß der ausgehungerte Spitz des belagerten Hauses laut zu heulen anfing.

Der Bediente benutzte die erwünschte Abwesenheit seines Herrn und war bald nach ihm davongelaufen, eine benachbarte Köchin zu besuchen, die ihm zuweilen mit einem stärkenden Frühstück aufwartete, wofür er ihr mitunter einen Eimer Wasser hohlte, sie des Sonntags um ihr eigenes Geld in einer Judenschenke mit Meth und Wodke traktirte und sie dann besoffen nach Hause brachte, — Alles nach Landes Art und Sitte.

Machir war endlich auf der Schwelle eingeschlafen. Der Spitz hatte sich neben ihm vorbeigeschlichen, über die hohe Schwelle hinweg, zur Thüre hinaus.

Das Regiment kehrte „aus dem Felde“ zurück. Die Compagnien vertheilten sich in ihre Quartiere.

In Gefahr, mit jedem Schritte der langen Länge nach in den Staub zu sinken, wankte Naprawanow auf seine Wohnung zu, als ihm der hungrige Spitz in Erwartung guter Dinge entgegensprang und vor Freuden winselnd nach Hundeart neben ihm herflog.

Beide standen vor der Thüre und der Lieutenant bemerkte nun erst den ungebetenen Wächter, in sich zusammengesunken auf der Schwelle.

Der Spitz mochte vielleicht den farblosen Rücken des weiland schwarzen Kaftans für einen Stein halten und beschnüffelte ihn nach Hundeart. —

Dan Nun Machir fühlte eine natürliche Wärme am seinem Rücken und saß doch nicht in der Sonne. — Er erwachte aus diesem seltsamen Halbtraume und schaute sich fragend um, indem er sich die Augen rieb und mit der verkehrten Hand am Rücken auf und abfuhr.

Er nahm all' seine fünf Sinne zusammen, während Naprawanow ihn mit unbeschreiblichem Ergötzen beobachtete.

Der Aerger des Russen über die Wacht des Juden war dahin; er schwankte an die Lehmmauer des Hauses und lachte so unbändig, daß das leichte Gebäude im Fundamente zitterte. Der Bediente war mit dem Schlüssel herbeigekommen und eilte zum Aufschließen. Der Spitz bellte und heulte, der Jude

lamentirte und schimpfte auf den Spitz, der Lieutenant lachte noch heftiger über Beide und die auf dem Rückzuge vorüberschreitenden Stäublinge lachten im Chorus über die ganze Gruppe.

Dan Nun Machir hätte sich gerne Alles gefallen lassen, wenn er nur nicht in der ängstlichen Erwartung dagestanden wäre, statt irgend eines Pfandes neue Prügel zu bekommen, womit er nach Landessitte abgefertigt wurde, wenn er als ein „zudringlicher, unverschämter, infamer Jude" nach jüdischer Langmuth endlich sein Geld forderte.

Naprawanow wankte in sein Zimmer und warf sich lächelnd auf's Bett, welches ihm nach Landessitte zugleich als Kanapée diente, da es nichts anders als ein Kanapée war. Ein Russisch ledernes Kopfkissen und eine Russische Decke über den Mantel — das war das Bettlager des ältesten Premier-Lieutenants im Regiment. An Bettwäsche war nicht zu denken. Wo sollte er die hernehmen, da der Jude ihm nicht einmal drei neue Hemden kreditiren wollte?

Ruscheikow, der lumpige Kammerdiener, in zerrissener Kronslivrée eilte zum Dienst und entkleidete seinen Herrn, der sich in den Pelz schob und „in seiner Pomade" auf dem harten Bett-Sopha liegen blieb.

Bald setzte Ruscheikow einen kleinen runden Tisch

in die Nähe des Kopfkissens und brachte eine Blechkanne mit Kafée nebst Zubehör — Alles auf Feldfuß; sogar das Glas war längst gesprungen, woraus der Lange den Cichorien-Mocca trank. Jedoch man wußte sich zu helfen. Der Sprung ging nur in die Hälfte des Glases hinab und daher schlürfte Naprawanow sein Frühstück immer zu Anfang sehr rasch ein, bis der Mocca nicht mehr aus dem Riß tröpfelte.

Ruscheikow brachte die lange Pfeife. Auch die Stambulka war ringsum mit Eisendraht gebunden, gleich einem Kochtopfe durch Zigeunerkunst. Mit Behaglichkeit sog der Russe die ersten Rauchzüge und verschluckte sie mit Bravour. Es war mordschlechter Kneller, aber desto besser schmeckte ihm der Justus-Wachstaff des Abends beim Hauptmann.

Der Jude wurde vorgelassen. Es war ein Zeichen der Gunst und Gnade. Dan Nun Machir betrat selten das Allerheiligste eines Schuldners mit Epaulets. — Neben dem Juden schlich sich auch der Spitz über die Schwelle und kaum sah Naprawanow Beide nebeneinander, als er wieder lachen mußte. Der Mocca stieg ihm beim Lachen in die Nase, er warf sich auf sein Lederkissen zurück und konnte nicht zu sich selbst kommen.

Dan Nun Machir schaute sich nun im Allerhei-

ligsten um. Es war der Salon, das Schlaf-, Schreib-, Thee- und Visiten-Zimmer des Premier-Lieutenants — Alles in Einem Raume. Die Wände waren ehemals bemalt gewesen mit Oker und Kienruß, aber die Zeit hatte retouchirt und hier und dort, fast überall, waren die Risse mit einem Teig, in Terpentin angerührt, zugestrichen, die platten Schaaren der Landesplage zu vertilgen — die dessen ungeachtet immer noch ihre Streifcorps in Bett und Pelz sandten. —

Unter dem zerbrochenen Spiegel hing das Portrait des Großfürsten Konstantin, bunt illuminirt, ohne Glas in einem Papprahmen, den die Mehlwürmer marmorirten.

Ueber dem Bett-Sopha war Claurens Mimili angenagelt, „Hausstein rysowat — z lit. Pillera we Lwowie.“ *) — ein derbes Stück, dem man die Griechischen Vokabeln und das botanische Lexikon nicht an den Augen merkte. Es war ein theures Andenken des Freundes Nalewanow in Warschau, dem der Besitzer es aus dem Buche gerissen hatte, als dieser ihm die Lektüre geboten. Dieses Bild beurkundete die literarische Bildung des Russischen Offiziers, so wie das vis à vis des Großfürsten Konstantin sei-

*) Gezeichnet von Hausstein. — Piller in Lemberg lithog.

nen glühenden Patriotismus. Neben der Lemberger Mimili hing noch eine Litthauische Federzeichnung nach Julio Romano. —

Außer den Möbeln, die wir bisher bemerkten, standen zwei invalide Stühle am Fenster. Ein Schreibtisch, dessen grünes Tuch zu anderweitigem Gebrauche abgenommen und durch Auskochen vom Leime gereinigt worden, war mit Spielcharten und Kreide versehen. In dem zerbrochenen Schreibzeuge lagen die Marken. Die Schreibfedern waren als Pfeifenräumer verwendet worden und im ausgetrockneten Dintenfaß steckte ein Stümpfchen Talglicht, noch für eine Woche hinreichend zur Beleuchtung beim nächtlichen Auskleiden. Links in der Ecke neben der Thüre hatte der Degen seinen Platz, den Ruscheikow so eben polirte. Auf einem Winkelbrett glänzte der Tschako, wenn Alles in Ordnung war. Der Kleiderschrank stand bei Dan Nun Machir — wurde aber nicht vermißt. Die Fenster des Salons waren mit Tabackspapier ausgebessert, wodurch die Vorhänge entbehrlich wurden, die bis jetzt noch fehlten.

Naprawanow hatte sich satt gelacht und ließ sich wieder Feuer geben, da seine Pfeife ihm dabei ausgegangen war.

„Nun Jude! was willst Du?“ rief er den Gläu-

biger an, der, ohne eine Silbe wagen zu dürfen, schweigend vor ihm stand und zuweilen zusammenschauderte, da es ihm im kühlen Lehmzimmer kalt wurde. —

„Geld.“ War die oft gebrauchte Antwort.

Der Offizier zwang sich, nicht abermal laut aufzulachen.

„Geld willst Du?“ erwiederte er in einem ungewöhnlich milden Tone, den der Jude noch nie vernommen.

„Höre, Machir!“ begann nun der arme oder Armee-Lieutenant in seiner Behaglichkeit. „So eben wollte ich Dich rufen lassen! Es ist gut, daß Du da bist. Ich brauche Geld.“

Beide Partheien schienen demnach ziemlich weit auseinander; allein Machir erschrack keineswegs, da er gar wohl merkte, daß er den humanen Ton blos der guten Laune des Gefürchteten zu verdanken habe. Sein Kaftan hatte grade auf dem Rücken durch Russische Unterhaltung nach und nach alle Farbe verloren und lieber fühlte er den Schauer als den Takt der Degenklinge, ohne welchen selten ein Geschäft abgemacht wurde.

„Nun?“ brummte Dan Nun Machir. „Wann krieg' ich denn meine sechs und achtzig Rubel Banco?“ —

„Verfluchter Jude, hast Du nicht Anweisung an den Kassirer auf fünf Jahre voraus?“

„Nun —?“ Richtig, auf fünf Jahr, als macht die alte Schuld. Aber die sechs und achtzig Rubel Banco? Die, welche ich hab' müssen zahlen an den Herrn Obrist-Lieutenant — als der Herr Kapitain (er meinte den Lieutenant) hat gegeben sein Slowo honor', weil's ist gewesen Spielschuld — was weiß ich? Hat der Herr Kapitain mir nicht gesagt, der Herr Kapitain wird werden degradirt — degradovannirt, wenn ich nicht bezahl' auf Einmal die sechs und achtzig Rubel Banco?“

„Infamer Jud'! das dank Dir der Teufel, daß Du die sechs und achtzig Rubel auf der Welt bezahlt hast! Hast Du meine Gage auf fünf Jahr' voraus, mußt Du doch auch wohl mein Ehrenwort lösen, wenn's drauf ankommt. Kann ich dem Obrist-Lieutenant eine Anweisung an den Kassirer geben? Schickt sich das? — Zumal, wenn ich in fünf Jahren nichts mehr zu fordern hab?“

„Aber, Herr Kapitain! als Sie mir doch haben gesagt, Sie werden bekömmen Wechsel von Petersburg und von Warzawa — in längstens als drei Wochen, und ist nun schon vergangen dreizehn Monheit (Monat) und haben noch nichts mir gegeben,

kein Geld, keine Anweisung, kein Pfand — nichts — nichts als Prügel haben Sie mir gegeben."

Der Offizier lachte und streichelte seinen Spitz.

Der Jude zuckte die Achsel und schauerte abermals zusammen. Es lief ihm eiskalt am Rücken herab.

„Jude! ich brauche Geld! noch vor diesen Mittag muß ich sechszehn Rubel Banco haben. Ruscheikow! schließ die Thür zu."

Der Bediente gehorchte. Dan Nun Machir befand sich als Arrestant im Salon des Langen.

„Nun? Nun?" seufzte der Jude. „Nun? Was soll werden?"

„Geld sollst Du mir schaffen! vor eilf Uhr! es ist jetzt — wie viel Uhr ist es jetzt? Neun Uhr?"

„'s wird sein schon mehr!" seufzte der Jude, wohlbedacht, indem er durch Eile den Bedrängten zu überrumpeln beschloß.

„Desto schlimmer! da mußt Du im Augenblick fort machen! Bringe mir vor eilf Uhr die sechszehn Rubel Banco. Dann reden wir weiter."

„Ich, bringen —? vor eilf Uhr? Sechszehn Rübel Banco? — Was wollen Sie? Was denken Sie? Kann ich auflesen die sechszehn Rübel Pampier auf der Gassen? Brauchen Sie sechszehn Rübel?"

„Ja, ja! verdammter Jud'! sag' ich's Dir nicht

deutlich genug? Vor eilf Uhr brauche ich sie oder —
Nun das geht Dich nichts an. Schaffe mir gutwillig das Geld oder ich steh' auf und hau' Dich durch, daß Dein alter Kaftan inwendig blutig werden soll!!"

Kalte Schauer durchfuhren den armen Israeliten. Er zitterte und hielt sich mit der Rechten an seinem Bart, als ob er einen Anhalt suche.

„Nun! So will ich laufen und will schauen, ob ich kann bekömmen auf Percent sechszehn Rübel Banco. Wo ist das Pfand? Und auf wie lange?"

Der Offizier mochte wohl einsehen, daß er diesmal ohne Pfand keine Kopeke, geschweige sechszehn Rubel bekommen werde. Die Noth war groß. Er hatte gestern die große Ehre gehabt, beim General zum erstenmal in seinem Leben eine Parthie zu spielen und richtig sechszehn Rubel Banco verloren. Sein nahes Avancement hatte diese Auszeichnung herbeigezogen, da er, als der älteste Premier-Lieutenant, bei der bevorstehenden Musterung vor dem Kaiser doch endlich Kapitain werden mußte. Es war durchaus nicht ohne die sechszehn Rubel durchzukommen. Er mußte sie, ohne Umstände, dem General zuschicken.

Befände er sich nicht in dieser Noth, würde er den Juden, wie gewöhnlich, durchgeprügelt haben und ihm wäre kein andrer Ausweg geblieben, als

den Musquetier Valerian nächstens wieder „anzupumpen.“ Valerian aber hatte ihm in dem ersten Monat nach seinem Eintritt schon fünfzig Rubel Silber borgen müssen. Um eine Kleinigkeit von sechszehn Rubel Banco hätte er ihn ungerne angeredet. Ohnehin war der Musquetier im Dienst und kam erst am andern Morgen wieder in's Quartier. Er hätte ihm ein Billet schreiben müssen und das hatte er schon Einmal gethan.

Nach langem Nachsinnen stieß er endlich eine Prachtwolke des verschluckten Rauchs gleich einem Schornsteinqualm aus dem zierlich geöffneten Munde und setzte sich aufrecht in seinem Bett-Sopha.

„Ohne Pfand also bringst Du mir die Sechszehn nicht?“ fragte er den Hebräer mit menschenfreundlichem Blick.

„Als es mir nicht möglich!“ seufzte Dan Nun Machir. „Kann nicht. Wer wird mir borgen ohne Pfand? Hab' ich selbst doch keine sechszehn Kopeken baar! Als Sie mich stellen auf den Kopf, fallen nicht heraus sechszehn Groschen Polski!“

„Das wissen wir schon! für solche infame Lügen sollte ich Dir gleich sechszehn Tulaer *) aufzählen.

*) Die Russischen Klingen von Tula sind bekannt und, nebenbei bemerkt, schlecht genug.

Ich will Dir was sagen, Schurke! Du sollst ein Pfand haben, mir dann aber auch Ruhe lassen um die lumpigen sechs und achtzig. Verstehst Du mich? — Nimm meine Uniform! sie ist ganz neu. Ich trage sie erst ein Jahr —"

„Schon ein Jahr?" unterbrach ihn Machir — „ein ganzes Jahr in Staub und Wetter? Und noch neu? — Was wollen Sie?"

„Dich durchprügeln will ich, Hundsfott! wenn Du noch eine Silbe raisonnirst. Ruscheikow! Ruscheikow!!! —"

Der Bediente erschien und fragte im Hereintreten: ob er etwa eilig die Uniform in's Magazin tragen solle, er habe sie so eben ausgebürstet.

„Machir geht just denselben Weg," antwortete der Premier-Lieutenant. „Er wird sie mitnehmen und richtig abliefern. — Da stopf mir die Pfeif'."

Ruscheikow begab sich wieder in's Vorzimmer und benutzte die Gedanken-Freiheit, die zu jener Zeit in Litthauen zwar nicht sehr groß war, für ähnliche Fälle aber mehr als hinlänglich. —

Die Dampfwolken stiegen wieder und auf Befehl ward die Uniform mit Epaulets und Zubehör auf den Schreibtisch gelegt.

„Schließ die Thür wieder zu!“ brummte Naprawanow.

Ruscheikow verließ den Salon und gehorchte.

„Was denken Sie?“ fuhr nun der Jude fort, indem er das Pfand untersuchte. „Was ist das für 'n Tuch? Was kann das haben gekost, als es ist gewesen neu? — keine acht Rübel Banco — und sind verschnitten nicht mehr als acht Ellen?“

„Lump schurkiger!“ fluchte der Lange. „Was brummst Du von acht Ellen? Wer schneidet mir Uniform mit Pantalons aus acht Ellen!“

„Ist das Ganze, als es da liegt, doch nicht mehr werth als zwanzig Rübel Banco — ist kahl und abgetragen das Ganze! und sein' Epaulets, rothe von Meschura! keine zwei Gülden werth Polski! und sein daran Kronsknöpfe von Blei — 's Dutzend um fünf Kopeken! und soll sein ein Pfand gegen Ein Hundert und zwei Rübel Banco?! Herr Kapitain! Was denken Sie?“

Der Kapitain in spe sprang auf und ergriff seinen neugeputzten Degen. Stillschweigend packte er den zitternden Juden an der Kehle und hieb ihm einige Tulaer auf, so gut sie aus seinen Kräften zu haben.

„Hundsfott miserabler! willst Du mal gleich die Uniform zusammenpacken und sie liegen lassen — un-

angerührt bis Du mir die sechszehn Rubel bringst. Marsch! Du Schurke! In fünf Minuten bist Du wieder hier — oder ich sende die Uniform in's Magazin und brauch' Dich nicht. Und wenn Du wieder kommst und mich mahnen willst um das Pfand gegen die erbärmlichen sechs und achtzig — laß ich Dich halten durch meinen Ruscheikow und geb' Dir Wanzengift zu saufen — da steht es! schau hin! da steht die Flasche. Eigenhändig gieß ich es Dir in den Rachen, so wahr ich der älteste Lieutenant bin! Schurke lumpiger!"

Was machen? dachte Dan Nun Machir bei sich selbst und warf einen Blick auf die Flasche mit Wanzengift und einen zweiten auf die Uniform. War er doch blos hergekommen in aller Früh, um die Uniform zu erwischen als Pfand, wenn es auch nicht hinreichte gegen die Sechs und achtzig? Schon seit Jahr und Tag hatte er manchen Gang vergebens gemacht, im Nu hatte der Lieutenant stets seine Thüre gesperrt, wenn er in Uniform nach Hause gekommen war. Diesesmal hatte er drei Stunden daran gewandt und sollte sich nun entfernen ohne das Pfand?

Wer bürgte ihm, daß es drei Minuten liegen bleibe, wenn er den durchbläuten Rücken wenden würde?

Er griff in die Brusttasche seines Kaftans, tief unten am Gürtel, und zog ein Paquet Banknoten heraus.

„Nun! als Sie sein so gefährlich, Herr Kapitain!“ lispelte er mit Thränen im Auge, die ihm auf Tulaer-Tropfen entpreßt waren. „Als Sie sein so gefährlich, will denn anbrechen fremdes Geld. Als ich habe diesen Morgen eingenömmen von dem Verwalter auf — auf — nun was weiß ich? für mein Nachbar Gad Ascher Migdal-Gad; Roßgeld — auf mein Seligkeit! fremdes Geld. Als hat verkauft Gad Ascher Migdal-Gad — mein Nachbar, drei Röß an den Verwalter auf — auf — nun, was weiß ich? wohnt er doch dort unten und heißt, und heißt — und heißt —“

„Mag er heißen, wie er will?“ unterbrach ihn Naprawanow. „Zahle mir die zwanzig Rubel Banco und nimm die Uniform.

„Zwanzig Rübel?“ fragte Dan Nun mit Erstaunen. „Zwanzig Rübel braucht der Herr Kapitain? Als Sie haben gesagt nur sechszehn Rübel Banco! laß ich liegen die Uniform. Geben Sie mir andres Pfand gegen die Sechs und achtzig. Kann nicht anbrechen fremdes Geld auf zwanzig Rübel.“

Die ernste Miene des Juden gab dem Offizier

wenig Hoffnung, bei dieser Gelegenheit vier Gulden Taschengeld zu erlangen.

„In drei Teufels Namen! so zahl die achtzehn Rubel hin und scher Dich fort, und komm mir nicht wieder vor die Augen, wenn Du nicht willst saufen — Wanzengift!“

Mit diesem Befehl schwang er seinen Tulaer und streckte die Linke nach dem Juden, der in der größten Geschwindigkeit die Uniform mit Zubehör, den Tschako mit sammt dem Kaiserlichen Adler, und im Vorzimmer auch noch die Stiefeln erwischte und im Judentrab davoneilte.

„Ruscheikow!“ rief der Lieutenant Naprawanow, „bringe diese sechszehn Rubel Banco dem Adjutanten und melde mich krank. Der Adjutant weiß Bescheid, wem er das Geld geben soll. Und da — da hast Du einen Rubel, wenn Du zurückkommst, bringe einen Stoß „Kosack“ und eine neue Stambulka. Mach' geschwind und schließ' derweil Deine Thüre zu. Die Celusia kann dann herkommen.“

Ruscheikow that wie ihm geheißen und der älteste Premier-Lieutenant des Regiments warf sich zu seinem Spitz auf's Kanapée.

8.

Herr Graf! mein Seel', auf Cavalier Parol!
Ich will um Urlaub mich für Sie verwenden,
Der Ihnen dann auch nimmer fehlen soll,
Will Aeskulap mir nur Gesundheit spenden.
Sie wissen, was das heißt: Parole d'honneur!
Ich werd' als Freund nach Kräften für Sie sorgen!
Sie kennen nun mein leidiges Malheur,
Ich bitte Sie, mir recht viel G — Guten Morgen.

Als Valerian am andern Morgen abgelöst war und sein Quartier im Hofe desselben Gebäudes betrat, welches den Salon des ältesten Lieutenants umschloß, berichtete ihm sein Ignatz, daß Naprawanow krank sei. Durch Privatnachricht von Ruscheikow wußte der Pole sehr gut, was dem Russen fehle, und meinte mit verstohlnem Lächeln, der Herr Graf würde wohl den Apotheker spielen müssen. —

Der Musquetier besuchte pflichtschuldigst seinen Gönner und fand ihn in sehr trüber Stimmung.

„Guten Morgen, Herr Graf!" erwiederte er dem Hausgenossen, auf dessen Anrede, wiewohl er den Grafentitel seither noch nie berührt hatte. —

„Sie sind krank, Herr Premier-Lieutenant?"

fragte Valerian mit ungeheuchelter Theilnahme, und es entspann sich ein langes Gespräch. —

„Wollen Sie nicht 'mal auf Urlaub reisen mon cher?“ unterbrach der Russe den Polen, als dieser sich mehr und mehr über die nöthigen Heilmittel geäußert hatte.

„Leider darf ich wohl schwerlich daran denken!“ versetzte der Pole, „da ich nur zu gut weiß, daß ein Degradirter nicht auf Urlaub reisen darf.“

„Pah!“ rief der Lieutenant. „Ein Degradirter sollte nicht auf Urlaub reisen dürfen? Gesetzlich darf er es freilich nicht! aber es kommt darauf an, wer degradirt ist. — Wenn ein degradirter Graf seine Güter bereisen muß, um in Person die Inspektion über seine Beamten zu vollziehen, das wird doch wohl erlaubt sein? Das wäre nicht übel, wenn Sie z. B. hier Ihre fünf und zwanzig Jahre als — verzeihen Sie! als Gemeiner durchmachen müßten, ohne auf Urlaub Ihre Güter zu bereisen?“ —

Valerian's Phantasie schwebte in diesem Augenblicke über den Gärten und Anlagen der Seinen, er durchwanderte die schattigen Gänge am alterthümlichen Burggraben hier und dort in den Besitzungen der Väter, die sein Erb und Eigenthum geworden — und für ihn verloren waren. Auf fünf und zwanzig Jahre zum gemeinen Musquetier verdammt, saß er

neben dem Sopha des Russen, der ihm allenfalls in der nächsten Stunde zu fünfhundert Ruthen verurtheilen konnte, wenn es seine Laune begehrte.

„Sie brauchen es mir nur zu sagen, lieber Graf!“ sprach Naprawanow, nachdem er lange das schwermüthige Hinstarren des Polen beobachtet hatte. „Wenn Sie auf Urlaub reisen wollen, wenden Sie Sich nur an mich. Sie wissen, wie ich stehe beim Compagnie-Chef und beim Regiments-Commandeur. Brauche nur eine Miene zu ziehen, eine Silbe fallen zu lassen und Sie haben Urlaub, so lange Sie wollen.“ —

Aus dem schattigen Grün der Lauben und Alleen hatte sich Bogumila's Bild hervorgehoben und Valerian schwelgte im Anschaun der wonnigen Züge seliger als je. Der Gedanke, die erhabene Geliebte wiederzusehen, wo sie auch immer weilen möge, bemächtigte sich seiner mit unwiderstehlichem Reize. Er irrte umher im unendlichen Gebiete der Phantasie und in verborgener Einsamkeit erblickte er die Trauernde, gramvoll in Hoffnungslosigkeit versunken, plötzlich erweckt zur wonnigen Lebenshöhe durch seine überraschende Erscheinung. Er fühlte ihre zarte Hand in der seinen zittern, ihr zerrissenes Herz an seiner Brust schlagen und aus dem offnen Himmel ihres thränengetrübten Blickes strahlte ihm überirdi-

sche Beseligung im Sklavenleben seiner verlornen Freiheit.

Tiefer und tiefer versank er in das Anschaun der Traumbilder, die in seiner Seele emportauchten.

Naprawanow berechnete gar wohl, was in dem verschlossenen Herzen des Polen vorgehen mochte, wenn er auch keine Ahnung ähnlicher Gefühle hegte. Sein materielles Dasein bewegte sich zwischen den beiden Polen: Avancement und Geldmangel, um die Achse der Sinnlichkeit. Was außer dieser Sphäre lag, war für ihm ein undurchdringliches Dickigt der böhmischen Wälder, in welchem er nichts zu suchen hatte.

Ernster als je endete der Graf Valerian seine Kranken-Visite und begab sich in sein reinliches Hofzimmer, dessen Fenster eine erträgliche Aussicht bot, auf Wies' und Wald und Judenhütten.

Die Sehnsucht, etwa nach einigen Monaten, oder wenn auch später, eine Reise zu unternehmen, stieg zur leitenden Idee seiner stillen Beschäftigung. Er hatte seither nicht gewagt, sie aufzufassen, da er die Bedingungen seiner bittern Lage zu tief empfand. Die Wuth des Regiments-Chefs, der Haß der Kapitanowa, die offenbar ihren Gemahl und, so zu sagen, die ganze Kompagnie beherrschte, waren ihm als schroffe Klippen erschienen, wenn sich der

leise Wunsch je zuweilen in der Tiefe seines Herzens regte. Die wichtigen Empfehlungen seines vermeintlichen Gönners Nalewanow beschränkten sich nur, nach seiner Einsicht, auf seine Verhältnisse im Regiment — auf Rücksicht gegen ihn im Betreff körperlicher Strafe, und würden sich schwerlich ausdehnen zur Protektion um Urlaub, eine Gnade, die für den Degradirten außer der Ordnung lag. Der gemeine Soldat erlangte auf gesetzlichem Wege höchstens alle zehn Jahre einen Urlaub auf drei Monate und auch dann immer noch als Belohnung für pünktlichen Dienst. Dieser Urlaub mußte weither geholt werden und ein Degradirter durfte nicht höhern Orts mit solcher Erwartung durch die Instanzen vorrücken.

Die Kette der Willkühr hatte den Polnischen Grafen auf fünf und zwanzig Jahre an die Musquete, in freudenleerer Kantonirung, gebunden — und Tausende seines Gleichen theilten im weiten Russischen Reiche sein schauriges Loos.

Die Zuverlässigkeit, mit welcher der Premier-Lieutenant ihm die freudige Aussicht eröffnete, gab seiner süßen Hoffnung Raum. Er verkannte keinesweges den verborgenen Grund dieses außerordentlichen Wohlwollens.

Die Verlegenheit, in welcher sich der Offizier

befand, war zu groß, als daß ein gemeiner Musquetier sie nicht leicht hätte durchschauen sollen.

Dieser Umstand bestärkte ihn um so mehr in der Möglichkeit, daß seine heilige Sehnsucht — das Wiedersehen der Geliebten erfüllt werden könne, wenn Zeit und Umstände günstig wirkten und der Genius seiner Liebe ihm endlich eine Nachricht über Bogumila's Schicksal zuführe. Die Ueberzeugung, daß er dem bedrängten Russen in der „Aufgeräumtheit" seines elenden Quartiers einen Dienst leisten könne, der demselben vielleicht eben so groß sein möchte, als ihm ein Urlaub auf zehn Tage, erhöhte seine Beruhigung. Er beschloß, auf die zarteste Weise seinem Gönner blicken zu lassen, daß er sein wichtiges Wohlwollen zu schätzen wisse.

Der Graf stand mit dem Intendanten seiner Güter in Correspondenz und wenn auch die Briefe erbrochen wurden, gelangte doch jeder Wechsel richtig in seine Hände. Er hatte sich auf diese Weise so gut eingerichtet, als es das ambulante Leben als gemeiner Musquetier gestattete und erschien zuweilen zum Thee bei seinem Kompagnie-Chef in einer Uniform, nach Frontschnitt, die bei weitem feiner war, als die des Obristen. Es ward ihm zu verstehen gegeben, daß diese „Verfeinerung" nicht erlaubt sei. Die Kapitanowa, die zwar Anfangs die Eleganz des

Degradirten gelobt hätte, wußte diese Zurechtweisung zu bewirken, als sie entdeckte, daß der verstockte junge Mann Valerian Joseph heiße. —

Der Graf erwiederte sein „Sluschey"*) auf das Uniform-Verbot und ließ seine Garderobe vorläufig liegen. Er brauchte sich auf diese Ordre keine dritte anzuschaffen und belächelte bei sich selbst die solide Ersparung. Seine beschränkte Lebensweise erlaubte ihm keine großen Sprünge. Er hatte Geld überflüßig — denn er war Majoratsherr großer Güter; mithin blieb es ihm eine Kleinigkeit, einem ruinirten Russischen Armee-Offizier eine doppelte Equipirung zu verschaffen.

Naprawanow's Unpäßlichkeit wollte sich immer noch nicht legen. Er klagte über Lähmung und Schlaflosigkeit und verwarf dennoch jeden ärztlichen Rath.

Valerian saß einst, wie gewöhnlich, des Morgens zum Besuche neben ihm und Ignatz erschien mit einer ansehnlichen Bowle Glühwein, der als Heilmittel gegen Lähmung seine Wirkung zeigen sollte. Der Kranke fand diese Hausapotheke gar nicht übel und ließ sich das Ding wohl gefallen.

Ganz unumwunden brachte er wieder nun den Ur-

*) Ich gehorche.

laub auf's Brett und wiederholte seine frühere Erklärung.

Valerian rückte näher und äußerte offenherzig, daß er den stillen Wunsch hege, eine kurze Reise zu unternehmen, sobald der Intendant seiner Güter ihm das Nähere deshalb anzeigen werde, vielleicht geschähe solches erst nach einigen Monaten, vielleicht auch erst später.

Naprawanow schlürfte das Palliativ-Mittel mit Kunstsinn und Gefühl und reichte dem Grafen zur Versicherung die Hand, daß er, sobald er erst wieder gesund sein werde, schon im Voraus deshalb mit dem Hauptmanne sprechen wolle, der dann mit ihm die andern Instanzen vornähme, so daß durchaus nichts im Wege sein würde. „Aber!" seufzte er, mit schmerzlicher Miene, „ich muß erst wieder gesund sein. — Ja, lieber Freund!" setzte er hinzu, „die Gesundheit ist ein edles Gut! man weiß es, wie jedes andre, erst dann recht zu schätzen, wenn man es entbehrt. Der Glühwein ist meiner Seel excellent. Ihr Ignatz ist ein guter Konditor! Sie sollen leben, Herr Graf! ich gebe Ihnen hiemit mein Ehrenwort, daß ich Ihnen Urlaub verschaffe, wann und auf wie lange Sie wollen, sobald ich — erst gesund bin.

Valerian erwiederte den Toast und freute sich des

gewonnenen Spiels. Die Bowle blieb ziemlich voll auf dem runden Tische vor dem Bett-Sopha des „armen Kranken“ stehen zum fleißigen Gebrauche, indem der Musquetier sich entfernen wollte.

Ein Ordonnanz-Soldat unterbrach den Abschieds-Discours und verkündete dem Medicinirenden, daß der Kaiser nach der Krönung zu Warschau die Provinz berühren werde und jeder Offizier seine Equipirung bestens zu besorgen habe, was dem Premier-Lieutenant Naprawanow insbesondere angezeigt werde, da dessen Uniform nebst Zubehör nicht nach der abgehaltenen Divisions-Uebung in's Magazin zurückgekommen sei, worauf der Soldat mit Tempo „links um“ machte und zur Thüre hinaus marschirte.

„Meine niederträchtige Krankheit!“ fluchte der Russe. „Kann ich nun nicht in diesen Tagen aufstehn und meine nöthigen Gänge machen, da bleib' ich, Gott straf mich! am Ende krank liegen, bis der Kaiser durchpassirt ist und — mein Avancement ist zum Teufel. — Ich als der älteste Premier-Lieutenant des Regiments — dreizehn Jahr als Offizier im Dienst! muß just krank sein zur großen Revue vor Seiner Majestät dem Kaiser! Nein! das ist um die Schwerenoth zu kriegen!“

Er sprang auf, als sei seine Lähmung plötzlich verschwunden, schlug sich vor die Stirn und tobte

im Zimmer auf und ab und rings umher, während Valerian sich schweigend entfernte.

Nach einer Stunde meldete Ruscheikow einen Juden, der aus Brzesc komme und gegen Revers einen Brief abzugeben habe „an S. T. den Herrn Premier-Lieutenant Naprawanow ꝛc. in Kantonirung zu Kamenice, Gouvernement Grodno.“

„Von wem ist der Brief, verfluchter Jud'!“ fuhr der Russe den Boten an, indem er das Couvert an sich riß.

Sein sonst ziemlich beschränkter Geist flog im Nu von Kamenice bis Warschau und verweilte bei dem Rittmeister Nalewanow, dem er einige Hundert Rubel Silber schuldig war. Ist das am Ende ein Mahnbrief von dem, dachte er, — so mag mir mein Busenfreund gestohlen werden und —

Er faßte diesen Gedanken und wollte so eben weiter denken, als er betroffen den Inhalt des Couverts erkannte und nach einem Kennerblick mitten im Paradiese stand.

„Einen Revers —? Einen Empfangschein soll ich ausstellen —?“ fragte er, ohne Fluch, den ängstlichen Juden, der einen scheuen Blick auf den Bruder Tulaer warf, dessen Bekanntschaft er auch hier fürchtete, da schon so mancher blitzende Vetter von Tula auf sein Zartgefühl gewirkt hatte. —

„Hja!“ seufzte der Hebräer, „hja, Herr General! als Sie belieben zu unterschreiben ein' Ravers, daß Sie haben erhalten den Brief und das, was liegt darinnen.“

Mit dem Schreiben sah es sehr schlimm aus in Naprawanow's Quartier.

Der Absender des Briefs schien diese negative Einrichtung geahnt zu haben, er hatte dem Boten ein Schema mitgegeben und sogar eine Bleifeder dazu.

„Das ist ja ganz bequem!“ jauchzte der Selige und wandte dem Ueberbringer den Rücken, indem er den Inhalt des Couverts als Geheimniß untersuchte.

Er setzte sich an den wankenden runden Tisch mitten im Zimmer und las den Brief, dessen Einlage — Tausend Rubel Banknoten — ihm schon früher in die Augen gefallen war.

Ein Kamerad, dessen Name ihm ganz unbekannt, schrieb ihm aus Petersburg, daß er ihm mit Dank die Summe zurückstelle, welche er einst im Kadetten-Corps von ihm geliehen. Nach seinem nächsten Avancement werde er eine Reise unternehmen und sich persönlich von dem Wohlbefinden des Freundes überzeugen. Entschuldigung der Eile rc. schloß den kurzen Sermon, der zur Begleitung der Beilage auch

schon mehr als hinlänglich war, da keine einzige Banknote fehlte.

Der Premier-Lieutenant bewunderte das vortreffliche Gedächtniß seines unbekannten Freundes, dessen Person als Kadet ihm so fremd war, wie der Jude hinter ihm, dessenungeachtet aber jauchzte er bei sich selbst: ein solcher Freund Unbekannt ist Tausend Rubel Banco werth!

Abermals jauchzend im Herzen unterschrieb er das Schema des Reverses und reichte es dem Boten.

„Da Jud'! Grüß Deine Großmutter und den, der Dich gesandt hat; Jud oder Christ, gleichviel, mein Kompliment. Ruscheikow!!! ruf mir den Juden, den Machnir! aber geschwind!!"

Der Jude empfahl sich und Ruscheikow eilte zum Leibschaffner.

9.

Kein Despotismus kann die Schrift auslöschen,
Die Zeichen Gottes in des Menschen Zügen.
Wohl möchte der Tyrann sie gern verwischen,
Weil sie, der Menschheit Zeugniß, offen liegen
Vor aller Welt und von dem Geiste zeugen,
Der mit Verachtung, Schmach und Hohn erträgt —
Durch Ketten nicht in seinem Stolz zu beugen,
Im Sklavenjoch als Menschengeist sich regt.

Ein wonniger Sommernachtstraum schien auf die Kreisstadt Brzesc herabzudämmern. Mit glühendem Angesicht stieg der Frühmond über die sumpfigen Waldungen von Rudnia empor, von leichtem Gewölke umflossen, das gleich einem Trauerschleier mit goldenem Saum dünner und leichter in's nächtliche Blau des ungetrübten Himmels zerging. Rauschend eilte der Bug vorüber, aufschäumend am Wehr der belebten Brücke, welche die Bevölkerung von Terespol mit den Mauern der jüdischen Weisheit *) verbindet. Abwärts gen Abend hinter Gärten und

*) In Brzesc ist die berühmte jüdische Universität, die von Glaubensgenossen aus den fernsten Ländern besucht wird.

Pappeln umarmte der kräftige Bug die jugendlich zarte Muchanion, die nach einer kurzen Lebensbahn, von lispelnden Gespielinnen begrüßt und begleitet im Bette des weithin Strömenden, überwältigt von männlicher Wildheit, sich selbst und ihren Namen verliert. Was rauscht der Bug so dumpf murmelnd einher? — Sein Wogengebrauß ist elegischer Sturm. Er mahnet das Volk der Sarmaten, das in Ketten und Fesseln der Klage horcht. Er singt ein erhabenes Lied verflossener Jahre, er singt von der Größe gesunkener Kraft, von dem glorreichen Siege der Väter, — denn er kommt von Olesko, wo er und Sobieski geboren. — Stolz und erbittert durcheilt er die Länder der Schmach. Er mag nicht verweilen als Zeuge der Schande. Empor aus des Lebens-Tiefe dringt der umschlossene Groll und zeigt sich auf muthigen Wellen. Er schäumet dahin in Rache-Empfindung und benetzet die Schollen entweihter Sarmatenerde mit Geifer und Schaum. Er kommt von der Wiege des Helden Sobieski, aufjauchzend in stolzem Erwachen, dem ewigen Namen zum Gruße. In freudiger Eile zieht er anfangs einher, vergessend das Kettengeklirre der Abtrünnigen, die ihn umgeben; im Innern seines gewaltigen Lebens regt sich ein hohes Bewußtsein — er fließt an Dubienka vorüber und in dem Perlenkranze seiner Wellen leuchtet

mit Sobieski — Kosciusko's unsterblicher Ruhm. — Das ist der Geist der alten Sarmaten, der eisige Bug, der klangvolle Sänger gesunkener Größe. Er donnert vorüber an den Mauern von Brzesc, zur Umarmung der kosenden Muchanice, und neugestärkt eilt er dahin in empörter Zerknirschung, denn er denkt an die Stunde seines Todes — an den Ausgang seiner wilddurchströmten Tage; ein Herkules am Rocken der Ompfale, sinkt er hinab in das Bette der Weichsel und seinem letzten Lebensblicke zeigt sich die Veste der Sklaven — das kettenreiche Modlin. —

Die trauernde Weichsel trägt ihn zu Grabe, den gewaltigen Bruder Sobieski's, dessen letzter Seufzer ein Gruß von Dubienka ist! Die gebeugte Sarmatenschwester ergießt sich in Thränen des Kummers — sie schaudert zurück vor dem Austritt in das Land der giftigsten Feinde, das einst ihr eigen war. Verkannt und verhöhnt empfängt sie die Mutter Kopernik's. Gehaßt von einem verkauften Volke, das ihren Schmerz nicht versteht und ihren Gram nicht fasset, sucht sie verzweifelnd den Tod.

So rauschte der Bruder Sobieski's, mit mahnendem Gruße von Dubienka, bei Brzesc Litewski vorüber, als ein wonniger Sommernachtstraum sich herabsenkte auf die Thürme und Zinnen der Kaiserburg und ringsumher auf das zerknutete Land. Hö-

her und höher stieg der glühende Frühmond und entfaltet zu luftigem Gewebe, verschwand nach und nach der düstre Trauerschleier, der beim Aufgange sein lichtes Antlitz umwallte.

In schattigen Massen erhob sich die düstre Judenstadt, über deren alternden Thürmen die Fenster des Schlosses leuchteten, vom Schimmer des Mondes getroffen.

Am Thore, welches die Straße aus Polen über Terespol aufnimmt, schritt am Russischen Schilderhause ein hoher Musquetier „schildernd" auf und ab. Die edlen, erhabenen Züge seines todtbleichen Angesichts traten seltsam hervor im Gegensatze zur Reichs-Grobheit der gesetzmäßigen Montur. Aus dem haarigen Filz-Tschako, mit glänzendem Blechschilde, blickten die Spuren der geschorenen, verpönten Locken hervor. Kurz und eben, wie die gesenkten Augenbraunen, lag das Haar des Sklaven an der eingefallenen Schläfe. Die hohen Wangen zeugten vom Elend der Unterjochung. Der rastlos umherfliegende Dienstblick kündete die Tiefe der Seele, die unheilbaren Wunden des verschlossenen Herzens, unter dem knutgroben Futter der schwarzgrünen Commisjacke.

Die Vorübergehenden schauten mit Verwunderung den schildernden Jüngling an, dessen Ausdruck

ein Räthsel der Jahre, da die Schriftzüge der nagenden Leiden ein reifes Mannes-Alter umfaßten. Mit stolzer Würde trug er das blanke Schießrohr mit dem blinkenden Bajonett unter erhobenem Arm, schräge über die Schulter geworfen, — ein Spielzeug der Mannheit im Frieden.

Wer ihn sah und ein Herz im Busen an ihm vorübertrug, mußte ihn länger anschauen, als jede andere Russische Schildwache. Mit Frakturschrift von Belvedere, des Polnischen Syrakus, stand an der Stirn des schildernden Unbekannten zum Schrecken der Völker ein „Zeitwort" als „Hauptwort": Tyrannenfluch. —

Den Sommernachtstraum genießend, zeigten sich Gruppen auf Gruppen am Bugthore gen Terespol und manches Auge unter langschwarzen Wimpern richtete den Blick der Theilnahme und der Wehmuth auf den schildernden Fremden, dessen Antlitz gleich dem geheimnißvollen Titel einer Novelle die Neugierde der Schönen fesselte, während zugleich ein Schauer sich regte in ihrem Busen und jede Frage zurückdrängte nach dem Fluche, der auf dem Leben des Unglücklichen lastete.

Unwillkührlich wandelten die Vorübergehenden zum zweitenmale durch das Thor, den Gemeinen zu betrachten mit der fürstlichen Miene.

Ruhigen Ganges, festen Schrittes schilderte der Musquetier in angewiesenen Schranken lautlos auf und ab. Unbekümmert um die Aufmerksamkeit der Beobachtenden, warf er den Blick in die Ferne, sich zu stellen mit seiner Waffe, sobald ein Portepée seine Dienstpflicht forderte. Menschenfeindlich herabschauend auf das Gewühl, welches in Würmerfreiheit sich um ihn bewegte, schien ein verschlossener Hohn den edlen Stolz zu durchschimmern, der seine bleichen Lippen zusammenpreßte.

Wagen auf Wagen rollten vorüber. Sie waren ihm gleichgültig, wenn keine Epaulets aus ihnen hervorragten.

Bestäubte Equipagen schwankten zum Thore hinaus, über die Brücke dahin und verloren sich auf der Straße durch Polen — zur Reise in die stattlichen Bäder südlicher Länder. Ihr Vorüberziehen weckte keinen Seufzer in des Gemeinen Brust — der vor dem Jahre ein Tausend acht Hundert und drei und fünfzig nach Christi Geburt nicht an die Ferne und nimmer an die Freiheit denken durfte.

Ein grüner Fähnrich pfiff die Lieblings-Melodie des Georg Brown mit Soldaten-Wonne an der Schildwache vorüber und hüpfte zu seiner „weißen Dame," die mit ihren Gefährten den Musquetier beschaute, der klirrend die Tempo's der Honneurs

vollzog. **Es war ein Anverwandter des Junkers** Swiniakow.

„Sagen Sie uns doch, Liebwerthester!“ redete ihn die weiße Dame an, „wer ist denn der degradirte Prinz dort — was hat denn der verbrochen?“

„Der dort?“ lachte der Litthauische Georg Brown und wühlte mit der Linken in die stattlichen Locken neben den Glanzschuppen des Tschako's. „Der da? — treten Sie ja nicht zu nah an den Kerl! meine Damen! damit sie nicht von Kohlenstaub schmutzig werden — das ist eine infame Kanaille, ein Polen-Laidack, ein Erz-Carbonaro, *) der schon Gott weiß wie lange in Warschau in Ketten gelegen, — ein Hund, den man mit Füßen treten muß.“

„Ale!“ **) rief die weiße Dame, eine verruste Polin, erstaunt und in sich zusammenschaudernd. „Ale! — ein Carbonaro! was Sie sagen?! Sind denn etwa die Carbonari alle so schöne Leute?“

Neugieriger wie zuvor richtete sie ihre Lorgnette

---

*) Das Schimpfwort „Carbonaro“ heißt hier soviel als ein Mensch, der sich nicht in's Gesicht spucken und sich nicht mit Füßen treten läßt. Es kommt noch öfter vor, wobei wir dem Leser bemerken, daß Valerian, laut Endesunterschrift, kein wälscher Carbonaro war.

**) Polnisch: „Aber!“ Ueblicher Ausruf der Verwunderung.

auf den Unglücklichen, der jedes Wort des grünen Fähnrichs deutlich vernommen hatte.

„Schöne Leut'?" wiederholte dieser mit verächtlicher Betonung, indem er sich in die Brust warf und eine imponirende Haltung annahm. „Sie finden den Bengel schön? Jenun, der Geschmack ist verschieden, sagt ein lateinisches Sprichwort. Ich dächte, jede Fratze eines schurkischen Hochverräthers müßte billigerweise sein Interesse verlieren —"

„Reden Sie doch sachter, Liebwerthester!" unterbrach ihn die weiße Dame. „Er hört ja jede Silbe."

„Darum rede ich eben!" lachte der Grüne. „Wollen Sie den Spaß haben, daß ich ihm diese Galanterien in's Gesicht sage? Wenn er mir nicht sein Sluschei erwiedert, laß ich ihm Fünfhundert aufstreichen und er spatzirt morgen nach Zamosc zu seinen lieben Brüdern und Bundesgenossen."

„Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Sie so unbarmherzig sein könnten!" erwiederte die Dame mit mitleidigem Herzen. „Bedenken Sie, wenn Sie so auf- und abschreiten müßten, während ein — ein Offizier dergleichen Bosheiten gegen Sie richtete —!"

— „Ich? Ich, meine Holde? Ich? Ich so auf- und abschreiten? Ha, ha, ha! da müßte ich kein Russe sein! Da müßte ich nicht Page gewesen sein!

Ha, ha, ha! ich so auf- und abschreiten mit der Musquete, zum Skandal der ganzen Welt, wie der Schurke da, der Leidack, der Polack! — Ha, ha, ha! — das wär' nicht übel! meiner Seel, das wär' nicht übel. Ha, ha, ha! Wissen Sie denn auch, weshalb dieser da degradirt worden, weil er sich als ehrlos bewiesen hat? Das ist der Kasus, meine Holde? Wollen Sie wetten, der Polack dort ist schon auf dem Wege nach Zamosc! der mag wohl stolz auf- und absteigen in seiner Russischen Montur, da er sie als Ehrenkleid trägt in seinem entehrten Leben — bei nächster Gelegenheit wird er zur Veränderung wieder in Ketten geschmiedet. So ein Kerl, der schon im Kerker gesessen, sollte eigentlich gar nicht die Montur eines Russischen Regiments tragen!“

Die Gruppe entfernte sich, den Sommernachtstraum vor dem Thore zu durchträumen, und der Graf Valerian, als Schildwache, hörte weiter nichts Anzügliches auf seinem Posten.

10.

Gleich einem Kettenhund vor seinem Loche,
Den flegelhafte Gassenbuben reizen,
Werd' ich sogar gezerrt in meinem Joche,
Daß Rach' und Abscheu sich in mir durchkreuzen.
Und weniger als Mensch und unter'm Vieh
Sollt' ich dies dulden fünf und zwanzig Jahre,
Weil ich für Freiheit, Recht und Ehr' erglüh'
Und weil ich treu der Liebe Traum bewahre?

Ein Polnisches Fuhrwerk näherte sich dem Thore, eine lange Korbchaise mit raschem Gespann. Valerian bemerkte sie, indem sie langsamer das Pflaster berührte und sich dem Bureau des Thorschreibers näherte, welches die Schildwache bestrich. Zwei weibliche Gestalten saßen im Halbdunkel des Innern. Plötzlich, wie vom Zauber ergriffen, erkannte der Graf die Vertraute seiner Geliebten neben einer unbekannten, ältlichen Dame. Mit Vorsicht um sich her schauend, kein Portepée zu verfehlen, trat er zum Wagen. Befremdet schauten ihn die Damen an, gleichsam mit Angst und Furcht vor der Russischen Montur. Sie erwarteten die Dienstfrage des Musquetiers. Valerian lächelte und am Lächeln er-

kannte Theosia mit freudigem und schmerzlichem Erbeben den Unglückseligen.

„Willkommen in Litthauen!“ grüßte der ruhige Musquetier, sein Gefühl als Mann beherrschend, das eben nicht erstarrt lag.

„Herr Graf! um Gotteswillen! sind Sie's wirklich?“ fragte die kleine Polin mit flammendem Blicke. „Wann werden Sie abgelöst? Wann können wir Sie sprechen?“

„Morgen um eilf Uhr,“ erwiederte Jener, als spräche er zu einem Kameraden, den er täglich gesehen.

Das kalte, eisige Wesen des schildernden Grafen durchschauerte die glühende Freundin. Sie nannte ihm den Gasthof — die Kartschma vor der Stadt, wo er sie finden würde und schaute, zum Abschied grüßend, aus dem Wagen zurück, indem die Rosse ihren Trab fortsetzten.

„Wer war die kleine Polin?“ fragte der Musquetier den Thorwärter, als habe er sie nur zufällig in Warschau gesehen.

„Pauna Dwanowska nannte sich die Tante. Mehr brauchen wir nicht zu wissen,“ brummte der dienstmüde Visitator und schlich in seine Bude.

Der Sommernachtstraum des schildernden Polen hatte neue Gestalten gewonnen. Sein Herz schlug

tief bewegt unter der Russischen Montur. Er fühlte, daß Theosia nur seinetwegen diese Reise unternommen und jede Minute wurde ihm zur Stunde, jede Stunde zur Ewigkeit, während der wonnigen Sommernacht. Er ward abgelöst und warf sein Schießrohr in die Marke.

Die Wachtstube war ihm zu enge.

Wie gerne wäre er noch jetzt in die Kartschma geeilt, zu hören von seiner Geliebten aus dem Munde der Vertrauten.

Wer die persönliche Freiheit nie verloren, weiß nicht, was er in ihr besitzt.

Valerian fühlte tiefer, als je, zu dieser Stunde, daß er ein gemeiner Russischer Musquetier sei. Aber eine getheilte Empfindung der Erbitterung und der Wonne durchströmte dennoch seine Brust. Was er in weiter Ferne als Möglichkeit erblickt hatte in kühnen Träumen — es war zur Wirklichkeit geworden; es lag nur noch eine kurze Spanne Zeit zwischen diesem Bewußtsein und der Unterredung mit der Freundin seiner Getreuen. —

Endlich graute der Morgen und auch der Vormittag schlich dahin, bis die Ablösung einrückte. Valerian marschirte in die Kaserne und bat seinen Feldwebel und durch ihn den Offizier du jour um Urlaub, auf zwei Stunden ausgehen zu dürfen, Lein-

wand zu Form-Pantalons einzukaufen, die sich (nebenbei bemerkt) jeder arme Musquetier von seiner Löhnung ersparen muß, da die Kron-Lieferung nicht hinreicht für den Gebrauch.

Der Grund zum Urlaub ließ sich hören und ohne Schwierigkeit wurde er genehmigt.

Mit so bewegtem Gemüthe durcheilte wohl kein Russischer Soldat zu jener Stunde das Gewühl von Brzesc Litewski, als Valerian zum Einkauf der Form-Leinwand.

In drei Sprüngen überflog er die Treppe, welche zur Wohnung seiner Freundin führte und unwillkührlich nach Russischer Art — ohne anzuklopfen, stürzte er in's Zimmer der Panna Dwanowska.

Es war nicht der wortkarge Musquetier, der am Abend zuvor an der Korbchaise stand. Als wäre es seine Braut in leibhaftiger Gestalt umschlang er die kleine Polin und preßte sie an sein Herz. Zuckend in wilder Umarmung schaute Theosia zu dem Unglücklichen empor, der sich selbst nicht mehr ähnlich sah, wie sie ihn gekannt hatte in versunkenen Jahren.

„Sie bringen mir Grüße und Küsse — nicht wahr, recht heiße Küsse, glühende Küsse meiner Bogumila bringen Sie mir?" rief der Hocherfreute, als er geregelte Sprache gewonnen hatte. „Zuvor aber der lieben Dame mein Kompliment, die ver-

muthlich meinetwegen als Ihre Begleiterin nach Litthauen gekommen ist.“

Theosia erklärte das Incognito, in welchem sie als Cousine der Frau Inspektorin reise und schritt unverzögert zur Mittheilung der wichtigsten Sache, indem sie den Brief des Rittmeisters Nalewanow an die Gräfin Bogumila aus dem Heiligthume ihrer Busentücher zog, worin sie die Depesche vor aller Visitation verwahrt hatte.

Valerian warf sich in einen Stuhl, als ob er endlich wieder zu Hause sei, und las den Brief des Russen. Sein ganzes Innre war zu sehr zur Freude aufgeregt durch die Berührung der Vertrauten, daß selbst der durchschimmernde Plan des Nebenbuhlers ihn nicht augenblicklich zum Zorn reizte, wie die Jungfrauen es erwartet hatten.

„Der Russe ist meiner Seel halb wahnsinnig und halb ein Schurke!“ lispelte er, mit einem untersuchenden Blick auf die Thüre und Wände, der Ohren eingedenk, die jedes Fremden-Zimmer belagerten.

„Erörtern Sie mir das Ganze, Theosia!“ fuhr er fort. „Ich lese da und lese — und weiß wahrhaftig nicht, ob meine Augen mich zum Besten haben, oder ob es wirklich da steht, was ich lese und was ich nicht begreife, wenn ich es auch zehnmal lese. Der Russe will — will den Magnaten — —“ er

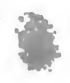
durfte die Worte nicht aussprechen, wiewohl Theosia die Thüren verschlossen hatte. „Er hat den Magnaten besucht und will Bogumila aufsuchen. — — Sagen Sie mir in aller Welt, soll ich wirklich auf den Gedanken kommen, daß er mich für todt und meine Braut für — für eine Millionärin hält, die seine Schulden bezahlen könnte? Soll ich lachen oder soll ich fluchen? Oder soll ich Urlaub nehmen und den saubern Hausfreund — —“

Er hielt, wie vom Schlage getroffen, in seiner heitern Ergießung inne. Wie gelähmt sank die Hand mit dem Briefe herab. Gleich einer Statue in Bronze gegossen, saß er da und starrte bewegungslos zu Boden.

Von Schreck und Theilnahme ergriffen, betrachteten ihn die Frauen und wagten nicht, den Flug seiner Gedanken zu leiten, der, wie es schien, eine unübersteigbare Klippe berührt hatte.

„Wer bin ich?“ fuhr er endlich aus seinem Hinbrüten und zugleich vom Stuhle auf. „Wer bin ich, daß ich es wage, an Genugthuung zu denken? — Bin ich doch nur — ein gemeiner Musquetier und er, er, der mein Heiligstes mit Verrath bedroht, ist er doch — ein voller Rittmeister der Garde!“

Der Hohn, mit welchem der Degradirte diese



leisen, kaum hörbaren Worte betonte, erschütterte das Herz der Frauen in aller Tiefe.

Die überspannten Saiten der ausgelassenen Freude waren gesprungen und unter den Bedingungen der menschlichen Natur sank der Unglückliche um so tiefer in seinen bittern Schmerz zurück. Bald aber suchte er männliche Fassung zu gewinnen und stand mit ähnlicher Kälte vor der Erzählenden, wie gestern neben dem Reisewagen als schildernder Musquetier.

Mit einem durchdringenden Blicke umfaßte er den ganzen Plan des Russen und erklärte sich um so eher die einzelnen Züge seiner Bewegung und seines Handelns zu früherer Zeit, welche dieser Brief nun klar beleuchtete.

„Abdallah hat Ihnen die Warnung gegeben!" sprach Valerian mit fester Stimme, „auf welche wir jetzt zurückkommen. Erst ohnlängst, als er mich auf seiner Durchreise besuchte, erfuhr ich, was Sie längst wissen, daß eine schmachvolle Intrigue auf uns angelegt ist. Abdallah hat mir das Mehreste verschwiegen, so lange ich in Warschau stand, und es war auch wohl besser, daß ich es nicht erfuhr. Was konnte ich dort thun? und was kann ich jetzt noch thun zu Ihrem — zu Bogumila's Schutz. Dort würde jeder Schritt zur Genugthuung mich nach Zamosc befördert haben und auch hier stehe ich schon

mit Einem Fuße in der Festung. Nalewanow hat mich dem Hauptmanne der Kompagnie und einem Lieutenant dringend empfohlen, — ich habe selbst die Briefe gelesen; dieser Umstand aber widerlegt seine Tücke nicht. Seine Beschränktheit erhöht unsre Gefahr, denn er handelt nicht allein, und ich bin der Ueberzeugung, daß Schofel ihn leitet nach Belieben, daß er willenlos ein Werkzeug des Schofels ist, ohne zu ahnen, daß dieser durch ihn sein eigenes Ziel verfolgt. Bogumila's Reichthum ist es allein, worauf die Schurken es angelegt haben. Ihre Verlassenheit von aller Welt, da Niemand, selbst die Fürstin Viktoria sich nicht ihrer annehmen darf, ohne sich zu compromittiren, diese Hülfslosigkeit unterstützt das Werk der Verräther und — nur Gott allein kann helfen."

„Sie sprachen in Ihrer Heiterkeit von Urlaub —" bemerkte Theosia. „Wäre es Ihnen möglich, Urlaub zu bekommen?"

„Bis diese Stunde habe ich daran glauben müssen," antwortete er, „ich habe alle Hoffnung gefaßt, da mein Offizier mir ausdrücklich sein Ehrenwort gegeben hat, für mich in dieser Beziehung nach seinen Kräften zu wirken. Jedoch, ich wiederhole es, diesem saubern Offizier, wie dem Hauptmann, bin ich empfohlen durch Nalewanow und

wiewohl ich mit meinen eigenen Augen die Empfehlungsbriefe gelesen, darf ich von dieser Stund' an nicht Alles fürchten? Sobald aber die große Revue, welche vor dem Großfürsten oder vor dem Kaiser gehalten werden soll, vorüber ist, werde ich Alles aufbieten, das Ehrenwort des Offiziers zu verwirklichen und vielleicht treffe ich grade mit Nalewanow zusammen in Ihrer Nähe."

Theosia enthüllte nun, daß die Gräfin Bogumila bereits jetzt ihren Aufenthalt verändert habe, damit das Asyl unbekannt bleibe, welches durch die Rückkehr dieses Wagens von Brzesc der Spionage gefährdet sei. Sie raunte ihm leise in's Ohr, daß eine Schwester der gegenwärtigen Frau Inspektorin zu Komarow in's Geheimniß gezogen worden und die Gräfin sich dort in aller Sicherheit befinde.

Valerian lobte diese Fürsorge und unterließ nicht, der Freundin seiner Familie den herzlichsten Dank zu wiederholen.

Ueber Adonis waren sie bald im Klaren, da die Vermuthung des Lieutenants Prawdakowski, welche er bei der Unterbrechung der Punsch-Parthie ausgesprochen, als höchst gegründet hervortrat. Valerian erkannte nun, daß Adonis ein förmlicher Spion sein müsse, der ihn an jenem Abend wie sein Schatten verfolgt habe, bis er ihn wieder gesehen auf dem

Trottoir der Königsstraße, als er die verbotene Droske verlassen hatte. Um so gefährlicher und verdächtiger nun wurde die Sendung des Briefes durch diesen Wicht.

Theosia flüchtete sich endlich wieder in ihre heitere Laune und bemerkte, daß der Graf zwei ganz besondere Nebenbuhler habe. Adonis sei als Nebenbuhler erst katholisch und dann ein Schuft geworden, und Nalewanow habe sich trotz seiner Russischen Uniform erst als Pole und dann als Intrignant gezeigt. „Wenn wir diese beiden Charaktere zusammenschmelzen," sprach sie, „so wird ein Kerl daraus, den der Großherr als Deputirten für den nächsten Reichstag bestimmen würde, während er ein halb Dutzend Polnische Patrioten von der Liste streicht."

Valerian war weniger zum Scherz aufgelegt und wanderte mit dem unheildrohenden Briefe im Zimmer auf und ab.

Die Frau Inspektorin öffnete die Thüre eines Nebenzimmers und nahm nun das Wort: „Sie kennen doch die Polensitte, Herr Graf, daß keine Familie vom Lande den Ihrigen in Garnison besucht, ohne ein redliches Gepäck für ihn mitzubringen. Schicken Sie einige recht sichere Leute her und lassen Sie die Provision holen, welche für Sie bestimmt ist."

Valerian erkannte die Gutmüthigkeit der Polin und betrachtete mit Lächeln die ungeheuern Massen.

„Fürwahr!“ erwiederte er, „diese Sendung kommt mir wohl zu Statten, sie wird mir dienlich werden, öfters hier bei Ihnen zu sein, als es sonst etwa angienge. Diejenigen, von denen ich zunächst abhängig bin, haben einen bessern Appetit, als ich. Sie sehen, es gedeiht nicht an mir, was ich genieße, mag es aus Polen oder Rußland kommen; jedoch das brauchen Sie meiner Bogumila nicht zu sagen.“

Die Frist des Urlaubs war abgelaufen. Valerian machte seinen Einkauf und zwar einen doppelten, indem er zugleich an den Feldwebel dachte. Es gelang ihm auf diese Weise, ohne jedesmalige Meldung beim Offizier du jour, der Kaserne einigemal zu entkommen und Alles, was die Verhältnisse verlangten, ausführlich mit der Vertrauten zu besprechen. In der freudigsten Hoffnung, nach einigen Wochen, wenn auch nur auf die üblichen fünf Tage, eine Eilreise antreten zu können, entließ er die Polinnen und kehrte mit verschlossenem Gemüthe zur Gefährtin seines Lebens — zur Russischen Musquete zurück.

11.

Das Weib — der Schöpfung allererstes Wesen,
Wird auch der Schöpfung letztes durch Gemeinheit,
Wenn Rach' und gift'ger Haß die Triebe lösen
Des Herzens, zur Verwüstung aller Reinheit.
Tritt solcher Kreatur ein Mann zur Seite,
Charakterlos und ohne Willenskraft,
Weh dann dem Unglücksel'gen, den als Beute
Ein solches Pärchen aus dem Wege schafft!

Das Pracht-Manövre war vorüber. Naprawanow hatte sich schon in seine zwiefache neue Uniform gewöhnt und die Epaulets gewechselt, denn er war richtig zum Hauptmann avancirt — ein Umstand, der zur Veränderung auf sein ganzes Wesen wirkte, obwohl keineswegs zur Veredelung seines ruinirten Charakters. Er war brutaler geworden, als je, und prügelte seinen Dan Nun Machir und seinen Ruscheikow mit größerer Sicherheit, als zuvor, so oft ihm die Passion der Knute anwandelte.

Kaum war er wieder in sein aufgeräumtes Salon-Leben eingetreten, als abermals ein Brief an ihn einging, dessen Handschrift ihn schon im Voraus zum Mißmuth stimmte.

Es war ein „verdammter Mahnbrief" seines

Freundes in Warschau, der allerlei Vernunftgründe vorschob, weshalb er auf den Abtrag der zwei Hundert Silberrubel dringen müsse, die der Lange seit vielen Jahren in Händen habe — oder wenigstens einst in Händen gehabt hatte. Nalewanow gab vor, daß er avancirt sei und sich mehr Pferde anschaffen solle, daß er eine Liebesreise unternehmen müsse und daß er, in Summa, so tief in Schulden sitze, wie nur irgend ein honoriger Staabs-Offizier des Russischen Reichs. Nach diesem Kapitel ging der Inhalt des Briefes auf den Degradirten über. Er bat den guten Freund mehr als je, auf den Burschen Acht zu geben und ihn nicht aus den Augen zu lassen, da es sich bestätige, daß er ein durchtriebener Carbonaro, ein Ausbund aller Verschwörung sei, daß er, wie Figura längst gezeigt habe — den Schelm im Nacken trüge und was dergleichen mehr. —

Der Hauptmann Naprawanow befand sich mit diesem Briefe in einer höchst fatalen Lage und fühlte sie um so drückender, indem der Graf Valerian ihn bei der Lektüre überraschte.

Unumwunden mahnte ihn der Pole an die wiederholten Versicherungen seiner Gewogenheit und ersuchte ihn, ihm wo möglich einen Urlaub auf fünf Tage auszuwirken, da er mit einigen seiner Beamten

in der Woiwodschaft Lublin nothwendig zusammentreffen müsse.

Naprawanow wußte wenig zu erwiedern und bediente sich der freundlichsten Miene, die er noch als Hauptmann je gebraucht hatte, zur Betheurung seines Eifers bei jeglicher Fürsprache. Er erklärte, daß er stehenden Fußes den Kompagnie-Chef und die Obern „bearbeiten wolle", worauf er seine neue Uniform anlegte und sich auf den Weg machte.

In banger Ahnung harrte der Graf der Dinge, die da kommen sollten. Es war ihm, als stünde er hier „an den Marken seiner Tage", wiewohl er die frühere Zusicherung des wohlwollenden Offiziers für sich hatte.

Naprawanow ließ in einigen Tagen keine Silbe der Erwiederung laut werden; wohl aber merkte der Musquetier, daß er in seinem ganzen Benehmen absichtlich den Hauptmann zeige und einen Ton äußere, der das alte Verhältniß der Hausgenossenschaft auflößte.

So verging eine Woche, bis der Degradirte auf erneute Einladung von Seiten der Kapitanowa eine Theevisite abstatten mußte und (ganz zufällig) — die äußerst gesellige Dame allein traf.

Nach kurzer Einleitung des unterhaltenden Gesprächs fragte ihn die hagere Gönnerin, was er

denn neulich mit seinem Freunde Naprawanow gehabt habe? Wie er so plötzlich mit ihm zerfallen sei?

Valerian erstaunte und wußte darauf keine übereinstimmende Antwort.

Die lange Kapitanowa rückte näher und rückte sogar näher auf ihrem Kanapée. Sie zeigte zur unfehlbaren Täuschung die theilnehmendste Miene und erklärte, daß sie es für ihre Schuldigkeit halte, einen Verdacht von ihrem Herrn Gemahl abzuwenden, der ihn in Valerian's Augen treffen könne.

„Sie wissen," sprach sie mit gedämpfter Stimme, „Sie wissen längst, wie sehr mein Mann Sie schätzet und hochachtet, wenn auch noch nicht in dem Grade, wie Sie es verdienen. — Es war stets sein Plan, Ihnen sobald als möglich wieder zu den Salonen zu verhelfen. Da hatte er nun die Gelegenheit wahrgenommen, nach dem Avancement einiger Junker, Sie in Vorschlag zu bringen, damit Sie im Regiment als Junker hinaufrücken und etwa nach ein paar Jahren, die eben keine Ewigkeit sein würden, frisch weg avanciren könnten, wie Sie es in jeder Hinsicht verdienen."

Valerian hörte mit freudiger Ueberraschung diese Eröffnung und verglich sie mit allen Beweisen der Gnade, die er seither vor seinem Kompagnie-Chef gefunden.

Die Gönnerin fuhr fort, indem sie traulich ihre Hand auf seinen Arm legte: „Was sagen Sie aber zu unserm Naprawanow? — Um Gotteswillen, lieber Graf! was ich Ihnen hier anvertraue, bleibt unter uns! Bedenken Sie, um Gotteswillen, was ich in diesem Augenblick für Sie — um Ihretwillen — aus Theilnahme für Sie wage! — Stellen Sie Sich vor, als mein Mann Ihr Avancement bei dem Bataillons-Chef und bei'm Obristen einleiten wollte, — ja, Du lieber Gott! da kam er schön an! Beide beriefen sich auf Naprawanow und — nein! ich kann es nicht sagen, wie es uns in der Seele kränkte! Naprawanow hat noch in dieser Woche einen Brief aus Warschau als Dokument gegen Sie gebraucht und Sie dem Bataillons-Chef, wie dem Obristen als einen Menschen geschildert, für dessen ferneres Schicksal mir, bei Gott, jede Stunde bange ist!"

Die Stimme der Kapitanowa sank in Wehmuth.

„Aber, Herr Graf! Sie trinken ja gar nicht!" unterbrach sie sich selbst, „Sie haben ja noch keinen Rhum genommen! Bedienen Sie Sich doch! — Soll ich Ihnen noch mehr erzählen von Ihrem treuen Freunde?"

Valerian versah sein Theeglas mit einem derben Rhumguß und sprang vom Stuhle auf. Die Schaa-

ren der Hölle hielten ihren triumphirenden Einzug in seine gepreßte Brust. Er verbiß sich die Lippen und seine Finger knackten, indem er krampfhaft die Hände faltete.

„Zum Unglück ist Naprawanow's Avancement in's Spiel gekommen," erörterte die theilnehmende Gönnerin nach einem beobachtenden Schweigen. „Während er noch als Lieutenant auf die höhere Charge hoffte, hätte er sich weit eher behandeln lassen und ich selbst würde es unternommen haben, ihn zu Ihrem Gunsten an's Werk zu treiben. Das hat sich nun geändert. Er ist Kapitain und Sie wissen, was bei uns der Rang gilt. Sogar sein Wort zu Ihrem Schaden bei den Obern hat jetzt dreimal so viel Gewicht als früher — das fühlen Sie selbst besser, als ich es Ihnen deutlich machen kann."

Der Graf trank sein Glas aus und bemerkte nicht, daß die Kapitanowa schon beim Einschenken den Rhum in Anwendung gebracht hatte. Er war zu sehr in Erbitterung, als daß er irgend eine Wirkung in dem Gaumen hätte empfinden sollen. Sein Blut kochte. Von Minute zu Minute stieg die Empörung seines Herzens über den Verrath, der ihm nun in allen einzelnen Zügen enthüllt lag.

Der Hauptmann Stajonetski trat ein und bewillkommte den Masquetier mit einem Händedruck, wie

gewöhnlich. Sein offner Blick kündete, daß er nichts Arges wider ihn im Busen trage. Die Kapitanowa warf einen rekognoscirenden Blick auf das Terrain, in welches sie den Polen glücklich übergeführt hatte.

Valerian konnte nicht umhin, seinem Hauptmann zu danken für die Gnade, welche er durch die kräftigen Schritte zu seinem Glücke ausgesprochen.

Stajonetski gerieth in offenbare Verlegenheit und suchte abzubrechen, indem er seine Gemahlin anschaute, als wolle er sie über ihre voreilige Mittheilung zur Rechenschaft ziehen.

Der Pole hatte seine innigen Worte so ausdrucksvoll gestellt, wie sein aufgeregtes Gemüth ihm geheißen und fügte hinzu:

„So ist denn freilich auch kein Gedanke daran, daß ich in Kurzem auf Urlaub reisen werde — worüber der Hauptmann Naprawanow vermuthlich mit Ihnen gesprochen hat?“

Der Kompagnie-Chef schwieg und schien überrascht.

Die Kapitanowa nahm das Wort:

„Naprawanow? — sollte mit Dir gesprochen haben? Davon hast Du mir ja nichts gesagt?“

„Jenun — vielleicht — vielleicht hat er es vergessen,“ erwiederte Jener mürrisch und verdrießlich. „Du weißt ja, daß ich über Regiments-Angelegen-

heiten nicht gerne in Gesellschaft rede. Setzen Sie Sich nieder, Herr Graf. Wenn Sie mit der Zeit Urlaub haben wollen, so werde ich schon meine Autorität geltend machen. Hätten Sie nur den Hauptmann Naprawanow in meiner Gegenwart gebeten, da wären Sie sicher gewesen, daß — Jedoch, wir wollen die Verhältnisse im Hintergrunde nicht berühren. Ich kenne Sie seither als einen Ehrenmann und möchte Sie gerne bald als Offizier in meiner Kompagnie sehen. Wenn Naprawanow nicht — davon ein andermal. Es ist schlimm, daß Sie gerade an ihn empfohlen sind."

„Hab' ich das nicht immer gesagt!" bekräftigte die schlanke Ehehälfte. „Hättest Du freie Hand gehabt, so säße unser Graf schon jetzt in Salonen hier."

„Nein! Gott verzeih' mir die Sünde!" brach der Pole aus in schäumender Wuth. „Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme und für Ihr Bemühen, Herr Hauptmann, mich wieder emporzubringen; aber lieber entbehre ich die Salonen mein Lebelang, als den Glauben an das Bessere in der menschlichen Natur. Großer Gott! wenn Einer mich an den Andern verkauft — da ist es weit gekommen."

Die Kapitanowa warf einen Blitzblick auf ihren

Herrn Gemahl, der die Miene annahm, als habe er die Worte weder gehört, noch verstanden.

„Nochmals danke ich Ihnen, Herr Hauptmann, für Ihr edles Bemühen zu meiner Beförderung," sprach der Erbitterte mit bewegter Stimme. „So wahr Gott lebt! ich werde Ihr Wohlwollen nie vergessen — wo ich auch sein werde!" setzte er mit einem Seufzer hinzu. Er leerte sein Glas und schob seine Kuppel in Ordnung, indem er die Kapitanowa zum Abschied begrüßte.

„Bleiben Sie hier! bleiben Sie hier, Graf!" rief Stajonetski, der das Aergste befürchtete. „Gehen Sie jetzt nicht nach Hause! hören Sie meinen Rath! bleiben Sie hier. Wir spielen noch eine Parthie Schach. Ich lasse dem Naprawanow sagen, daß Sie bei mir sind!" —

„Es ist ja neun Uhr!" versetzte Valerian. „Sie kennen am besten die Pflicht des — des gemeinen Musquetiers. Herzlichen Dank, Herr Hauptmann, für Ihre Güte. Zur Schachparthie würde ich leider wohl schwerlich aufgelegt sein, stehe ich selbst doch mitten im Schach. — Hören Sie! — da schlägt's neun Uhr!"

„So begleite ich Sie wenigstens die Straße hin-

ab," sprach der brave Litthauer, indem er aufstand und seine Juraska nahm.

Die Kapitanowa entließ ihren Günstling in rührendem Tone und freute sich im Stillen ihrer siegenden Strategie. —

Stajonetski warf als Ehrenmann den Kompagnie-Chef auf Augenblicke bei Seite und redete dem Unglücklichen zu Herzen. Er bat ihn dringend, sich nicht etwa von seiner Heftigkeit überwältigen zu lassen und sich wenigstens für diesen Abend jeder Berührung mit Naprawanow zu enthalten. Valerian wußte nicht, ob nicht am Ende auch dieser Rathgeber mit seinen Feinden unter einer Charte stecke, so wie er andrer Seits die Kapitanowa gar wohl durchschaute. Allein alle Mittel und Wege, welche ihn zur Enthüllung des Betrugs führten, veränderten die Gemeinheit nicht im mindesten. Sein Innres war zu tief berührt, als daß sein Ehrgefühl noch ferner hätte schweigen sollen. Alles, was er seither empfunden und gelitten, koncentrirte sich zu dieser Stunde zu einem einzigen Bewußtsein, zum Fluch der Willkühr, die auf ihm ruhte. Er erzählte dem braven Hauptmanne in dieser Veranlassung, was ihm unter Anderm während seines Postens am Thore zu Brzesc begegnet sei und fragte ihn mit Bestimmtheit:

„Was würden Sie an meiner Stelle gethan haben, Herr Hauptmann! wenn ein grüner Fähnrich, (ich rede jetzt ohne Rücksicht, obwohl ich weiß, daß ich ein Gemeiner bin!) was würden Sie gethan haben an meiner Stelle, wenn ein Offizier absichtlich Sie zu insultiren suchte, indem Sie mit der Musquete auf der Nummer stünden? Wohl darf der Offizier dem Gemeinen bieten, was er will, Schimpf und Ruthen nach Belieben. Aber, als ich die Commisjacke angezogen, habe ich mich selbst nicht dahingegeben! Es zuckte mir im Arm, vor den Fähnrich hinzutreten und — ja bei Gott! und meine Musquete zu gebrauchen, nur der Gedanke an meine Braut hielt mich zurück, und es blieb mir nichts anders übrig, als mir meinen Fähnrich zu merken, um ihn an seine Komplimente erinnern zu können, wenn ich je wieder Fähnrich werden sollte! So aber hätte ich durch die Frontgassen auf die Festung wandern müssen, die mir — zu jeder Stunde offen steht. Herr Hauptmann! aus Ehrfurcht gegen meine Braut habe ich seither jede Schmach geduldet und so verhehle ich Ihnen denn nicht, daß ich Beweise bei mir führe, die mich überzeugen, daß der, der mich so dringend an Sie empfohlen — mir meine Braut zu entwenden sucht."

Stajonetski erschrack.

„Diese Entdeckung befremdet Sie?“ fuhr der Graf fort. „Ich habe einen Brief von Nalewanow, an meine Braut gerichtet, ein Dokument, welches Ihnen Aufschluß geben könnte, falls Sie an meinem Wort zweifeln sollten.“

„Keineswegs!“ versetzte der Hauptmann. „Nicht einen Augenblick zweifle ich an dieser Sache. Weiß ich doch selbst — —“ Er unterbrach sich rasch und und berichtigte, „besitze ich doch selbst soviel Erfahrung, um solche Intrigue durchschauen zu können.“

„Nun also! Herr Hauptmann! nun ist das Maaß gefüllt und ich wäre nicht Ihres Wohlwollens werth, ich wäre nicht der Sohn eines Cavaliers — kein Pole in Commisjacke, wenn ich nun noch meine Geduld um einen Zoll verlängern wollte. Gegen die Beschimpfung aus dem Munde des Fähnrichs kann ich nichts thun, sie ward nicht an mich gerichtet, sie war gesetzlich erlaubt und traf nicht mich. Kein Musquetier auf der Nummer wird einen Offizier zu Rede stellen wollen, über das Thema seiner Unterhaltung mit Damen. Ich kenne die Bedingungen meines Kittels und damit gut. Aber, was mich unmittelbar getroffen, und nicht etwa nur, wie Jenes, im Commis hängen geblieben, das werde ich selbst — Gute Nacht, Herr Hauptmann. Es ist

schon weit über neun Uhr. Ich danke Ihnen für Ihr Geleit."

Er eilte davon und ließ den braven Litthauer in Gedanken stehn.

12.

Wohlan, es sei! — soll ich denn Ketten tragen;
So wähl' ich eiserne, der Schmach zum Hohn.
Ich will den letzten Schritt der Freiheit wagen;
Ich kenne ja die Nacht des Kerkers schon.
Verflucht sei dieses Kleid — verflucht der Knecht,
Der sich geehrt durch diese Farben findet!
Und Fluch dem ganzen menschlichen Geschlecht,
Wenn die Dressur des Menschen Zunge bindet!

Valerian erfüllte das Versprechen, welches er — sich selbst gegeben hatte und vermied an jenem Abend die Berührung mit dem nobeln Offizier. Als er die Fensterläden wohl verwahrt gefunden und die Thüre seines Zimmers verschlossen hatte, setzte er sich an die Arbeit, einen ausführlichen Brief an Bogumila abzufassen. Die größte Besonnenheit in Allem, was er beschlossen, leitete seine Ergießung. Seine Darstellung erörterte mit aller Klarheit die Verhältnisse, welche ihn umstrickten, und fest und unwandelbar wie seine Liebe stand auch der Beschluß seines Ehrgefühls.

Der Brief war vollendet und er schrieb einen zweiten an seinen Kompagnie-Chef, den er mit aller Klugheit entwarf, auf den Fall, daß er als Bei-

lage zukünftiger Untersuchungs-Akten zum Vorschein kommen werde. *)

Schlaflos verharrte er bis Tages-Anbruch und weckte seinen Bedienten, als noch Alles ruhig schlummerte, ihm die ausführlichste Ordre zu übertragen.

Ignatz bemerkte an seinem Herrn keine besondere Veränderung, sondern fand ihn vielmehr in seiner gewöhnlichen Stimmung. Aus Blick und Bewegung sprach, wie immer, das in sich selbst abgeschlossene Wesen, welches jeden Gemeinen seither in Achtung und Vorliebe für ihn eingenommen hatte.

„Hole Dein Nähzeug herein,“ befahl er dem gewandten Ignatz, „und nähe diesen Brief in das Futter Deiner Weste, während der Arbeit will ich Dir das Uebrige mittheilen.“

Ignatz that, wie ihm geheißen. Der Brief an die Gräfin Bogumila wurde mehrfach in Papier gewickelt und wohlverborgen im Westenfutter befestigt.

„Was ich heute noch erleben werde, wirst Du wohl in der Ferne erfahren,“ sprach nun der Graf. „Du sollst es nicht hier abwarten, da man Dich ver-

*) Diese Vorsicht war überflüßig. Um einen gemeinen Musquetier, und noch dazu degradirt, werden nicht große Untersuchungen angestellt. So ein „gemeiner Kerl“ wird nach kurzem Prozesse verurtheilt.

haften und Dir die Flucht und die Vollziehung meines Auftrags unmöglich machen würde, wenn an mir geschehen, was unvermeidlich bleibt. Mit diesem Briefe an meine Braut reisest Du zum Inspektor Dwanowski. Du kennst sein Gut, zwischen Dubienka und Uchanie. Hier hast Du Tausend und fünf Hundert Rubel Banko, reise wie Du willst, wie es Dir am sichersten dünkt. Das Geld behalte für Dich, Du wirst wohl noch mehr Reisen für mich unternehmen müssen. Deine Papiere als beabschiedeter Soldat hast Du in Ordnung; sage Niemanden, daß Du mir dienst; gieb ein Geschäft vor, welches Du willst, aber sei vorsichtig und schlau — benimm Dich, wie Du Dich von jeher gezeigt hast. Reise nicht über Brzesc, sondern rechts ab über Pratulin, Biala, Komarowska und von Parezow in gerader Linie nach Uchanie. Der Inspektor wird Dich zu meiner Braut führen. Sage ihr insbesondere, wie Du mich verlassen hast, daß ich so ruhig und gefaßt sei, wie sie mich nur je gesehen. Hier ist ein Brief oder eine Anweisung an meinen Intendanten. Du findest ihn, wie Du weißt, entweder in Kurow oder in Warschau; im Fall — man kann nicht wissen, was die Zeit bringt — im Fall Du Geld brauchen solltest, auf einen Wink der Gräfin Bogumila irgend etwas auszuführen, was die Möglichkeit ausführbar zeigt —

so brauche die Anweisung. Nimm Geld soviel Du willst. Aber denke daran, daß Du mir Rechenschaft ablegen wirst, mir selbst einst oder dem Intendanten. Ich baue auf Deine Ehrlichkeit."

Ignatz hörte die Rede der männlichen Geistesgegenwart mit stiller Verwunderung an. Er konnte nicht begreifen, was seinem Herrn bevorstehe. Dachte er sich irgend einen Fall, so führte ihn das nächste Wort wieder auf andere Gedanken. Er näherte sich zum Empfang der bezeichneten Gegenstände und küßte seinem Herrn die Schulter, in tiefer Ehrerbietung, von Dank gerührt für das Vertrauen, welches ihm so unbegränzt zu Theil geworden.

„Näh' die Anweisung zwischen Leder in Deine Kravatte," fuhr der Graf fort. „Bringe mir meinen Kafée und pack' eiligst Deine Sachen ein, dann werde ich Dir mehr sagen."

Ignatz gehorchte unter allerlei Muthmaßungen über das Schicksal seines geliebten Herrn. Der erste Gedanke, der ihm eingefallen, war, daß er sich durch eine Kugel vom fünf und zwanzig jährigen Frontdienste losreißen werde, war durch Nebenumstände der Aufträge ungültig geworden. Die Vermuthung, daß er sich zum Desertiren vorbereite, konnte keinen Grund finden, da er selbst nur allzuwohl die Militair-Verhältnisse kannte und wohl wußte, daß unter

Hundert Deserteurs kaum ein einziger dem Russischen Reiche entkommen, und daß innerhalb der Gränze kein Deserteur fünf Tage unentdeckt bleibe. —

Seine Stellung als Diener beobachtend, fiel es ihm nicht ein, irgend eine Frage auszusprechen, die außer seiner Sphäre lag.

Der Graf genoß sein Frühstück, als ob durchaus nichts im Wege sei, und versiegelte den Schlüssel seiner Schreib-Chatouille, nachdem er noch die Ringe hineingelegt hatte, welche er, außer Dienst, zuweilen getragen und auch bei der gestrigen Visite an der Hand gehabt hatte.

„Trage diese Chatouille mit dem Billet zum Hauptmann Stajonetski — aber nicht eher, bis Du Alles zu Deiner Abreise eingepackt hast. Dann nimm Dir einen Klepper — kauf Dir den ersten besten mit Sattel und Zeug und mach', daß Du fort kommst. Bei jedem Schritte, den Du thust, denke an mich und nun Ignatz — leb' wohl."

Er reichte seinem Bedienten die Hand, dem er Alles übergeben hatte, was seiner Braut Beruhigung gewähren konnte.

Ignatz vermochte kein Wort hervorzubringen. „So wahr Gott lebt!" seufzte er endlich, „ich werde als ein Pole verrichten Alles, was Sie mir aufgetragen haben, und würde freudig sterben, wenn ich

für Sie und die Gräfin einst mein Leben hingeben könnte!"

Nachdem dieses mit Tagesanbruch abgemacht war und Ignatz sich schon entfernt hatte, begab sich der Pole zu dem Hauptmann Naprawanow, der ihn mit einem mürrischen „Was giebts?" empfing.

„Es giebt eine Erklärung," erwiederte der Eintretende mit gesetzter Stimme. „Sie erlauben, Herr Hauptmann, daß ich einige Worte als Graf Valerian *........ an Sie richte, nachdem ich Ihnen, als solcher, durch den Hauptmann Nalewanow empfohlen worden."

„Sind Sie besoffen?" donnerte ihn der Offizier an. „Was unterstehen Sie Sich, eine Sprache zu führen, die Sie nur in der Besoffenheit oder im Wahnsinn gegen Ihren Hauptmann anstimmen können? Sind Sie von Sinnen?"

„Daß ich es nicht bin, werde ich Ihnen sofort darthun. Vor einigen Wochen gaben Sie mir unaufgefordert gewisse Versprechungen, die Sie, unnöthiger Weise, mit Ihrem Ehrenwort bekräftigten. Ich entbinde Sie hiemit Ihres Ehrenworts und verzichte auf die Beweise Ihrer Protektion."

„Ruscheikow!!!" brüllte der Lange.

Der Bediente zeigte sich in der Thüre.

„Geschwind zum Adjutanten — in's Regimen

Bureau — zwei Ordonnanzen her! mach! — fort! Marsch!“

„Sie werden Sich erinnern,“ fuhr der Graf fort, „daß ich mit Ihnen niemals von Urlaub gesprochen habe; ja ich versichere Sie, daß ich nie an Urlaub gedacht habe, bevor Sie mir den Weg Ihrer Protektion eröffneten. Sie thaten es, als Sie — krank waren und ich bedaure, daß ich Sie ohnlängst durch die Zumuthung belästigte, mir einen Gefallen zu erzeigen, der Ihnen zu viel Umstände macht —“

Naprawanow saß seither wie im Hagelwetter und zuckte mit den Lippen, indem er die Farbe wechselte in allen Nuancen. Seine Charakterstärke war hier von der schwächsten Seite berührt — er sprang auf und suchte aus seinen Papieren einen Brief hervor, den er dem Musquetier vor die Füße warf mit geifernder Wuth:

„Nun halt Er sein Maul! bis die Wache kommt, die Ihn auf die Hauptwache abführt! Er miserabler Bengel! Les' Er den Brief da, wenn Er noch trotzen will auf seine Empfehlung aus Warschau! Da liegt die Empfehlung, die der Kosack mitbrachte, als Er uns übergeben wurde, Er schundiger Polack! Les' Er nur und dann raisonnir' Er nicht mehr, oder Er bekommt Maulschellen.“

Valerian hatte mit großem Interesse das Blatt

vom Boden aufgenommen und las, ohne die letzten Worte des Russen zu hören.

Er fühlte nun, daß jene Empfehlung, welche ihm später vorgelegt worden war, eine falsche gewesen sei, da dieser Brief ihn als den ehrlosesten Schuft bezeichnete, der je degradirt worden. Diese Enttäuschung stärkte seine innere Kraft, wiewohl sie stürmisch bedroht wurde durch heftige Aufwallung. Er erkannte plötzlich, daß Naprawanow blos als Werkzeug seines intimen Freundes handle. Die Charakterlosigkeit, welche ihm offenbar wurde, erregte sein Bedauern.

„Sie haben Ihre Freundespflicht gegen Nalewanow endlich erfüllt. Ich habe die Ehre der Montur Ihres Regiments seither genossen, ich verzichte auf diese Auszeichnung und bin bereit mit Ehrenmännern in Zamosc die Ketten zu tragen; wenigstens weiß ich im Voraus, daß ich dort die bravsten Polen finde, wenn auch dort Schurken sind, wie ich sie überall gefunden habe!“

Der Russe wollte so eben in seiner Wuth handgreiflich werden, als die Thüre aufgerissen wurde und der Kompagnie-Chef, Hauptmann Stajonetski, hereintrat.

Ein lautes: Halt! unterbrach den Schritt des wüthenden Kameraden.

Stajonetski stellte sich zwischen Beide und schaute dem Langen fest in's Antlitz.

„Was geht hier vor?" fragte er im Kommandoton. Valerian hatte hier nun ausgeredet, da er in Gegenwart seines Chefs dem Offizier das Wort lassen mußte, wie es sich gehörte.

„Ich habe nach Kommando geschickt," erwiederte Naprawanow, der noch immer an allen Gliedern zitterte. „Der Kerl da wird abgeführt — wollte so eben der Kompagnie die Meldung machen."

„Bis jetzt kenn' ich den Musquetier da, als den Grafen Valerian ...., der weder einer falschen noch einer ächten Empfehlung aus Warschau bedurfte, um hier im Regiment wohl aufgenommen zu werden. Verstehen Sie das?"

Der Frontblick des braven Litthauers ruhte bei diesen Worten durchdringend auf dem bleichen Naprawanow, der die Antwort stotterte:

„Der Musquetier da hat sich gegen mich, gegen den Hauptmann Naprawanow empört und als Empörer wird man ihn auf die Festung schicken."

„Was er Ihnen gesagt hat, will ich durch Ihren Rapport wissen," entgegnete Stajonetski, „würde aber an Ihrer Stelle schwerlich schriftlich es wiederholen. Jedoch, melden Sie die Wahrheit, wie es

Ihre Pflicht ist. Sie werden nicht den Grafen, sondern — sonst Jemanden anklagen müssen. Es ist Ihre Sache. Der Graf wird mit Ueberlegung gehandelt haben; davon bin ich im Voraus überzeugt."

Ein Ordonnanz-Gefreiter öffnete die Thüre und trat mit zwei Mann herein.

„Auf die Hauptwache," kommandirte der Kompagnie-Chef, indem er auf den Musquetier deutete.

Der Arrestant ward abgeführt.

„Schicken Sie Ihren Bedienten zum Adjutanten," fuhr Stajonetski fort. „Er möchte mit dem Siegel herkommen. Die Effekten des Grafen sollen in Sicherheit gebracht werden."

Ruscheikow wurde abgesandt. Die beiden Offiziere promenirten schweigend einander vorüber.

„Sind Sie durchaus abhängig von Ihrem Freunde Nalewanow?" unterbrach Stajonetski das Schweigen und stand vor dem Kameraden stille.

Der Lange gab eine ausweichende Antwort und fragte ihn, ob er nicht eine Pfeife rauchen wolle.

Der Chef dankte und wanderte wieder auf und ab, bis der Adjutant mit Dienstmiene erschien, worauf man sich in das Zimmer des Polen begab und ohne langes Gespräch das Geschäft vollzog.

Zum Schlusse wurden Thüre und Fenster besiegelt, auf Gutachten des Hauptmanns Stajonetski, der Niemanden zu trauen schien und wortkarg sich entfernte.

Naprawanow bat den Adjutanten unter vier Augen, ihm den Wisch — wie er den Rapport nannte, aufzusetzen, wozu er ihm als Haupt-Beilage den ersten Brief des Rittmeisters Nalewanow übergab.

„Was hat denn der Kerl angegeben? Was soll ich setzen?“ fragte Jener.

„Schreib' nur, daß er mir Urlaub abdringen wollte, um eine Gesellschaft zu besuchen, die sich in Lublin versammeln soll, daß ich aus Abneigung gegen dergleichen Zusammenkünfte nicht darauf eingehen wollte, und daß er darauf auf mein Zimmer rückte und mir Grobheiten sagte. Schreib' ausdrücklich, daß er auf die Montur des Regiments schimpfte und sich auf die noblen Polen berief, die in Zamosc sitzen, und daß er zuletzt mich einen Schurken nannte.“

„Einen Schurken?“ erstaunte der Adjutant.

„Ja, ja! Freund! was sagst Du zu dem Polack? Einen Schurken nannte er mich gerade zu. Als ich ihm eine Ohrfeige geben wollte, trat Stajonetski just herein.“

„Da muß der Kerl ja heute noch Gassen laufen!“ versetzte der Adjutant und durchlief den Brief aus Warschau.

„Sehr natürlich. Berufe Dich namentlich auf den Brief aus Warschau — auf das Zeugniß, welches sein Zugsoffizier ihm ausgestellt hat, der ihn am besten kennt. Mach' es recht hübsch und schick' es mir eiligst zur Unterschrift, damit die Ruthen geweicht werden.“

„Und den Hundsfott schickt man uns — uns in's Regiment? Warum ist der nicht gleich nach Zamosc expedirt. Soll man um so einen gemeinen Kerl noch Regiments-Akten schreiben!“ brummte der Adjutant.

„Da werden nicht viele Akten geschrieben werden!“ lächelte der Lange. „Der Obrist wartet schon längst auf meinen Rapport — schon Monate lang. Der läßt ihn Gassen laufen und schiebt ihn nach Zamosc und damit Punktum. Vergiß nicht die drei Punkte: die verdächtige Gesellschaft, die Montur des Regiments und den Schurken — mich nämlich, mich schimpfte er einen Schurken, den Hauptmann Naprawanow. Und dann hebe das Attestat seines Zugsoffiziers heraus — verstehst Du mich? Das ist die Grundlage.“

„Werd' schon machen! wirst schon zufrieden sein. Den Polnischen Laidack werd' ich schon rekommandiren."

In Fortsetzung der Verabredung begleitete Naprawanow den dienstfertigen Adjutanten an die Thüre seines Bureaus.

13.

Jetzo soll er Gassen laufen,
Zum Scandal und zum Exempel.
Weiße Damen, dicht in Haufen,
Mögen seh'n, wie wir zum Stempel
Russischer Pflichtschuldigkeit,
Ihn dreitausendfältig hauen.
Der soll seine Russen schauen —
Aufgestellt im Geist der Zeit!

Die Freude, mit welcher der mehrfach bezeichnete Corpsgeist, der Regiments-Chef und Brigadier, die Nachricht von Valerian's Verhaftung empfing, läßt sich leicht ermessen. Er ließ den Hauptmann Naprawanow sofort zum Gabelfrühstück bitten und ebenfalls den Bataillons-Chef zu sich kommen, dessen Polenhaß, im „General"-Baß des Corpsgeistes, zum Terzett ganz auserlesen harmonirte.

„Haben Sie je so was erlebt?" rief der Obrist dem Bataillonsführer entgegen, als dieser mit wässerndem Gaumen in's Zimmer trat, „haben Sie je erlebt, daß ein „Mensch" *) seinen Offizier einen

*) „Schälowäck" wird auf Russisch meistens in verächt-

Schurken schimpft? bitte Sie, um des Regiments willen! was sagen Sie dazu?"

„Jenun!" lächelte der Bataillonsmann, und musterte den spärlich gedeckten Tisch, auf welchen Naprawanow sich stützte und sich vorläufig auf Russisch einen Schnapps einschenkte, „jenun! 's ist ein Polack, der in Deutschland studiert hat. 's ist ein Wunder, daß er dem Herrn Hauptmann nicht eine Ohrfeige gegeben hat!"

„Ja, das wundert mich selbst, mein Seel!" bekräftigte der Lange; ward aber ein wenig roth, als er sich besann, und hustete bei Seite, als ob der Schnapps einen verkehrten Weg eingeschlagen habe.

„Und Urlaub? Bedenken Sie Obrist-Lieutenant! Urlaub —! Urlaub!" rief der Corpsgeist. „Urlaub hat der Laidack haben wollen, als Degradirter! He? Können Sie Sich so was vorstellen! Urlaub haben wollen und ist noch kein Jahr bei der Musquete! Und Urlaub haben wollen, um eine geheime Gesellschaft in Lublin zu besuchen! He? Obrist-Lieutenant! Das ist Polnisch!"

„Und auf die Uniform des Regiments geschimpft!"

---

licher Beziehung gebraucht. Wer keinen Rang führt, heißt spottweise Schälowäck.

setzte der Hauptmann hinzu. „Ausdrücklich gesagt, er wolle lieber die Ketten in Zamosc, als unsre Jacke tragen! sollte man's glauben, wenn man es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte?"

Der Bataillons-Chef goß mit Anstand und Manier einen doppelten Kümmel hinunter und sprach:

„Da werden Sie, Herr Obrist! den Hundsfott doch nicht ohne Dreitausend abziehen lassen! — sechs Hundert Mann dächte ich, und fünfmal durch; ich dächte, das wäre das Allerwenigste. Mein Bataillon ist grade dran — vorgestern war's nicht mit dabei als aufgehauen wurde. Können es ja nach Tisch abmachen und dann kann er mit blutigem Buckel diese Nacht abgeführt werden."

„Ei freilich! da liegt schon mein Rapport, der nach Belvedere geht!" lächelte der Corpsgeist. „Freu' mich recht darauf, wenn „unser Herr" den Bericht lesen wird! da wird 'mal wieder heitere Laune zur Parade kommen! Wollte nur, er schickte mir mehr solchen Schofel!"

„Wir sind bis dahin so ziemlich versehen, können just nicht klagen, halten so ziemlich den Strich mit jedem andern Regiment. 's mögen ihrer wohl Hundert funfzig sein?" erwiederte der Bataillons-Chef.

„Just Hundert drei und sechszig. — Grade der

neunte Mann im zweiten Gliede*) ist ein Degradirter, wie es sich gehört. Den Carbonaro aber ließ ich nicht in's zweite Glied kommen, der mußte mir zum Skandal in der Fronte paradieren und hat auch richtig manche Nachfrage veranlaßt. Freue mich recht auf seinen Gassentanz! wollen ihn lieber einen Tag warten lassen, damit es auf den Gütern in der Nähe bekannt wird. Hoffentlich wird recht viel „Welt" heranfahren, das „Intermetzel" anzuschauen. Ha, ha, ha! Werde der ganzen Mannschaft Wodke geben lassen, vorher — so viel die Regimentsgurgel anziehen will! Aufhauen sollen mir die Kerls, daß es „unserm Herrn" auf Belvedere in den Ohren zischt!"

„Bon jour! Oncle!" unterbrach ihn eine Diskantstimme. „Ist's wahr? Sitzt der Schuft endlich? Hat er sich ausgesprochen? Wird er laufen? Durch wie Viele?" Der Neugierige war Niemand anders, als der grüne Fähnrich, der Litthauische Georg Brown, den wir in Brzesc bemerkten — Neffe des Corpsgeistes und Vetter des Junkers Swiniakow. Er rieb sich die Hände vor Freude und Wohlbehagen,

*) Bekanntlich sind die Russischen Armee-Regimenter in obigem Verhältnisse mit degradirten Offizieren durchschossen — vom Major bis zum Junker herab.

worin er dem Großherrn von Belvedere nachahmte, dessen Stellung er ebenfalls anzunehmen suchte, mit vorgebeugtem Oberkörper und hohen Schultern, wie er ihn gesehen auf der Parade zu Warschau, als einige Wilnaer Studenten mit rasirtem Kopf *) nach der Trommel marschiren mußten. Auf diese Haltung that er sich viel zu Gute und wünschte nichts sehnlicher, als sich zur Kavallerie überführen zu lassen, da die Tendenz der Infanterie ein lothrechtes Rückgrat verlangt.

„Wann wird er laufen?“ fragte er weiter in freudiger Eile, ohne die Antwort abzuwarten. „Hoffentlich mit Parade? Nicht wahr, Oncle? Mit Parade, durch's Bataillon muß er laufen! Herrlich, auf Ehre! magnific! Hätt' nicht gedacht, daß wir den Trödel sobald erleben würden! J'en suis vrai-

---

*) Zwei Wilnaer Studenten, Polnische Kavaliere, kamen von Krakau nach Warschau in Polnischer Kurtka, mit gescheiteltem Haar und weißem Filzhut. Der Despot ließ ihnen die Köpfe rasiren und den Rand vom Filzhut abtrennen. Dieser wurde ihnen „wie ein Heiligenschein“ aufgesetzt und in diesem Aufzuge mußten die edlen Polen vor aller Welt auf dem Sächsischen Platze nach der Trommel marschiren. Die Szene ist zu bekannt, als daß sie hier weiter ausgeführt werden dürfte.

ment enchanté! Auf Ehre! Hab' eine Malice auf den Bengel, kann's keinem Menschen sagen! Seine ganze Visage ist mir unausstehlich und die Damen finden ihn hübsch! Sollten Sie das wohl glauben, Hauptmann! die Damen finden den Kerl hübsch! sogar interessant! auf Ehre, sie finden den Lump interessant!"

Ein Bedienter unterbrach die Suade des grünen Fähnrichs, indem er einen Teller mit Beefs brachte, dessen Gehalt mit Regiments-Oekonomie auf drei Mann berechnet war, ohne Rücksicht auf den ungebetenen Neffen. Als Beischluß folgte ein Couvert — jedoch nicht etwa das fehlende Tafel-Couvert für den entzückten Neffen, sondern ein ämtliches an die Brigade, mit dem neuesten Tagsbefehl des Armee-Chefs auf Belvedere zu Warschau.

„Was Neues, Onkel? Was Neues?" fragte der eilfertige Neffe. „Neue Form etwa? Neue Knöpfe? Neue Richtung des Backenbarts — so was Gut's? Lesen Sie nur Onkel! Werde derweil Ihr Couvert nehmen! Petrow! Wasil! noch ein Couvert! und noch recht viel Beefs und noch ein paar Flaschen! wenn auch Chambertin. Tant mieux."

Der Brigadier war zu sehr in den Tagsbefehl vertieft, als daß er die Befehle des selbstherrschenden

Neffen hätte beachten sollen, der die umherstehenden Bedienten in große Verlegenheit setzte.

„Hören Sie, meine Herrn!“ rief endlich der dienstgierige Obrist, „wahrlich nicht übel — ha ha ha! allerliebst! da lesen Sie selbst. Der Großfürst sagt da hier, im Prekas einem Obristen des Podolischen Garde-Kuirassier-Regiments *), daß er bei der Revue schlechter zu Pferde gesessen, wie der schlechteste Rekrut! da lesen Sie! lesen Sie selbst! das mag auch ein nobler Bursch sein, der Monsieur Garde-Obrist! und das im Armee-Prekas! Ha, ha! ha! ein schönes Attestat! eine Ehrenbezeugung, wie sie ein Garde-Obrist nur je verlangen kann!

*) Es war der Obrist F...., dem gerade um jene Zeit diese Beleidigung wiederfuhr. Er war ein ernster, stiller, anspruchloser Mann, von unbescholtenem Rufe. Ein fast unheilbares körperliches Leiden erschwerte ihm das Reiten und dieses Uebel war dem Großherrn längst bekannt, sowohl durch ärztliche Attestate, wie durch Untersuchung und Bericht seines Leibarztes. Dessen ungeachtet beschimpfte er den Ehrenmann vor der ganzen Armee. Der Obrist F.... reichte sofort sein Abschieds-Gesuch ein, wodurch er vielleicht um so unglücklicher wurde, da er, (wie es hieß) kein besonderes Vermögen besaß und noch seine Angehörigen durch seine Gage edelmüthig unterstützte.

das ist wieder ein Deutscher! man merkt's gleich am Namen und an der Conduite!“ —

Die Herren überzeugten sich von der Wirklichkeit dieser zwar im Russischen Dienste nicht sehr auffallenden Erklärung, worauf der grüne Fähnrich, mit einem derben Beef-Brocken im Munde, losbrach:

„Sehen Sie, Onkel! sehen Sie? Nehmen Sie ein Beispiel d'ran! das bietet „unser Herr“ einem Obristen der Leib-Garde, des ältesten Garde-Regiments, das ihn umgiebt! Nehmen Sie ein Beispiel d'ran, Onkel, und lassen Sie dem Polen so viel aufhauen, als nur Ruthen aufzutreiben sind! Bedenken Sie, Onkel, was würde „unser Herr“ heute mit dem Polnischen Laidack für Dinge angeben, wenn er ihn vor sich hätte!“

„Er wird schon seine Doppel-Ordre nach Zamosc schicken!“ bekräftigte der Brigadier, „wenn er nur erst durch unsern Rapport erfährt, daß wir dem Polen die Russische Absolution gegeben haben; da wird er schon seine Addresse an den Zuchtmeister zu Zamosc diktiren!“

Die beiden Gäste hatten den Tagsbefehl bei Seite gelegt und machten ihre Bemerkungen über den kompromittirten Obristen. Der Bataillons-Chef meinte, das sei Dienstübel! und Jeder müsse sich dergleichen gefallen lassen; es sei ja durchaus nichts Ehrenrüh-

riges! da habe Mancher schon ganz andere Komplimente hören müssen!

„Ganz recht, Herr Obrist-Lieutenant!“ unterbrach ihn der wieder käuende Fähnrich, „ein Offizier muß sich Alles gefallen lassen! dafür ist er Offizier. Alles, was ihn trifft, von Seiten seines Obern, muß er bei sich stecken, ruhig, geduldig, ohne eine Miene zu verziehen; aber darum muß er auch desto strenger zu Werke gehen, gegen einen „Menschen“,*) gegen so einen Schubjack aus der Fronte — gegen einen „Menschen“, der sich untersteht, ein Wort zu reden, bevor er gefragt worden! Herr Gott Regiment! wie wünsche ich, den Polen zusammengefuchtelt — —!!“

„Wie viel lassen Sie ihm geben?“ fragte Naprawanow den Obristen.

„Dreitausend, denke ich,“ antwortete dieser.

„C'est le prix ordinaire!“ bestätigte der Fähnrich und hielt eine leere Weinflasche in die Höhe, sich vom tragischen Nichtsein des Inhalts zu überzeugen.

Zur Entschädigung stärkte er sich an dem Kümmelstoff, der noch in Masse vorräthig war, und sang den Refrain seiner Lieblings-Arie als Georg Brown:

„O welch' ein Glück, Soldat zu sein!“

*) Mensch in obiger Bedeutung. Note, Seite 147.

14.

Die Damen kommen angefahren
In patriotischem Gefühl —
Ob jung und schlank, ob dick, an Jahren;
Sie sehnen sich nach Gassenspiel.
Das erste National-Ergötzen
Versammelt sie von nah und fern.
Sie sehn ein Menschenherz verletzen;
Das sieht die Russin gar zu gern.

Aus militärischer Galanterie gegen die Damen, welche einige Meilen entfernt wohnten und zu diesem großfürstlichen Vergnügen in Kamenice erwartet wurden, war das Gassenlaufen des „infam cassirten Polen" um einen Tag verschoben worden.

Sämmtliche Vettern und Jugendgenossen des rühmlichst bekannten Swiniakow, so viele ihrer im Regimente dienten, freuten sich mit dem liebenswürdigen „Georg Brown" ganz unsäglich auf das unerwartete — obwohl längst ersehnte Plaisir du jour.

An der vielbesuchten Knutwiese, vor dem Sibirischen Thore, wurden Plätze belegt und Bänke errichtet, zum bequemen Zuschaun der hochherzigen Russinnen, die in ihrem patriotischen Gefühle mit

größerer Lust zu diesem Aufzuge herbeiführen, wie zu irgend einem Maskenballe.

Georg Brown übernahm von seinem Brigand — oder Brigade-Chef den Auftrag, die Musik zu arrangiren und besprach sich mit dem Major*) der Kapelle über die Ouverture und die Entrée-Akts. Seiner Inklination, der „weißen Dame" ein Kompliment zu machen, mußte die Partitur dieser Oper herhalten. Zum melodischen Entrée sollte das Leibstück des grünen Fähnrichs mit Hörnern und Hoboen durchgeführt werden, bis zum rauschenden Refrain: „O welch' ein Gl — ü — ck —, o welch' ein Gl — ü — ck — o welch' ein Glück Soldat zu sein!" worauf dann im wirbelnden da capo die Trommelmasse und le petit diable, die kleine Höllenflöte, furchtbar schaurig — blos des Contrastes wegen — einfallen müsse.

Das Alles war ganz charmant und mit vielem Kunstsinn und Geschmack eingeleitet. Der Grüne versprach sich die größte Wirkung dieses Conzerts und zugleich die schönste Anerkennung seiner Verdienste aus dem Munde der zarten Russinnen.

Schon hatte der sogenannte Regiments-Condi-

*) Der Regiments-Kapellmeister, wie der Regiments-Schneider, führt bekanntlich Offiziers-Rang.

tor, ein süßer Jude aus Brzesc, der hier seine Commandite in eigener Person führte, eine Eisbude unter einer längst verbrauchten Thränenweide an der Knutwiese aufgeschlagen, in Erwartung der Honoratiores, die ihren Patriotismus etwa noch nicht hinlänglich an der Execution „fühlen" würden. In der einzigen Strasse, durch welche der „Infame" geführt werden sollte, waren die Kellerfenster der Bel-etage (nur einzelne Häuser standen par terre) zu sehr hohem Preise auf die blutige Stunde vermiethet worden.

Der Hauptmann Stajonetski erschien am Morgen des Russischen Festtages in voller Form" beim Corpsgeiste, dem wüthenden Brigadier, und entschuldigte sich höflichst, daß er ihn plötzlich stören müsse.

Er zog eine Schreibtafel aus seinem Tschako, und zeigte dem Chef einen Brief, den der degradirte und nunmehr für infam erklärte Graf Valerian *........ an ihn geschrieben, bevor er noch den Schritt gegen den Offizier gethan, dessen Folgen nun auf ihn eindrangen.

Der Brief zeugte von edlem Stolze in der Brust eines gemeinen Musquetiers, der, ohne Rücksicht auf seine frühern Verhältnisse, als Soldat sich jeglicher Subordination unterworfen. Ohne irgend

eine persönliche Anklage, erklärte er mit Zuverläs-sigkeit, daß er Beweise besitze, wie an seiner Person die Subordination gemißbraucht, und die Montur, als gesetzwidriges Mittel der niedrigsten Intrigue, an ihm entehrt werde. In der kräftigsten Sprache des ruhigsten Bewußtseins berief sich der gekränkte Musquetier auf die Conduite, welche er seither im Regiment der Armee, wie in der Garde beobachtet und überging seine Degradation mit schweigendem Gehorsam gegen den Beschluß eines höhern Willens. — Er meldete seinem Kompagnie-Chef, daß er die an ihm entehrte Montur nicht länger tragen, — daß er aber viel weniger, durch einen Schritt der Feigheit, mit der Montur sein Leben quittiren werde; sondern auf alle Folgen gefaßt, der Zukunft als Mann entgegensehe. — Im Vertrauen auf die Gewogenheit des Kompagnie-Chefs, dessen Urtheil ihn richten möge, nachdem er ihn seither beobachtet habe, ersuchte er denselben, eine Reise-Chatouille in Verwahrung zu nehmen, welche diesen Brief begleite; sobald als möglich aber sich von dem Inhalte einzelner Papiere in Kenntniß zu setzen, die vielleicht im Stande wären, die Ansichten über seine Resignation zu berichtigen.

Der Brigadier hatte den Brief gelesen und rief lachend:

„Der Bengel schreibt ja einen Styl, als ob er unter Czartoriski in Wilna studirt hätte! Was hat er Ihnen denn für Siebensachen zugeschickt? Haben sich wohl noch nicht um den Kram bekümmert?“

„Allerdings habe ich einige Papiere untersucht, Herr Obrist!“ versetzte der Hauptmann mit pflichtschuldiger Bescheidenheit, „und erlaube mir gerade in Folge einzelner Blätter, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Sie hätten wohl die Güte, Herr Obrist, bevor heute die Execution vor sich geht, dem Hauptmann Naprawanow im Namen mehrerer Kameraden — ich erlaube mir, zu wiederhohlen, im Namen mehrerer Kameraden, ihm diese Papiere zu zeigen. Wir ersuchen Sie, Herr Obrist, den Hauptmann Naprawanow zu fragen, ob dieses, und dieses hier, seine Unterschrift sei?

Der Obrist stutzte. Sein Weinlesegesicht wurde roth wie türkisch Garn.

Was ist — was ist das?“ fragte er den Kompagnie-Chef, indem er sich niedersetzte, ohne den Blick von den Billets abzuwenden, die er in den Fernpunkt seines geschwächten Auges hinausstreckte.

„Wie Sie lesen, Herr Obrist —“ bemerkte Jener, in kurzer Betonung, welche eine zürnende Aufwallung des Innern verrieth. „Wie Sie lesen, Herr Obrist — dieses hier, ein freundschaftliches Billet

um einen Vorschuß oder eine Anleihe von fünfzig Rubel Silber — datirt vom Herbste vorigen Jahres, mithin gleich nach Ankunft des Grafen — und dieses hier, weiter nichts als ein Empfangschein über einen Brief mit Tausend Rubel Banko, von jenem Tage datirt, als der Adjutant mir meldete, daß die Uniform des damaligen Premier-Lieutenants — im Magazin fehle."

„Zugleich bin ich beauftragt," fuhr er fort, „im Namen mehrerer Kameraden Sie, Herr Obrist, zu ersuchen, die Exekution einstellen zu wollen und den Grafen sofort im Stillen nach Zamosc eskortiren zu lassen. Die Ehre unserer Uniform würde uns sonst — in die größte Verlegenheit setzen." —

Der Brigadier blieb, wie angeleimt, auf dem Stuhle sitzen, der ihm zunächst gestanden und senkte endlich die beiden Hände mit den Billets, die er wie Spielkarten einander vorüberschob.

„Hier ist übrigens noch ein Blatt," setzte der Hauptmann hinzu, als er sah, daß der Regiments-Chef noch vorläufig sich im Schweigen üben wolle, „es ist die Handschrift des Rittmeisters Nalewanow, der den Polen ursprünglich an Naprawanow verkauft hat. Vergleichen Sie die Schriftzüge mit diesem Briefe, den ich von ihm besitze. Das Resultat ist nicht zu läugnen. Wiewohl es nur ein Theil ei-

nes Briefes ist, geben diese Zeilen dennoch hinlängliche Auskunft. Sie sind an die Braut des Grafen gerichtet. Es ist darin von einem Besuche die Rede, den er ihr abzustatten gedenkt. Weshalb nun der Hauptmann Naprawanow auf den Brief, welchen er uns vor acht Tagen zeigte, dem Polen keine Reise zur Braut gestatten will, möge das ganze Offizier-Corps erörtern, wenn es hieraus noch nicht klar hervorgehen sollte. Das Fragment steckte in einem Couvert mit Nalewanow's Siegel: „An die Comteß Bogumila *...... —" Der Ort ist nicht angegeben. Es steht zu vermuthen, daß auch der Graf uns hier verheimlichte, wohin er reisen wollte, und seine Beamten in Lublin — keine „geheime Gesellschaft", wie der Ankläger rapportirt hat, vorschützet, aus Rücksicht gegen seine Dame."

„Das ist ja — eine — ganz ver — verfl — u — chte Geschichte, das!" brach endlich der Corpsgeist aus. „Wollen Sie mir diese Blätter hier lassen? Soviel seh' ich schon, lieber Hauptmann, daß uns Ihr langer Liebling ein X vor'n U gemacht und uns soit disant Fusel statt reinen Wein eingeschenkt hat. Das Uebel steckt in diesen Unterschriften —! Alles Andere, das Lamentiren des Polen, die Redensarten und Floskeln à la Czartoryski, auf die gebe ich nicht viel; damit kann mir der Kerl vom Halse blei-

ben! das ist man Wischewasche; aber —! aber die Unterschriften unsers langen Ritters mit der leeren Tasche; diese Unterschriften im Besitz eines gemeinen — eines gemeinen Musquetiers, der vielleicht — wer weiß es? — unter Bedingungen ihm in der größten Noth geholfen hat, und den er nun auf die Festung befördert, anstatt ihm zu zahlen — oder anstatt ihm zu danken für soit disant freundschaftliche Hülfe. — Hauptmann! das ist entre nous eine ganz verfl — u — chte Geschichte, das!"

Stajonetski dankte Gott, daß der Obrist wenigstens zu dieser Einsicht gelangt sei und stellte ihm nun die Sache anheim, als Ehrensache des Offizier-Corps, das zwar in ähnlichen Fällen ein ziemlich weites Gewissen zeigte, aber dennoch zuweilen an die Uniform dachte, obschon diese — im Magazin aufbewahrt wurde. —

Der Chef ließ sofort die Exekution bis weiter abstellen und den langen Bruder Petersburger zu sich kommen.

Was zwischen diesen Beiden während einer langen Stunde unter vier Augen gesprochen wurde — würde ein eben so langes Kapitel füllen und muß übergangen werden, da wir, nach festem Plane unserer Darstellung, leider kein Kapitel mehr übrig haben, dem es etwa an Inhalt mangeln sollte.

Mit einem sehr langen Gesichte verließ der Hauptmann Naprawanow die Schwelle des Brigadiers und ärgerte sich, aus besondern Gründen, über die Bedienten im Vorzimmer, die er lieber diesesmal beim Fortgehen nicht getroffen hätte, wenn solches nicht durchaus nöthig gewesen wäre, da er, beim Chef ganz konfus im Kopf geworden, die Thüre des Ausgangs nicht finden konnte und so lange herumtappte, bis die Bedienten herzutraten.

Es war früh am Morgen und dennoch wußte der neue Hauptmann nicht, ob er etwa schon zu Nacht gegessen habe, als er auf die Strasse kam. Zum Unglück begegnete ihm Georg Brown, der ihm in Einem Tone alle Musikstücke hersang, die bei der Regiments-Belustigung nach Tische aufgespielt werden sollten.

„'s wird nichts draus," unterbrach ihn der Lange, „bin eben bei Ihrem Onkel gewesen — 'hab für den armen Teufel um Gnade gebeten — 's wird nichts draus."

„I, so hohl' Sie und Ihre Gnadenbitte das — Dreimaleins!" fluchte der grüne Fähnrich. Hab ich gestern doch einen Courier nach Brzesc geschickt und drei Boten in alle vier Winde auf die Güter hinaus; 'hab' alle „Welt" einladen lassen, die nur Freude an solcher Comödie findet! und nun — wird

nichts draus! — wird nichts draus! heißt es nun! Das ist doch, meiner Seel', um den Weichselzopf zu kriegen! Kommen Sie nur gleich wieder mit zurück zum Onkel! es soll was draus werden! auf Ehre! es soll was draus werden! Kommen Sie mit. Ich will dem Onkel noch Einmal die Stelle aus dem letzten Tagesbefehl vorlesen, vom Obristen als Rekrut; und da wollen wir sehen, was wir mit dem Musquetier machen, der seinen Offizier einen Schurken — bedenken Sie! einen Schurken schimpft! — Bitte Sie um Regimentswillen! was soll ich anfangen? Womit soll ich mich bei meinen Damen entschuldigen? Werden sie nächstens kommen, wird eine einzige kommen, wenn ich als maître de plaisir sie zu einem Ball einlade? Werden sie mir nicht spöttisch zur Antwort sagen lassen: Wird nichts draus."

„Auf Wiedersehen mon cher," seufzte der Lange und ließ den unglücklichen Fähnrich in seiner Verzweiflung stehen.

„Wird nichts draus," knirschte dieser wiederhohlend für sich und fluchte das ganze Russische Alphabet durch, bis er vor seinem Onkel erschien, der ihm im Familien-Vertrauen die Augen öffnete, wobei der junge Mann im Zimmer umhersprang, wie ein tanzender Derwisch.

„Naprawanow hat auf fünf Tage Urlaub genommen und fährt auf's Land," lächelte der Onkel, als er die Billets zusammenlegte. „Besuche nur gleich Deine Kameraden und stelle Ihnen die Sache von der besten Seite vor. Es ist zwar eine verfluchte Geschichte, aber im Grunde ist sie ganz alltäglich und läßt die Sache beim Alten, bis auf's Gassenlaufen. Der Infame soll diese Nacht in Ketten escortirt werden. Da liegt mein Brief an die Division. Mach' nur, daß der Stajonetski nicht viel Lärm angiebt! Das Ganze ist ja ein Spaß, ein Witz, ein Trödel, der von Einer Seite betrachtet, recht amüsant ist. Naprawanow ist einer meiner besten Offiziere, man muß ihm manches zu Gute halten. Stajonetski ist ein Narr, das wissen wir längst. — Interessirt sich der für einen gemeinen Musquetier! für einen infam Cassirten! Stajonetski ist eigentlich nur allein compromittirt, sonst Niemand."

— „Aber Onkel! so lassen Sie doch den Polack durch die Gassen laufen!" rief der Fähnrich. „Es ist Alles so hübsch arrangirt! Ich versichere Sie Onkel! es wird sehr hübsch! Schon in aller Früh sind die Damen von Szulyny gekommen und so eben auch die Blondine von Dombrowo. Die Gräfin Dadakow von Gurnie kommt ganz bestimmt und ihre

beiden Cousinen die Nabritschkow's haben mir schon in Brzesc die Zusage gegeben — auf Ehre sie werden kommen! Sie baten mich, es ihnen wissen zu lassen, wenn der Gassentanz losginge. Der Bote ist zurück und ich erwarte sie jede Stunde! Aus Wielkowyczy kommt die wunderschöne Pietstokow. — Sie sehen, Onkel! ich befinde mich in der schändlichsten Verlegenheit! Was gehen uns die Billets an? Lassen Sie dem Hund die dreitausend aufspielen! das Musikcorps probirt schon! Onkel! ich weiß nicht, was ich anfangen soll, wenn der Polack ohne die dreitausend davon kommt!"

„Arrangir einen Ball!" erwiederte der Brigadier, „wenn Du glaubst, daß Deine Gunst bei den Damen auf dem Spiele steht! In Gottesnamen, meinetwegen! arrangir einen Ball, ich bin mit von der Parthie."

„Ball, Ball —!" brummte der knutlustige Neffe. „Was Ball! einen Ball kann ich immer arrangiren; aber so ein Amusement, wie meine Damen heute erwarten, kommt nicht tagtäglich. Läuft auch alle Wochen ein Kerl durch die Fuchtelgasse, so ist es doch nicht so ein Erz-Wicht, wie der Carbonaro, oder Hochverräther oder was er sein mag! Auf Ehre, Onkel! es empört mich, daß die „Welt" den gemeinen Kerl hübsch — sogar interessant findet. Seit er

in der Front steht, hat er die Aufmerksamkeit als Monopol auf sich gezogen; auf Ehre Onkel, es empört mich! und heute hätte ich mich bei den Damen revangiren können. Gott sei Dank, daß er nur endlich expedirt wird, daß er endlich aus der Fronte heraus ist!"

Mit diesem Troste schloß der grüne Fähnrich sein Klagelied und hörte auf wiederholtes Bitten, daß der Pole in keinem Fall zur Exekution käme.

„Nun! da bleibt mir nichts übrig, als einen Ball zu arrangiren," seufzte er endlich. „Aber darum bitte ich Sie, Onkel! wenn die erste Polonoise gezogen wird, soll der Infame in Kettengerassel vorübergeführt werden zum Transport nach Zamosc — just wenn die erste Polonoise geschleift wird, da gebe ich den Damen wenigstens eine Szene statt der ganzen Komödie! Auf Ehre! es kann recht hübsch werden! es kann doch noch recht hübsch werden — auf Ehre, Onkel! dabei bleibt's."

Der Litthauische Georg Brown eilte in die Brigade-Kanzlei und schrieb eiligst ein Zirkulair an das Offizier-Corps als Einladung und Subscription zum „Galeeren-Ball", zur Ehre der patriotischen Damen, welche sich vergebens nach Kamenice bemühten, indem das „Intermetzel" nicht Statt finde.

Stajonetski erlebte häuslichen Verdruß durch

seine lange Ehehälfte, die auf's Höchste erbittert war über „das unterbrochene Fuchtelfest.“ Er verließ mit schwerem Herzen sein zitterndes Haus und begab sich zum unglücklichen Grafen in's Arrest-Lokal, bei welchem er den ganzen Tag tröstend verweilte, bis das Kommando zur Eskorte zur Trennung rief. Der brave Litthauer übernahm die Mittheilung an Abdallah, für welchen die Schreibchatouille bestimmt war, im Fall der Festungssklave in seinen Ketten mit Tode abgegangen.

Aufgeputzt und „aufgedonnert“ nach der letzten Mode wanderten die Festdamen von Zeit zu Zeit am Gefängnißhauße vorüber, „den bildschönen jungen Polen“ noch Einmal zu sehen, der diesen Namen aus Warschau mitgebracht hatte, wenn er sich jetzt auch kaum mehr ähnlich sah.

Der Ball wurde eröffnet und nach sinnreichem Arrangement des maître de plaisir klirrte der Graf Valerian *........ in schweren Ketten auf der Straße vorüber, als die Abschieds-Polonoise des Oginski — von Regiments wegen losgelassen wurde. Die Damen flogen an die beleuchteten Fenster — George Brown war selig und umschlang verstohlner Weise die „göttliche Taille“ seiner weißen Dame, im Trouble der allgemeinen Aufmerksamkeit, während er sich zum Herabschauen — auf den Festungsskla-

ven vorbeugte, den er aber nicht deutlich sehen konnte, da es schon ein wenig dunkel geworden und andere erhabene Gegenstände im Vordergrunde ihm die Aussicht benahmen.

Es gab keinen seligern Fähnrich in ganz Litthauen als George Brown beim Kettengeklirre des entadelten Grafen, der zum Hohn die Klagetöne des Oginski hörte, welche er zuweilen auf der Guitarre gespielt hatte, was dem grünen Vetter Swiniakow's nicht entgangen war. Auch wir erinnern uns dieser Klagetöne aus frühern Perioden dieser Darstellung und trennen uns — schweigend von dem Festungssklaven Valerian, dem sogar mit seiner Montur auch sein Familienname genommen worden war.

15.

Zwei Jahr' hab' ich geschwelgt in süssem Hoffen,
Und männlich mich auf — meinen Freund verlassen,
Millionenmal sah' ich den Himmel offen;
Im Traum lag um mich her das Glück in Massen.
Nun bin ich ausgereist als Bräutigam,
Total verliebt, voll Sehnsucht und Verlangen;
Wer immer auch mir in die Quere kam —
Er soll auf Russisch seinen Lohn empfangen!

Panna Owanowska war glücklich mit Fräulein Theosia auf dem Waldschlosse zwischen Uchanie und Dubienka wieder angelangt.

Die Gräfin Bogumila befand sich bereits in Komarow, wohin die Vertraute ihre Reise fortsetzte, zum ausführlichen Bericht über das Resultat ihrer Unterredung mit dem Grafen zu Brzesc.

Baruch Adonis saß im Schloßkeller in sicherer Verwahrung und wurde täglich auf's Anständigste verpflegt.

Kaum waren die ersten Familien nach beendigter Krönungsfeier aus Warschau in die Woiwodschaften zurückgekehrt, als auch eine jüdische Reise-Equipage am Waldschlosse des Grafen Wladislaw

ankam, in welcher der volle Rittmeister Nalewanow als Polnischer Cavalier im Stroh lag.

Er möge derweil aussteigen — bis wir nach einem nöthigen Rückblick ihm die Honneurs machen.

Zur Zeit der heiligen drei Könige hatte sich ein angeblicher Flüchtling — ein Halbpole oder Ausländer, der in Warschau auf's Peinlichste verfolgt worden ist, in Uchanie aufgehalten und die liberalen Polen der Umgegend zu seinem Schutze in Anspruch genommen.

Der Inspektor Dwanowski hatte ihn auf einem nahgelegenen Gute getroffen und unter dem Schilde der Polnischen Gastfreundschaft seine Bekanntschaft gemacht. Der Deutsche aus Preussisch-Polen zeigte sich im höchsten Grade erbittert über die Schande und Schmach, welche, von Belvedere aus, sowohl alle freien Polen, als ihn selbst belaste und schilderte insbesondere das Loos der einzelnen Magnaten, die theils in Ketten und Kerker schmachteten, theils von Gefahren umringt, mit Verhaftung bedroht würden. Unter den Letztern bezeichnete der verfolgte Freisinnige den Grafen Wladislaw *....., mit dem er, wie er betheuerte, in Verbinbindung stehe, und dessen Verhaftung so unvermeidlich erfolgen würde, wie je eine Verhaftung in Polen Statt gefunden. Mit rührender Theilnahme

bedauerte er das Loos der Comteß Bogumila, deren Schönheit ebenfalls im Gefängniß verblühen werde, wenn nicht entschlossene Polen zu ihrer Rettung hervorträten. Er rief die bekannten Thatsachen in's Gedächtniß, welche bezeugten, wie die Gewalt sogar mit Frauen und Jungfrauen verfahre. Er erzählte, daß den gefangenen Polinnen die Brüste zusammengebunden *) und unter grauenvollen Martern ihnen die Geständnisse geheimer Verbindungen abgezwungen worden, so auch, wie andre edle Polinnen mit Häringen **) im Gefängniß gefüttert und durch qualvollen Durst zur Aussage dessen genöthigt worden, was die „Inquisition" als Erklärung begehre.

Das Alles erregte im Herzen der freien Polen, die es zwar längst schon wußten, die größte Erbitterung wider das Joch der Tyrannei und zugleich die größte Theilnahme für den verfolgten Deutschen, der angeblich als Literat nach Polen gekommen sei, um sich mit Gefahr seiner persönlichen Freiheit von den bestehenden Verhältnissen zu überzeugen, die man im Auslande und namentlich in Preussen als höchst human und lobenswerth lobpreisen hörte.

Dwanowski vernahm mit giftiger Aufwallung,

---

*) Bekanntes Experiment unter Constantin in Warschau.

**) Ebenfalls ein bekanntes Kerkermittel.

was ihm über das bevorstehende Schicksal seines Herrn zu Ohren kam und beschloß sofort, nach Rathgabe des liberalen Deutschen, wenigstens zur Rettung der Gräfin Bogumila das Seinige zu thun, wie er es als Diener und Anhänger des Hauses für Pflicht erkannte.

Der Flüchtling verweilte eine Zeitlang in der Umgegend und war noch nicht abgereist, als der Inspektor seine Fahrt nach Warschau antrat, deren Erfolg uns auf das Waldschloß bei Uchanie führte. Die Verhaftung des Magnaten bestätigte die Zuverlässigkeit der Warnung. Die freien Polen in diesem Winkel der Woiwodschaft Lublin überzeugten sich mehr und mehr von der Rechtlichkeit des verfolgten Deutschen, der plötzlich zu ihrem Leidwesen verschwunden war. — aller Wahrscheinlichkeit nach verhaftet, — wie solches in Polen an der Tagesordnung.

Mit der Erscheinung des verdächtigen Adonis war dem Inspektor dieser Erz-Liberale um so wichtiger geworden. Die Möglichkeit, daß es ein Betrüger gewesen, gestaltete sich zur Wahrscheinlichkeit. Nach langem Nachgrübeln und nach mancher Unterredung mit den zarten Schützlingen, über Naprawanow und den Baron Schofel, wurde die Wahrscheinlichkeit endlich zur Gewißheit. Der Pole zweifelte nunmehr keinen Augenblick, jener freisin-

nige Deutsche, der ziemlich geläufig Polnisch gesprochen, sei Niemand anders als ein Abgeordneter des Baron Schofel. —

Es war um jene Zeit nichts gewöhnlicher, als dergleichen Mißbrauch und Entweihung der heiligen Gastfreundschaft. Hundert Fälle hatten die edlen Polen hier und dort zur Vorsicht gemahnt und vor Verrath gewarnt. Dessen ungeachtet aber übertraf hier und dort ein gefehmter Schurke seinen Vorgänger. Andrerseits steht das Recht und das Vertrauen der Gastfreundschaft bei den Polen so fest, daß es, zur Ehre der Nation, nur erst eines ehrlosen Schurken bedarf, um zertreten zu werden.

Die schmachvolle Intrigue des Herrn von Ahnen, wie sich der Verfolgte nannte, war dem Inspektor klar geworden, obwohl er noch nicht begreifen konnte, weshalb das Getriebe der Fehme, oder wenigstens einzelne Kreaturen derselben, ihm die Gräfin Bogumila zuspielen wollten.

Das Rechtliche dieser Sache, durch Wladislaw's Verhaftung bestätigt, hatte jener Zeit allen Verdacht von dem Herrn von Ahnen abgewendet. Dem Polen stieg zuerst der Gedanke auf, daß der Herr von Ahnen im Verhör als Gefangener nicht fest gewesen und vor Gericht nicht reinen Mund gehalten — als mehrere Edelleute dortiger Gegend

„beigesteckt" worden. Dieses „Beistecken" aber war wiederum so ganz alltäglich, daß so leicht Niemand des verfolgten Ausländers mit Mißtrauen gedacht hätte, wenn auch die ganze Woiwodschaft nach und nach beigesteckt worden wäre.

Als Dwanowski den Brief des vollen Rittmeisters an die Gräfin Bogumila gelesen hatte, gieng ihm, um bildlich zu reden, ein Licht auf, so hell wie das Leuchtfeuer auf Helgoland *). Zwar mußte er das meisterhafte Spiel des Herrn von Ahnen bewundern, aber zugleich auch den Urheber des ganzen Werkes belächeln, der vermuthlich ebenfalls ein Ausländer gewesen und — sich in dem Polen geirrt hatte, wie es bei so manchem Fremden der Fall war. —

Wer auch dahinter steckt, — überlegte nun der Inspektor still für sich, — ob der Russische volle Rittmeister oder etwa ein Dritter, der den Russen wie den Polen als Werkzeug gebrauchen will, er hat die Rechnung ohne mich, ohne den Wirth gemacht und die Polen für Instrumente gehalten, die ein Jeder spielen kann nach Belieben.

Steckt ein Fehmrichter dahinter, der was zu sagen hat, so laufe ich Gefahr, zu meinem Magnaten

---

*) Dem Friesen wird hoffentlich auch in Polen dieses Bild erlaubt sein.

beigesteckt zu werden, indem man gar bald den getauften Juden aufsuchen, ihn als Staatsbeamten, falls er ein verkaufter Spion ist, von Staatswegen reclamiren wird. Wie ich den Wicht beigesteckt habe, werde ich dann selbst beigesteckt werden und — Niemand wird mich herausbringen, wie es vermuthlich dem Juden geschehen wird. Nichts desto weniger aber werde ich das mir anvertraute Pfand — das höchste Kleinod meines Herrn, den Feinden überantworten und lieber meine Freiheit und mein Leben auf dem Spiele stehen lassen, als schwach und charakterlos vor meinem Herrn und vor Gott zu erscheinen.

Nach einem ähnlichen Selbstgespräch empfing der Pole den vollen Rittmeister, unter den Bedingungen der volksthümlichen Gastfreundschaft, ohne nach seinem Namen zu fragen, als einen Reisenden, der zum Nachtquartier einkehre, und Küche und Keller in Anspruch nähme.

Mit großer Ueberlegung reiste Nalewanow ganz nach Polnischer Sitte, als Polnischer Cavalier, und zwar aus mehreren Gründen. Dem Magnatenkinde hatte er sich stets als Pole zu empfehlen gesucht und würde sich selbst widersprochen haben, wenn er nun als „Russischer Offizier von hoher Klasse" in stattlicher Equipage herbeigerollt wäre. Der Pole

wählt auf Reisen im Vaterlande lieber die Bequemlichkeit als die Pracht; ist er ein großer Pole, so erfährt jeder Jude, oder wer sonst darnach frägt, gar leicht seinen reichsbekannten Namen und er befindet sich in seiner langen Korbchaise sehr wohl dabei — läßt Postpferde oder Judenklepper vorspannen, je nachdem Ort und Gelegenheit es mit sich bringt und führt seine ganze Menage *) — oft sogar eine Menagerie von Hunden ꝛc. im Stroh mit sich. Es giebt kein bequemeres Reisen, als das ächt Polnische, zumal in einem Lande, wo der Reisende sich auf seinen Wagen beschränken muß, da er keine Gasthäuser findet, wie in andern Ländern; dagegen aber findet er in andern Ländern auch keine Polnische Gastfreundschaft (den höhern Norden ausgenommen) und würde, z. B. in Deutschland, mit großen Augen angesehen werden, wenn er „wildfremd", wie der Deutsche sich ausdrückt, vor irgend einem Schlosse oder auf irgend einem Landgut absteigen wollte, mit

*) Vor allen Dingen reiset der Pole, auf solche Weise, nie ohne sein eigenes Bett, da er in den Kartschim nur Bettstellen höchstens mit einem Strohsack antrifft. Dies Alles könnte er in einer Wiener Kalesche nicht gut mit sich führen. Er wählt daher die ländlich sittliche Korbchaise, eine Art Jagdwagen, der mehr als das Nöthige unterm Schutzleder bewahrt.

einem freundlichen: „Guten Tag, mein Herr! Wie gehts?" oder: „wie hast Du's?"

Auf dieses „guten Tag, mein Herr" war selbst der Russe Nalewanow dem Polen Dwanowski willkommen, obwohl dieser in dem Ankömmlinge einen verstohlnen argen Feind ahnen durfte, der auf nichts weniger als auf Jungfernraub ausgereißt war. Die heilige Sitte der Väter aber mußte aufrechtgehalten werden. Ein „wild' Fremder", der auf Polnisch verfuhr — wurde Polnisch empfangen.

Nalewanow schritt bald zum Ziele und erkundigte sich nach dem Wohlbefinden der Gräfin Bogumila, worauf Dwanowski die Braunen so hoch emporzog, als die Falten seiner Stirn es nur gestatteten.

Der volle Rittmeister erstaunte nicht weniger, als er erfuhr, daß besagte Gräfin weder auf diesem Waldschlosse wohne, noch gewohnt habe und sein Erstaunen ging in Verlegenheit über, als er weiter hörte, daß kein Pan Slotikowski auf diesem Waldschlosse erschienen sei.

Das war dem Russen im höchsten Grade unbegreiflich und sein erster Gedanke war unwillkührlich: der Baron Schofel, den er als Intriguant erster Art kannte, habe ihm schändlicher Weise in den April geschickt. Der zweite Gedanke war: Retour nach

Warschau, und der dritte Gedanke: Pistolen und Mensur.

Der volle Rittmeister wiederholte seine Frage mit Bedeutung und der Pole wiederholte seine Antwort eben so bestimmt und ausdrücklich, wie er sie zuerst ausgesprochen hatte.

Der Russe durfte sich hier keine Blöße geben, nicht Russisch brutal auftreten, da er „auf einer Reise von Warschau nach Brzesc, als Hausfreund des Magnaten, der gnädigen Comteß seine Ehrfurcht bezeugen wolle.“

Diese Erklärung fand alle erdenkliche Erwiederung Polnischer Gastfreiheit. Es wurde nichts gespart, den Russischen Polenfreund auf's Beste zu bewirthen, wie es der Wirth, als treuer Anhänger seines Hauses, für zwiefache Pflicht erkannte, da er den Hausfreund seines hohen Herrn vor sich sah.

Was sollte der Russe beginnen? Konnte er Anstandshalber seine angebliche und angenommene Rolle verläugnen? Durfte er die Miene eines Soldaten annehmen, der als Einquartierung, oder gar auf Brandschatzung abgestiegen sei? Durfte er den Polen zum drittenmale fragen, als dieser ihm zweimal, mit scharfem Blicke, die Antwort gegeben, welche ihn so sehr befremdete?

Er brachte als Polenfreund das Gespräch auf

Kosciusko, der, wie die Sage ihm berichtet, hier einst gewohnt habe. Der Inspektor kam dem Gast mit dem Anerbieten entgegen, ihm die alten Zimmer und das ganze Schloß zu zeigen, ihn in jedem Winkel des alten Gebäudes umherzuführen.

Der Russe schien darüber sehr erfreut. Es geschah unter traulichem Gespräche, wobei der Pole wohl bedachte, daß ein Gast in Russischer Uniform neben ihm einherwandere. —

Nirgends zeigte sich eine Spur, welche auf die Anwesenheit der gesuchten Dame deutete. Gerne wäre der volle Rittmeister auch noch in den Keller hinabgestiegen, nachdem er, der Aussicht wegen, den Boden sogar schon besucht und durchschnüffelt hatte; allein der Ungarwein, den ihm der Pole nach Polensitte vorsetzte, untersagte ihm die Andeutung seines Begehrens, das ohne Mißverständniß nicht ausgesprochen werden konnte.

Im Innern wüthend auf den Deutschen Baron, der seit Jahren, so bereitwillig in Allem, die ganze Sache „der Heirath auf Millionen" betrieben und durchgeführt hatte, hielt sich der Russe nun an das Reelle, welches ihm dieser Besuch gewährte, und rächte sich desto weidlicher an dem Keller, da er ihn nicht betreten durfte.

Es wird sich Alles finden! dachte er beim gol-

denen Ungarwein, während er mit dem Inspektor über Polnische Langmähnen und Englische Dressur sprach. Es wird sich schon finden! Es muß heraus, wo meine Geliebte weilt — wo der Jude Adonis geblieben mit meinem Briefe! Ist Schofel für sich auf die Million ausgegangen und sendet mich als einen Narren nach Lublin, da führ' ich als Kavallerist meine Pistolen. Ist der Pole hier ein Pfiffikus und will unserm Plane Trotz bieten, da soll ihn der Teufel holen und ihn zu den Karmelitern in's Kollegium bringen, so wahr ich voller Rittmeister der Kaiserlich Russischen Garde und Obristlieutenant in der Armee bin!

In solcher Betrachtung leerte er sein Glas, ohne die Regung blicken zu lassen, die ihn durchtobte.

Am Abend, als er das gastlich bereitete Schlafzimmer bezogen hatte, übte er das letzte Mittel und beauftragte seinen Bedienten und seinen Juden, sich möglichst schlau und scharf nach dem Gesuchten zu erkundigen. Die Hausgenossen des Polen aber hatten längst Gegen-Ordre und weder der Bediente, noch der Jude roch die glimmende Lunte. —

Dem Russen blieb nichts anders übrig, als unverrichteter Sache wieder abzuziehen. Er hoffte nun wenigstens seine alte Forderung an Naprawanow auf dieser Reise geltend zu machen und verließ das

gastfreie Waldschloß mit wortreichem Danke und mit breiter Entschuldigung seines unangemeldeten Besuches.

Der getreue Ignatz hatte sich, seinem Abschiede und seinen Papieren gemäß, als „simpler Mensch“ gekleidet, auf ungebahnten Wegen dem Waldschlosse genähert und erschien bald nach dem stillen Abzuge des vollen Rittmeisters vor dem Schutzherrn seiner Gräfin.

„Was bringst Du?“ fragte ihn der Pole.

„Die Nachricht, daß mein Graf in Ketten nach Zamosc abgeführt worden,“ erwiederte er in aller Ruhe.

„Es ist keine Neuigkeit — es ist kein Wunder; aber dennoch — es ist schauderhaft,“ seufzte Dwanowski. „Hast Du Briefe an die Comteß?“

Ignaz bejahte und erzählte, daß er nach seiner Flucht aus Kamenice in einem Dorfe gehört habe, ein verruchter Pole des bezeichneten Regiments werde drei tausend Ruthen bekommen und bald habe es sich erklärt, daß Niemand anders als sein Herr gemeint sei. Mit dieser Nachricht habe er nicht abziehen, sondern sich zuvor mit sicherer Bestätigung versehen wollen.

„Ich gewann einen Juden um baar Geld,“ erzählte er, „und sandte ihn nach Kamenice an den

Schaffner des langen Hauptmanns Naprawanow, der heißt Dan Nun Machir, und ist der ärgste Feind dieses Russen, da dieser ihm mehr Geld abgelockt hat, als er je bezahlen kann. Durch Machir konnte ich die Wahrheit am ersten herausbringen, weil er sehr viel auf meinen Herrn hielt, der ihm manchen Verdienst zugewendet hat. Ich wartete im Dorfe, wo ich mir ein Pferd kaufte, als habe ich gar keine Eile. Mein Jude brachte mir richtig ganz ausführlichen Bescheid und zugleich die fröhliche Gewißheit, daß mein Herr ohne Spießruthen abgeführt worden ist."

Der Inspektor athmete tief auf, als er diesen Trost vernahm und erfuhr nun die ganze Geschichte in Betreff der Unterschrift des nobeln Hauptmanns, die sein giftiger Feind, der oft gemißhandelte Dan Nun Machir in derselben Stunde entdeckt und durchschaut hatte, als der Lange mit langem Gesicht das Haus seines Brigadiers verließ.

Dem getreuen Ignatz wurde das Asyl der Jungfrauen bezeichnet und ohne Zögern reiste er nach Komarow.

16.

Ich sah die Polen; — im gemeinsten Polen
Sah' ich den Geist, der Aller Herz durchglühte,
Und stand er auch auf ganz zerrißnen Sohlen,
Zerrissen wie sein Herz; die Rache sprühte
Aus seinem Blick und mit verschloßnem Grimme
Betrachtet' er den stattlich blanken Feind,
In seiner Brust war Muth und Kraft vereint
Und Gott, der Herr, sprach laut durch Volkesstimme.

Die Gräfin Bogumila lebte mit ihrer Freundin in Komarow so sicher verborgen, wie es in Polen nur je zu veranstalten möglich gewesen; jedoch wohl keineswegs sicher genug, der achttausend-äugigen Fehme zu entgehen, sobald diese ernstlich ihre Aufmerksamkeit auf sie richten würde. Es wäre zu jener Zeit wohl unmöglich geblieben, im Russischen Gouvernement Polen irgendwo eine verdächtige Stecknadel zu verbergen, welche die Spürhunde der „Inquisition zu Belvedere" nicht in Kurzem entdeckt haben würden.

Der vorsichtige Inspektor hatte dem getreuen Ignatz die Loosung und das Zeichen anvertraut, wodurch er allein in dem befreundeten Hause zu Komarow Einlaß finden konnte. Auf diesem Wege gelangte er glücklich durch allerlei Gänge und Gemä-

cher eines labyrinthischen Gebäudes in die dunkeln Zimmer des Magnatenkindes, wo seine Erscheinung zur freudigen Ueberraschung der gefangenen Jungfrauen die todtenstille Einsamkeit unterbrach.

Zitternd vernahm die Geliebte den Bericht des braven Dieners, der auf's Genaueste jede Miene und jedes Wort des Grafen berührte, wie er ihn verlassen hatte. Alles, was sich zugetragen, lag so klar vor Bogumila's Anschaun, als ob sie selbst zugegen gewesen. Die Seelenruhe, mit welcher Valerian den großen Brief geschrieben, der ihr seine Lage enthüllte, überzeugte sie von der unvermeidlichen Wirklichkeit der Folgen, welche die ungeschmückte Erzählung des Ueberbringers umfaßte.

Bogumila sank auf die Kniee nieder und dankte der Vorsehung im stummen Gebete, daß sie den Geliebten beschützt habe vor der Züchtigung, die so drohend beschlossen worden.

Der Inhalt des großen Briefes war unerschöpflich. Er beurkundete einen Geist, wie sie ihn kaum noch in ihrem Geliebten erkannt hatte. Sie fühlte bei diesem Briefe, wem sie ihre Liebe geweiht, wer für alle Ewigkeit ihr Herz, ihr Wesen, ihr ganzes Sein in Liebe umfangen hielt.

Unwillkührlich aber regte sich in Bogumila's Seele ähnliche Größe. Kaum hatte sie die erhabene

Ergießung des Geliebten in ihrem Herzen aufgenommen und kaum hatte der getreue Pole seine natürliche Darstellung beendigt, als namenlose Freudigkeit aus Blick und Miene der Polin sprach und einen Beschluß verkündete, der unwandelbar in ihr begründet lag.

Es war der unumstößliche Vorsatz: sich selbst der Liebe zu opfern; mit Gefahr ihres Lebens ihren Geliebten zu befreien. —

Diese Stunde, die ein minder kräftiges Gemüth mit Verzweiflung würde erdrückt haben, ward für Bogumila eine der freudigsten Stunden ihres Erdenlebens.

Sie eilte zur Thüre, die von Aussen bewacht wurde, und untersuchte das sichernde Schloß, worauf sie mit zarter Hand einen Stuhl für den Getreuen an ihren Sitz schob und ihn vor sich Platz nehmen hieß.

„Ignatz!“ begann sie, indem sie Theosiens Hand drückte, die sich schwesterlich an ihre Herrin schmiegte, „Ignatz! Du hast bewiesen seither, daß Du mehr als ein Bedienter bist. Das Elend unsers Volkes hat alle Schranken gebrochen — die Polin redet jetzt zum Polen — unser Valerian muß befreit werden.“

Der Bediente des Grafen Valerian kniete auf diese Anrede vor der fürstlichen Dame nieder und küßte nach Volkessitte den Saum ihres Kleides.

„Steh' auf!" sprach das Magnatenkind mit erröthender Wange, „steh' auf Ignatz! wisse, ich bin die Braut eines Festungssklaven, der in Zamosc — die Gassen kehren muß."

Mit diesem Worte im Tone der ungeheuchelten Demuth, rollten die Thränen auf des Polen Bart herab.

Er verharrte in knieender Stellung und drückte seine Pelzmütze mit zitternder Hand an die Brust — und betete.

Theosia umschlang ihre Gebieterin und benetzte die Perlen an ihrem Halse mit glühenden Zähren.

Eine feierliche Stille durchschwebte das schwach erhellte Gemach, in welchem ein Gedanke zur That geprüft werden sollte, der wider die Unmöglichkeit in den Kampf trat.

Der „gemeine Pole," dessen Herz wohl einer andern Bezeichnung werth war, richtete sich auf und die Tochter des Magnaten drückte ihm die Hand.

„Mein Plan ist gereift!" sprach sie, „in dem Augenblick, der ihn schuf. Aber ohne männliche Hülfe kann ich ihn nicht ausführen. Valerian muß zuvor als ein Verbrecher, der minder sträflich befunden worden, vom Gassendienst in einen besondern Kerker befördert werden, wir müssen ihm Freiheiten erkaufen, um ihm endlich die Freihet zu verschaffen.

Die Mittel zu diesem Zwecke fehlen uns nicht. Mir aber fehlt ein Freund des Sklaven zur Vermittlung zwischen ihm und mir und zwischen seinen Gefangen-Wärtern und ihm."

„Freund des Sklaven," unterbrach sie der getreue Ignatz, „werde ich nie genannt werden können; ich bin der Diener des Starosten Valerian *........ und als Solcher bereit für meinen Herrn mein Leben dahin zu geben. Auf das Wort kommt es hier nicht an. Die That wird in mir den Polen zeigen. Befehlen Sie über mich, meine Wohlthäterin *) ich bin entschlossen, mein Leben zu wagen für Sie und für meinen Herrn."

Diese Sprache des gemeinen Polen klang der Gräfin zwar nicht unerwartet, dennoch aber überraschte sie die Festigkeit, welche diese Erklärung begleitete.

Bogumila eröffnete dem Getreuen nun ihren Plan bis in's Einzelne. Sie hoffte namentlich durch klingende Mittel — durch goldene Feile die Ketten des Sklaven zu lösen und durch Banknoten die Bahn zu belegen, daß der Tritt des Entfliehenden unbemerkt bleibe. Wohin aber die Flucht ihre Richtung nehmen solle? war eine Frage, die vorläufig dahin ge-

---

*) Panna Dobroczica, übliche Anrede.

stellt werden mußte. Die Entschlossenheit, der Muth, die Willenskraft und die Mittel — Alles war vorhanden; auch der Weg zur Vermittlung war durch Ignatz gebahnt. Das war genug, um mit Zuversicht ans Werk zu schreiten. Als sie jeden Umstand wohlüberlegt und mit Bedacht erwogen, fuhr sie fort:

„Wenn Alles vorbereitet sein wird, wie ich es Dir nach und nach angeben werde, dann werde ich als Bäuerin verkleidet, etwa mit Milch, wie die Bauernmädchen täglich Stadt und Festung besuchen, eine Unterredung mit Valerian wagen und die Ausführung der Flucht mit ihm selbst besprechen. Bis dahin bitten wir Dich um Deinen Beistand. Wir können ohne Dich keinen Schritt zum Ziele thun. Für die Gefahr, welcher Du Dich aussetzest, können wir Dir nichts, gar nichts bieten, als die Empfindung unserer Herzen, den Dank, den Gott kennt, und ein Gebet für Dich zu Gott! Erdengut und alles Uebrige, was Dir zufallen wird, weil wir es nicht gebrauchen — ist nichtig und soll nimmer als Entschädigung oder Lohn für Deine Theilnahme in Erwägung kommen.“

Ignatz verstand diese Andeutung und erglühte in einer Anwandlung von Beschämung.

„Glauben Sie nicht, meine Wohlthäterin," erwiederte er, „daß ich, in der Hoffnung auf Lohn und Gewinn, irgend einen Schritt thun werde. Sie verkennen mich. So will ich Ihnen denn einen weit kürzern Weg eröffnen, damit Sie sehen, wer Ihnen dient. Wenn Alles vorbereitet sein wird, wie Sie so eben bemerkten, wenn Valerian als ein minder strafbarer Verbrecher ein Gefängniß, ein Gemach, ein Zimmer, wie es immer möglich sein mag, für sich bewohnt; dann wechsle ich dort mit ihm die Kleider und sende ihn vermummt zu Ihnen hieher, damit Sie desto ruhiger das Weitere verabreden können."

Bogumila schaute ihn verwundert an.

Er aber fuhr fort: „Was habe ich zu fürchten? Man wird versuchen, mich zu mißhandeln, man wird mich in Ketten schmieden auf Zeitlebens. Mag es geschehen. Es wird nicht mehr lange dauern — — und die Russischen Ketten in Polen werden, von einem giftigen Rost angefressen, den unschuldig Leidenden von den Knöcheln fallen. Vielleicht weiß ich in dieser Beziehung dasselbe, was Sie wissen, meine Wohlthäterin! Vielleicht weiß ich mehr! Denn ich kenne die Stimmung des Volkes in allen Woiwodschaften, die ich berührte. Sie wissen, wie die Magnaten denken. Es darf nur Eine Miene springen und der gemeine Pole wird dem Schlachtschüz-

zen*) zur Seite treten; es wird Polnisch gesprochen werden mit den Russen, so viele ihrer auch kommen mögen. Das weiß ich, meine Wohlthärin, und mehr brauche ich nicht zu wissen als gemeiner Pole, um aus Liebe zu meinem Herrn für ihn in Zamosc auf eine Zeitlang die Ketten zu tragen."

Bogumila blickte ihre Freundin an und die launige kleine Polin, die seither ein tiefes Schweigen beobachtet hatte, sprang hin zu dem braven Polen und küßte ihn auf ächt Polnisch, zum Dank für sein männliches Wort.

„In der That?" lächelte das Magnatenkind mit verklärtem Blicke. „Denken wirklich meine Polen, wie Du?"

„Hundert Tausend denken wie ich, meine Gönnerin!" versetzte Ignatz mit sicherer Stimme. „Hundert Tausend und mehr noch stehen bereit, wie ich in diesem Augenblick, auf Leben und Tod die Schande zu rächen, die uns umgiebt. Ja, nicht etwa nur die hundert Tausend, die theils unter Waffen stehen, theils, wie ich selbst, die Waffe bei Seite gelegt haben, würden auftreten, wenn die erste Miene springen sollte. Ein Jeder gemeine Pole denkt und fühlt, wie Sie mich kennen. Die Schande und

---

*) Edelmann.

Schmach, die ein einzelner Pole seither tragen muß, er sei vornehm oder geringe — hat alle Polen getroffen. Die gemeinen Polen sind nicht weniger erbost und erbittert, als die Starosten. Alle leiden seither um die Schmach des Einzelnen und Alle werden aufstehn, sobald die erste Miene springt, die Schmach des Einzelnen zu rächen auf Blut und Leben. — Glauben Sie, meine Gönnerin, daß wir nicht empfinden sollten, wie unsere Starosten und die vornehmen Polen, jung und alt, gemißhandelt worden sind seither? Glauben Sie denn, daß der gemeine Pole nicht auch ein Herz führt, welches für die Ehre der Polen schlägt. Haben Sie noch keinen armen Polen am Bettelstabe gesehen, der einem Russen den Groschen in's Gesicht geworfen, obschon er vor Hunger und Elend kaum aufrecht stehen konnte? Haben Sie noch keinen armen Polen auf der Straße im Schnee liegen sehen, der die Pferdedecke mit seinen Füßen von sich stieß, die ein Russe im Vorübergehen auf ihn warf?*) O meine Wohlthäterin! die Starosten kennen ihre Polen noch nicht! sonst würden Sie nicht dulden und tragen, was sie dulden und tragen seit-

---

*) Der Verfasser antwortet statt der Gräfin Bogumila und betheuert, daß er ähnliche Szenen in Warschau mit eigenen Augen gesehen; — denn das letztere wider-

her. Aber die Zeit wird kommen; es darf nur Ein Pole auftreten und rufen mit lauter Stimme, daß wir es hören: Wo sind die Polen? Und die Polen werden da sein. — Wenn die Schriftmänner, die Gelehrten sagen: der gemeine Pole wisse nicht, was Freiheit sei; so antworte ich ihm: Der gemeine Pole weiß, daß er ein Pole ist und wenn er die Freiheit nicht kennt, da sie in seinem Vaterlande nicht wächst, so weiß er, was Recht und was Rache ist! und wir wollen sehen, welche Waffe besser durchdringt; ob das Wort eines Schriftgelehrten, der gegen die Freiheit spricht, oder ob die Sense eines gemeinen Polen, der aufsteht in seinem Recht zur Rache. Jedoch," unterbrach er sich selbst, „ich will nicht lange reden, wie ein Schriftgelehrter, sondern an's Werk gehen, wie ein Pole und mich auf den Weg machen nach Zamosc."

Bogumila schien über das Polnische, welches sie bei dieser Gelegenheit vernommen, in Nachdenken verloren und entließ den getreuen Diener ihres Ge-

---

fuhr ihm selbst, in seiner Russischen Uniform, im Januar 1830 und zwar, seltsam genug! unweit der Brauerei auf Schuliz, die am 29. November selbigen Jahres als Mine — oder Miene der Rache in Flammen loderte. —

liebten mit Mahnung und Einschärfung aller erdenklichen Vorsicht.

Theosia freute sich wie ein Kind über die Stimme des Volkes, welche als Gottesstimme in ihr Herz gedrungen, und erglühte mit ihrer Herrin vor Wonne bei dem Gedanken an Polens blutiges Morgenroth.

17.

Was scheinbar Zufall ist, gering und klein;
Es reiht zur großen Kette sich zusammen.
Ein Funke mag gar leicht zu löschen sein —
Er zündet, und steigt auf zu lichten Flammen.
Zur Rache wird der lautre Zorn gedeih'n,
Mag das Gericht den Rächenden verdammen.
Umhüllet von des Schicksals Finsterniß,
Ergreift den Frevelnden — die Nemesis.

Der brave Litthauer erfüllte sein Wort und suchte dem Tartaren Nachricht zu geben von dem Austritte des Polen aus dem Armee-Regiment. Da aber Litthauen im großen Russischen Reiche lag*), und in verschiedenen Gouvernements, wie das Gouvernement Polen, durch die Knute beherrscht wurde, so wurden mithin auch sämmtliche Briefe erbrochen, sobald sie das Postamt berührten, wozu an der gering-

*) Der Verfasser spricht hier, wie in ähnlichen früheren Stellen, von vergangener Zeit, so z. B. von Warschau. Es geschieht mit Bedacht: denn dieses Werk entstand im Sommer 1831 — und wer weiß, ob Warschau noch existirt, oder ob Litthauen noch zu Rußland gehört, wenn dieses Werk in die Welt tritt. —

sten Expedition in der Regel vier Russische Civilbeamte angestellt waren.

Stajonetski konnte daher nur durch die einfachste Meldung berichten, daß der Musquetier Valerian *........ auf die Festung escortirt sei und allenfalls die Bemerkung hinzufügen, daß er dem Empfänger das Nähere bei Gelegenheit mündlich mittheilen werde.

Kaum hatte der jugendliche Tartar diesen Bericht empfangen, als er sich entschloß, die Tüchtigkeit eines seiner Pferde zu prüfen, einen Ritt nach Kamenice zu unternehmen, den ersehnten Aufschluß über das Verbrechen des unglückseligen Freundes zu erlangen. Durch seine Liebenswürdigkeit stand er bei seinen Chefs im besten Ansehen, und ohne Schwierigkeit wurde ihm ein kurzer Urlaub gewährt. Die Regimenter cantonirten nicht gar weit auseinander und der sattelgewandte Tartar flog, in der größten Unruhe seiner Seele, den Morästen vorüber, durch die Wälder dahin, in das Städtchen, wo jüngst die Polonaise des Oginski mit Kettengeklirre verklungen war.

Der Litthauer enthüllte ihm mit bewegtem Herzen Alles, was er ihm im Namen des Freundes mitzutheilen hatte. Beim Empfange der Schreib-Chatouille überschaute der Tartar zugleich die mehrfach erwähnten Blätter, welche von der Intrigue

des Garde-Rittmeisters, wie von der Charakterlosigkeit des langen Hauptmanns zeugten.

Dem Freunde wuchs das Herz in erbittertem Gefühle und überraschend durchzuckte ihn die Botschaft, daß Nalewanow bei seinem Geschäftsführer zum Besuche im Städtchen anwesend sei; und zwar, soviel der Hauptmann Stajonetski bemerkt hatte, in Veranlassung einer Reise zur Verlobten des Grafen Valerian.

Im Nu erinnerte sich der Tartar einer Stelle in dem erwischten Briefe des Baron Schofel „der Rittmeister muß seinen Schatz haben —". Der Verrath an dem Polen durchtobte ihn mit heiliger Mahnung an Sühnung und Rache.

Aufjauchzend im getreuen Herzen, fühlte er jetzt seine Stellung als Offizier des Tartarischen Lanzier-Regiments; seine Unabhängigkeit von einem Garde-Rittmeister, den er hier in Litthauen aus einem ganz andern Tone anreden durfte, als einst in Warschau, als Junker in gleicher Uniform. —

Er zögerte nicht lange. Schweigend nahm er eine Brieftasche, von Bogumila's Hand gestickt, aus der Chatouille und legte den Streifen und das Couvert des Briefes hinein, den der volle Rittmeister an die Verlobte geschrieben. Mit der Aeusserung, daß er bald wiederkommen werde, verließ er

den braven Litthauer und klirrte in die Wohnung des langen Hauptmannes, bei welchem der Gardefreund abgestiegen war.

Beide saßen so eben in ein fatales Gespräch vertieft — über die zwei Hundert Rubel Silber, welche der Eine dem Andern schuldig war. Naprawanow dankte im Stillen dem Teufel und seiner Großmutter, daß der intime Jugendfreund ihm zur Brandschatzung auf den Hals gekommen sei. Er befand sich „in der niederträchtigsten Verlegenheit" und wünschte von ganzem Herzen, der „theure" Freund sei erst „über alle Sümpfe", da keine Berge auf seiner Retour lagen, über welche er ihn hinweg wünschen könnte.

Der Tartarische Uhlanen-Offizier trat rasch in den Salon der Lemberger Mimili und des Großfürsten Konstantin, mit kurzen Worten die beiden Kameraden begrüßend.

„Sind Sie der Rittmeister Nalewanow aus Warschau?" fragte er den Gast, der diese Frage mit rittmeisterlichem Befremden vernahm, indem er dem Fragenden noch ohnlängst unter Subordination in seinem Regimente die Schapke zurecht gesetzt hatte.

„Ich dächte, diese Frage wäre überflüssig," erwiederte Jener mit Stolz, der an Verächtlichkeit gränzte.

Der Tartar hatte das Portefeuille geöffnet und hielt dem vollen Rittmeister den Briefstreifen hin, indem er ihm tartarisch in's Auge schaute mit der Frage:

„Ist das Ihre Hand, Herr Rittmeister?“

Der Russe erblaßte und bewegte seine Lippe ohne zu antworten. Er schien sich wohl zu besinnen, was hier zu thun sei und erwiederte endlich:

„Nein.“

„Also, das ist nicht Ihre Hand, Herr Rittmeister?“ wiederholte Abdallah, ohne den Streifen aus dem Augenpunkt wegzuziehen.

Die Blässe des vollen Rittmeisters hatte sich zufällig zu glühendem Roth verwandelt und im Zorn seines Ranges brummte er:

„Nein! sag' ich. Wollen Sie es zweimal hören?“

„So ist das auch nicht Ihr Wappen,“ sprach der Tartar rasch und mit scharfer Betonung, während er ihm das Couvert unter die Nase hielt, welches den vorsichtig zerschnittenen Brief umschlossen hatte.

An diesen Beweis hatte der volle Rittmeister entweder nicht gedacht, oder vielleicht auf gutes Glück gebaut, daß das Couvert mit dem größern Theil des Briefes vernichtet worden. Er hielt sich an eine zer-

brochene Stuhllehne und war zufällig wieder so bleich geworden, wie das Papier, auf welchem sein Phantasiewappen prangte, das leider noch obendrein in Achat an dem Zeigefinger steckte, mit welchem er unwillkührlich das Couvert berührte, um die Insigne zu betrachten.

Der Tartar weidete sich an dem Anblick des Cavaliers, der sein Wappen nicht verläugnen konnte und ebensowenig sich widersprechen wollte, in Bezug der Zurückweisung seiner Handschrift.

Mit heimtückischer Schadenfreude beobachtete der lange „Achat“ — der treue Freund und Jugendgefährte, der in der Infanterie-Uniform am Fenster saß, den verwünschten Mahner, der bei ihm eingekehrt war um — zweihundert Rubel Silber. —

Die Nothwendigkeit forderte durchaus eine Erwiederung von Seiten des Gefragten. Es blieb ihm nichts anders übrig, als seine Brutalität zu ergreifen:

„Was geht Sie mein Wappen und meine Handschrift an?“ fuhr er endlich auf. „Was haben Sie, Sie — von der Armee *) einem vollen Rittmeister der Garde dergleichen Fragen vorzulegen? Habe ich

---

*) Die Russischen Garde-Offiziere halten keine Kameradschaft mit den Offizieren der Armee, was ihnen im

Ihnen Rechenschaft zu geben von meiner Correspondenz?"

„Allerdings," erwiederte der Offizier von der Armee, „allerdings, Herr Rittmeister, insoferne ich der treueste Freund des Grafen Valerian *........ bin, an dessen Braut dieser Brief gerichtet ist, und den Sie durch die widersprechendsten Empfehlungen dem Herrn Hauptmann Naprawanow überantwortet haben. Ob ich in der Armee oder in der Garde diene, das kommt hier nicht in Betracht. Als Russischer Offizier sage ich Ihnen hiemit in Gegenwart des Herrn Hauptmanns Naprawanow: Sie haben gegen den Grafen Valerian *........ gehandelt als ein Schurke, und ich erwarte die Erwiederung des Russischen Offiziers, der sich als Schurke benommen in meiner Wohnung. Bis dahin leben Sie wohl."

Indem er die Brieftasche in seine Schapke steckte, wandte er sich an den Infanteristen mit einem kurzen Abschiedsgrusse und verließ den Mimili-Salon, in welchem der volle Rittmeister in Uebertretung des eilften Gebots stehen blieb — nehmlich ganz verblüfft.

Der Tartar kehrte zu Stajonetski zurück mit der

Grunde nicht zu verargen; obwohl mancher Nalewanow in der Garde und mancher Abdallah in der Armee dient. —

Erklärung: Ich habe gethan, was ich nicht lassen konnte.

„Gut. Ich bin Ihr Secundant!" erwiederte dieser, als er ihm den Hergang der Forderung geschildert hatte.

„In keinem Falle," unterbrach ihn Abdallah. „Sie wissen, was ich wage. Es hat zwar Duelle gegeben, nach denen derjenige avancirt ist, der just einen Gegner erschossen, den der Goßherr auf Belvedere nicht ausstehen konnte; das wissen wir. Dessen ungeachtet steht mir Kriegsgericht und Kassation bevor, wenn ich davonkomme — was Gott entscheiden mag. Ich werde schon einen jungen Kameraden finden, der weniger dabei wagt, als Sie in Ihrem Range und als Gatte. Für Ihre Bereitwilligkeit danke ich Ihnen im Namen des Grafen."

Stajonetski widerlegte die Einwendung. Er meinte, daß Abdallah grade weit weniger zu befürchten habe, wenn sein Secundant ein alter gedienter Offizier, und sogar nebenbei Kompagnie-Chef sei, der wohl wisse, was er thue. „Kommen Sie vor ein Kriegsgericht," setzte er hinzu, „so wird meine Autorität Ihnen wenigstens nützen, die beisitzenden Kammeraden werden die Sache selbst als die reinste Ehrensache, und Ihre Aufopferung als ein ehrenvolles Zeugniß Ihres Charakters betrachten."

Nach langer Widerrede mußte Abdallah zurücktreten und den braven Litthauer als Secundanten annehmen.

Während sie noch hierüber sprachen, erschien ein Bote aus dem Judenhotel, welches der Lanzier als seine Wohnung bezeichnet hatte. „Es sei ein langer Herr Offizier da, der ihn zu sprechen begehre.“

Der Hauptmann Stajonetski begleitete den jungen Freund. Sie fanden Naprawanow als Secundanten des Fordernden, der aber, aus verzeihlicher Liebe zum Leben, dem Geforderten zugleich einen Ausweg lassen wollte — indem er ihm erklärte, er wolle sein Slowo honor geben, daß er den Tartaren nie habe beleidigen wollen und dergleichen. —

Die Lächerlichkeit wurde im Stillen belächelt. Der Secundant des Geforderten hatte unterwegs seine Instruktion bereits vernommen und bestimmte den folgenden Morgen zur Entscheidung und zugleich den Ort der Mensur.

Nalewanow „ärgerte sich schändlich“ und wurde wüthender in sich selbst, je mehr er über den Ursprung der ganzen Geschichte nachdachte, in welcher er auf keine Weise seine Selbstständigkeit finden konnte, er mochte sie betrachten, von welcher Seite er wollte.

Der Baron Schofel war nach seiner Meinung an Allem Schuld. Er suchte in einem Brief an ihn, seinem Gardeherzen Luft zu machen. Der Umstand, daß dieser Brief in Couvert an den Baron Saß nicht unterwegs, sondern höchstens durch den Letztern eröffnet werde, kam dem Absender vortrefflich zu Statten. Er erzählte den negativen Erfolg seiner Reise — seinen vergeblichen Besuch im Waldschlosse bei Uchanie, mit Berührung des verschwundenen Adonis und wüthete endlich auf den armseligen „Armeeischen", der ihn in diese „schändliche Verlegenheit" führe, sich schießen zu müssen, als voller Rittmeister, in Gefahr, sein Leben und seinen hohen Rang einzubüßen.

Dieser Brief wurde dem Secundanten anvertraut, ihn, im Fall eines Malheurs auf der Mensur, durch einen Ordonnanz-Kosacken zu besorgen.

Mit Ungeduld erwartete der lange Achat die Stunde des Duells, da er große Hoffnung hegte, nicht nur der Schuldzahlung überhoben zu werden, sondern noch außerdem durch den Nachlaß des „guten Freundes", den er im Quartier bewahrte, eine Entschädigung für seinen Freundesdienst zu erlangen.

Das Duell fand Statt.

Der wüthende Nalewanow suchte sich zur nöthigen Kälte zu fassen und brannte auf den Tartaren

los. Die Kugel zerschmetterte den Knochen des linken Oberarms in der Richtung der Herzlage.

„Haben Sie Satisfaktion? Sind Sie zufrieden?“ fragte der lange Secundant.

„Keineswegs,“ antwortete der Tartar, indem er anlegte, ohne sich um den zerschossenen Arm zu bekümmern. Die Kugel pfiff und der volle Rittmeister stürzte mit zersprengtem Schädel zu Boden.

„Fragen Sie ihn, ob er zufrieden ist?“ sprach der Tartar, während er seinen Arm betrachtete.

Der Gefallene konnte keine Antwort geben; er war todt.

„Ihr Arm muß abgenommen werden!“ war das Urtheil des Bataillonsarztes, der auf Stajonetski's Bitte dem Duell beiwohnte.

„Können Sie das nicht gleich hier thun?“ lächelte der Verwundete.

„Brauch eine Säge dazu!“ erwiederte Jener, indem er eiligst das Blut vorläufig zu stillen suchte.

„Jenun! da gehen wir zu Ihnen, damit die Sache nur bald in Ordnung komme. Es lebe der Graf Valerian!“

Der Tartar wurde in einen Wagen gehoben, da ihn der Blutstrom nach und nach schwächte. Die

Amputation ward alsobald glücklich vollzogen und mit der unbeschädigten Rechten schrieb der Russische Offizier kurz und gut seinen Bericht an den deutschen Obristen des Regiments, mit dem Gesuch um Verlängerung des Urlaubs.

18.

Hier ist ein freier Platz; wir schau'n umher,
Und hören überall die Ketten klirren,
In weiter Ferne rauscht ein wildes Meer —
Der Freiheit Odem ist's. Laß nicht Dich irren,
O Mensch, wenn Tyrannei dich schmachvoll preßt!
Gedenk an Gott, den der Tyrann verhöhnt;
Sei wach und stark und steh' im Glauben fest,
Daß Gott die Menschheit einst durch Blut versöhnt. —

Der Schofelbrief mit Begleitung von Seiten des langen Achates, daß der volle Rittmeister richtig erschossen sei, verfehlte seine Wirkung nicht; wohl aber wurde diese um etwas Weniges geschwächt durch die Anmerkungen des Secundanten, daß derselbe nur mit Widerwillen diesen Dienst übernommen habe; der Stand der Dinge, wie solches aus Dokumenten hervorgehe, sei so ungünstig und nachtheilig für den Garde-Offizier, daß sich sogar jeder Offizier der Armee schämen müsse, dem Beleidigten beizutreten.

Das Alles fügte Naprawanow hinzu, aus Freude über die Tilgung seiner Schuld und über den soliden Nachlaß, den er für sich behielt, um ihn gelegentlich nach Sct. Petersburg zu versenden. —

Saß und Schofel lachten ein Duett über die

naive Erklärung des langen Ritters und über die Beschränktheit des Gefallenen, der dem Baron Schofel seit Jahren zur Unterhaltung diente, was Saß recht wohl wußte.

In Bezug auf den nöthigen Rapport für Belvedere wurde beschlossen, zu Gunsten Schofels — der eigentlichen Veranlassnng des Duells gar nicht zu erwähnen, sondern ganz einfach zu berichten, die beiden Hitzköpfe seien in Litthauen aneinander gerathen, in bekannter Reibung der Garde und der Armee; der stolze Tartar habe sich keine Witze gefallen lassen über seinen Armee-Rang und in seiner Heftigkeit den Garde-Offizier beleidigt. Dieser Rapport wurde zur Uebereinstimmung den übrigen Rapporteurs im Voraus mitgetheilt, wodurch also keine andere Auslegung dem Großherrn zu Ohren kommen konnte. *)

Diese Erörterung wurde dem Gewaltigen bei guter Laune beigebracht, worauf er dem Kriegsge-

*) Die Chefs der Fehme machten es auf diese Weise sehr oft nach Belieben. Funfzehn Polnische Offiziere und Cavaliere außer Dienst erschossen sich nach und nach aus beleidigtem Ehrgefühl, persönlich durch den Großherrn verletzt. Kein Rapporteur berichtete die Wahrheit nach Belvedere, sondern es hieß in solchem Falle: dieser und jener sei am Schlagflusse oder an einer verdächtigen Krankheit gestorben. Und damit gut. —

richt zuvorkam und den Tartar infam cassirte, ohne ihn weiter zu bestrafen, indem der Baron Saß, um Schofel besorgt, die Ansicht des Entscheidenden zu leiten wußte, damit keine Untersuchung Statt finde.

Stajonetski und Naprawanow, die „der Länge nach" dem Armee-Chef sehr vortheilhaft bekannt waren, kamen mit Arrest davon und das ganze Duell war in seinen Folgen gedämpft.

Wichtiger aber blieb die Nachricht des Gefallenen im Betreff des verschwundenen Adonis. — Der Inspektor Dwanowski war als Empörer bezeichnet, der es vermuthlich gewagt habe, einen Spion aus Warschau aufzufangen.

Nalewanow empfahl diesen Polen auf's Beste und um so giftiger, da der verhängnißvolle Brief (durch Schofel diktirt) in fremde Hand gerathen war und sogar das Duell herbeigeführt hatte.

Als „Ordre von Belvedere" ging sofort eine Aufforderung an die Russisch-Polnische Behörde nach Lublin, den Inspektor Dwanowski zu verhaften und ihn über die Person des Komponisten Baptist Adonis zur Verantwortung zu ziehen, wodurch ein drohendes Gewitter über die Gegend zwischen Uchanie und Dubienka emporstieg.

Die Schergen und Spione überfielen so recht con amore das verhaßte Waldschloß, woran sich die Er-

innerung an Kosciusko knüpfte, — und fanden sowohl einige solide Weinfässer im Keller, als auch einen Nebenkeller, worin der liebende Polensänger Baruch — oder Baptist Adonis bei wohlbesetzter Tafel nach der goldnen Freiheit schmachtete, der er durch seinen Schurkeneid den Tod geschworen hatte.

Das Leben des armen Adonis, den die poetische Liebe zu dem wundersamen Magnatenkinde bald hier bald dort in unterirdische Gewölbe führte — hatte sich sehr tragisch gestaltet. Die Hoffnung auf den Triumpf seiner Anbetung schien nach und nach zu wanken und ihm blieb nichts als die lockende Aussicht auf eine Professur in Wilna oder als Pfropfer der Hegelschen Staats-Philosophie in Warschau.

Der Inspektor Dwanowski wurde zu den Karmelitern nach Warschau transportirt.*)

Die Gräfin Bogumila war den Häuptern der Fehme längst bekannt, als „eine fanatische Schwärmerin, die durch wahnsinnige Ideen von Freiheit

*) „Seit dem Jahre 1820 bis auf den heutigen Tag dauerten die Untersuchungen gegen wahre und nur angebliche Staats-Verbrecher unausgesetzt fort. Nachdem der Oberbefehlshaber der Armee den Mützen und Hüten der Studirenden den Krieg erklärt hatte, richtete er sein Auge auf andere Dinge. Sein heftiger Sinn fand kein besseres Mittel dazu, als ein Schreckenssystem, in

und Religion den jungen Menschen total verdorben habe, der, in ihre Larve vernarrt, seine Narrheit auf der Festung büßte."

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, war sie sehr gefährlich. Man befürchtete, nicht ohne Grund, ihre demagogischen Umtriebe und hätte sie schon längst „beigesteckt", wenn nicht der Baron Schofel ihr Protektor gewesen wäre.

Schofel suchte ihre Verhaftung zu hintertreiben, nachdem es ihm gelungen, durch einen seiner Emmissäre, einen Ex-Polen aus Preußen, der unter dem Namen Herr von Ahnen in Lublin stationirt war, sein besonderes Werk einzuleiten.

Er hatte mit Consequenz sein Ziel verfolgt, die schutzlose Dame so sehr in die Enge zu treiben, daß sie am Ende dem Sturme des Russen unterliegen und ihm ihre Hand reichen müsse. Ihr großes Vermögen sollte sodann die Mühe lohnen, die er aus Freundschaft auf sich genommen. Der Plan war gar nicht

---

der ganzen Bedeutung des Worts, einzuführen. Seitdem wurden alle Polnischen Behörden das blinde Werkzeug seiner Willkühr; — doch werfen wir einen Schleier über die lange Reihe von Schandthaten, von denen seit zehn Jahren die finstern Kerker lautredende Zeugen sind."

(Aus dem Polnischen.)

übel und wäre auch wohl zum Gelingen durchgeführt worden, wenn nicht Unglücksfälle, die leider Niemand verhindern konnte, einen Strich durch die Rechnung gemacht hätten. —

Die Gegen-Intrigue der feindlichen Parthei, deren List ihm offenbar Trotz bot, reizte ihn zu persönlicher Rache gegen die Millionärin, deren Asyl nun mit Gewalt entdeckt werden sollte.

Herr von Ahnen und Baptist Adonis wurden beauftragt, ihr Bestes zu thun, wobei aber besondere Umstände in den Weg traten.

Von Ahnen lebte als Emmissär in Lublin immer noch unter der Maske eines verfolgten Liberalen, der aber so ziemlich erkannt worden war. Die Verhaftungen, welche er in der Gegend von Uchanie bewerkstelligte, hatten ihm dort das Spiel verdorben — insofern er sich nicht persönlich dort zeigen durfte. Adonis fühlte zu sehr eine angeborne Abneigung gegen unterirdische Gewölbe, (sie mochten Kerker oder Keller heißen,) als daß er sich mit besonderem Eifer der Sache hätte annehmen sollen, die er als Privatsache des Baron Schofel betrachtete. Beide gingen daher lieber ihren höhern Aufträgen nach und vertrösteten den rachesüchtigen Baron mit Betheuerung ihres Eifers, alles Mögliche aufzubieten zu seinem Triumpfe.

Der liebende Adonis konnte aber dessenungeachtet die wundersame Polin nicht vergessen; er trug vielmehr im Kerker wie im Keller, als Märtyrer wie als Spion — das Bild der Angebeteten im Herzen; wahrlich der schlechteste Ort, wohin jemals das Bild des Magnatenkindes verworfen werden könnte, im Falle es auch etwa ein Jude als gestohlne Waare in einer Trödelbude gekauft hätte. —

Die Ironie würde nimmer einen Raum ersonnen haben, zum größeren Kontrast, als das elende Herz des galgenfähig gewordenen Hebräers.

Nicht etwa aus Eifer für den Baron Schofel, sondern aus eigenem Antriebe sehnte er sich nach dem Wiedersehen der Gräfin Bogumila und wagte nach und nach, trotz aller jüdischen Furcht, seine Spionage auf ihr verstecktes Asyl zu leiten, welches er aber, nach früherer Eröffnung, in Gallizien wähnte.

Wir wünschen ihm und den vier Tausenden seines Gleichen in Polen — was ehrliche Leute nur immer wünschen können, und würden ihn gerne zum Letztenmale berührt haben, wenn unsere Darstellung solches zuließe. —

19.

Les't dies Kapitel nicht, Ihr deutschen Frauen!
Ihr zarten Jungfrau'n, les't es lieber nicht!
Kann Euer Blick es ohne Thränen schauen,
Dies Bild der Kerkernacht? Ach, es gebricht
An Treu und Wahrheit nicht dem Schauerbilde
Aus Konstantin's Galeeren = Gallerie!
Ein „Schweizer" führt's in seinem Wappenschilde —
Es ist Natur und keine Phantasie. —

Mit geheimem Grauen nahen wir uns der Zwingburg Zamosc. —

Ein heiterer Sommertag beleuchtete die wälschen Arkaden der wohnlichen Stadt. Im Sonnenlichte erglänzte das prachtvolle Stammschloß des Grafenhauses Zamoiski, dessen Erbherr dieses feste Majorat im Jahre Zwanzig des neunzehnten Jahrhunderts — gegen andere Güter dem Staate überließ, als der Großherr zu Belvedere einer Zwingburg bedurfte, zur Züchtigung des Zeitgeistes, der mittelbar aus Germanien herüber das System der Knute bedrohen wollte. —

Das Zamoiskische Wappen an Thor und Mauern warf kurze Schatten auf das heraldische Feld; es schien der Mittagssonne entgegen zu schauen, in

schmerzlicher Klage, als flehe es um ein Schirmdach gegen den Blick des Himmels, der klar und rein die entweihten Hieroglyphen des Hettmanns Johann Zamoiski traf, der im Jahre acht und achtzig des sechszehnten Jahrhunderts hier sein eignes Monument als Burgveste errichtete. —

Der Himmel schien mit gerechtem Hohne auf diese Mauern herabzuschauen, deren Bewohner Andrzéy Zamoiski einst, im sechs und siebzigsten Jahre des achtzehnten Jahrhunderts hier zu allererst eigenmächtig die Ketten der Leibeigenschaft brach und „das Recht des dritten Standes" seiner Nation zu befestigen strebte.

Die Mauern des verwaisten Gymnasiums und der verschlossenen Bibliothek zitterten im blendenden Sonnenlicht, erschüttert durch den Geist der Wahrheit und Freiheit — der Volks-Aufklärung, die hier ermordet worden. Der Geist sitzt hier gefangen mit der lebendigen Blüthe der Nation — und wandelt bei stiller Nacht einher — ein seufzendes Gespenst — durch die wälschen Arkaden der wohnlichen Stadt, zum Entsetzen der Zeugen entehrender Tyrannei. —

Geschäftige Ameisen krochen umher im belebenden Sonnenstrahle an den veralteten Mauern der Buchdruckerei, die einst im fünften Jahre des siebzehnten

Jahrhunderts, unter dem Symbol der Ameise, Licht und Leben zu verbreiten strebte über das Volk der Polen, das in kirchlicher Beziehung so erhaben, als Vorbild der Duldsamkeit, wie es unsterblich geworden ist durch ritterlichen Muth und durch männliche Kraft.

„Herunter mit dem Volk!" brummte ein Sklave in Ketten, indem er mit dem gefeuchteten Besen das Getriebe der fleißigen Ameisen störte und das ganze Volk hinwegkehrte nach diplomatischen Grundsätzen.

Es war ein Festungssklave in einer klirrend kehrenden Gruppe, die unter Stockwacht der Russischen Büttel das Besengeschäft verrichteten — ein stämmiger Kerl mit moderfahlem gebrandtmarktem Antlitze, ein Straßenräuber, der nebenbei ein Mädchen — ein wenig umgebracht hatte.

Neben ihm, an einer Kette, klirrte eine bleiche Gestalt — bei dessen Anblick die Vorübergehenden gerne verweilt hätten, wenn nicht der Stock des Büttels die Neugierigen verscheuchte, die an ähnliche Erscheinungen gewohnt, sich bald zu beruhigen wußten und ihre Schaulust mit ihrem Schmerz unterdrückten. Aus dem groben Haarwamms ragte ein menschliches Angesicht hervor mit erloschenem dunkeln Auge. Eine zarte Hand rührte den schweren Gassenbesen und an den kleinen Füßen des hochgewachsenen Körpers schauerten breite Schellen die Knö-

cheln wund, die mit Lumpen umwickelt, bluteten. Ein eiserner Leibgürtel faßte die doppelte Kette, welche mit den Schellen des Mörders verbunden waren, so daß der Eine der Bewegung des Andern folgen mußte. Es war ein „gemeiner Kerl — ein Hochverräther, der schon in Warschau im Kerker gesessen, und als gemeiner Musquetier in der Litthauischen Armee sich gegen seinen Offizier empört hatte.“ Der Büttel nannte ihn Valeri — sein Familien-Name war nicht gemeldet worden.

Unter den übrigen Festungssklaven jener kehrenden Gruppe befanden sich mehrere junge Polen — die als Studenten zu Wilna, der Theilnahme an einer unentdeckten Verschwörung beschuldigt, zu dieser Arbeit verurtheilt worden waren. Ihr Anblick erregte Schauder — aber die Gewohnheit besiegt am Ende jegliches Grauen, und so war auch ihre Anwesenheit in der wohnlichen Stadt keine Neuigkeit mehr. —

„Holla, Bruder! nicht so hastig!“ grinzte der Bandit seinem angeschmiedeten Genossen zu, als dieser im Fortarbeiten unsanft an der brüderlichen Kette zog. „Holla! man sachte! werde schon mitkommen. Paß auf, wenn der Herr da heranwackelt — der Dicke da, mit dem weißen Halstuch, am Schilderhaus da. — Mach' ein recht grämliches Gesicht und

halte Deine Mütze hin. Wenn Du nichts kriegst, brauchst Du mir nichts abzugeben."

Valeri antwortete nicht, sondern schaute schweigend vor sich hin auf die Strasse, die ihn beschäftigte.

Der dicke Herr mit dem weißen Halstuche schritt vorüber, und Valeri versäumte, ihn anzubetteln. Grimmig zerrte der Bandit an der Kette des bleichen Polen und fluchte ihn an, indem er ihn einen schlechten Kollegen schalt, der seinem Bruder kein Allmosen gönne.

„Kannst Du nicht selbst betteln?" erwiederte Jener, „wenn Du Allmosen begehrst, so rede die Leute selbst an. Habe ich Dir nicht oft genug erklärt, daß ich nicht betteln werde?"

„Und hab' ich Dir nicht oft genug gesagt," brummte der Andre, „daß Deine Ziererei nicht in die Ketten paßt? Bist Du um ein Haar besser, als ich und wir Alle? Kannst Du nicht so gut die Leut' ansprechen, als wir Alle —? Du weigerst Dich, es zu thun für uns Beide, weil Du mir nichts abgeben willst. Pfui, Du gemeiner Kerl! hast Deine Freude daran, daß die Leute mir nichts schenken wollen, weil mein Gesicht ihnen nicht gefällt. Ja, hätt' ich nur Dein Armsünder-Gesicht, da wollte ich schon was zusammenbringen! Und kriegen wir nicht immer das schlechteste Brod, da wir dem Vetter" (er meinte

den Büttel) „keinen Groschen geben, wie er es verlangt? Und will der Büttel nicht täglich seinen Groschen? Schneid' einen Polnischen Gulden aus Deiner feinen Haut, wenn Du so zimpferlich bist und Dich schämst, Deine Pension einzuziehen! — Warte nur! sollst keine Nacht Ruh kriegen, bis Du Deinen Stolz abgelegt hast, Du vornehmer Lump. Werde Dich herumzerren des Nachts, daß Du die Kränk' kriegen sollst, Du Puppengespenst!"

„Sechs Mann ab!!" kommandirte ein Büttel. „Ihr beiden da, Mordmichel und das lange Gespenst! Und ihr da, ihr Wilnaer Philosophen und du Galgenbartel — vorwärts! in die Kasematten. Soll ein Privatlogis ausgejort werden. Man nicht so schläfrig! Marsch."

Die sechs Mann klirrten die Straße hinab zum bewachten Eingange der Kasematten, wo besondere Kerker angebracht waren, die höchst selten gereiniget wurden. Einige waren absichtlich mit den Faulgräben in Verbindung gesetzt, welche den Unrath der Stadt aufnahmen; nur durch Gitter von diesen getrennt, um durch verpestete Ausdünstung das Elend der verlornen Opfer zu erhöhen.

Durch kothige Gänge der unterirdischen Gewölbe gelangten die sechs Festungssklaven zu einer eisernen Thüre, von Schimmel und Rost bedeckt.

Der Büttel öffnete sie und schob ein paar Arbeiter in den leeren Kerker, den ein schwacher Lichtstrahl, wie aus einem schrägen Schornsteine herab, erhellte.

Das Innere bestand aus Eisenstangen, nach Art eines Käfigs und war so enge, daß sich nur drei Sklaven in diesem Raume bewegen konnten.

Mordmichel war zuerst eingetreten und hatte den bleichen Valeri nach sich hereingezogen, dem ein Wilnaer Student folgte.

„Das ist ein recht nettes Logement!“ lachte Mordmichel. „So ein's möchte ich mir auch ausbitten für meine alten Tage, wenn Du man erst krepirt sein wirst, Puppengespenst! Wenn ich Dich man erst los bin, und wieder ein lediger Mensch bin, da will ich's schon noch so weit bringen.“

Der Pole antwortete nicht. Alle drei begannen ihre Arbeit, während die Uebrigen den Gang kehrten und Krakauer Melodien sangen.

„Hört Ihr! unsre lustigen Brüder da draussen singen, Krakowiacken!“ fuhr Mordmichel fort. „Schade, daß der Fürst, oder wer hier wohnen mag, sich entfernt hat. Er hört wohl selten eine menschliche Stimme — wollten ihm Alle was vorsingen. Wie kann man uns hieher schicken ohne Mistgabel? Liegt doch die faule Spreu am Boden fest,

als ob hier in drei Jahren kein ehrlicher Kerl den Besen geführt hätte! Puppengespenst! weißt Du was? faß meinen Besen an und helfe mir ihn vom Stiele ziehen oder gieb erst Deinen her! — der Cavalier hat sein Mistlager so fest gelegen, daß unsere Besen dabei umkommen. Sieh da, wahrhaftig auch Stangengitter am Boden! rundum Stangen! recht hübsch! auf die Dauer eingerichtet. Dieser Käfig könnte eben so gut in der frischen Luft hängen, als hier unter einem Schornsteine rosten!"

In solchem Monologe kratzte der Bandit mit seinem Besenstiele am Bodengitter des eingemauerten Käfigs umher und warf seinen Gehülfen den Dünger zu, den er nach und nach lösete. Der Wilnaer Student sprach leise zu dem Leidensgenossen, dessen Stand und Namen ihm fremd geblieben, obschon er aus den Zügen des Antlitzes auf seine Herkunft schließen konnte.

„Wer mag hier eingemauert sitzen?" fragte er, indem er ausruhte von der Anstrengung und sich an die Seitengitter des Käfigs lehnte.

„Ein Pole," antwortete Valeri und seufzte.

„Daran zweifl' ich nicht," sprach Jener, es sind hier über fünfzig solche Löcher durch Polen besetzt; aber wir kennen bis jetzt nur einzelne Namen.

„Desto besser,“ erwiederte Valeri. „Können wir uns doch wenigstens damit trösten, daß es nichts hülfe, wenn wir auch ihre Namen wüßten!“

„Da bin ich doch ein berühmter Mann!“ lachte der Bandit laut auf. „Mordmichel rufen alle Gassenjungen, wenn ich mit meinem Puppengespenst zu Markt ziehe! Mordmichel lispeln die Mägde am Brunnen. — Willst Du gleich still sein! Schreibalg! Da kömmt der Mordmichel, der soll Dich mitnehmen! ruft ein Weib ihrem Bengel zu, wenn ich mich zeige in meiner Noblesse. Mordmichel hier und Mordmichel da! aber meine Phisomiene trägt auch was dazu bei! nicht wahr, vornehmer Lump! Wenn wir beide mit einander spatzieren gehen, schaut manche Närrin zum Fenster heraus, die gerne Einen von uns allein sprechen möchte, entweder den Mordmichel oder das Puppengespenst!“

Ein unmäßiges Lachen begleitete diesen Galeerenwitz. Draussen erscholl die Stimme des Büttels „Heraus da! Seid ihr noch nicht fertig! Laßt liegen, was nicht weichen will! Der Alte kommt schon wieder! Er muß wieder liegen! Das Stehen wird ihm schwer — er ist es nicht gewohnt — seit drei Jahren schon nicht. Heraus Mordmichel!“

Der Wilnaer Student hatte den Käfig schon verlassen, während Mordmichel noch seinen abgeworfe-

nen Besen suchte, wodurch auch Valeri noch festgehalten wurde.

Mehrere Kerkerknechte brachten einen Greis, den sie mehr tragen mußten, als er zu gehen im Stande war.

Es war eine ehrwürdig hohe Gestalt, zum Skelett abgefallen, kraftlos und elend. Ein strüppiger schwarzer Bart entstellte die edlen Züge des Antlitzes, das einem Todenkopfe glich. Graue Locken hingen um die eingesunkenen Schläfe herab. Hände und Füße schienen gelähmt durch Kerkergicht.

„Man wieder in's Loch mit ihm!" brummte eine ausgeschriene Stimme im Hintergrunde des Ganges.

„Die Kerls müssen doch erst heraus!" erwiederte ein Büttel, der den Greis unter's Knie gefaßt hatte und ihn aufheben wollte.

Das matte Licht, welches durch die breiten Gitter der Decke von oben herabdämmerte, beleuchtete das Todenantlitz des Bewohners.

„Großer Gott! Gott! — mein Vater!!" schrie Valeri und stürzte zu Boden, da ihn die Kette des Banditen festhielt, als er dem Erkannten entgegen eilen wollte.

„Was ist das? Was war das?" seufzte der Greis mit zitternder Stimme.

„Mein Vater!“ rief Valeri am Boden des Kerkers wimmernd.

„Steh' auf, Puppengespenst! steh' auf!“ lachte der Strassenräuber, in dessen Brust jede Spur des menschlichen Gefühls erloschen war.

„Ist das Dein Papa, so gieb dem Papa hübsch die Hand! Da, da! gieb ihm die Hand! Er sieht Dir wahrhaftig auch ähnlich, führt auch so ein vornehmes Lumpengesicht, wie Du.“

„Valerian!!“ erscholl es aus dem Munde des Grafen Vincenz, in einem Tone, der selbst den entmenschten Verbrecher neben dem Sohne erschütterte.

Dieser unerhörte Ton erreichte das Ohr des Gefangenwärters, der auf dem Gange auf und abschritt, ohne sich um die Sklaven zu bekümmern.

„Wer ruft Da?“ fragte der Wärter, ein alter Pole, indem er sich zur eisernen Thüre wandte. „Was geht da vor?“

„Mein Kettenbruder hat seinen lieben Papa gefunden!“ lachte Mordmichel, „aber sie sehen einander nicht mehr. Ich glaube gar, der Herr Papa ist — wie man zu sagen pflegt — todt, mausetodt.

Die Umstehenden schauten schweigend, wie gelähmt, auf die Umarmung des Vaters und des Sohnes.

Der kranke Greis, der seit Jahren an Kerkerleiden siechte, war vom Schrecken ergriffen der Pforte des Todes zugeführt worden, als er seinen Sohn an Einer Kette neben dem rohesten Sklaven erblickte. Das Herz des Vaters brach.

Der Laut des geliebten Namens, dessen Ausdruck kein menschlich Ohr je vernommen, war der letzte Seufzer des unglückseligen Magnaten. Im Todeskrampf umschlang er den ohnmächtigen Sohn.

Der Gefangenwärter hatte sich genähert und stand durchbebt vor diesem Bilde. Der Bandit wollte lachen; aber die Muskeln seines verzerrten Antlitzes gehorchten nicht. Der Ton erstarb, indem er ihn hervorbringen wollte. Regungslos stand auch der Mörder neben dem ohnmächtigen Starosten. Todesstille durschauerte das Gefängniß. Heller und deutlicher sahen die Umstehenden, anfangs geblendet, die Zukkungen des Sterbenden, den sie auf das Bodengitter niederlegten.

Keiner wagte die Umarmung zu trennen. Die Ehrfurcht vor dem ernsten Tode schien selbst die wilden Gemüther bezwungen zu haben.

Lautlos standen Alle umher.

„Er ist todt," seufzte endlich der Wilnaer Student. „Besser, wir suchen den Valeri fortzubringen."

„Ja, der Alte ist todt," bestätigte der Gefangenwärter, der nun von Amtswegen den Puls untersuchte, um mit Zuverlässigkeit seine Meldung zu machen.

„Der Sohn liegt noch in Ohnmacht," setzte er hinzu, „Wasser her! Wasser her! und die Schlüssel! Aus welchem Gefängniß seid Ihr?" fragte er den Mordmichel.

„Aus Nummer dreizehn," antwortete dieser.

„Also geschwind dorthin! Den Schlüsselkerl her! die Schellen müssen getrennt werden. Der Graf — dieser da, wollt' ich sagen — dieser da muß in's Lazareth."

Ein Büttel kam bereits mit Wasser, als ein Zweiter forteilte, den Aufschließer zu holen.

Der Gefangenwärter schien eine menschliche Regung zu empfinden und besprengte den Ohnmächtigen, während der Student die Hände zu lösen suchte, die krampfhaft den Greis umfangen hielten.

Valerian gab Zeichen des Lebens und nach und nach gelang es dem Leidensgenossen, ihn von der Leiche des Vaters loszuwinden.

Der Student gab den Rath, ihn rasch aus dem Kerker zu tragen, bevor er wieder zum Bewußtsein gelange, welches der Gefangenwärter billigte.

Mordmichel nahm den Ohnmächtigen auf den

Arm und gleich dem erbleichten Sohne des Belisar, durch Schlangen verwundet — hing der Pole bewußtlos an der Schulter des Tragenden, der schweigend mit ihm durch den dunkeln Gang klirrte, bis er im Gefolge der Sklaven und Büttel endlich das Labyrinth der Kasematten durchkrochen und den Schimmer des Ausgangs dämmern sah.

Sobald er das Freie der innern Festung erreicht hatte, setzte er sich mit seiner Bürde nieder. Seine wilde Ausgelassenheit war gestört. Das gebrandtmarkte Angesicht zuckte in innerer Bewegung. Die letzte Spur des grinzenden Lächelns war verschwunden.

„Wär's nicht gut, wenn der Doktor derweil geholt würde?" sprach er mit menschlicher Stimme zu dem Gefangenwärter, der in der schweigenden lautlosen Gruppe dastand und auf den jungen Polen hinstarrte.

„Ich warte nur auf die Schlüssel," erwiederte dieser. „Werde ihn zu mir nehmen in meine Wohnung, sonst stirbt er uns noch unter der Hand."

„Das ist brav von Euch, Herr!" bemerkte der Wilnaer Student. „Das ist edel, daß Ihr Euch seiner annehmt!"

„Wir werden Alle einmal sterben," seufzte Jener, vom unerwarteten Anblicke ergriffen.

„Ihr wißt, wer er ist?“ fragte der Student, indem er näher klirrte.

„Nun weiß ich's,“ erwiederte der Wärter. „Hätte ich's vorher gewußt, würde ich es nicht zugelassen haben, daß — aber sowas kommt davon.“

Er versank in Nachdenken und stand in sich vertieft, bis einer seiner Collegen aus Nummer dreizehn mit einem schweren Schlüsselbunde erschien.

„Welche Nummer?“ fragte Dieser mürrisch.

„Sechs und dreißig,“ antwortete Mordmichel. „Ich hab' fünf und dreißig.“

„Nimm dem Kranken alle Schellen ab,“ rief der menschliche Wärter, als Jener das Aufschließen begann.

„Alle? Wie so?“ brummte der Schlüsselkerl.

„Weil er schon halb todt ist und vielleicht diese Nacht noch sterben wird.“

„In Gottesnamen,“ war die Erwiederung.

„Tragt ihn in meine Wohnung — folgt mir nur nach!“ sprach der alte Kerkervogt zu den Knechten, die den Grafen auf ihren Arm nahmen.

„Puppengespenst! Leb' wohl!“ seufzte Mordmichel leise, als der Zug sich entfernte. „Vornehmer Junge, hab' Dich zuweilen ein wenig brüderlich behandelt — aber den Tod gönn' ich Dir doch noch nicht; da möcht' ich lieber selbst sterben.“

„Marsch vorwärts! an die Arbeit," donnerte der Zugführer.

Die müden Sklaven erhoben sich von der Erde, nachdem sie sich kaum gelagert hatten, und rasselten im Kettenchor in die Stadt hinab.

14.

Mein Schatz, der klirrt in Ketten,
Es muß ein edler Pole sein.
Ach könnt' ich ihn doch retten;
Wollt ihm mein Leben weih'n.
Doch weil ich ihn nicht retten kann,
So schau ich ihn am Brunnen an —
Ich will um Alles wetten,
Er hat nie was Arg's gethan.

Ignatz nahm seinen Weg nach Zamosc, als er die Gräfin Bogumila in einem dunkeln Asyle zu Komarow verlassen hatte. Da beide Oerter kaum drei Meilen von einander entfernt liegen, benutzte er um so mehr die Zeit, während des Ganges über seinen Plan nachzusinnen und alle Vorsichtsmaaßregeln gehörig zu erwägen.

Es galt schwer, den Gefangenen in der Festung zu finden, zumal, da er nicht direkte nach ihm fragen durfte, ohne seine eigene Person der Aufmerksamkeit Preis zu geben. Er mußte es durchaus dem Zufalle überlassen, seinen Herrn entweder im Kettengefolge auf der Strasse zu sehen oder auf Erkundigung nach ihm, als Musquetier aus Litthauen, bei

Gelegenheit die Abtheilung und das Gefängniß zu entdecken, wohin er eingeschrieben worden.

Der Aufenthalt des getreuen Dieners in dieser Gegend war bedenklich. Er durfte erwarten, daß die Spionage gerade durch ihn am ersten das Asyl des Magnatenkindes enthüllen würde, da wohl Manche sein Dienst-Verhältniß zu der Familie kannten.

Oefteres Hin- und Herreisen von Zamosc nach Komarow war gefährlich und dennoch konnten mehrere Wochen vergehen, bis er nur erst seinen Herrn gesprochen habe — er durfte sich vorstellen, daß aus diesen Wochen Monate würden.

Sein gesunder Menschenverstand eröffnete ihm ein Mittel. Er besann sich während seiner langsamen Wanderschaft, ob nicht irgend Einer aus Zamosc mit ihm im Regimente gedient habe und bald traten ihm ihrer Mehrere ins Gedächtniß. Aus diesen wählte er den, welchen er als den ehrlichsten, bravsten Kameraden gekannt hatte und hielt einen Zweiten in Bereitschaft, falls Jener etwa nicht dort ansässig sein sollte. Der ehrlichste Kamerad war ein Schumacher, der als solcher im Stab gearbeitet hatte.

Ignatz erschien am Thore der Festung und wurde ohne Umstände eingelassen, da er mit jeder Schild-

wache in Brüderschaft stand und seine offene Miene gleichsam für seine Arglosigkeit bürgte. Er wanderte in einen Gasthof mittlerer Klasse und ließ sich eine Erfrischung geben, als denke er an gar nichts.

Im Gespräch mit dem Aufwärter erkundigte er sich nach dem Schumacher Severin, der zehn Jahre mit ihm gedient habe, aus Zamosc gebürtig sei und vermuthlich auch als Schumacher fortarbeite.

Der Aufwärter besann sich und schlug bald den kürzesten Weg ein, indem er den Hausjuden herbei rief, den lebendigen Addreß=Kalender der wohnlichen Stadt, der immer zum „Aufschlagen", als passives Wesen, bei der Hand war.

„Severin? Severin? Ein Schuster? Soll sein gewesen Sodat? Severin?" jammerte der Jude in dem ewigen Tone, der weinerlich aus bärtigem Munde durch ganz Polen kreischt.

„Ist da," setzte er hinzu mit Kopfnicken und ernster Miene. „Ist da, der Schuster Severin — ein Kleiner ist er — dick! trägt Backenbart schwarzen, wohnt da unten bei'm Theater, ist gewesen die Armenische Kirche. Ja, ja! ist da, der Schuster Severin."

„So geh' zu ihm und bitte ihn, hieher zu kommen. Er kann sein Maaß mitbringen," befahl Ignatz.

„Hier her kommen — sein Maaß? Sein Maaß soll er mitbringen? Der Schuster Severin?“ Diese unausstehliche Wiederhohlung mußte erst hergeweint werden, bevor der Jude das bürgerliche Schenkzimmer verließ, in welchem der Fremde beim Bier saß und seinen Wodke trank.

Der Schuster Severin erschien; eine ansehnlich korpulente Figur, von meisterlichem Umfange und behaglich wie ein Kleinstädter, der sein Schäfchen im Trocknen hat.

Die Erkennungsszene war sehr lebhaft und herzlich. Severin freute sich von ganzer Seele, den Gefreiten Ignatz wiederzusehen, und Ignatz freute sich um so mehr, den Stabs-Schuster Severin in Zamosc gefunden zu haben. Darauf mußte eine Flasche Meth,*) vom ältesten, herbeigeschafft werden.

*) Meth ist der Nektar der Polen im Mittelstande und wird sehr häufig genossen. Auch im Keller der Großen ist er ein unfehlbarer Gegenstand. Ein Magnat wettete einst mit einem Ausländer, (der sich auf seine Weinkunde viel einbildete,) er werde den Wein nicht kennen, den er ihm zum Dessert vorsetzte. Der Kenner prüfte lange und behauptete endlich, es sei Samos. „Sie sprechen den Ort nur unrichtig aus,“ lächelte der Magnat. „Es ist — Zamosc — aber was Sie trinken, ist kein Wein.

Die beiden alten Kameraden durchlebten ihre Schlachten und Scharmützel — oder „Schaarmetzel" in Polnischer Aufgereimtheit.

Ignatz erzählte nun ziemlich laut eine erdichtete Geschichte seiner letzten Jahre und erklärte eben so laut, daß er nach Zamosc gekommen sei, um einen Dienst zu suchen, als Hausknecht, als Bedienter oder als Kammerdiener, wobei er sich zugleich an den Wirth wandte, der mit seiner Borkdose herbeigekommen war und den Methgästen eine duftende Prise bot.

„Das kann leicht geschehen," unterbrach ihn der Wirth, der als Wachtmeister in Spanien kampirt hatte und im Soldatentraume an jedem Polen hing, der einst die Ehre der Nation vertreten. „Dazu soll schon Rath werden! Werde mich selbst dafür verwenden!"

Ignatz dankte „seinem Wohlthäter!" wie er ihn auf Polnisch nach Volkssitte nannte und berief sich auf seinen Freund Severin, der als ansäßiger Bürger von Zamosc für ihn einstehen werde, welches Letztere der dicke Meister Schuhmacher bestätigte, wobei er mit dem Gefreiten Ignatz anstieß und auf Polens Ruhm seinen Polnischen Nektar trank.

Das militärische Kleeblatt vertiefte sich nun in weitläuftigen Discours über Dies und Jenes und

über Allerlei, wobei die zweite Flasche Meth geleert wurde. Der Ankömmling berichtigte im Stillen die Zeche und ließ soviel Baarschaft blicken, als nöthig, um zu zeigen, daß er kein Laidack sei, jedoch wohlweislich auch nicht mehr, als unter seinen Verhältnissen bei ihm zu erwarten stand. — Er bezog vorläufig eine Kammer auf Tagszins und ehe eine Woche verstrich, war er, als Hausknecht, Bedienter und Kammerdiener in einer Person, bei einem Privatmanne in Diensten aufgenommen, als habe er sein höchstes Ziel erreicht und als bekümmere er sich weder um „demagogische Umtriebe", noch um diejenigen, welche in Zamosc angeblich dafür büßten.

Seine Herrschaft erkannte ihn für einen kreuzbraven, zuverlässigen Knecht und war sehr mit ihm zufrieden. Des Sonntags saß er bei seinem Freunde Severin, bei welchem er ein Paar Stiefel nach dem andern machen ließ, um ihm freundschaftlich Nahrung zu bieten. Gute Stiefel sind nun einmal meine Passion! erklärte er, und Meister Severin ließ sich diese Passion recht wohl gefallen.

So waren einige Wochen verstrichen und noch immer hatte Ignatz keine Silbe über seinen Herrn erfahren können, da er, im höchsten Grade behutsam, jede Erkundigung zu vermeiden suchte.

So oft es seine Beschäftigung erlaubte, stand er

in der Pforte seines Hauses und schaute umher. Jedes Kettengeklirr erregte seine Aufmerksamkeit, aber unglücklicher Weise mochte der Festungssklave, den er suchte, vielleicht vorüber geklirrt sein, während er nicht auf seinem Posten gewesen — Woche auf Woche verging ohne Erfolg.

Eines Abends verließ er die Wohnung, in Gedanken an seinen Herrn vertieft, ein Dienstgewerbe auszurichten. Er wanderte langsam, da er just keine Eile hatte und bemerkte ein paar Mägde im neckenden Gespräche, die neben ihren Wassereimern ausruhten, den vollen Arm in die schlanke Taille gestemmt, recht sauber und nett.

„Dein Schatz ist todt, Juscza *)!“ lachte die Eine mit schelmischem Gesicht. „Dein Kettenprinz ist hin! der Mordmichel geht jetzt alleine. Leg nur Trauer an. Es ist aus mit ihm.“

Ignatz blieb stehen und erkannte eine Nachbarin in der angeredeten hübschen Polin, die stämmig und fest an ihrem Eimer stand und eine große schwarze Locke aus der Stirn strich, welche unter dem volksthümlichen Kopftuch, nach Art eines Turbans, herabsank.

„Geh' mir weg mit Deinem Kettenprinz!“ er-

*) Juscha, Josepha.

wiederte diese erröthend. „Brauch' mich nicht zu schämen, daß ich einst gesagt habe, der unglückliche Mensch sei der Schönste, den ich je gesehen. Trägt er auch Ketten, ist er darum doch nicht ehrlos, so wenig als hundert Andre, die von den Russen hieher geschickt werden. Müßte keine Polin sein, wenn ich nicht wüßte, was die Cavaliere verbrochen haben, die hier unsre Gassen kehren. Sollt' ich mich denn etwa auch schämen, einen Willnaer Studenten hübsch zu finden, der hier neben einem Galgenbengel herumklirrt? Wüßte nicht warum?"

„Nu nu! Juscza! werde nur nicht so bitter böse," lächelte die Erstere, ein wenig schlanker als Juscza. „Dein Kettenprinz ist ein hübscher Junge — war ein hübscher Junge, wollt' ich sagen, denn er ist todt, und mein Mordmichel geht jetzt wieder alleine."

„Dein Mordmichel?" fragte Juscza empfindlich. „Als ob der Graf, oder wer's sein mag, und ein Mordbrenner, oder so 'n Kerl einerlei wäre? Pfui, Petruscza*), wie kannst Du die Beiden mit einander vergleichen, und den Mordmichel so nennen, wie ich aus Spaß den Cavalier genannt habe."

„Darf ich gratuliren?" fiel Ignatz ein, der

*) Petruscha, Petronella.

sich nachbarlich in's Gespräch mischte. „Juscza hat einen Cavalier gefunden? Ei, das ist ja recht hübsch.“

Die Schlanke lachte über die Verlegenheit der Gefährtin, welche ihr Erröthen nicht verbergen konnte.

Halb böse, halb guthmüthig erwiederte sie: „Ei was? Die Petruscza ist närrisch. Was ist da zu verheimlichen? Seit Kurzem sehen wir einen unglücklichen Menschen, einen Gefangenen, dessen Gesicht —“

Petruscza kicherte und biß auf die Lippe, wodurch Juscza unterbrochen wurde.

„Nun ja! was lachst Du denn darüber?“ fuhr sie fort. „Ich sage, wir bemerkten seither zuweilen einen Gefangenen, dessen Gesicht ganz deutlich spricht, daß er ein Graf oder so was sein muß, und daß er in seinem Leben nichts Böses begangen hat.“

„Brav Juscza!“ lächelte die neckende Petruscza, „das ist wahr! so sah er aus.“

„Nun und was ist denn dabei!“ erwiederte Jene heftiger. „Ich hab gesagt im Scherz, der junge Mensch gefällt mir! und wenn er keine Ketten trüge, sollte er mein Schatz werden! Das ist Alles, und ich bleibe dabei. Die Fürstin, die sein Herz vielleicht besitzt — würde Dich noch kaum zur Hausmagd neh-

men, geschweige zur Kammerjungfer. Man braucht ihn nur anzusehen — da liest man das Alles in seinem Gesichte. Und ich behaupte immer noch — er ist ein Prinz. Magst Du ihn auch Kettenprinz nennen!"

„Ei! wie die Juscza heftig wird!" rief die Schlanke, indem sie den aufmerksamen Ignatz anschaute. „Wenn die nicht verliebt ist in den schönen Gefangenen, da will ich den Mordmichel küssen, und das will doch viel sagen!"

Juscza schwieg und wollte ihren Eimer nehmen, als Ignatz sich näher nach dem Gegenstande der Neckerei erkundigte.

„Beruhige Dich nur!" erklärte Petruscza darauf, „Dein Kettenprinz lebt noch — aber er wäre bald gestorben. Es ist was besonders mit ihm vorgefallen. Er liegt krank bei einem Gefangenwärter und wird gut verpflegt. Es soll wirklich ein Prinz sein, ein geborner Prinz. Er ist Offizier gewesen bei der Garde und degradirt worden zur Armee. Da hat er lieber Festungssklave sein wollen, als gemeiner Soldat, und ist hieher gekommen. Er lebt noch und befindet sich wieder etwas besser — und damit Du mir glaubst, daß Alles wahr ist, ich weiß es von unsrer Nätherin; der Gefangenwärter ist ihr Schwager. Nun magst Du böse sein, hab' ja nur meinen Spaß gehabt."

Das Alles interessirte zwar die verliebte Juscza, aber um so mehr noch den getreuen Ignatz. Er wußte ganz beiläufig Namen und Wohnort des Gefangenwärters herauszuforschen, ohne merken zu lassen, daß er absichtlich frage. Gern hätte er zum stillen Dank die beiden hübschen Polinnen auf Meth in die Schenke geladen, was er sich bis auf eine passende Gelegenheit vorbehielt.

Der gradeste Weg ist der beste — dachte Ignatz, und begab sich nun nach abgemachtem Geschäfte ohne Umwege zu dem menschenfreundlichen Gefangenwärter, der in einem Kerkergebäude wohnte, so daß der Kranke immerhin von Aussen „beschildert" in sicherer Verwahrung lag.

Valerian lag in einer schweren Krankheit, seit er nach dem Tode seines Vaters zu sich selbst gekommen war. Der zu Hülfe gerufene Kerkerarzt erkannte die Zufälle für lebensgefährlich und nahm sich um so mehr seiner an, da er, als Pole, von den Gefangenwärter die Ursache der Krämpfe erörtert hörte. Mehr aber als die Schauder-Geschichte aus den Kasematten, sprach Valerian's ganzes Wesen für ihn, während der erfahrne Arzt ihn behandelte, der als Festungsarzt zu Zamosc hinlängliche Gelegenheit gefunden hatte, seine psychologischen Kenntnisse zu erweitern. Auf anderweitige Erkundigung ergab

es sich bald, daß der Gefangene durchaus kein entehrendes Verbrechen begangen habe, sondern als Opfer der Willkühr, wie Tausend Andere, in diese Lage gekommen sei.

Valerian fand Theilnahme und Menschenliebe, und es bestätigte sich auch an ihm, wie an so manchem Edlen, daß Gott am nächsten, wenn die Noth am größten.

21.

Gott lebt noch. Durch des Kerkers Mauer dringt
Ein Strahl des Lichts; es ist der Hoffnung Glanz.
Ein Memnonsklang in meine Seele klingt;
Ein frisches Röslein trägt mein Dornenkranz.
Die Auferstehung naht. Mein schaurig Grab
Wird wohnlich mir, seit ich den Trost vernommen,
Der mir im Tod das Leben wiedergab —
Mein Genius ruft: Der Freiheit Tag wird kommen!

Es war ziemlich spät Abends, als Ignatz in die feste, aber eben so reinliche Wohnung des Gefangenwärters trat, den der Tod des Grafen Vincenz zur christlichen Liebe herabgestimmt hatte. Er wünschte den Herrn Inspektor, (wie er ihn honoris causa nannte,) allein zu sprechen und entdeckte sich ihm unverhohlen als Diener des gefangenen Grafen, auf dessen Stammgut geboren und erzogen, wie er solches durch seine Papiere darthun konnte.

„Sie haben sich als Wohlthäter meines Herrn verdient gemacht," fuhr er nach nöthiger Einleitung fort. „Ich komme, Sie zu bitten um Ihr ferneres Wohlwollen und namentlich um die Gnade, daß ich zuweilen im Stillen meinen lieben Herrn besuchen darf, der mir die wichtigsten Geschäfte anvertraut

hat, als er freiwillig die Ketten wählte, der entehrenden Subordination zu entgehen."

Nach dieser demüthigen Anrede, die vielleicht mit andern Worten ausgesprochen wurde, war der Gefangenwärter durchaus nicht abgeneigt, eine Vermittlung zu bewerkstelligen. Ignatz erkundigte sich, wie lange der Graf bereits die Wohlthat der Pflege genossen und machte sofort seine Berechnung.

„Sie sollen sich überzeugen, daß mir mein Herr sein volles Vertrauen geschenkt hat —" sprach er weiter, „damit wir uns näher kennen lernen. Ich besitze Mittel, durch ihn seine Angelegenheiten ausserhalb der Festung zu besorgen und werde auch in der Festung seine Schulden berichtigen. Sie haben Sich seiner angenommen ohne Aussicht auf Ersatz für Ihre Beschwerde. Meine erste Pflicht ist, im Namen meines Herrn, die Hausmiethe zu berichtigen, wenn ich Ihre Menschenliebe auch nimmer lohnen kann."

Der „Herr Inspektor" fühlte eine Anwandlung von Verlegenheit und wollte jede Erstattung von sich ablehnen, warf aber einen technischen Blick auf das Lederpacket, welches der außerordentliche Bediente aus dem Unterfutter seiner Weste zum Vorschein brachte und genehmigte endlich, daß sein spärliches

Vermögen um einige Hundert Polnische Gulden vermehrt werde.

Nun waren die beiden „Wohlthäter", wie sie sich auf Polnisch bei jedem dritten Worte nannten, im besten Einverständniß. Es ließ sich jetzt schon weit besser unterhandeln.

Nach langem Gespräch gab der Gefangenwärter die Versicherung, daß er unter Mitwirkung des Arztes und eines Commissärs, (der besonders zu beachten sei,) für die fernere Wohnung des Grafen sorgen werde, insofern er es für möglich hielt, ihm ein ganz abgelegenes Gefängniß-Zimmer zu verschaffen, welches er nach Belieben um sein Geld einrichten könne, wie es den Standes-Personen zuweilen gestattet sei, die nur als Defraudanten rc. und nicht etwa als Demagogen nach Zamosc gesandt würden.

Als Alles besprochen und auch des Arztes und des Commissärs mit Noten ohne Text gedacht worden, begab sich der Herr Inspektor zu seinem Kranken, dessen Zustand jetzt bei weitem „erträglicher war."

Er suchte ihn auf den Besuch des getreuen Dieners vorzubereiten, da dieser seinen Herrn nicht zu heftig überraschen wollte, und anderer Seits auch an seine Obliegenheit als Hausknecht denken mußte.

Der nächstfolgende Sonntag war für den gefangenen Grafen ein Tag der Freude und der Herzerhe-

bung. Er sah seinen getreuen Diener an seinem Bette und hörte unter vier Augen Alles, was Bogumila's Liebe ihm eröffnete. Nur mit einem Blicke gen Himmel und mit einem Gebete zu Gott konnte er antworten auf den festen Entschluß der Lieb' und Treue, ihn den Mauern von Zamosc zu entführen.

Unbedingt aber verwarf er den Plan des Dieners, nach welchem dieser sich persönlich für ihn opfern wolle. Er erklärte, daß er nimmer in das Werk seiner Befreiung willigen werde, wenn Ignatz dadurch der Rache ausgesetzt werden sollte. Die Nähe der österreichischen Gränze bestärkte ihn in der Hoffnung auf die Möglichkeit seiner Flucht; insbesondere aber tröstete er sich mit dem Besitz der Mittel, die ihm durch Hülfe des getreuen Dieners zu Gebote standen. In der größten Freudigkeit seines Herzens baute er — auf Gott.

Mit der Seelenruhe und Geistesgröße, die ihm eigen, erzählte er dem Vertrauten seiner Leiden vom Tode seines Vaters, zur Mittheilung an die Geliebte, damit sie in den Gefühlen ihres Hasses und ihrer Erbitterung mit ihm fortschreite. Alles, was er in den Kasematten gesehen und erlebt, hatte er lange für einen Fiebertraum gehalten. Aus Besorgniß, daß die fortwährende Beschäftigung mit diesem Schauderbilde eine geistige Zerrüttung bewirken mö-

ge, hielt es der Arzt für zweckmäßig, ihn nach und nach in die wahre Lage der Dinge zu versetzen, worauf er um seines Vaters willen Trost und Beruhigung gefunden, der nun im Schooße der Erde ausruhte nach den Martern des Kerkers.

Der Gedanke, daß auch Bogumila's Vater in diesen Mauern — im eigentlichen Sinne, tief in den Mauern — ein ähnliches Grab bewohne, durchschauerte ihn wie immer. Er zuckte in seinem Bette zusammen, als er diese Möglichkeit berührte, welche ihn wie ein Gespenst verfolgte, und bat den Vertrauten, auf alle Weise seine Geliebte deshalb zu trösten, da es zu hoffen stünde, daß der Graf Wladislaw für minder sträflich erkannt seither im Kloster der Karmeliter zu Warschau bewacht werde.

Ignatz verließ seinen Herrn mit der freudigen Zusicherung, daß er am nächsten Sonntage nach Komarow gehen werde, um vorläufig der Geliebten den Trost zu bringen, den seine inhaltreiche Mittheilung für sie umfassen würde.

Mit dem Seufzer „Gott lebt noch!" wiederholte der Genesende seine innigen Grüße an die beiden Jungfrauen und seinen Dank dem getreuen Diener.

22.

Ein Polenmädchen, nett und zart,
Den großen schweren Krug
Als Rückenlast nach Bauernart,
Vom Dorf zur Festung trug.
Es war wohl frische Milch darin,
Im Krug so groß und schwer;
Doch was sie trug im stillen Sinn,
Das drückte sie weit mehr.

Die Aerndte war bereits geborgen. Die Tage wurden schon kürzer, als eines Morgens in aller Frühe unter den Bauern und Bäuerinnen, welche mit Gemüse und Milch nach Zamosc zogen, zwei recht artige Bauernmädchen dahin wanderten.

Sie waren Beide in Nationaltracht gekleidet, wie sie in ganz Polen getragen wird. Eine lange blaue Jacke, einem Mannes-Oberrock ähnlich, an der Brust roth aufgeschlagen, nach Art einer Uniform, und ebenfalls an den Aermeln ganz militairisch mit Latz und Knöpfen geziert, hing, um die Taille zugeknöpft, über die farblosen wollenen Röcke bis zum Knie herab. Die blauen Strümpfe mit bunten Zwickeln steckten in ziemlich großen Schuhen, die aber, nach dem schweren Gange zu urtheilen,

eben nicht zu enge an den Füßen lagen. — Bei aufmerksamer Beobachtung ergab sich, daß ein wenig Heu aus den Schuhen hervorblickte, welches vermuthlich der Bequemlichkeit wegen hineingestopft war. — Den Kopfputz bildete, nach Landessitte, ein schweres, weißes Tuch, gleich einem Turban um die schwarzen Locken gewunden, welche ziemlich ungeregelt auf die von bunten Tüchern umhüllte Brust herabrollten. Glas-Perlen ohne Werth schimmerten am Halse und am jungfräulichen Busen hing ein Heiligenbild, oder ein ordinäres Kreuz, es war nicht recht deutlich zu sehen, in den Falten der Tücher verborgen. In einem großen Leinentuche trugen sie die Hauptsache, einen ungeheuern Milchkrug auf dem Rücken, dessen Schwere ihre gebückte, vorwärts schiebende Haltung veranlaßte.

Mit beiden Händen hielten sie den dicken Knoten, damit er ihnen nicht etwa den Hals drücke. An dem Knoten befestiget baumelte ein kleiner grauer Krug mit blauen Glasurflecken, dessen weite Oeffnung mit einem Holzstöpfel, von frischem Grase umwunden, bedeckt war. Er enthielt den Rahm — die Sahne, zum Kafée der Festungsbewohner.

In diesem Aufzuge unterschieden sich die beiden Bauernmädchen durchaus nicht von allen Uebrigen; um so weniger durch ihre Aussprache, indem sie lu-

stig laut im Volksdialect über Dies und Jenes unter einander plauderten, während sie rüstig des Weges dahin wanderten, auf die Thore der Festung zu.

Die Eine war ein wenig kleiner als die Andre und nebenbei ein gar allerliebstes Ding. Ihr rundes Gesichtchen lächelte freundlich in den feuchten Herbstmorgen hinein. Aus dem schelmischen Blicke ihrer dunkeln Augen sprach frische Lebenslust und zugleich eine natürliche Eigenschaft, für die der Deutsche (wie leider für so manchen Begriff) kein Wort hat, und ihn in Ermanglung desselben Naivität nennt. Ihre Lippen blühten gleich ihren Wangen. Im Fall der rosige Mund einen braven Burschen zum herzlichen Kusse reizte, so wäre es just kein großes Unglück, wenn er, im jungfräulichen Sträuben, die Wange statt der Lippe berühren würde. Die kleine Polin war allerliebst anzuschauen, aber keineswegs die Schönste unter den Bäuerinnen, die sich neben ihr auf der Strasse befanden.

Die Größere an ihrer Seite sah sehr leidend aus, aber ihre Züge waren zarter und feiner — und trugen einen edel erhabenen Ausdruck, wie er unter den Milchmädchen wohl selten zu finden ist. Sie glich einer weisen Rose, deren Kelch im Erblühen durch einen heftigen Sturm verletzt worden, im Gegensatze zur frischen Lebensfülle der vollen rothen

Rose neben ihr. — Die langen schwarzen Wimper bedeckten seidenartig das gesenkte Auge, dessen dunkler „Stern" gar wundersam leuchtete, wenn es sich emporwandte zum Aufblick, etwa während einer Pause des Gespräches, an welchem sie mehr antwortend als erzählend Theil nahm.

Ihr ganzes Wesen deutete auf stillen verschlossenen Gram, als sei der Geliebte ihr untreu geworden, oder als sei er eines frühen Todes verblichen, oder auch als trenne sie die Bedingung der Aeltern von dem Gegenstande ihrer Liebe. Es mußte so was Aehnliches an ihrem Herzen nagen, das lag ganz klar auf ihrem schönen Antlitze. Besonders glänzend wallte ihr reiches dunkles Haar in großen Locken um die eingefallenen Wangen herab. Es war eine wahre Pracht und entgieng nicht dem neidischen Blicke einer minder Schönen, die an ihr vorüberstrich und ihr den Rath zulachte: sie möge in Zamosc zum Friseur gehen und ihre Locken zum Besten der Waisenkinder verkaufen.

Die Hände steckten in groben wollenen Handschuhen und hielten den Knoten des Kruglackens recht fest, indem das Tragen ihr beschwerlich zu werden schien.

Sie sprach weniger mit den Weggenossen als die Kleine, die vielerlei zu plaudern wußte und mit

aller Welt vertraut war, als wandre sie täglich diese Strasse. Die alten Bäuerinnen wunderten sich, daß diese beiden Mädchen ihre Milch so weit hertrügen, da sie in der Gegend von Znetic und Dub bei Komarow zu Hause waren, worauf die Kleine allerlei Umstände anzugeben wußte, die es jeder alten Bauersfrau begreiflich machten, warum sie durchaus nach Zamosc müßten.

Ein fixer Bursch aus einem Dorfe bei Jadatow schob eine Masse Gurken auf seinem Karren vor sich hin und unterhielt sich sehr lebhaft mit der Kleinen, während die Große im Gespräch mit einem Greise nachfolgte, der seinen Sohn in der Festung besuchen wollte, den die Russen, wie er erzählte, als einen Volksaufwiegler und Empörer auf Zeitlebens in Ketten geschlossen, weil er Schulmeister gewesen sei und den Knaben von der Schlacht bei Dubienka vorgelesen habe. Der Alte lispelte der bleichen zarten Polin in's Ohr, daß er Kosciusko mit eigenen Augen gesehen und mit ihm gesprochen habe, in der Nähe eines Waldschlosses zwischen Dubienka und Uchanie, welches einem Magnaten Namens Wladislaw *..... gehöre.

„Die Zeiten sind jetzt todt und liegen begraben!“ seufzte er, „und da sind wir nun dicht vor Zamoiski's Schloß.“

Sie waren der Festung nahe. Der fixe Bursch aus dem Dorfe bei Jadatow setzte seinen Karren hin und trocknete sich die Stirn. Es war ihm sehr warm geworden, da er zu schwer geladen hatte.

„Wir müssen wieder mitsammen nach Hause wandern!“ sprach er lächelnd zu seiner Gefährtin. „Ich lasse Dich nicht so fort, und am Sonntage besuche ich Dich in Dub. Du sollst mir nicht ausweichen.“

„Jenun,“ erwiederte Olechnia, warum nicht? Dein Geleit ist mir schon recht. Sage mir nur, wo wir uns nachher in der Stadt finden?“

„Weißt Du, wo der Adlerwirth wohnt?“ entgegnete der Bursche. „Meyer heißt er — jedes Kind wird Dir den Adler zeigen. Da werd' ich auf Dich warten; vor der Thüre werd' ich aufpassen. Mein Bruder dient dort als Hausknecht und in der Fuhrmannsstube trinken wir dann erst ein Glas Meth. Gieb mir Deine Hand drauf. Bist ein braves Mädel! Laß mich aber nicht am Adler stehen und vergebens auf Dich lauern!“

„Was denkst Du von mir?“ sprach die kleine Polin. „Wenn ich es Dir verspreche, werd' ich es auch halten. Aber einen Gefallen mußt Du mir thun. Es mag uns fragen, wer es auch immer sei, so sage nur, wir beiden sind Deine Schwestern. Olechnia heiß' ich, das weißt Du, und meine Stief-

schwester da heißt Sibylla — vergiß das nicht! Hörst Du?"

Der Bursche schien durch diese Vertraulichkeit sehr erfreut und gab seiner Schwester Olechnia die Hand darauf, daß er sich als Bruder zeigen würde, und wenn auch der Festungs-Kommandant darnach fragen sollte.

„So arg wird's nun wohl nicht werden," lächelte Olechnia. „Höchstens der Thorschreiber."

„Der fragt uns nicht," versetzte der fixe Bursch. „Der Visitator schaut Dir in Deinen Krug und damit gut. Um uns bekümmert sich hier kein Mensch."

Mit dieser Beruhigung, die auch Sibylla vernommen hatte, wurden den beiden Bauernmädchen die Krüge um vieles leichter. Der Bursche hob seinen Gurkenkarren und der Zug ging unters drohende Thor durch. Die Visitation war bald beendigt, da das Gedränge sich mehrte und die Thorbeamten das Bauernvolk nur ganz oberflächlich untersuchten.

„Wo bringt Ihr denn Eure Milch hin?" fragte Staß (Anastasias), der Beschützer der beiden Mädchen.

„Die Sibylla hat ihre Kunden," erwiederte Olechnia. „Ich werde die meine schon los — muß anfragen hier und da."

„Da komm nur mit mir. Werde Dich schon füh-

ren. Weiß schon, wo Deine Krüge geleert werden. Komm nur mit."

„Wo treff' ich Dich denn wieder?" fragte Sibylla ihre Stiefschwester, als Staß sie am Arme zog.

„In der großen Kirche, vor der schönen Mutter Gottes! etwa in drei Stunden," rief die Kleine im Fortgehen ganz unbefangen.

Die ernste Sibylla erkundigte sich nach einer Nebenstraße und verlor sich mit ängstlichem Herzen in das Marktgewühl der wohnlichen Arkadenstadt.

Aus diesem Kerker fort und dann — zur That!
Die Carabella ruft zum Sühnungswerke.
Zur Rettung Polens führt ein einz'ger Pfad,
Ein blutiger —! die Wandrung fordert Stärke.
Zertreten und geschändet liegt das Recht
Und eingestürzt sind des Gesetzes Schranken;
Umknutet seufzt das menschliche Geschlecht —
Wir wollen sehn, — ob je der Geist wird wanken.

Sibylla war ein sehr schüchternes Kind. Sie wagte aus Sittsamkeit kaum die dunkeln Wimper zu heben und auf das Gewühle umherzuschauen. In Zamosc schien sie durchaus unbekannt und hatte sich nach und nach ganz verirrt. In der größten Verlegenheit wandte sie sich an eine vorübergehende Magd, die mit ihrem Einkauf nach Hause eilte und erkundigte sich nach einem Gefängniß-Lokale, welches sie ziemlich genau bezeichnete.

Die Küchenmagd war „eine gute Seele" und schien mehr aus Mitleid als aus Gefälligkeit dem befangenen Bauernmädchen zu antworten, welches zugleich durch ihre bleiche Schönheit und durch ein Etwas, das sie selbst nicht zu erklären wußte, ihre Theilnahme erregte.

„Zu wem willst Du mein Kind?" fragte die gute Seele, indem sie die fremde Erscheinung vom Lande betrachtete.

„Zu dem Inspektor oder Gefangenwärter — der meine Milch bestellt hat, er heißt — er heißt —" Sie besann sich mit gesenktem Blicke und sprach rascher: „Er heißt Boleslaw. Wenn ich das Gefängniß erst seh', werd' ich ihn schon finden."

„Nu! das werd' ich Dir schon zeigen, mein Kind, da sollst Du bald zu Rechte kommen." Nach diesem Troste schritt die gute Seele neben der ländlichen Verlegenheit her und führte sie in kurzem Gespräche über ihre Heimath und über den weiten Weg an den bewachten Eingang des schweren Gefängnisses.

„Das arme Kind weiß nicht aus noch ein!" sprach die Führerin zum schildernden Musquetier. „Sie will zum Gefangenmeister Boleslaw."

Der Musquetier warf einen Blick soldatischen Wohlgefallens auf die schlanke Gestalt und auf die glänzenden Locken und zeigte mit seinem Schießrohr in das Quarré des Kettengebäudes.

Da Kind! links im Winkel!" lächelte er. „Da — die Thüre dort. Da gehst Du auf die Wendeltreppe hinauf — gleich im ersten Stock ziehst Du an der Klingel. Da wohnt der Boleslaw."

Sibylla dankte der guten Seele und dem braven Musquetier. Es war ihr nun schon ein wenig leichter um's Herz. Beklommener aber ward ihr, als sie an der bezeichneten Thüre stand und die Schelle ziehen sollte. Die Furcht, daß ihr Jemand öffnen werde, der ihr Gott weiß welche Fragen vorlege, sie vielleicht gar zu sich einlade und irrthümlicher Weise sie festhalte — tausend Besorgnisse erwachten in ihrem zarten Busen und seufzend zögerte sie, zu läuten.

Endlich überwand sie die letzte Furcht. Auf den Klang einer dröhnenden Glocke rührte es sich hurtig im Innern und bald klirrten schwere Riegel.

Eine bejahrte ehrbare Frau stand vor der zitternden Sibylla.

„Mein Herrgottchen!“ rief die Alte halbleise. „Das kann Niemand anders sein als — — nicht wahr, gnädige Comteß! Sie sind es selbst?“ —

Das gutmüthig liebevolle Antlitz der erstaunten Gefangenwärterin machte auf die arme Bogumila einen tröstlichen Eindruck. Die Lage, in der sie sich hier befand, widersprach zu sehr dem weiblichen Zartgefühle, welches ihr durch Natur und Erziehung eigen war, als daß sie mit Beredtsamkeit hätte auftreten können.

„Bin ich hier —?“ lispelte sie mit bebender Lippe, indem sie schüchtern umherblickte.

„Ja ja! — Du mein Herrgottchen! ja freilich! freilich gnädige Comteß — Aber heben Sie doch ab — — ihre Last! Und den großen Krug soweit hergetragen! Doch nicht selbst getragen?“

Bogumila löste den harten Knoten des Traglakkens und wußte sich zu behelfen. Die Alte legte dienstfertig Hand an das Geschirr. Tief aufathmeud erhob sich die fürstliche Gestalt in ihre gewöhnliche Haltung, zum seltsamsten Contraste ihres Anzugs, der aber als Masken-Anzug auf feinerem Stoffe, immer geschmackvoll erschienen wäre.

Sobald die junge Gräfin ohne bäurische Last in ihrer erhabenen Würde dastand, durchfuhr es die alte Frau ganz unwillkührlich zur Ehrfurcht. Sie kniete nieder, als träfe der Blick einer Heiligen ihr menschliches Herz, und küßte den Saum der blauen Polnischen Jacke nach strenger Volkssitte.

Bogumila trat erröthend zurück und reichte der Pflegerin ihres Geliebten die Hand.

„Gute Frau!“ sprach sie, indem sie ihr klar in's Auge schaute. „Sie wissen durch den Bedienten Ignatz Alles, was nöthig ist; führen Sie mich also zu dem — — zu dem Gefangenen und leeren Sie derweil meine Krüge, damit ich leichter von dannen gehe. Damit Sie Sich aber in der Kirche meiner erinnern und für den Gefangenen beten, daß Gott ihn

erlösen möge, nehmen Sie dieses Andenken, gute Frau. Sie haben mütterlich für den Unglücklichen gesorgt."

Das Magnatenkind zog einen Rosenkranz, aus Perlen bestehend, mit einem Demantkreuz aus den Falten ihres groben Busentuches und reichte es der Alten, die vor Befremden fast erschrocken nicht zu Worten kam, bis sie es schon in der Hand hatte.

„Aber, mein Gott, gnädige Comteß! was soll ich mit dem Schatz! der ist ja mehr werth als — als — Du mein Herrgottchen, was soll ich dazu sagen!"

„Nichts, gar nichts," lispelte Bogumila, „sondern ihn als Schatz aufheben zum Lohn für die christliche Liebe, die sie dem armen unglücklichen Starosten erwiesen haben. Verwahren Sie den Rosenkranz und dann — bitte! dann führen Sie mich —"

„Gleich, gleich auf der Stelle!" erwiederte Jene. „Aber so kommen Sie doch näher. Setzen Sie Sich doch einen Augenblick. —

„Nein, nein! liebe Frau," lispelte das Magnatenkind, „vielen Dank. Dort werde ich mich ausruhen — hab' doch hier keine Ruh'."

Die Gefangenmeisterin verschloß das Kleinod unter unerschöpflicher Wiederholung des Dankes und schritt endlich der Ungeduldigen voran durch eine ei-

ferne Thüre, die aus dem engen Vorhause in eine Kerker-Gallerie führte.

Grauen und Schauder durchbebten die verwegene Polin, als sie diese Hallen der Willkühr betrat — als sie den Thüren vorüberschlich, die rechts und links mit Eisen bedeckt, mit Riegeln an Riegeln verwahrt, mit schweren Schlössern behangen, die verschollenen Opfer der Schmach und der Wuth eines Despoten, gleich lebendig Begrabenen im Sarge verborgen hielten.

Mit seltsamem Gefühle näherte sie sich jedem Eingange, den Augenblick erwartend, daß die Führerin stille stehen und ihr Schlüsselbund gebrauchen werde, mitten in dem Grauen der Hölle, ihr die Pforte des Paradieses aufzuschließen. Bange und furchtsam schaute sie sich um, in räthselhafter Ideen-Verwirrung, jede Sekunde befürchtend, daß hier oder dort eine Thüre aufspringen und eine Schreckgestalt, in Ketten klirrend, gleich einem Gespenste aus dem Grabe hervorstürzen und sie zur Umarmung zum Raube des Todes umschließen werde; worauf sie dann beim Anblick des großen Schlüsselbundes über sich selbst lächeln mußte, da sie wohl nirgends vor ähnlichem Ueberfall sicherer war, als hier in dieser Katakombe, deren Mauern weder die Klage,

noch den Seufzer des Eingemauerten, vielweniger ihn selbst herausließen.

Die Alte ergriff ein Schloß und indem sie Feder und Riegel bewegte, klopfte Bogumila's Herz in gewaltigen Schlägen. Schmerz und Wonne, Leid und Freude, Glück und Elend berührte sich in ihrer Empfindung zu heftiger Seelenbewegung.

Die Thüre knarrte — die Schwelle war frei. — Ihr Blick flog in das Innere des festen Gewölbes, den unwillkührlich der Schritt begleitete; und ein Geist, der über den Acheron zurückgekehrt schien in die Katakomben, erhob sich von seinem schweren Stuhle, that einen Schrei, der nicht durch die Mauern, sondern durch ihre Seele drang. — Halb bewußtlos sank die Tochter Wladislaws an das zerstörte Herz des Gefangenen zu Zamosc.

Die Wärterin lehnte die große Thüre leise wieder in die Fuge und entfernte sich schweigend. Bogumila erwachte aus ihrer schmerzlichen Wonne und gelangte zum Bewußtsein ihres wonnigen Schmerzes — so seltsam auch diese Wörter klingen, sie umfassen als Worte den Begriff.

Ihr Blick verlor sich in das erloschene Auge des ewig heilig Geliebten, der von Tod zu Tod geworfen, in diesem Kerkergrabe den Eintritt in das männliche Alter vertrauern mußte. Sie hing an dem

Halse dieser Schauergestalt, als wolle sie die Posaune des Weltgerichts erwarten in dieser Umarmung. Sie bebte nicht mit Entsetzen zurück vor dem Anblick des begrabenen Polen. Sein Kuß war die Berührung eines Todten-Schädels, und dennoch ward ihr dieser Kuß das Höchste der Sinnenwelt — weil ihn die Liebe bot.

„Deine Ketten?“ fragte Bogumila, als der Sturm ihrer Empfindung in minder wilde Wogen übergegangen war. „Gott sei Dank, daß Du nicht in Ketten bist! daß ich Dich nicht in Ketten seh'! — Ob auch im Kerker; es wäre mir furchtbar gewesen, Dich in Ketten zu finden. Ich weiß nicht, warum? aber mir graut vor dem Gedanken — in Ketten an Deiner Brust zu ruhen.“

„Dort hängen sie,“ lächelte Valerian, indem er auf die Wand zeigte. „Ich würde sagen: dort hängt die Rüstung des Polnischen Starosten, wenn ich aufgelegt wäre zum Scherze.“

Der weiblich häusliche Sinn des Magnatenkindes verläugnete sich selbst beim Besuche im Kerker nicht. Sie schaute umher, um die innere Einrichtung der schmachvollen Wohnung besorgt, und faltete die Hände zum Gebete mit einem Blick gen Himmel, als sie ein Lager, einen Tisch und einen Stuhl

und ringsumher vier massive, colossale Wände erblickte.

„Großer Gott!“ seufzte sie, „und hier solltest Du Dein Leben beschließen! hier lebendig begraben, dem langsam zögernden Tode entgegen schauen, zur Strafe des Verbrechens, daß Du — ein Pole bist! Jedoch, wir haben keine Minute zu verlieren — Deine Rettung muß begründet werden! sie ist schon begründet, da Du keine Schellen mehr trägst; ich ruhe nicht, und die Luft des Odems wird mir zur Marter, so lange ich Dich in diesem Grabe weiß.“

„Alles ist vorbereitet zur Flucht,“ — lispelte Valerian. „Siehst Du die Gitter dort im hohen Fenster — das untere Kreuzstück ist — durchgefeilt, ist bereits lose zum herausnehmen. Ignatz hat mir die Feilen gebracht — sie sind zwar theuer, oder vielmehr das Ueberbringen war theuer. — Aber was red' ich Thor vom Werthe der Feilen, die mir die Freiheit bieten durch Deine Liebe? — Was nützt mir der verschlossene Besitz irdischer Güter, getrennt durch Kerkermauern von dem höchsten Gut meines Lebens? — Glaubst Du unerkannt in dieser Verkleidung reisen zu können, Mila?“ fuhr er rascher fort. „Bist Du nicht in Gefahr gerathen auf dem Wege hieher?“

Bogumila betheuerte, daß sie ungefährdet als

Bauernmädchen reisen würde, zumal wenn sie die Schüchternheit nach und nach beseitige, die sie zuweilen in Verlegenheit gebracht habe.

„Und glaubst Du, daß wir in Gallizien geborgen sein werden?“ fragte Valerian eilig.

„Das ist's, warum ich heut Alles gewagt habe,“ erwiederte Mila, „das ist's, worüber ich nicht mit Ignatz reden konnte. Nicht nach Gallizien wollen wir entfliehen — — Valerian —!“ Sie umschlang ihn inniger und lispelte die Worte an seine farblose Wange: „Nach Galizien nicht; — nach Warschau wollen wir — — nach Warschau! — — Dort ruht die Carabella — Valerian! Denke an den Tod Deines Vaters! an das Grab meines Vaters, das ihn, vielleicht noch lebend, vielleicht schon — als modernde Leiche umschließt! — Valerian! — nach Warschau — — zur Rache.“

Der Gefangene schien Anfangs überrascht durch diese Aufforderung. Ohne Unterbrechung fuhr die Polin fort:

„Die Erbitterung im Herzen der Polen, der unversöhnliche Haß gegen die Unterdrücker unsers Volksthums, gegen den Feind unsrer Ehre, der Groll wider die Zerstörer unsers Rechts und unsrer Freiheit, ist zur großen Verschwörung geworden, weit

ausgebreitet über die ganze Nation der Polen, befestigt als Heiligthum tief im Leben des ganzen Polenvolks. Wir dürfen bauen auf die Kraft der Polen und auf ihren bewährten Muth. Wie wir, denken Tausende und abermal Tausende; es bedarf nur einer Mine als Signal der Erhebung, zur Behauptung unsers Rechts, und Polen erwacht! Polen steht auf! Die Polen erneuern ihren Ruhm. Die Helfershelfer und Henkersknechte Catharina's haben keinen Galgen gefunden in Polen, obwohl sie die Magnaten, am Schweif der Kosacken-Pferde gebunden, durch Warschau schleifen ließen — wie es die Polen gesehen, die noch leben als Greise; unter den Ränken einer ehrlosen Buhlerin zerfiel Polen. — — Hier in Deinem Kerker wollen wir Polens Schaudergeschichte nicht durchblättern. Alle Schand und Schmach vereint sich im Joche der Polen, in einem Zeitraume, der kein Ende hoffen läßt, wenn die Kraft der Polen nicht eingreift in das Geräder der Willkühr zur Rettung und zur Rache. — Uns bleibt kein andres Mittel, als Schwert und Sense. Es liegt uns nahe — der Arm des Volkes ist stark genug und stärker noch, mächtiger noch ist die Begeisterung im Herzen der Großen unserer Nation, der Durst nach Blut zur Tilgung der verjährten Entehrung. Darum, Valeri! nach Warschau. Dorthin geht Deine Flucht

um so leichter, da Dich Niemand dort suchen wird, es wird Keinem einfallen, daß Du in die Nähe des Feindes geeilt seiest; sondern die Wahrscheinlichkeit deutet auf den Austritt nach Gallizien."

„Gut. Ich bin bereit," unterbrach sie der Pole. „Habe Dank für Deinen Wink. Wohl weiß ich, daß es gährt und wogt im Herzen des Volkes, aber Ein Umstand könnte mich zurückhalten von einem Schritt der Rache, nämlich die Gewißheit, daß sich Hunderte meines Gleichen verbunden haben, denen ich dadurch vorgreifen werde. — Wenn ich auch diese Gewißheit nur schöpfe aus dem Zustand der Dinge um uns her — meine Ahnung ward dennoch zur Gewißheit. Jedoch ich bin bereit, die blutig rothe Fakkel emporzuschwingen — obwohl ich befürchte, dadurch den Genossen der Rache zu schaden, und sie zu gefährden. Die Ueberzeugung, daß die Polen nur des Augenblicks harren, der sie rufet zur Behauptung ihres Rechts, ihrer heilig beschwornen und schmachvoll verletzten Charte, kämpft zum Widerspruche mit meinem Rachedurst. Ich kenne meine Polen und weiß, in wie ferne ich bauen darf auf ihre Vereinigung. Aber manches Werk zerfiel, indem zu früh zur That geschritten worden.."

„Der Augenblick der Auferstehung wird da sein," erwiederte Mila, „sobald der Geist der Sühnung

und der Rache den Stein wegwälzt von dem Grabe Polens! Sind wir entschlossen den Geist zu wecken, so ergiebt sich die Stunde unter den Bedingungen der Verhältnisse. Morgen kannst Du nicht fliehen, weil Ignatz erst gesichert sein muß. Ignatz hat Alles für uns gewagt; er muß berücksichtigt werden. Es wäre furchtbar, ihn für uns hinzugeben, wenn es — wenn es mißlänge, was wir unternehmen. Ein Jahr können wir nicht zögern, weil meine Sicherheit gefährdet ist — da ich befürchten darf, jeden Augenblick entdeckt zu werden, seit Dwanowski verhaftet und der elende Adonis wieder thätig ist. Theosia muß mich verlassen, ich muß allein stehen mit Dir, um selbstständig handeln zu können. Ich habe Alles wohl erwogen und werde Alles ausführen, sobald Du enschlossen bist — als Pole."

Valerians Erwiederung läßt sich erwarten. Eine feurige Umarmung schloß den Bund der Rache. Bogumila erörterte, was noth sei und bewieß, daß sie in ihrer Einsamkeit mit klarem Verstande das empörte Gefühl zu beherrschen gewußt habe.

Vor dem Anfange des Jahres dreißig konnte die Flucht nicht gut unternommen werden, da Ignatz bis Neujahr in Dienstakkord stand und ihn vollziehen, oder unter Scheingründen sich losmachen mußte,

um nicht irgend einen Verdacht auf sich zu leiten. Es wurde beschlossen, ihn reichlich mit Mitteln zu versehen, und ihm die Reise nach Ungarn zu eröffnen, wo er wohl noch am ersten Schutz und Sicherheit fände, im Fall der Verdacht ihn treffen und das peinliche Gericht ihn verfolgen sollte. Die Gräfin hatte ebenfalls wohl überlegt, daß Theosia entfernt werden müsse, bevor sie das große Werk zur That führe, welches seither ihr ganzes Wesen dahinriß. Die Besorgniß aber bedrängte sie, ob nicht im unglückseligen Ausgange des Mißlingens die traute Freundin unschuldig mit ihr werde leiden müssen, obwohl sie der kleinen Polin den Plan ihrer Rache nimmer vorgelegt hatte. Daß Theosia bei ihrer Schwester in Warschau nicht sicher sein würde, schien leider ein Selbstfolge — wenn der mögliche Untergang des Werkes im Auge behalten und das Schlimmste berechnet werden mußte.

Dann aber auch würde sowohl ganz Polen als ganz Europa ein schauriger Kerker werden und auf Erden würde die Freiheit untergehen auf Decennien, bis das Reich der Knute durch sich selbst seine Macht verloren. — Polens Aufstand wäre, nach Bogumila's klarer Einsicht, die Krise aller Völker Europas auf Leben und Tod — auf Licht und Nacht. Mit dem Siege der Knute über die Polen, falls sie sich

erheben würden in ihrem Rechte; — mit dem Rücktritt oder Rücksturz in das alte Joch der Tyrannei wäre für die blühende Generation der Völker Europas — Alles verloren;*) und somit würde denn auch weder sie selbst noch ihre Freundin irgendwo in Europa ein Asyl finden — als Vertraute des Zeitgeistes, die ihre Kraft und ihren Muth durch die That bewiesen.

Als Alles ausführlich berathen und besprochen worden, schritten die Liebenden zum schmerzlichen

---

*) Dieses Wort des großen Evangeliums unserer Zeit — oft ausgesprochen und oft wiederholt; — wo findet es der Menschheit Ohr? — Zu dieser Stunde noch schwankt die Wage; in der einen Schale die Knute, in der andern das ewige Gesetz, das Völkerrecht und die Wahrheit. Wenigstens weiß ich in meiner Einsamkeit noch nichts von dem Ausgange — indem ich auf die beiden Heere in Polen schaue. So nahe ich mich nun dem Ende meines Werkes, das die reinste Begeisterung für die Volksthümlichkeit der Polen schuf. — Mit Zagen arbeite ich an dem Schlusse. Ach! wenn mit diesem Werke vielleicht — vielleicht das Werk der Polen beendet wäre, wenn die Knute triumphiren sollte! Doch! was ich ausgesprochen, werde ich behaupten fortan: Das höchste Volk auf Erden kann und wird nicht untergehn. Der Geist, den die Polen bewahren mit bewaffneter Hand, ist ewig. —

Abschiede, zur Trennung. — Der Kerker des Starosten war nun geweiht zum heiligen Tempel seiner Liebe. Bogumila hatte die Luft des Odems hier mit ihm getheilt. Wer wagt es, in einzelnen Zügen die Szene zu malen, die das Gefängniß umschloß, als die Stunde der Trennung schlug? Die Empfindung ließe sich wohl eher durch Töne ausdrücken, als durch Worte. —

Bogumila wankte zur schweren Thüre und stürzte wieder in die Arme des bebenden Geliebten, der keine Sprache fand im harten Kampfe des Herzens. So schwebten die Unglückseligen, Odem in Odem, am Abgrunde des Verderbens für diese Welt, in der schaurigen Gefahr, die sie umringte, bei dem Gedanken an Sühnung und Freiheit, an Sieg und Licht, in der undurchbrochenen Kerkernacht. —

Wortlos und lautlos enteilte das Magnatenkind der Schwelle.

Die Frau des Gefangenwärters verschloß die Thüre und führte die Zitternde in ihr sicherndes Wohnzimmer, sich zu fassen und sich zu erholen nach dem Thränenbade, damit der Ausdruck ihrer Verzweiflung nicht das Auge des Verraths auf sie lenke, wenn sie die Gassen der wohnlichen Arkadenstadt wieder betreten würde.

Die gute Gefangenwärterin hatte in ihrer Perlenfreude derweil einen soliden Kafée für den hochgräflichen Besuch bereitet; aber das Magnatenkind schien ihn zu verschmähen, zum Leidwesen und zur Trauer der gastfreundlichen Alten. —

Mutter des Weltheilands! hör' mein Gebet!
Leite mich, führe mich, Mutter! zum Siege!
Sohn! einst zur Sühnung am Kreuze erhöht,
Daß hier die Menschheit nicht sündig erliege;
Mutter und Sohn! blickt auf den Hohn —
Blickt auf die Willkühr des frechen Tyrannen!
Hört ihn, den Wüthenden, unmenschlich drohn! —
Heiland! Mein Volk soll in dir sich ermannen! —

Theosia — oder, um nicht aus der Rolle zu fallen — die allerliebste Olechnia hatte unter Protektion des artigen Staß ihre Milch wie ihre Sahne verkauft und hielt sich zu größerer Sicherheit an den Gasthof zum Adler.

Staß verkaufte seine Gurken vom Karren weg, und ließ seinen Schützling nicht aus den Augen. Er suchte ihr die schönste Gurke aus *) und reichte sie der Schönen dar, als Gabe des gefühlvollen Her-

*) Die Gurke ist das National-Gericht der Polen, wie der Slaven überhaupt; sie wird roh aus der Hand gegessen in Ermanglung der Zubereitung und immer als Delikatesse. Auch in der Nationalsuppe der Polen, „Bartsch," eine seltsame, aber sehr wohlschmeckende saure Composition, schwimmen Gurkenschnitte und ro-

zens. Die kleine Polin schien guten Muthes und gefiel dem hübschen Bauernburschen mehr und mehr, so daß er im Stande gewesen wäre, ihr sofort seine Liebe zu erklären und sie zu bitten, als seine Braut mit ihm in sein Dorf vor Jadudow einzukehren.

Während das ländliche Paar in seiner Unbefangenheit am Adler plauderte, wäre der Gurkenkarren des verliebten Burschen beinahe durch ein Reisefuhrwerk umgefahren worden, welches die Wendung zur Pforte nahm.

Es war eine Polnische Equipage, wie wir sie früher beschrieben haben. Auf Plüschdecken, über Stroh geworfen, lag der Reisende ohne Gefährte und neben dem Polnischen Bauer, der die Pferde leitete, saß ein Bedienter auf dem Vorsitze der langen Korbchaise.

Olechnia warf einen Blick der Neugierde in den bestäubten Wagen und wurde roth, wie der dunkelste Rothstreif an ihrem wallenden Busentuche. Sie zitterte in heftiger Ueberraschung und suchte dem aufmerksamen Bauernburschen ihre Bewegung möglichst zu verbergen.

---

the Rüben. Ich habe zarte Polnische Damen bei Tafel beobachtet und bin erstaunt über ihre nationelle Vorliebe für die Gurke, gegen welche sie fast jedes andere Gericht stehen ließen.

Auf den Plüschdecken streckte sich ein junger Mann in Civil — mit Einem Arm. Es war ein beabschiedeter Offizier vom Tartarischen Ulanen-Regiment, der unter dem Vorwande einer Reise nach Bilgoray, in der Woiwodschaft Lublin, von Brzesc kam und in Zamosc zu Mittag essen wollte. Als er am Thore gefragt worden, nannte er seinen mohamedanischen Namen, der in unserer Geschichte als Abdallah bekannt ist. —

Der Reisende schien während der Fahrt geschlafen zu haben und schaute mit verdrießlicher Miene zur alten Chaise heraus in das Gewühl an der Einfahrt zum Adler. Es war ihm, als träume er noch. Er sah ein niedliches Bauernmädchen, dessen freundliches Gesicht ihm gar seltsam auffiel. Dennoch aber konnte er seine Ideen nicht zusammenreimen und sprang daher rascher aus dem Schlafe und zugleich aus dem Wagen, als es vielleicht ohne die Erscheinung geschehen wäre.

Ganz betroffen stand er nun vor der kleinen Bäuerin und blinzelte sie an, als wollten seine Augen nicht dem Willen gehorchen, der so gerne die Wirklichkeit entdeckt hätte, wenn es nur je wahrscheinlich gewesen, daß hier eine Wirklichkeit und nicht etwa zufällige Täuschung obwalte.

Die muntere Olechnia kam dem einarmigen Ula-

nen-Offizier zuvor. Sie eilte auf ihn zu und begrüßte ihn mit lächelndem Blicke:

„Ei, Herr Lieutenant —! kennen Sie denn die Olechnia nicht mehr? Sie sind es doch — nicht wahr? Sie standen in unserm Dorfe, als sie zum Herbstmanövre — oder wie es heißt, nach Warschau ritten? Sind Sie nicht von dem blauen Schimmel-Regiment —? Ei freilich! sind Sie der Herr Lieutenant — aber du großer Herrgott! Sie haben ihren linken Arm verloren?“

Abdallah freute sich von Herzen über die Geistes-Gegenwart der lieblichen Kleinen, die sich so schnell zu fassen wußte, und zog sie still bei Seite.

„Um Alles in der Welt? Wie kommen Sie hieher?“ fragte er, wie vom Schlage getroffen.

„Pst!“ lispelte ihm die Freundin Bogumila's in's Ohr. „Hier keine Silbe weiter, besuchen Sie uns in Komarow.“ Sie nannte ihm die Wohnung und die Losung, auf welche er allein Einlaß und Zutritt finden würde. „Was denken Sie, Herr Lieutenant,“ rief sie sehr laut, indem sie rasch von ihm zurücktrat. „Wo denken Sie hin? Ich sollte mit Ihnen fahren? Sie fahren ja gar nicht in die Gegend vou Dub und Znetic! Sie fahren gewiß zu Ihrem Schatz! ja, ja! ich weiß schon, was Sie im

Schilde führen; ich weiß schon, was Sie für ein loser Patron sind!"

Abdallah mußte lachen und folgte lachend dem Kellner, der ihn in das Gastzimmer führte.

„Was hast Du mit dem fremden Offizier?" fragte Staß mit verdrießlicher Miene. „Was wollte der? Was hat der Dich bei Seite zu ziehen, als wärest Du eine Jede? wie kannst Du Dir das gefallen lassen?"

„Nu nu! wie so? Er stand in unserm Dorfe in Quartier und reist nun hier durch. Das ist Alles. Ich sah, daß er mich wieder erkannte und redete ihn an. Er nöthigte mich, mit ihm zu fahren, und ich lachte ihn aus, wie Du es gehört hast. Weiter ist nichts dahinter."

„Und der Kutscher sagt!" murrte der Bauernbursche, „der Herr komme von Brczesc! Du hast ihn im Blauschimmel-Regiment gesehen — und das Litthauische Blauschimmel-Regiment ist das Tartarische. Das weiß ich recht gut. Der Kerl ist ein Russe und Du kannst mit ihm lachen? Das ist nicht hübsch von Dir. Das ist nicht Polnisch."

Olechnia bemerkte gar wohl, daß sie in ihrem Staß einen eifersüchtigen Liebhaber, aber auch zugleich einen braven Polen gewonnen habe. Sie entschuldigte sich, so gut als es eben gehen wollte und

Staß erklärte, daß er sie nicht aus den Augen lasse, so lange der Russe im Adler oder in der Stadt sei.

„Der soll nicht drei Worte mehr allein zu Dir sprechen! Dafür steh' ich!“ rief er mit nachdrücklicher Betonung. „Der soll mir nur kommen, so ein Russe vom Blauschimmel-Regiment! werde schon Polnisch mit ihm reden!“

„Nun muß ich in die große Kirche!“ unterbrach ihn Olechnia, „die Sibylla wird schon auf mich warten. Dann aber komme ich mit ihr her und wir wollen uns auf den Weg machen.“

„In die Kirche — in die große Kirche? und ich kann nicht fort,“ brummte Staß. „Muß hier den Rest meiner Gurken verkaufen. Da wird der freundliche Russe gewiß auch bald in die Kirche steigen — gehen die Fremden doch Alle dorthin, um die schöne Mutter-Gottes zu sehen!“

„Ei was!“ lächelte Olechnia, „was ärgert Dich der Russe! das ist ja ein Tartar! ein Muhamedaner! was wird ihn die Mutter Gottes kümmern? Und wenn auch? Sollte ich die Sibylla nicht abholen, wie ich's versprochen habe, weil ein Offizier vom blauen Schimmel-Regiment hier im Adler abgestiegen ist?“

Der argwöhnisch eifersüchtige Staß suchte sich zu fassen und entließ endlich die allerliebste Kleine

mit der Warnung, sich vor dem mohamedanischen Russen in Acht zu nehmen, wenn dieser sie in der Kirche wieder anreden und am Ende gar mit ihr schön thun wolle.

„Der kann mir gestohlen werden!" erwiederte sie zur Beruhigung des Beschützers, dessen Gunst ihr für den Augenblick nicht gleichgültig sein konnte.

„Verkauf nur Deine Gurken an den ersten Juden!" rief sie im Fortgehen, „damit Du fertig bist, wenn ich wiederkomme."

„Wer sie mag, soll sie haben, Jud' oder Christ!" erwiederte der Bauernbursche und mußte einer Kauflustigen Antwort geben, die sich so eben an den Karren machte.

Nach kurzer Unterhandlung wurde der Handel abgeschlossen. Staß leerte seinen Sack, band ihn auf den Karren fest, den er an die Mauer des Adlers schob. Als er seine Groschen empfangen hatte, eilte er mit großen Schritten der kleinen Polin nach, die ihm im Marktgedränge entkommen war.

Die Collegiatkirche zu Zamosc ist durch das Altarblatt aus der Italienischen Schule berühmt, welches die Gebenedeite vorstellt und manch' gläubiges Herz zur Andacht stimmt.

In den hochgewölbten Hallen, deren Mauern zugleich die Familiengruft des Hauses Zamoiski um-

schlossen, herrschte feierliche Stille, während das Gewühl des Tages und das Kettengeklirr der Hoffnungslossigkeit draussen durcheinander wogte. Vor den Stufen des Hauptaltars kniete die ländliche Sibylla in Thränen hingesunken, den wunderbar erhobenen Blick auf die Mutter Gottes gerichtet, die liebevoll, mit seliger Duldung, auf sie herabschaute, aus ihrem Erdenschmerz um den geopferten Menschensohn, leidtragend, verwandt im Leiden, mit der weinend Betenden.

Theosia erblickte ihre Freundin beim Eintritt in den Hauptgang der Kirche und näherte sich leise. Feierlich ergriffen durch den Anblick des Magnatenkindes, im Gewande der armen Bäuerin, vor dem Altarbilde der Mutter des Weltheilandes — verlor sie die vorherrschende Heiterkeit der Seele und sank neben die Betende zu stiller Andacht nieder.

In Bogumila's Brust regte sich rein menschliche Demuth, sie empfand mit schmerzlicher Bangigkeit die Gefahr ihrer hülfslosen Lage, wenn nicht Gottes Schutz sie geleite zum großen Ziele ihres begonnenen Werkes. Sie fühlte tiefer als je alle Drangsale und jegliches Sklavenelend der unglücklichen Nation. Das schaurige Bewußtsein, kein Recht auf Erden zu finden, bedrängte sie zur Verzweiflung, die nur im Glauben, in der Hoffnung und in der ewig Einen

Liebe ihre Rettung und Auflösung fand. Ihre Seele entschwebte dem Staube, der hier in dem Sklavenloose der Menschen seine Nichtigkeit erkannte, indem sich die Gegensätze der willkührlichen Gewalt und der gesetzlichen Gerechtigkeit, der Tyrannei und der Gottheit berührten. Vor Beiden gilt kein Ansehn der Person. In der Zwingburg waren die Sträflinge — Sträflinge wie vor Gottes Thron die Menschen — Menschen. Wie aber vor dem Ewigen der Werth des Staubgebornen in seinem innern Wesen gilt, so war auf Erden die menschliche Würde zur Schmach herabgesunken und galt als Brandmaal zu Acht und Bann. Im Kontraste dieser Wirklichkeit lag das unaussprechlich Angstvolle der ringenden Seele, welche hier in einer großen Lebensstunde Alles umfaßte, was Erde und Welt zum Verrath an der Menschheit in schroffer Bedingung aufstellt, was Himmel und Ewigkeit im Troste der Ahnung darbietet, zur Beseligung in irdischer Bedrängniß.

In Theosiens Busen regte sich schmerzliche Mitempfindung dessen, was die Seele der Freundin als Gram und Wonne umschloß. Aber in die Gedanken, welche ihr Gebet durchkreuzten, mischte sich ein Bild, welches lebhafter als je ihren Geist zu beherrschen schien. Es vereinte sich mit dem Höchsten und Reinsten, was ihr Herz als heilige Regung trug

und band sie an das irdische Dasein in einem Gefühle, dessen sie sich erst hier bewußt wurde — und welches wir nicht anders als durch das Wort „Liebe" bezeichnen können. Sie hatte den edelmüthigen Abdallah unverhofft und unerwartet wiedergesehen, der seit Jahren von allen Jünglingen und Männern, welche sie beobachtete, ihr der Werthvollste gewesen.

Die Innigkeit, mit der er sich an den unglückseligen Polen angeschlossen, die Treue, mit der er ihm in Gefahr und Noth ergeben war, hatte ihre Achtung für ihn mehr und mehr erhöht und sie zur Liebe gesteigert. In diesem reineren Born der Liebe, der die Liebe von der Sinnlichkeit trennt, welche oft mit ihr verwechselt wird, erkannte sie zu dieser Stunde das Höhere des Daseins und verflocht in ihr Gebet die irdische Erscheinung des edeln Tartaren, der in seiner Beständigkeit und Unwandelbarkeit als Freund ihrer lautern Liebe um so würdiger schien.

Die lautlose Stille ward durch herannahende Fußtritte unterbrochen. Der gutmüthige Natursohn suchte seine Schützlinge und fand sie in einer Stimmung, die ihn befremden mußte.

Die Rührung, welche unverkennbar aus dem Ausdrucke der Züge sprach, war nicht die andächtige Aufwallung gewöhnlicher Landmädchen, die zum Zusammentreffen sich in eine Kirche bestellt hatten.

Ein flüchtiger Blick auf die betende Bogumila überzeugte den Burschen, daß dieses fremdartige Wesen kein Milchmädchen aus der Gegend zwischen Dub und Znetic sein könne, — es war ihm vielmehr, als sähe er eine Traumgestalt, wie sie in die Umgebung des lichten Tages nicht passen wollte.

Die andachtsvoll Hingesunkene schaute mit einer Begeisterung zur Mutter des Menschensohns empor, die noch an keiner Betenden ihm jemals bemerkbar geworden.

Der Ort, den diese heilige Jungfrau — wie er sie in seinem Herzen nannte — besuchte, konnte gar leicht Verhältnisse umschließen, die eine Verkleidung erforderten.

Der Bursche kannte nur allzuwohl die Ereignisse der Gegenwart, welche sein Vaterland zum schaudervollen Kerker machten. Sein natürliches Gefühl war zu bitter empört über die Unterjochung, die er eben so drückend in seinem beschränkten Kreise empfand, als mancher, mit mehr Sklavensinn begabt, in glänzender Stellung.

Nicht ohne Angst betrachtete er nun um so schärfer die kleine Begleiterin — voller Besorgniß, daß auch sie etwa eine verkleidete Fürstin sei und mithin seine Zuneigung im Keime erstickt werden müsse. Er nahm seine volle Beobachtungsgabe zusammen und

kam doch zu keinem Resultat, indem er hundert Einwendungen gegen eine einzige Bemerkung wußte; aus dem einfachen Grunde, weil er nichts Sehnlicheres wünschte, als daß die kleine Polin ein ländliches Kind sei, wie sie ihm denn auch seither in ihrer Natürlichkeit nicht anders erschienen war.

Die betenden Jungfrauen erhoben sich und verließen schweigend die Kirche. Bogumila war zu tief in sich selbst versunken, als daß sie für den Augenblick an ihr Aeußeres hätte denken sollen, und zeigte sich daher, ohne es zu wollen und zu wissen, in ihrer fürstlichen Haltung.

Dieser Umstand benahm dem Burschen den letzten Zweifel. Indem sie die Stufen der Kirche verlassen wollte, bückte er sich nieder, von Ehrfurcht überwältigt, und küßte, nach Volkssitte, den Saum ihres Kleides, das hier in dem bezeichneten blauen Kamisol bestand.

Erschreckt schauten die beiden Geängstigten umher, ob nicht zu ihrem Unheil dieses auffallende Benehmen des Begleiters bemerkt würde. Es schien solches glücklicher Weise Niemand beachtet zu haben. Theosia wußte nichts Klügeres zu thun, als den Ehrerbietigen hinter einen Pfeiler zu führen, und ihn im Tone der Rolle, die sie durchführte, zu Rede zu stellen.

Staß erklärte nun, daß er die „verkleidete Fürstin“ erkannt habe und betheuerte um so heiliger, wie glücklich er sich fühle, wenn es ihm vergönnt werde, sie von nun an als verpflichteter Beschützer zu begleiten und sie an den Ort zu führen, wohin sie zurückkehren müßten.

„Was ich von Dir denken soll,“ sprach er weiter, „das weiß ich noch nicht. Bald kommst Du mir vor, wie ein Edelfräulein, bald aber wieder, wie ein bescheidenes Dorfkind. Magst Du sein, wer Du bist, um Deinetwegen würde ich mich von den Russen erschießen lassen als Begleiter Deiner Fürstin. Verlasset Euch nur auf mich und sage Du der Herrin nur, sie soll nicht so majestätisch einhergehen, daß wir kein Unglück erleben.“ —

Diese Entdeckung würde die Jungfrauen um so mehr beängstigt haben, wenn sie nicht zugleich in dem jungen Menschen einen geistigen Scharfblick dadurch erkannt hätten, der andrer Seits zu ihrem Schutze sehr dienlich war.

Sie gelangten zum Adler zurück, während Theosia der Freundin in's Ohr raunte, daß Abdallah in Zamosc angekommen sei und den linken Arm verloren habe.

„Fassen Sie Sich um Gotteswillen!“ lispelte sie, als die Gräfin zusammenfuhr, „besser, ich sage

es Ihnen hier, als daß sein Anblick Sie plötzlich überraschen möchte. Er kommt bald nach Komarow."

Mehr ließ sich unter obwaltenden Umständen nicht im Geheimen reden. Das Magnatenkind war wieder zur Sibylla geworden und gieng in bäurischer Figur einher. Sie wurde aber nur zu sehr bemerkt von eleganten Müssiggängern der wohnlichen Stadt. Es wäre ein großer Zufall gewesen, wenn nicht irgend ein Spion sie auf's Korn genommen hätte.

Abdallah berücksichtigte die Nothwendigkeit und schien sich weder um das Bauernmädchen noch um ihre Gefährtin zu bekümmern, so gerne er auch mit der Gräfin Bogumila gesprochen hätte. Zugleich gab er seinen Plan auf, der ihn nach Zamosc geführt hatte, seinen unglückseligen Freund als Festungssklaven zu besuchen.

Er sah ein, daß die Spione jeglichen seiner Schritte bemerken würden, und befürchtete durch seine Gänge zugleich einen Argwohn auf die Gräfin zu lenken, die gewiß nicht aus der Festung gienge, ohne die Absicht erreicht zu haben, weshalb sie diese gefahrvolle Verkleidung unternommen. Es that ihm leid, grade an diesem Tage nach Zamosc gekommen zu sein, und dennoch war ihm wieder die Berührung mit Theosien höchst erfreulich, da er seine Reise sowohl zum Besuche des Freundes, als auch ihretwe-

gen angetreten hatte. Das Asyl der Jungfrauen war ihm unbekannt geblieben. Als ein fahrender Ritter, mußte er es seinem Genius anheimstellen, wo er es finden würde, der ihm so überraschend am Adler in Zamosc zur Seite trat. —

Das Herz des Freundes brachte der Freundschaft ein großes Opfer, da er, aus Rücksicht gegen die Geliebte, das Wiedersehen des Busenfreundes entbehren mußte. Der gewandte Staß lud die leeren Krüge der kleinen Polin auf seinen Karren und fragte wohlüberlegt nicht erst lange nach den Krügen der Stiefschwester, die in Schmerz und Zerrüttung nicht daran gedacht hatte, sie in das Leinentuch auf den Rücken zu binden.

Theosia machte die Bemerkung, daß das Magnatenkind ohne irgend eine Traglast viel zu leicht in ihre erhabene Haltung zurückkehre und schlug ihr vor, die Milchkrüge wieder zu hohlen, als habe sie sie nur absichtlich dort stehen lassen, bis sie zum Fortgehen fertig sei. Staß hörte das Gespräch und rief dazwischen: er werde draussen am Thore mit seinem Karren warten, um nicht die fürstliche Gestalt begleiten zu dürfen und auf diese Weise in ihr Geimniß zu bringen.

Wider seine Aeußerung beobachtete er aber die Schützlinge von Ferne und verließ die Stadt nicht

eher, bis er sie mit den Krügen wieder zum Vorschein kommen sah.

Bogumila hörte auf dem Rückwege aufmerksamer auf das Gespräch, welches der Bursche bald wieder mit seiner Olechnia anknüpfte. Sie freute sich nicht wenig, in ihm einen so braven Polen gefunden zu haben, der insbesondere aus Russenhaß der „verkleideten Polnischen Fürstin," wie er sie nannte, mit Leib und Leben zum Schutze das Geleit gab.

Andererseits aber war Bogumila's Asyl nun sehr gefährdet. Die Nothwendigkeit verlangte, daß sie es sobald als möglich wechsele, da es fast undenkbar schien, daß sie bis Neujahr der Spionage entgehen werde, der sie sich durch diesen Milchgang blosgestellt hatte.

In jedem Falle mußte sie den nächsten Sonntagsbesuch des getreuen Ignatz abwarten und hoffte bis dahin auch den edlen Tartaren gesprochen zu haben, über dessen Armverlust ihr Herz sehr bekümmert war, da sie ahnte, was er wirklich vollzogen.

Staß schob seinen Karren in sein Dorf und setzte sein Geleit fort, wie er es gelobt hatte.

Bei längerer Unterredung war es ihm endlich klar geworden, daß Olechnia kein Bauernmädchen sei. Diese Ueberzeugung war für ihn zwar sehr traurig. Seine reinere Natur trat jedoch bald hervor

und fast um so mehr eiferte er nun, ihr seine Zuneigung zu beweisen, da er nicht etwa als „ein verliebter Bursche“, wie er in solchem Falle heißen mochte, sondern als Pole der Polin seine Dienste bot.

Alles, was er seit Jahren aus Zamosc gehört hatte, war mehr als hinlänglich, ihn mit dem Zustande seines Vaterlandes vertraut zu machen. Nach solcher Erfahrung unterdrückte er mit heiliger Ehrfurcht seine Neugierde, in Bezug auf die verkleidete Fürstin und ihre Begleiterin.

Theosia bat ihn beim Abschiede dringend um Verschwiegenheit. Mit ihr vereinte die Gräfin Bogumila ihren Dank und merkte sich den Namen des Beschützers und seinen Wohnort. —

„Wohin Sie gehen,“ sprach Staß, „will ich nicht wissen; aber Einmal in meinem Leben möchte ich Sie noch wiedersehen.“

Mit diesem Worte kehrte er nach Jadutow, in sein Dorf, zurück, als sie nach langsamem Gehen spät Abends vor Komarow angekommen waren.

25.

Verwegen wohl und kühn ist das Beginnen,
Doch größer nicht, als einer Polin Liebe. —
Die Liebe wird das schwerste Werk ersinnen,
Und wenn sie ganz auf sich beschränkt auch bliebe.
Die Lieb' ist die allheil'ge Gotteskraft,
Die Alles duldet, Alles hofft und trägt;
Sie achtet Ketten nicht und Kerkerhaft,
Da sie, als Freiheit, sich in Gott bewegt. —

Abdallah sah sich genöthigt, aus Rücksicht gegen die Spionage, seine Reise in das Judennest Bilgoray fortzusetzen, wo er den Juden Itzig Ruben Perez aus Warschau traf, der ihn sehr freundlich begrüßte, sich übrigens nicht weiter um ihn bekümmerte. — In fliegender Eile begab er sich darauf in die Gegend von Komarow, ließ seine Equipage unter Obhut seines Bedienten in einer Judenherberge. Mit aller Vorsicht suchte er das Asyl der Jungfrauen und fand Einlaß auf Losung und Zeichen. Bogumila erfuhr mit bewegtem Gemüthe, daß der Tartar dem Polen seinen linken Arm als Opfer der Rache dargebracht hatte und hörte ausführlich das Einzelne über Valerians Loos, was sie im Kerker nicht Alles vernehmen konnte. Erst jetzt wurde ihr die Schmach ent-

hüllt, welche der Baron Schofel und Nalewanow an ihrem Geliebten, wie an ihr selbst verübten. Glühender als je flammte in ihrem Herzen das Gefühl der Rache.

Abdallah trat freimüthig, offen und unbefangen auf — indem er der Freundin Bogumila's seine längstgenährte und treu verschwiegene Liebe erklärte. Er berief sich auf den Umgang seit Jahren, auf sein Leben und seinen Wandel, wie er sich seither gezeigt habe.

Theosia war sich selbst klar worden in ihrem Herzen, als sie den braven Tartaren in Zamosc wiedergesehen und sich im Gebete um Gottes Rath und Beistand an die Gebenedeite wendete; sie fühlte, daß die Hochachtung und der Dank gegen Abdallah (als erhabenen Freund des Polen) in ihr zur lautern Flamme der Liebe erglommen sei, wie sie seit Jahren in geistigem Anschaun sein Bild bewahrte als ihr höchstes Kleinod.

Die Seelen vereinten sich in Blick und Wort zum ewigen Bunde vor Gottes Angesichte. Als still Verlobte traten sie vor die Gräfin Bogumila und baten sie um ihren Segen, da sie in der Verklärung dieser Dulderin gleichsam die Gottheit auf Erden erkannten.

Bogumila erblickte nun, was sie so sehnlichst gewünscht hatte, seitdem sie den Beschluß faßte, sich

von Theosien zu trennen, und ganz allein dastehend, auf Leben und Tod vorbereitet, das Werk der Sühnung und der Rache zu vollbringen. Sie entdeckte der Freundin, daß die Nothwendigkeit ihre Trennung verlange und bat sie um ihre Einwilligung ohne Widerstreben ihrer edlern Empfindung.

„Es ist Gottes Rathschluß, Gottes Wille," seufzte die Gräfin. „Vielleicht vereint auch uns noch das Leben hier auf Erden. Für Deine Liebe und Treue an mir kann ich Dir keinen Dank bieten, da ich ihn nicht auszusprechen vermag."

Alle Form des Herkommens und der Weltbedingung, welche der Argwohn und die Verderbtheit schuf, mußte hier bei Seite geworfen werden. Bogumila drang auf baldige Abreise der Verlobten und bat den Tartaren, sie an einem dritten Orte in Empfang zu nehmen und mit ihr nach Dresden zu reisen — oder wohin er sich zu wenden beschlossen habe.

Es wurde ausgeführt, wie es die Nothwendigkeit verlangte. Theosia schied von ihrer Gespielin und erst nach und nach vermochte sie sich zu fassen in den Armen ihres Geliebten.

Wir stellen den theilnehmenden Leserinnen den Ueberblick der Lage anheim, in welcher das Magnatenkind in Komarow zurückblieb. —

Ignatz erschien zum letztenmale — denn es war beschlossen worden, die Flucht und die That in Warschau nicht bis zum Ausgange des Jahres zu verschieben. Der getreue Diener hatte seinen Herrn mit Allem versehen, was der Plan begehrte und nahm irgend einen Vorwand zur Aufkündigung seines Dienstes. Ohne alle Schwierigkeit gelangte er nach Gallizien und fand in Lemberg eine Condition als Bedienter bei einer Herrschaft, die nach Ungarn reiste, wo er seinen Namen wechselte und sich unter dem Schutze des geistverwandten Volkes in Sicherheit befand.

Nach Verabredung sandte er einige Proben Schaafwolle an den Beschützer der verborgenen Gräfin, zum Zeichen, daß er die Gränze erreicht habe. Auf dieses Signal hüllte sich Bogumila in ihre Bauerntracht und wanderte in das Dorf bei Jadutow, wo sie den braven Staß aufsuchte.

Um ihn gegen alle Folgen so viel als möglich zu decken, betheuerte sie ihm, daß sie ein armes Landmädchen sei, die ihre Schwester in Wiaszowna bei Warschau besuchen müsse, mit ihr eine kleine Erbschaft in Empfang zu nehmen. Sie fragte ihn mit bedeutungsvoller Betonung, ob er entschlossen sei, sie zu begleiten, da sie sich fürchte, die weite Reise allein zu unternehmen, und bat ihn, in solchem Falle

ein Juden-Fuhrwerk, ihrem Bauernstande gemäß, in Akkord zu nehmen, wozu sie ihn mit Mitteln versehen wolle. —

Staß war ein allzukräftiger Pole, als daß er sich einen Augenblick hätte besinnen sollen, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen gegen den Feind seines Volksthums.

Bogumila blieb vorläufig als Magd in seinem Hause und verrichtete die häuslichen Geschäfte, als wäre sie in der niedern Hütte geboren. Der entschlossene Pole versah sich mit den nöthigen Papieren von Seiten seiner Polnischen Gutsherrschaft zur Reise mit einer Verwandten nach Wiaszowna, unweit Warschau. Er konnte um so eher für einen Vetter der Sibylla gelten, da er ein sehr schöner Jüngling war, und Bogumila's Schönheit seither, durch den Ausdruck des tiefsten Grams, weniger hervortrat und übrigens wohl immer auch unter den Polnischen Landmädchen ihres Gleichen gefunden hätte.

In dieser Beziehung wäre es möglich gewesen, ihr Inkognito zu bewahren, wenn ihr Antlitz im Wagen bemerkt wurde. Nur die majestätische Haltung ihrer Gestalt in Augenblicken des Versinkens in sich selbst und des Vergessens ihrer Verkleidung drohte Gefahr. —

Die Reise wurde vollzogen und fand unter den ob-

waltenden Verhältnissen einen besondern Schutz — indem es durchaus keine seltene Erscheinung war, daß eine hübsche Polin vom Lande, die nach ihren bleichen Zügen zu urtheilen das Leben schon von allen Seiten betrachtet und ihre Jugend genossen hatte, sich nach Warschau begebe, um dort unabhängig sich der Freiheit zu widmen. Aehnliche Polinnen waren stets willkommen. Das Prinzip des Despotismus beförderte auf alle Weise ihre Fahrt in die Residenz und ihr Unterkommen in gesetzlich bestehender Einrichtung. —

Der hübsche Bursche wurde als ein gutmüthiger dummer Teufel betrachtet, der seiner leichtfertigen Base das Geleit gäbe, und unter irgend einem Vorwande wieder heimgeschickt werde, wenn die Schöne seines Schutzes nicht mehr bedürfe.

Diese niederträchtige Ansicht erhöht das Kolorit des „Charakter-Gemäldes" und darf nicht unberührt bleiben, ob auch zu befürchten wäre, daß die moralisirende Kritik dagegen ins Feld rückt. Wir suchen ein treues, wahres Bild zu liefern und enthalten uns anderer Seits aller beliebten Schlüpfrigkeit. —

In Wiaszowna, einige Meilen vor Warschau, wurde der wackere Pole entlassen und empfing seinen reichlichen Lohn. Der Jude dachte sich, nach obiger

Ansicht, was ihm am nächsten lag, und war mehr als zufrieden mit seiner Zahlung.

In der Nebeldämmerung eines trüben November-Abends wanderte die Comteß Bogumila als Bauernmädchen über die Schiffbrücke der Weichsel und erschien in ihrem Palais, zum Schrecken der Gouvernante, die seither, als Herrin des Hauses, philosophische Betrachtungen über die Langeweile angestellt hatte. — Als Bogumila den einzelnen Hausgenossen, welche ihren Eintritt bemerkten, in der Sprache der Gebieterin unauflösliches Schweigen an's Herz gelegt hatte, begab sie sich in die Kapelle der Ahnen und sank mit der Carabella in verschlungenen Händen zum Gebete nieder vor dem Bilde des Menschensohnes, der als Weltheiland die Menschheit erlöset aus den Ketten der Sünde und der Schmach zur ewigen Freiheit. —

Vergebens Alles — wie vorher zu sehn.
So lang die Schmach nicht an der Wurzel zittert,
Wird unumschränkt die Tyrannei bestehn;
Drum werde des Tyrannen Herz erschüttert!
Der Hochverrath muß blutig untergehn —
Verzweifelnd ist das Volk zum Kampf erbittert.
Und was mit Steigerung die Willkühr übt;
Das ist's, wodurch sie selbst den Rest sich giebt. —

Abdallah hatte es nicht zweckmäßig gefunden, um einen Paß in's Ausland anzusuchen, der bekanntlich nur mit unendlichen Schwierigkeiten zu erlangen war. Er heirathete bald seine liebenswürdige Polin und zog nach Litthauen, wo er ein kleines Gut besaß, welches die Bedürfnisse eines anspruchslosen Lebens sicherte. Nicht unbekannt mit dem Streben der Polnischen Nation, das zertretene Recht ihrer königlich beschwornen Charte auf Blut und Tod zu behaupten — sehnte auch er sich nach dem Ausbruche des Kampfes zur Vereinigung des abgerissenen Litthauens von dem verbrüderten Polen und lebte in hoher Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

Sobald es bekannt geworden, daß er mit der Jugendgefährtin und Vertrauten „der fanatischen

Tochter Wladislaw's *....." in eheliche Verbindung getreten, regte sich der eingeübte Spion Baruch Adonis — endlich dem Aufenthalte der verschwundenen Dame auf die Spur zu kommen; was wohl nicht schwer sein mochte, da Viertausend seines Gleichen, ohne zwar einander zu kennen, auf den geringsten Wink von Belvedere, ihm in seiner Nachforschung behülflich waren.

Die Gräfin Bogumila hatte ein Werk unternommen, welches zwar an Größe ihrem Charakter ähnlich, aber eben dadurch in verwegener Kühnheit wider die Unmöglichkeit anstürmte. — Dessen ungeachtet schreckte sie keine Gefahr, was sie begonnen mit Entschlossenheit zu vollführen. Ihr ganzes Wesen war in einer einzigen Idee befestigt worden; sie kannte nur Eine Sehnsucht: — Rache.

Das elende Gemüth des verkauften Täuflings Baptist Adonis war durch hoffnungslose Liebe, (wenn wir dieses Wort gebrauchen wollen,) vergiftet worden. Der Gedanke an die wundersame Polin schien noch im Grunde seines verschacherten Wesens zu schlummern.

Seither war Bogumila noch nicht auf Ordre von Belvedere verfolgt, sondern einzig und allein durch Baron Schofels besondere Intrigue gefährdet worden. Wenn von der Tochter des Magnaten auf

Belvedere je die Rede gewesen, die als eine „halbwahnsinnige Schwärmerin" bekannt war, so hatten die Chefs der Fehme nach ihrer Ueberzeugung berichtet, der Garde-Rittmeister Nalewanow sei mit ihr verlobt; — eine Nachricht, die nur ihr treuester Freund zu ihrer Sicherheit hätte aussprengen können.

Nach Nalewanows Tode machte der Baron Schosel einen Chef der Fehme auf die gefährliche Polin aufmerksam; da seine gemeine Seele sich an ihr zu rächen strebte nach mißlungenem Plane.

Die Chefs mochten aus besonderer Rücksicht gegen die trauernde Braut eines Russischen Garde-Rittmeisters nicht so eiligst zur Nachsuchung schreiten, als Schosel wünschte, und ihm blieb nichts übrig, als seine Freunde zum Nachsuchen zu beauftragen, worunter, wie oben erzählt, der Tonkünstler Adonis sich befand.

Dieser suchte ihr Asyl aus persönlicher Absicht und Monat auf Monat verstrich ohne Resultat, bis endlich — ein Spion aus Zamosc den Bericht einsandte, daß zwei verkleidete Damen als Milchmädchen in Zamosc erschienen, sich dort einen halben Tag aufgehalten und am Gasthofe zum Adler mit einem „infam cassirten" Offizier des Tartarischen Lancier-Regiments in Berührung gekommen. Nach genauer Erkundigung habe die Eine, deren Person sig-

nalisirt wurde, ein Kerkergebäude besucht und bei dem Gefangenwärter Boleslaw ihre Milchkrüge abgeholt. Man habe sie sorgfältig verfolgt, jedoch in der Dunkelheit der Nacht, unweit Komarow ihre Spur verloren, und werde diensteifrigst das Nähere melden, sobald etwas entdeckt würde.

Der Herr von Ahnen, als Personage an der Central-Spionage der Woiwodschaft Lublin, meldete bald darauf, daß die Comteß Bogumila *..... als Bauernmädchen verkleidet, im Geleit eines Burschen durch Koninska Wola bei Pulawy passirt sei.

Am ausführlichsten lautete der fast gleichzeitige Bericht des nobeln Baptist Adonis, nach welchem die Gräfin sich bereits in ihrem Palais in Warschau befinde und den Festungssklaven Valerian erwarte, dessen Befreiung sie durch persönliche Einwirkung begründet habe. Zugleich meldete er, daß Beide, sowohl er als sie, wie auch Abdallah nebst Frau Gemahlin, der Inspektor Dwanowski und der entflohene Bediente Ignatz in einer großen Verschwörung stünden, die binnen Kurzem zur That schreiten werde.

Derselben Meldung war hinzugefügt, daß der Bauernbursche Staß, aus einem Dorfe bei Jadutow, als Emmissär dieser Verschwörung, reichlich mit Geld versehen, nach Gallizien entkommen, dort

aber der Nachsuchung entgangen sei. Schlüßlich wurde der Jude Itzig Ruben Perez der höchsten Huld und Gnade als Russischer Patriot empfohlen, indem dieser, auf einer Handelsreise nach Bilgoray in der Woiwodschaft Lublin die Verschwörung entdeckt und den infam cassirten Tartaren-Offizier im Stillen beobachtet habe, den er seit seinem Garde-Dienste in Warschau als einen gefährlichen Menschen kenne. —

Baptist Adonis erhielt für diesen Rapport einzelne Prozente einer beträchtlichen Belohnung, welche dem Chef zu Theil ward, der die Meldung höhern Ortes einreichte.

Itzig Ruben Perez bekam Aufträge zu bedeutenden Blei-Lieferungen und wurde namentlich beordert, alle alten und neuen Gewehre, die er auftreiben könne, unbemerkt aufzukaufen — ein ungeheures Geschäft, bei welchem er mehrere Hundert Prozente bei Seite schob. —

Auf Instruktion von Belvedere nach Zamosc sollte das ganze Gewölbe untersucht werden, in welchem der Festungssklave Valeri mit sämmtlichen Genossen seiner Abtheilung, seither gemodert habe. Es fand sich, daß der gemeine Musquetier, als Cavalier in einem besondern Gefängniß-Zimmer wohne, und bald wäre das Unheil über die Beamten ausgebro-

chen, wenn nicht die höhern Chargen das Ganze zu übertünchen gewußt hätten.

Ignatz hatte die Verbindung mit dem Intendanten des gefangenen Grafen vermittelst eines zuverlässigen Freundes des alten Cäsar wohlweislich zu eröffnen gewußt und eine Summe nach Zamosc gezogen, die sowohl den höhern als den niedern Kerkerknechten zur Beruhigung dienen konnte. —

Die Angabe wurde falsch und alles Bestehende richtig befunden. Im strengsten Verhör erklärte die Frau des Gefangenwärters, daß allerdings einst ein zartes Bauernmädchen bei ihr gewesen sei und ihr um einige Groschen Sahne zum Kafée verkauft habe. Weiter wisse sie von dieser Person nichts zu sagen. Der Arzt gab zu Protokoll, daß der Festungssklave Valeri Symptome des Wahnsinns gezeigt habe und deßhalb nach Rücksprache mit dem entscheidenden Kommissär in einem besondern festen Kerker verwahrt werde.

Bogumila erwartete von Tage zu Tage die Ankunft ihres Geliebten in Warschau, der, nach der letzten Aeusserung des getreuen Ignatz, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit ihr dort eintreffen würde. In der peinlichsten Unruhe, die je eine Seele bedrängte, harrte sie bei Anbruch jeder Abenddämmerung bis in die späte Nacht — eine verhüllte Gestalt

zu erblicken, die den weiten Mantel von sich werfe, und als Valerian ihr in die Arme fliege.

Es war ein theuer erkaufter Traum und dennoch sollte sie ihre getäuschte Hoffnung noch theurer büßen. Während die Untersuchung in Zamosc auf's Beste zu Gunsten des allgemein beliebten Starosten (der zwar als Verbrecher seinen Erbadel verspielt hatte) abgemacht wurde, erschienen die Häscher der Russischen Polizei zu Warschau im Palais des Magnaten Wladislaw — zur Verhaftung der Comteß Bogumila, wobei das Hauspersonale zugleich zum Verhöre unter öffentliche Aufsicht fiel.

Außer dem Inspektor Dwanowski, der bereits saß, ward Abdallah nebst Frau Gemahlin nach Warschau eskortirt und verschwand gleich Hundert Andern bei den Karmelitern, während seine liebenswürdige Frau im Kloster Marcinkauki in der Piwo Ulica (Bierstraße in der Altstadt) ihren Kerker fand, ohne zu wissen, daß auch die Gräfin Bogumila dort hinter Schloß und Riegel saß.

Valerian ward ebenfalls zum Verhör nach Warschau eskortirt, wußte aber den Wink des Polnischen Arztes zu benutzen und zeigte sich in stillem Wahnsinn, der beinahe zur Wirklichkeit geworden wäre bei dem Gedanken an Bogumila, an ihren und an

seinen eigenen Vater. Er wurde endlich im Kloster der barmherzigen Brüder in Ketten bewacht. —

Die Verhöre unter Vorsitz des Generals Blümer*), dem der Baron Schofel von jeher als Chargé d'affaires diente, wurden wie gewöhnlich durch Militär-Personen betrieben und seit dem Jahre 1820 war schon die Tortur in dem constitutionnellen Königreiche Polen als ein beliebtes Mittel im Gange, Männer und Frauen, Jünglinge und Knaben zu einem Geständnisse zu zwingen, wenn sie durch Hunger und Durst entkräftet vor die Schranken geführt wurden. Arglosigkeit und Unschuld konnte nimmer Befreiung bewirken.

Festes Läugnen, nach Bedingungen der lautern Wahrheit, brachte die verhörten Gefangenen wieder in den Kerker und nach Monaten oder Jahren wurden sie wieder zur Tortur geführt.

Von allen Personen, die wir im Laufe dieser Darstellung verhaftet sahen, war etwa der Graf Wladislaw der Einzige, der von der Verschwörung

---

*) „Wo ein Unschuldiger gezüchtigt werden sollte, da hatte der verworfene Blümer den Vorsitz; Blümer, dieser immer fertige Häscher, auf das erste Zeichen seines Abgottes die Schlachtopfer zu bereiten.“

(Aus dem Polnischen.)

des Junkers Wisocki unterrichtet war, da die Jünglinge sich vielleicht an ihn gewandt hatten, seine Ansicht und Zustimmung zu ihrem großen Werke zu vernehmen.

Der Eid, den Wisocki seinen Brüdern abnahm, lautete: „Wir schwören vor Gott, vor unserm unterdrückten, seiner Rechte und constitutionnellen Vorrechte beraubten Vaterlande:

„„Im Fall der Einkerkerung kein Mitglied unserer Gesellschaft zu entdecken, auch wenn wir die grausamsten Martern erdulden müßten. Alle unsere Anstrengungen auf Einen Punkt zu vereinen, und unser Leben aufzuopfern, wenn die Nothwendigkeit es heischt, um die constitutionnelle Charte, die man täglich verletzt, zu vertheidigen;

„„Mit der größten Klugheit beim Aufnehmen unserer Mitglieder zu verfahren und jeder Zeit der Gesellschaft davon Kunde zu geben*); vorzüglich keinen Trunkenbold, keinen Spieler oder sonst einen Andern zuzulassen, dessen Aufführung nicht tadelfrei ist.““

Wer diesen Eid in seinen einzelnen Punkten er-

*) Bald nach der Stiftung des Bundes ward Wisocki von den Brüdern bevollmächtigt, allein neue aufzunehmen, ohne die Gesellschaft davon zu unterrichten.

wägt und überlegt und dann bedenkt, daß diese Verschwörung der Polen, unter Jünglingen entstanden, unter Männern ausgebreitet, in einem Lande von vier Tausend Spionen bewacht, zwei Jahre (vom 15. December 1828 bis zum 29. November 1830) unentdeckt blieb, daß während der Zeit täglich Verhaftung auf Verhaftung erfolgte, und, die Gefangenen unter den grausamsten Martern zum Geständnisse gefoltert, dennoch keinen einzigen Verräther zeigte; wer dieses zu fassen vermag, wird die moralische Größe einer Nation anerkennen müssen, die für alle Nachwelt in den Brüdern des Polen Peter Wisocki unsterblich bleibt.

Das furchtbare Jahr der Polen füllte dergestalt die Kerker, daß die Schreibstube der dritten Eskadron des Garde-Uhlanen-Regiments Cezarewitsch sogar zum Kerker gebraucht wurde,*) welches der Verfasser am zuverlässigsten berichten kann, da er zu jener Zeit in jener Eskadron diente.

Dessenungeachtet hörte man nie von Verhafteten reden, als ob kein Kerker im ganzen Lande sei. Der Bruder eines Verhafteten wagte selbst gegen die Seinen keine Klage auszusprechen; aus Furcht, als Theilnehmer an dem Leide des Verhafteten verdächtig

*) Siehe die Note Theil II. Seite 276.

befunden und zur Stunde seiner Freiheit beraubt zu werden; — er sagte lieber in solchem Falle: Mein Bruder ist verreiset.

Es sei dem Verfasser gestattet, das letzte Kerkerjahr der Polen mit einem Seufzer zu übergehen, da unsere Geschichte hier ohnehin unterbrochen wird, indem das ganze Personale, welches uns beschäftigte, bis auf den Polengreis im Kerker und unter Tortur seufzt.

27.

Kein Motto find' ich hier. Mir fehlt das Wort,
Des stummen Herzens Regung auszusprechen.
O Winkelried, auf Sempachs Felde dort!
Wohl wagtest Du, die Speere zu durchbrechen —
Wohl bist Du groß; — doch hundert sechzig Mann,
Als Polen alle Dir gleich, Winkelried!
Wie Du, gleich Dir in Zwingherrnhaß erglüht,
Durchbrechen hier der Freiheit blut'ge Bahn.

Als die Pulsschläge der Julitage in Frankreichs erwachtem Herzen durch ganz Europa bebten, fühlten auch die Verschwornen des Polen Wisocki, daß es an der Zeit sei, den Schild zu erheben zum sühnenden Kampfe für Freiheit, Recht und Ehre.

Die Polnische Infanterie, dreißig tausend Mann stark, stand um jene Zeit, wie gewöhnlich, im Lager vor Warschau; manche Offiziere waren dem Bunde beigetreten und in täglicher Unterhaltung, unter der Aegide Polnischer Treue und Festigkeit, überzeugten sich die Verschwornen mehr und mehr, daß der Geist, der sie durchdrungen, nicht nur in vielen Kameraden, sondern in der ganzen Polnischen Armee dem sühnenden Aufstande entgegenflamme. Von gleicher Begeisterung durchglüht, hatten sich bereits

mehrere Landboten entlegener Woiwodschaften gegen Peter Wisocki ausgesprochen, als die Krönungsfeier sie vor Jahr und Tag in die Königsstadt der Polen rief, als Zeugen des Eides ihres constitutionnellen Königs „vor Gott und auf das Evangelium *).“

Die Verschwornen gelangten zur freudigen Gewißheit, daß Ein Geist die Thatkraft aller Polen belebe. Alle Polen des sogenannten constitutionnellen Königreichs — (ein Wort, das durch den Königlichen Bruder zu Belvedere zur Persiflage geworden) harrten der großen Stunde, die durch ganz Polen klingen werde — ein hoch erhabener Klang, willkommen dem Männer-Ohre; als Worte des Glaubens und der Vaterlandsliebe: „Zu den Waffen, Polen! Zu den Waffen!“

Ohnerachtet des heiligen Dranges aller Herzen, war es dennoch unumgänglich nöthig, daß die Polnische Armee sich zuvor aus dem Lager in ihre Winterquartiere begebe, um in ganz Polen verbreitet, dem Aufstande überall zur Seite zu treten, sobald die Mine der Freiheit zu Warschau emporsteige. Die Verschwörung bedurfte nun keiner weitern Ausdehnung, das empörte Gefühl im Herzen aller Po-

*) Siehe die Vorrede zu diesem Werke.

len war die kräftigste Verschwörung zur Sühnung und zur Rache.

In diesem Geiste verließ die Armee das Lager im Spätherbste. Die Verhaftungen mehrten sich von Tage zu Tage und trafen insbesondere die Zöglinge der Universität, zugleich aber auch manche Offiziere der Armee, sowohl aus den Regimentern, welche in Warschau standen, als in den Woiwodschaften. Die Gefahr stieg mehr und mehr. Die schauderhafte Tortur im nächtlichen Hintergrunde der furchtbaren Haft, erregte die gerechtesten Besorgnisse der Verschwornen und nur dem historisch großen Charakter des Jünglings Peter Wisocki ist es zuzuschreiben, daß der Bund nicht in sich selbst zerfallen, durch Angst und Verzweiflung der Verhafteten und durch persönliche Rücksichten einzelner Mitglieder, welche der Häuptling zu beruhigen wußte.

Wisocki erschien gewissermassen als personificirter Geist des Rechts und der Freiheit. Je heftiger in zweifelhaften Fällen, während der letzten Monate, Vorwürfe und Verläumdungen auf ihn eindrangen, von Seiten leidenschaftlicher Brüder, desto eifriger und unverdrossener wirkte und strebte er zum großen Ziele in unerschütterlicher Kraft, in nie wankender Festigkeit, mit ungebeugtem Heldenmuthe.

Gegen Ende Septembers und in den ersten Ta-

gen Octobers erblickten die Bewohner der Königsstadt Warschau, zu ihrer lähmenden Verwunderung, Anschlag-Zettel und Drohungen an den Strassen-Ecken, welche die Nation zum Aufstande riefen, und die gesetzlose Willkühr der Russischen Herrschaft mit Schmach bedeckten. An den Pforten von Belvedere fand sich sogar die Ankündigung, daß dieses Gebäude vom Neujahr 1831 an zu vermiethen sei.

Wenn die Bevölkerung von Warschau diese unerhörten „Zeichen der Zeit" mit Verwunderung anstarrte, so mußten die Verschwornen noch um so mehr erstaunen, da sie von den kühn verwegenen Urhebern dieser Andeutungen durchaus nichts wußten. Lauter erscholl nun das Gerücht, daß eine Revolution in Polen ausbrechen werde. Schon wurden die Tage mit Bestimmtheit angegeben; bald hieß es am 10., bald am 15. oder 20. October werde der Pole sich erheben aus dem entehrenden Todesschlafe, der Knechtschaft und der Tyrannei.

Fischweiber an ihren Tonnen und Fässern auf dem Markte fragten die Vorübergehenden im Europäischen Fischweiberton: „Wann der Tanz angehen werde? Wann sie am Feuer zu Belvedere ihre Karpfen sieden könnten? Wann die Polnische Sauce fertig sei?" —

Auch einzelne Fischweiber wurden arretirt und

mit ihren eigenen Häringen gefüttert, um sie zur Aussage zu zwingen, woher sie die Nachricht von dem nahen Ausbruche erfahren hätten.

Am härtesten wurde die Militairschule der Infanterie bedrängt, welche den größten Theil der Verschwornen umschloß. Es war ein Palais in Lazienki (wie oben berührt worden) unweit der Bohlen-Casernen des Garde-Uhlanen-Regiments, Cezarewitsch, in der Nähe der Canalbrücke, auf deren Brustwehr die Statue Sobieski's prankte.

Einem jungen Russischen General, Trembizki, wurde das geschärfte Kommando übergeben, da von ihm zu erwarten, daß er in jungem Diensteifer die Pflicht der Knute zuverlässig erfüllen werde.

Der zitternde Gewaltherr zu Belvedere, dessen Despoten-Angst und persönliche Feigheit auf's Höchste gestiegen, hatte sich nicht in seinem Diener geirrt. Der General vollzog die Ordre mit Pünklichkeit, durch körperliche Uebungen aller Art die Jünglinge und bärtigen Männer *) der Marteranstalt zu quälen, „die Kraft ihrer Seele zu brechen." — Vom frühen Morgen an bis in die späte Nacht wurden die Musterungen be-

*) Unter den Unterfähnrichen der Schule befanden sich Männer von dreißig Jahren, welche die Willkühr des Tyrannen hier einsperrte.

trieben und keinem Einzigen Urlaub gegeben, auf einige Minuten sich zu entfernen. Ein Heer von Spionen durchstrich die Alleen und Parkgänge zu Lazienki, jegliche Bewegung der Gefangenen zu beobachten.

Auf die geringste Meldung folgte unausbleibliche Verhaftung.

Es gehörte ein Pole Peter Wisocki dazu, in solchem Zwange unverzagt vorwärts zu schreiten, rastlos fortstrebend den Ausbruch der Kraft zu befördern, der nun nicht mehr zurückgehalten werden konnte.

Wie es ihm möglich gewesen, unter solcher Spionage mehrere Tausend Patronen in das Kasernen-Palais zu bringen, welche der Lieutenant Urbanski, vom Polnischen Garde-Grenadier-Regiment, dem Vaterlande zum Opfer brachte, das können wir weder begreifen noch enthüllen. Peter Wisocki erscheint nicht nur in seiner Charaktergröße als unsterblicher Held, sondern in Beziehung auf die Mittel und Wege, welche er anwenden und betreten mußte, in den letzten Wochen zur That zu ordnen, was er seit zwei Jahren ins Werk setzte, zugleich auch als ein ausgebildetes Genie. —

Er trat auf gegen vier Tausend wachsame Spione in Polen und gegen sieben Tausend Mann Russische Garden, welche, zur Verletzung der Constitution, auf Kosten der Polen-Ehre, in Warschau standen,

obwohl die Offiziere ihre Russische Gage dort verzehrten. Wisockis Geist kämpfte wider Elftausend Mann. — —

Und diesem Feindes-Coloß hatte er ursprünglich nichts anders entgegenzustellen, als ein Polenherz voll Vaterlandsliebe; einen Geist, der die Leiden der ganzen Nation umfaßte und endlich seine Musquete mit Bajonett und seinen kurzen Kronssäbel.*)

Dumpfe Gährung durchwogte die Polenstadt Warschau. Ein schauerlich ernstes Schweigen hüllte das öffentliche Leben, gleich der deutungsvollen To-

*) Heilige Schauer der Anbetung durchzucken mich, indem ich die Allmacht Gottes erkenne in dem Polen Peter Wisocki. Der Genius der Geschichte wird ihn als seinen Liebling an sein Herz drücken und aller Nachwelt seinen Namen verkünden, zum Vorbild der ewig Einen Tugend, die alle Tugenden umschließt.

Unter den Bedingungen des Romans, der Form, in der ich dieses Charakter-Gemälde entworfen, habe ich mich strenge gebunden, keinen Namen lebender Personen zu nennen, und selbst mehrere Schurken nicht genannt, die in andern Schriften öffentlich gebrandtmarkt worden sind. Wisocki und Andere aber sind bereits historische Charaktere — und wenn sie auch zu dieser Stunde noch leben, (was immer zweifelhaft,) möge hier ihr Name glänzen zur Ehre ihrer erhabenen Nation.

desstille bei schwerer Gewitterluft vor dem Ausbruche eines erschütternden, Alles umstoßenden Erdbebens.

So dämmerte der neun und zwanzigste Tag des Monats November im dreißigsten Jahre unsers Säkulums.

Der Ausgang des dritten Decenniums, das mit Schmach und Schande über Polen dahinstrich — war nahe. Hochschlagenden Herzens wanderten die Verschwornen einzeln einher, während des längsten Tages ihres Lebens, oder saßen einsam in ihren verschlossenen Zimmern, des Abends harrend, der ihnen den wahrscheinlichen Tod — ihrer Nation aber die Morgenröthe der Freiheit bringen sollte. — —

Auch an diesem Tage wurden noch Mehrere verhaftet und betraten den Kerker mit einer Hoffnungslosigkeit, wie sie die Seele befallen mag, wenn im bedrängten Kampfe des Glaubens, der Wahn sich zum Sieger erhebt und Alles, was heilig war, als Lug und Trug erscheint. — Wer in Ketten dahinsank, wußte nicht anders, als daß mit ihm alle freien Polen zur selben Stunde ihrem Werke durch Verrath entrissen wurden.

Mit beklommener Brust verwahrten die Söhne der Musen ihre wohlverborgenen Waffen zu größerer Sicherheit.

Ein Gedanke, der das Licht der Ewigkeit ahnte

und zugleich die Nacht der Hölle berührte, umschwebte den Nationalgeist der Polen. —

Es war der längste — aber zugleich auch der größte Tag einer großen Zeit.

Die Sonne schien ihre kurze Bahn nicht durchschleichen zu wollen. Es blieb immer noch Tag — die thatschwangere Dämmerung wollte nicht herabsinken auf die kettenreiche Polenstadt.

Endlich nahte der Abend.

Der Polengreis — Fürst Stanislaw verließ seine Klosterwohnung und begann seine Wanderung nach alter Ordnung. Er dachte in Polengram an den Enkel seiner Schwester — an den Starosten Valerian, über dessen Schicksal er keine Silbe erfahren, seit er vernommen, daß ihn die Ketten in Zamosc umklirrten. — Er dachte an die Magnaten Vincenz und Wladislaw — und wußte nicht, daß Jener schon begraben, und wo Dieser seinen Kerker gefunden. —

„Die Freude seines Lebens" — das Bild der engelreinen Bogumila erschien ihm in Trauer und Thränen — und er gedachte der Carabella und unterdrückte seinen Seufzer; denn sein Weg führte ihn durch die Massen der Russischen Spione.

Diese waren in der letzten Zeit vermehrt worden und trieben ihr Russisches Handwerk auf's Aeusserste.

Selbst die Agenten für's Ausland, welche sich zum Rapport in Warschau befanden, mußten ihren Dienst du jour verrichten. Der Baron Schofel brauchte seine goldene Brille ex officio und Serpentier verließ kaum auf Augenblicke das Kafée Lourse in der Micodowa, wo er den Posten übernommen.

Die Junker der Infanterie-Schule waren nach ermüdendem Manövre in einem Lehrsaale versammelt, wo ihnen ungewöhnlicher Weise die Russische Theorie gelehrt wurde, um sie auch des Abends und des Nachts zu beschäftigen.

Unweit des ländlichen Kaféehauses (Wieyska Kawa) und der Radziwil'schen Kasernen, (die seither zum Zuchthause der Kettensklaven gebraucht worden,) liegt ein kleines Gehölz,*) welches den Hügel bedeckt, der sich zur Weichsel hinabsenkt. —

Dieser anmuthige Hain ist zum Oelberge geworden, wo sich die Apostel der Freiheit versammelten. Wohl empfingen sie einander mit Bruderkuß, nach

*) Das war das stille Asyl meiner Hoffnungen und der Träume meines Glaubens und meiner Sehnsucht — während ich zwei Jahre auf dem nahen Schulitz (Solec) wohnte; es ist mir, als ob eine wunderbare Ahnung mich in jene Schatten zog, aus denen ich oft emporschaute, durch die rauschenden Wipfel, zum lichten Himmelsblau.

Polensitte, aber kein Judaskuß brachte Verrath über sie — kein Judas Ischariot, kein Baruch Adonis, kein Itzig Ruben Perez war unter ihnen.

Als der Polen-Heiland Peter Wisocki die kleine Schaar seiner Jünger *) aus diesem Haine nach Belvedere ziehen sah, während eine Brauerei auf Schuliz in Flammen das Signal gab, daß Polens blutiges Morgenroth dämmere, ging er selbst mit dem wackern Lieutenant Schlegel, (der die Patronen von Urbanski aus dem Lager besorgt hatte,) und mit Joseph Dobrowolski in das Kasernen-Palais der Schule zu Lazienki.

Er betrat den Hörsaal der Eleven, worunter die Kampfrüstigen der Verschwornen, und rief mit lauter Stimme:

---

*) Es waren Männer der Universität, Studenten und Unterfähnriche, „alle voll Freimüthigkeit und von edlem Charakter": Fraszkowski, Kobylanski und Rottermund (Unterfähnriche); Ludwig Nabielack, Severin Goszczanski, Karl Paskiewicez, Stanislaus Poninski, Zenon Niemojewski, Ludwig Orpiszewski, Rochus und Nicodemus Rupniewski, Valentin Nosiorowski, Ludwig Jankowski, Edvard Trzcinski, Leonhard Rettel, Anton Kosinski, Alexander Swientoslawski und Valentin Krosniewski.

„Polen! die Stunde der Rache hat geschlagen! Heute müssen wir siegen oder sterben!"

In demselben Augenblicke ertönte der Saal von dem einstimmigen Rufe:

„Zu den Waffen! zu den Waffen!"

Die Jünglinge und Männer der heiligen Schaar, in ihren schwarzgrauen Mänteln mit Tschako's, oder mit Juraskenˌ nach der Farbe ihrer verschiedenen Regimenter, stürzten zu den Pyramiden und nahmen ihre Frontwaffen, während die beiden genannten Offiziere sich der Russischen Lehrer der Dummheit und des Sklaventhums bemächtigten, die vor Schreck gelähmt, sich ohne Widerspenstigkeit ergaben.

Hundert und sechszig Mann ladeten im Nu ihre Gewehre und an ihrer Spitze zog Peter Wisocki über die Sobieski-Brücke, die Manen des Helden grüßend — in das Kasernen-Quarré des Garde-Lanzier-Regiments Cezarewitsch, welches von breiten Kanälen umgeben, achthundert Mann umschloß — nur durch zwei Schlagbäume zugängig.

Der Leser möge wohl bedenken, was wir so eben berühren: Ein Häuflein von Einhundert und einige Sechszig Mann durchschreitet einen Schlagbaum, neben welchem kein Rückweg offen,*) stößt die Schild-

*) Der zweite Schlagbaum führte an das Ufer der Weich-

wachen nieder und wagt den Angriff auf ein wohlgerüstetes, längst auf solchen Fall vorbereitetes Regiment alter Kavallerie-Garde, welches außer Lanzen, Säbeln und Pistolen sogar theilweise — Carabiner führte. — —

Beim großen Gott! der Geschichtsforscher, der einst diese Thatsache aus den Annalen der Zeit ziehen und sie etwa in eine andere Sprache übertragen möchte, wird mehrere Ausgaben der Jahrbücher nachschlagen müssen, um sich zu überzeugen, ob nicht ein Druckfehler in diesen Zahlen versteckt sei.

In Russischer Dienstbehändigkeit zeigt sich der heiligen Schaar sofort eine Kolonne von drei Hundert Mann.

Die Angreifenden geben Feuer, bringen die Kolonnen in Unordnung, und im wilden Hurahrufen stürzen sie sich mit dem Bajonet auf den Feind, zerstören die Reihen und bedecken das sandige Quarré ringsumher mit Russenleichen.

Die Morgenröthe der Polen spiegelt sich hier in dem breiten Sühnungs-Strome des rächenden Blutes.

Der übrige Theil des Regiments versucht sich zu sammeln — ohne Offiziere, indem nur die gewöhn-

---

sel und gestattete keinen Ausweg. Dort standen links die Kuirassiere.

lichen fünf Offiziere du jour in den Kasernen waren, wird auf's Neue von der heiligen Schaar mit dem Bajonet bestürmt und überläßt den jubelnden Polen das leichenbedeckte Schlacht-Quarré.

Gen Norden nur durch einen Kanal getrennt, standen Podolische Kuirassiere, acht hundert Mann, gen Süden durch einen doppelten Kanal und einen Fuhrweg geschieden, standen eben so zahlreich die Grodno'schen Garde-Husaren — die keine fünf Minuten brauchten, mit sechzehn hundert Mann die beiden Schlag-Bäume der Ulanen-Kaserne zu besetzen. Es bedarf hoffentlich blos dieser einfachen Erörterung, die Lage der heiligen Schaar zu bezeichnen, der es, nach diesem furchtbaren Kampfe, jetzt an Patronen fehlte, da jeder Cavalier nur Eine Patrontasche führte — in der Form eines gemeinen Musquetiers. Kein einziger blieb auf dem blutigen Sande liegen, obwohl Manche schwer verwundet worden sind. Kein einziger der schwer Verwundeten verließ die heilige Schaar *). — —

*) O, Ihr edlen Deutschen Frauen und Jungfrauen! So empfindet denn, welcher Nation Ihr die zarten Beweise Eures Deutschen Hochsinnes dargeboten. Betet zu Gott mit uns in der Rührung des Herzens, und preiset den Herrn in seiner Größe. Eine Apostel-Geschichte unserer Zeit enthält die Worte in Polnischer Sprache:

In jenem Augenblicke brachte ein Jüngling der Schaar dem „Haupt=Manne" Peter Wisocki die Nachricht, daß die Kuirassire wie die Husaren ihre Kaserne verlassen und auf die Schlagbäume des Ulanen=Carre's heranrückten.

Es ergiebt sich, daß das Ulanen= (Lanzier=) Regiment gänzlich zerstört gewesen, da es sonst einen faktischen Unsinn an den Tag gelegt hätte, die kleine Schaar der Polen unverfolgt abziehen zu lassen. —

Wisocki sammelte seine Streiter und zog sich über die nahe Sobieski=Brücke rechts in ein Wäldchen, wo die Jünger zu ihm traten, welche auf Belvedere ihr Werk vollbracht hatten.

Ihr Bericht ward kurz gefaßt.

Rottermund, ein Pole aus Volhynien, Deutschen Stammes, ein hochgewachsener Jüngling mit dunkeln Augen und schwarzem Haar, kaum zwanzig Jahre alt, Unterfähnrich im Russischen Garde=Musquetier=Regiment (Volhynien) führte das Wort, da er mit einem Kameraden auf Belvedere bewandert, die Schaar der Männer befehligte.

Sie waren in Belvedere eingedrungen, indem

„Gott faßte Mitleiden mit der Sache der Unterdrückten und was in aller Herzen so laut sich ankündigte, das mußte ja doch gelingen."

sie die Posten der Veteran-Garde niedergestoßen hatten, und fanden die Glasthüre des Vorsaals verschlossen. Diese war bald eingebrochen und der Vice-Präsident Lubowicki fällt, von mehreren Bajonetstichen durchbohrt, als erstes Nobelopfer; er war gewissermassen das Blei an der Kosackenlanze der Kommandantschaft. — Rottermund eilte in das Zimmer des Gewaltherrn und findet es leer. Alle Mittheilungen, so wie das spätere großartige Benehmen der Polen, bezeugen, daß es die Absicht der Polen gewesen, „sich der Person des Großherrn zu versichern, nicht aber, ihn zu tödten."

Das Bette, in welchem er um diese Tageszeit zum Drittenmale zu schlafen pflegte, war noch warm. Ein Kammerdiener hatte ihn geweckt und ihm einen Schlafrock umgeworfen, als er die Polen kommen hörte. Dionys floh auf den Boden, wo er durch ein Mansard-Fenster schlüpfte und sich hinter eine Sphynx *) am Frontispice versteckte.

Die rückkehrende Schaar traf den Erz-Schurken, General Gendre (dessen sich sogar der schlechteste Russe in Uniform schämte) im äußersten Hofe zu Belvedere. Der Liebling des Großherrn fühlte alsobald

*) Laut Mittheilung eines Polen, den ich später gesprochen habe.

zwei Kugeln „im Magen *).“ In seiner Ranglust hinlänglich „gesättigt,“ stürzte er ohne Schrei zu Boden.

Indem die Helden an der Sobieski-Brücke diesen Bericht hörten, erschien der entsandte Kamil Mochnacki mit der verhängnißvollen Meldung, daß nirgends Hülfstruppen zu sehen seien, wohl aber die Kuirassire in Masse heransprengten. Wisocki gieng einige Schritte vorwärts und erblickte die Kuirasse der Riesengarde bereits in starken Schwadronen in seiner Nähe. Der Weg nach der Stadt war den Polen abgeschnitten.

Auf sich selbst beschränkt, gänzlich von Menschenhülfe verlassen, stand die heilige Schaar neben Sobieski, aber nicht verlassen von Gott und nicht vom Polenmuthe. Wie vor wenig Augenblicken auf die Lanziers, stürzen sich die Verwegenen Kämpfer nun hier auf die eherne Mauer der Panzer-Russen. Mit dem Bajonet auf Mann und Roß einstürmend, zersprengen sie auch diese Kolonnen, die sich von ihren Leichen trennen, und blutig nach Belvedere traben, gleichsam als wollten sie den Großherrn von den Polen grüßen. — Kaum aber gelangte die Schaar auf

*) Im Polnischen ist Magen und Bauch gleichlautend, Beides heißt Brug.

den freien Platz zwischen dem ländlichen Kafée und den Radziwil'schen Zucht-Kasernen, als eine andere Abtheilung der Podolischen Kuirassire und zugleich eine Schwadron der Grodno'schen Husaren auf sie heranflog.

Die Gefahr war nun auf's Höchste gestiegen.

Mit Ueberlegung und Entschlossenheit ziehen sich die Polen links gegen das Bauwerk der neuen Zwingburg,*) hinter welchem sie gegen den Kavallerie-Angriff eine schützende Position fanden — jedoch die Patronen waren fast gänzlich verschossen und die Erbitterung beim Anblicke der glänzenden Feinde reizte sie zu dem tollkühnsten Wagestück, das an Raserei gränzte.

Die rasselnde Menge verachtend, brachen sie aus ihrer Verschanzung hervor, gleichsam als schände es ihr Werk, sich zu schützen durch die Gerüste der Zwingburg. —

Zum drittenmale setzen sie ihr Vertrauen in das Bajonet, sprengen zum drittenmale die Kolonnen der Feinde, über deren Leichen sie nun den Einzug in die „neue Welt" (im schönsten Sinne des Wortes) gebahnt sahen.

---

*) Als ich im Sommer 1830 aus Warschau abreiste, wurde dieses alte Zuchthaus zu einer großen Kaserne für die Junkerschule umgebaut.

Wer nie den Glauben an Gott gewinnen konnte, der überlese diese wörtlich der Wahrheit getreue Darstellung noch einmal, und zweifelt er dann noch an allwaltender Vorsehung, dann möge er zweifeln, bis er die Russen in der Unterwelt trifft, die zu jener Stunde in Warschau ihm voranschlichen; sie mögen da selbst erzählen. —

Zugleich aber zeugt der wunderbare Sieg der Freiheitschaar von der elenden Nichtigkeit der blanken Söldner, deren wenigstens zwei Tausend Mann gegen dieses Häuflein Polen sattelten und ausrückten, von denen etwa einige zum Schutze der feigen Person des Großherrn in der Husaren-Kaserne *) blieben, wohin sich dieser, vom Dache herab, geflüchtet hatte.

Möge der Absolutismus sich rüsten mit Speer und Panzer — der Geist der Freiheit verachtet seine Drohung.

Größtentheils beritten durch erbeutete Pferde sprengte die heilige Schaar der neuen Welt zu. Die erstaunten Kuirassiere, fast lauter ergraute Krieger, (die allen Schlachten der verflossenen Zeit, unter Alexander, zur Ehre der Russischen Fahnen mit beiwohnten,) und die gewandten Husaren, (die wohl

---

*) Sie liegt dem Landhause Belvedere am nächsten.

tapfer sein müssen, da ein jeder Offizier mehrere Hundert Dukaten an Werth auf sich trägt,) — die Russen wagen es nicht, sie zu verfolgen. — —

In der großen Stunde, welche hier im südlichen Theile der ungeheuern Königsstadt zum unsterblichen Ruhme der Polen schlug, bewährten die tapfern Brüder in den nördlichen Straßen nicht minder ihren Heldenmuth.

Auf das Brandsignal und auf das ununterbrochene Krachen des Rachefeuers, war das stolze vierte Infanterie-Regiment *) in's Gewehr getreten, unter Anführung von Offizieren niedern Ranges, und brach sich die Bahn durch das Volhynische Garde-Musquetier-Regiment **) bis zum Arsenale.

Diesem Regimente, welches nach Konstantins oft wiederholter Aeusserung allein im Stande sein würde, eine feindliche Division zu vernichten, folgte eine Batterie reitender Artillerie von zwölf Kanonen, einige Kompagnien Garde-Grenadiere, das furchtbare Sappeur-Bataillon, (dessen Reihen man nur

*) Wer von Euch noch lebt und einst dieses liest: Jannowicz, Paczinski, Slubiczki, Sporni oder Baguslawski! vernehmt den Gruß meines Herzens.

**) Es war eine Mittelgattung, nicht Jäger und nicht Musquetier.

sehen durfte, um ihre Thatkraft zu glauben) und sämmtliche Grenadier-Kompagnien aller Polnischen Regimenter der Garnison Warschau.

Dieses Heer besetzte zuerst die Bank; ein eben so schönes als großes Zeichen, daß die Schilderhebung geschehen zur Sicherung der Nationalrechte, wie des National-Eigenthums. Zum Angriff bereit in der größten Ordnung, vertheilten sich die Schaaren auf ihre Posten, indem das ganze Russisch-Litthauische Grenadier-Regiment (ausser dem obigen Volhynischen) mit den Polnischen Garde-Chasseurs, unter dem charakterlosen Kurnatowski *), auf Russischer Seite in die Schranken rückte.

Die heilige Schaar zu Pferde durchjagte die neue Welt.

Ein Verschworner, Xaver Bronikowski sandte,

---

*) Kurnatowski war Polnischer Regiments-Chef und Russischer Divisions-General in Einer Person und nebenbei ein altes Weib mit Orden behangen. Als eine Kreatur der Gnade war er zur Division gekommen. Er zitterte und bebte, wenn der Großfürst beim Lever eine rasche Frage an ihn richtete und wollte einem Rittmeister einst sein strategisches Wissen zeigen, indem er ihm die ganz neue Lehre gab: „Ein Kommandirender, mein Lieber! muß nie einen Angriff wagen, ohne Sukkurs."

in Uebereinkunft mit Wisocki, verschiedene Brüder in die entlegenen Theile der Stadt, den Aufstand der Bürger durch ihre erprobte Waffenkunst zu leiten — als Volksführer, Demagogen, in der schönsten Bedeutung — dem zahlreichen Feinde die Spitze zu bieten.

Die einmüthigen Bürger bewaffneten sich durch vierzehntausend *) Karabiner aus dem geöffneten und bewachten Zeughause, so wie zum Theil durch einige Gewehre, welche dem Russischen Kommissär Itzig Ruben Perez nicht überlassen worden. Alles dieses war das Werk einer einzigen großen Stunde, aber es war in ihr noch mehr geschehen; sie schlug als Erlösungsstunde den hundert und abermal hundert Märtyrern der Freiheit, die in den Kerkern, überall in ganz Warschau hoffnungslos der Verzweiflung geopfert, wider den Wahnsinn kämpften.

Ein Bürger mit einer Ulanen-Lanze und mit Schwert und Pistolen bewaffnet, auf dem grauen Haupte eine weiße Polen-Mütze — stürzte in das Kloster der barmherzigen Brüder und erfragte den Kerker des Starosten Valerian — es war der alte Lanzier Cäsar. —

*) Nicht Vierzig Tausend, wie es in einigen Mittheilungen heißt.

„Es ist vollbracht, das Werk", das ich begonnen
Mit deutschem Sinn, des Herzens Opfergabe.
Vollführt hab' ich's mit Schmerz und auch mit Wonnen;
Ich schrieb es, an der Freiheit offnem Grabe,
Im Glauben an die Freiheit. — Nehmt es hin.
Es sei ein Denkmal unsrer großen Tage.
Es wird bestehn, wenn ich auch nicht mehr bin.
Es ist der Menschheit ausgesprochne Klage.

Cäsar, der alte Lanzier hatte einst den getreuen Ignatz zu sich eingeladen in seine Schenkwirthschaft, als er ihn, in unserer Beobachtung, getroffen auf der Straße mit der Carabella der Polenrache im Guitarrenkasten. Ignatz besuchte ihn und im Gespräch über Polens Elend, über die Willkühr der Russenherrschaft, welches unter Freunden niederer Klasse gar oft statt fand, erzählte der Alte, was er einst erlebt habe als Ordonnanz-Gefreiter, unweit Lowicz. Als Reliquie zeigte er ihm die weiße Polenmütze und der getreue Diener erkannte bald die oft gebürstete Kopfbedeckung seines Herrn. Nachdem Ignatz, unter Cäsars heimlicher Mitwirkung, sein Werk in Zamosc bestellt hatte und sich zur Flucht nach Ungarn rüstete, ersuchte er den Polnischen Arzt, der

Valerian's Freund geworden war, den alten Lanzier zu grüßen, wenn sich die Gelegenheit fände, und demselben über das Schicksal des Gefangenen von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, da er — ein braver Pole sei.

Solches war geschehen und Cäsars erster Gang zur Auferstehungsstunde seines Volkes, war in das Kloster der barmherzigen Brüder, deren Bruder-Kerkermeister längst unterrichtet war von dem wahren Zustande des angeblich wahnsinnigen Festungssklaven. —

Die Riegel des Kerkers klirrten — durchbebt, sprachlos vor freudigem Schreck, erblickte der Pole einen bewaffneten Polen — und wie im Traume eine ähnliche Nationalmütze, wie seine eigene, die er vor vier Jahren verloren hatte, als er gebunden an Händ' und Füßen unter Kosacken-Eskorte im Strohe lag.

Ehe er zu Worten gelangte, waren ihm die Handschellen abgenommen, die Füße waren von den Eisenschienen befreit. — Er starrte den Alten an, der laut jubelnd von Polens Freiheit redete, vor Freuden weinte und ihn am Arme zog.

Valerian sträubte sich, zu folgen. Wie eine aufrechtstehende Leiche stand er da, mit ausgestorbenem Blicke, nach seinen Zügen ein Mann von funfzig

Jahren. Die plötzliche Freude drohte sein zerrüttetes Wesen vollends zu zerstören — es war, als habe der Wahnsinn ihn in diesem Augenblicke wirklich ergriffen.

Aengstlich schaute der alte Lanzier die barmherzigen Brüder an, von denen mehrere bewaffnet zum Kampfe bereit waren.

„Bogumila?“ rief Valerian endlich. „Lebt sie noch? Hinaus zur Rache! zur Rache! Wer seid Ihr, darf ich Euch trauen?“

Die Umstehenden vereinten ihre Rednerkunst, dem Unglücklichen zu erklären, was ihm ein ewiges Räthsel dünkte. Er faßte sich und bald überzeugten sich Alle, daß ihn nur ein Nervenkrampf erschüttert habe, daß er nicht wahnsinnig geworden sei.

„Eine Droske her!“ schrie er, noch im Kreuzgange des Klosters und stürzte hinaus in's Freie, wo er auf die Knie niedersank, zum Himmel emporschauend, den das erlöschende Signalfeuer in der Ferne röthete.

Cäsar hob ihn in den Wagen und setzte sich zu ihm. Auf einem Umwege durch weniger belebte Straßen gelangten sie zum Palais des Magnaten Wladislaw, fast in demselben Augenblicke, als dieser unter Volkesjubel aus dem Karmeliter-Kloster

und die Gräfin Bogumila aus dem Gefängnisse Marcinkanki herbeigeführt wurden.

Bald nach ihnen erschien Abdallah mit seiner Frau, der Inspektor Dwanowski und endlich der alte Harfner, Professor Nepomuck.

Die Garderobe und die Waffenkammer des Palais wurden im Moment Preis gegeben. Die Erlöseten eilten in die einzelnen Gemächer, wohin zehn Hände die nöthigen Kleider trugen — denn Alle kamen im Kerkerkittel aus dem Kerker.

Indem sie mit ihrem Anzuge und ihrer Bewaffnung beschäftigt waren, wurden sämmtliche Reitpferde im gräflichen Stalle gesattelt und im Voraus alle Pistolen und Büchsen geladen, welche die Rüstkammer darbot.

Theosiens Vater hatte kaum die Schauergestalten erblickt, als er den Gedanken faßte, daß der physische Zustand der Geschwächten einer Stärkung bedurfte, worauf er dem Kellermeister die nöthige Ordre gab.

Im Prachtsaale stand bald ein Tisch mit landesüblichem Ungarischem Traubensaft und die Diener führten die Angekleideten in diese ritterliche Halle, wo sie sich nach und nach Alle versammelten.

Bogumila und Valerian blieben am längsten aus; sie befanden sich vor dem Altare in der Ahnen-Ka-

pelle. Ihre Seele feierte Polens Auferstehung in innigem Gebete.

Sie erschienen, durch zufällige Anordnung des Garderobemeisters in uralt Polnischer Nationaltracht, reich bewaffnet, als wären sie auferstanden vom Tode, dessen Farbe ihr Antlitz trug. Die Carabella der Rache schimmerte an Bogumila's Gürtel.

Kaum genossen sie die nöthige Erfrischung, deren sie alle bedurften, um nach so langem Darben das Schwert führen zu können, als Bogumila zum Aufbruch mahnte. Im Begriff, den Saal zu verlassen, hörten sie Säbelklirren und Kolbengestampfe. Die Jünglinge der Verschwörung, welche sich vor zwei Jahren an den Magnaten gewandt hatten, stürzten verwundet und verbunden, bestäubt und erhitzt, freudigrufend in den gerüsteten Kreis.

Sie ersuchten den Grafen Wladislaw im Namen der Nation, deren Sache sie so kräftig vertraten, sich eiligst zu den Männern zu begeben, welche sich bereits versammelt hatten, um sich zu berathen, was für den Augenblick zu thun sei.

„Mit den Russen werden wir schon fertig werden!" meinte der Eine. „Sorgen Sie nur im Rathe für die Polen."

Wladislaw willigte in die Bitte der Jünglinge, insoferne sie die Stimme des Volkes aussprachen.

Er erfuhr zur Mahnung in aller Eile das Ende seines Freundes Vinzenz aus dem Munde des rachedurstigen Valerian.

Alles verließ das Palais. Was Waffen führen konnte unter der Bedienung stand ebenfalls gerüstet theils zum Schutze des Hauses und theils zur Begleitung des Zuges.

Der Magnat nahm Abschied auf Tod und Leben von den Seinen und folgte dem Rufe der Nation, zu deren Rechts-Vertretern er von jeher gehörte.

Bogumila bestieg nach Damenart ihr Nationalroß, welches lange ihrer Berührung entwöhnt war. Zwei Pistolen im Sattel, ein Karabiner und die Carabella der Rache drohten dem Feinde Verderben.

Valerian saß ebenfalls in voller Bewaffnung zu Pferde und redete die Verschwornen an, die nun Alles zum Marsche geordnet sahen:

„Führet uns in den Feind, wo die mehrsten Schurken sind!" rief er mit hohler Stimme, übertäubt vom Schreien und Rufen des nie erlebten Gewühls.

Die vorüberfliegenden Bewaffneten, deren Pferde zu stürzen drohten, durchjagten mit entblößtem Säbel das Gedränge der Wagen. Hier und dort suchte ein Russe zu entkommen und versteckte sich in einer

dicht verdeckten Droske in Pelz und Mantel, wie ehemals ein Junker vor dem Blicke der Spione.

Raschen Trabes eilte der Rachezug des Starosten Valerian den Verschwornen nach.

Der Anblick des erwachenden Lebens rings umher wirkte kräftig auf das Gemüth der Entfesselten, die fast Alle noch immer mit sich selbst beschäftigt waren, indem sie sich nicht finden konnten in solchem Gegensatze der hoffnungsfreudigen Freiheit und des kaum entronnenen Todes im hoffnungsfernem Kergrabe.

Offiziere und bewaffnete Bürger ordneten hier und dort ihre kampflustige Schaar. Schwer Verwundete entwanden sich der Hand, welche den Verband noch kaum befestigt hatte, auf's Neue in den Kampf zu stürzen. Aus allen Straßen der meilenweiten Stadt *) krachte das ununterbrochene Gewehrfeuer. Dumpf dröhnend donnerte die Batterie der reitenden Artillerie. Ein Bataillon des vierten Polnischen Infanterie-Regiments kämpfte gegen die Volhynische Garde, welche der General Blümer zu vereinigen suchte. Sein Kommando ward ihm bald

*) Warschau hat sechs Stunden im Umfange und zählte zur Zeit des Ausbruchs der Revolution ohne Militär 140,000 Einwohner.

abgenommen — achtzehn Kugeln durchbohrten seine Brust.

Der General Hauke, eine Kreatur, die nach Russischem Plane nach und nach Vicekönig von Polen werden sollte, zeigte sich in der Krakau-Vorstadt am Pallaste des Vicekönigs, wo ihn die Ironie des Schicksals begrüßte.

Zu einer starken Schaar herangewachsen, erschien die Kavallerie des Starosten Valerian, deren Carabiner dem hoffnungsvollen Vicekönig den Tod brachten. Im Herzen getroffen, das so lange den Kronentraum genährt hatte, sank er neben einem der gemeinsten Spione, den der alte Cäsar erkannte und mit der Lanze durchbohrte.

Eine sorgfältig zugeschnallte Chaise rollte aus der Senatorenstraße einher, verfolgt von einer wüthenden Menge, die aus der Ferne nicht zu feuern wagte, aus Rücksicht gegen das Gedränge der Polen.

„Hineingefeuert in die Droske!! Nieder mit dem Schofel! Es ist Schofel — Schofel! Schofel!!! Zugeschossen! Nieder mit dem Hund!“ riefen mehrere Stimmen der Kavallerie zu, die so eben von Litthauischen Grenadieren angegriffen wurde.

Bogumila bemerkte den Ruf und wandte sich mit Abdallah und Theosia auf die heranjagende Chaise, welche auf das Palais des Vice-Königs zuzueilen

schien. Sie entladeten ihre Pistolen und in der Chaise stöhnte ein Verwundeter.

„Aufgerissen!“ rief Abdallah den bewaffneten Bürgern zu, die den Wagen umringten und die Pferde anhielten.

Das Leder wurde herunter geschnitten und Schofel lag in seinem Blute. —

„Stirb, Schurke!“ erscholl es aus Tartaren-Munde. Der alte Cäsar gab auch diesem Cavalier den sogenannten Rest, als Abdallah's zweite Kugel ihm die goldene Brille vor der Stirn zerschmettert hatte.

Während diese Scene in der Altstadt vorfiel, ward der Baron Saß ein Opfer der Volkswuth am Ausgange der Froschstrasse nahe beim Börsenplatze, indem er seine Wohnung auf dem Grzybow verließ und pflichtschuldigst nach Belvedere fahren wollte. Zerschossen und zerhauen stürzte er neben die Leiche seines Laquai's und blieb nicht als Leiche auf dem Platze, indem er in Stücke zerrissen *), und theilweise in alle Winde geworfen wurde.

In allen Strassen und auf allen Plätzen rasete die blutige Rache.

Die Polnischen Garde-Chasseurs behaupteten

*) Laut Mittheilung eines Polen.

als Feinde der Nation die neue Welt, den Sächsischen Platz und die Krakau-Vorstadt, unter dem armen Sünder Kurnatowski, der einige Tage nachher in seiner Jämmerlichkeit als Pole zur Polnischen Fahne schwur.

Das Corps der Rache — im schaurigsten Sinn — das Sappeur-Bataillon, von Bürgern unterstützt, schlug sich mit diesem unglücklichen Regimente vom Ausbruche des Kampfes an die ganze Nacht hindurch, bis zwei Escadronen, zur Ehre des Vaterlandes, sich von dem ordenssüchtigen Divisions-General lossagten und auf die Russen einhieben. Die sämmtlichen Unterfähnriche der Militair-Akademie hatten sich bald nach ihrem Einzuge von Belvedere in die Stadt, in der Micodowa Ulica (Rue Napoleon) vereinigt und setzten ihren Kampf fort mit Polnischem Muthe, indem sie als die Urheber dieses „Pöbelkrieges" (wie der Polen Rechtskampf auf Preußisch heißt) am schärfsten auf's Korn genommen wurden.

Sie verläugneten in keinem Momente die Heldengröße, welche sie beseelte. Es gelang ihnen unter allgemeinem Beistande des einmüthigen Volkes, die Chefs der feindlichen Regimenter gefangen zu nehmen, als z. B. den General Engelmann vom Litthauischen Grenadier-Regiment, den Brigadier Richter,

den Volhynier Essakow, wie den Kanzlei-Chef des Großherrn, den Feder-General Kryffzow, dessen Schreiber-Bataillon vermuthlich zu kurze Radirmesser führte.

Mit grimmiger Rachgier schauten die Polen nach ihrem Russischen Kommandanten der Residenz umher, der sich mit seines Gleichen wohlweißlich versteckt hatte. Ein unglücklicher Zufall wollte, daß ein Andrer für ihn büßen mußte, der ihm an Namen und Gestalt sehr ähnlich war. Dieses unschuldige Opfer, ein Mann von unbescholtenem Rufe fiel bereits zu Anfange „des blutigen Mazur *)," indem er auf den wilden Volksruf: „Zu den Waffen! zu den Waffen!" in den Mantel gehüllt aus dem Theater trat und seinen Namen nicht laut genug nannte, der, wie seine Gestalt mit dem Stadt-Rapporteur verwechselt wurde.

Bogumila flog an Valerian's Seite im ununterbrochenen Gefechte zu jeder Zeit dorthin, wo die Gefahr am größten, der Tod am sichersten sein mußte. Das Jahr im Kerker hatte ihr den Glauben an das

*) Der Verfasser nannte diesen Polenkampf den „blutigen Mazur" in einem Gedichte am 6. December 1830, als er die erste Nachricht erfuhr. Siehe die „Memoiren."

Leben aus der Seele gemartert. Wie sie sich selbst nicht mehr ähnlich sah, in den Zügen des Todten-Antlitzes schien auch ihr Inneres zerstört.

Ob, und was sie ihrem Verlobten beim Wiedersehen in der Ahnen-Kapelle von ihrem Kerkerschicksale erzählte, ist uns unbekannt geblieben.

Der Gedanke, der seit Jahren ihr ganzes Wesen durchglühte: „Rache an dem giftigen Born, dem alle Schande und Schmach entströmte, die ihr Volk belastete;" dieser Gedanke konnte nun nicht mehr zur That werden, wenn sie nicht etwa noch hoffte, den entflohenen Feind der Polenehre zu verfolgen, nachdem die Russen in Warschau geschlagen sein würden.

Ihre Augenweide war Blut. Der milde Blick, der sonst als Engelsgruß aus den zauberischen Sphären des Lichts, unter den langen Wimpern hervorglänzte, lag nun gebrochen und starrte todt umher auf das ächzende Gewühl der sinkenden Feinde, während sie als gewandte Reiterin ihr Pferd lenkte und mit der Carabella ihr Werk vollzog. — Wie ihr Gefühl und ihr Gedanke Rache war, mahnte auch ihre äußere Erscheinung an die Walkyren der grauen Vorzeit, wenn sie im Sturm und Drange der Schlacht die Schatten ihrer Schicksals-Eiche verlassen und mit gefeytem Schwerte eindringen in die Horden der Feinde.

Ihre dunkle Polentracht mit Hermelin gebrämt, die schimmernden Steine am Griff ihrer Waffen, die wallenden schwarzen Schwungfedern am weißen Barett, unter welchem das Antlitz zuckte im Krampfe der innern Bewegung, erhob sie aus der kämpfenden Menge — als ein schauriges Bild.

Der Anblick der Polnischen Chasseurs unter Russischem Kommando verletzte um so tiefer das zerrissene Herz. Das Offizier-Corps dieses Regiments schien aber keineswegs die persönlichen Verhältnisse des Chefs beachten zu wollen, und suchte sich mehr gegen den Angriff des Volkes zu vertheidigen und es zu entwaffnen, als zerstörend auf die Polen einzudringen. Das Entwaffnen aber war mittelbar ein eben so feindliches Thun als das Vernichten, da kein Pole ohne Waffen in dieser Nacht sich ruhig zu Bette begeben konnte.

Als Bogumila in der Nähe der Kreuzkirche diese Halbheit des Charakters bemerkte, der sich im Kampfe wie in den Kriegern aussprach, raunte sie ihrem Gefährten in's Ohr:

„Fort von hier! — hin, wo Russen sind! mögen die Chasseurs sich besinnen. Behaupten sie bis morgen ihre Schande, dann sehen wir sie wieder.“

Die Schwadron der Carabella (wie wir die Schaar der Polin nennen möchten) schlug sich durch die von

Chasseurs besetzte Kreuzgasse über den Sächsischen Platz in die Gegend des Hotels de Wilna, wo Litthauische Grenadiere das Feuer der Polen erwiederten. Hier krachte es heftig. Als sich die Russen zurückzogen und Valerian seine Kolonnen zum weitern Zuge ordnete, fehlte Abdallah, der als Leiche unter den Pferden lag.

Zum Jammer und zum Wehklagen war hier keine Zeit. Aus der Leszna, einer langen breiten Straße (vom Hotel de Wilna gegen Westen) zog sich eine Polenschaar vor Volhyniern zurück, die bis zur Wolsker Barriere gesprengt gewesen und sich hier auf Umwegen gesammelt hatten. An der Spitze der bedrängten Polen focht der Polengreis, Fürst Stanislaw.

„Vorwärts," kommandirte Valerian und bald rauschte die Schwadron der Carabella rechts und links dem Häuflein des Großonkels vorüber, zum Angriff der Volhynier, die in Nebengassen verjagt davonzukommen suchten, hier und dort aber dem Volke in die Hände fielen.

Fürst Stanislaw war verwundet und trat in ein Haus, wo er eiligst verbunden wurde.

Eine verdächtige Figur wurde an einer Gartenplanke getroffen, im Begriff ein Paquet Papiere hinüber zu werfen und emporzuklettern zur möglichen Flucht.

„Das muß ein Schurke sein!" riefen mehrere Stimmen. „Er ist unbewaffnet."

Mit diesem Worte ereilte ihn der Arm des stämmigen Dwanowski und schleppte ihn, am Kragen gefaßt, neben seinem Pferde her.

„Wer bist Du? Wer kennt den Kerl?" fragte der Inspektor des Waldschlosses bei Dubienka und hielt die Figur in die Höhe.

„Der Jude —! Adonis!" rief der Haushofmeister des Magnaten und Dwanowski stimmte mit Valerian ein: „Ja! das ist er! wahrhaftig, das ist die Schacherseele! an den Laternenpfahl mit ihm! wo ist geschwind ein Strick?"

„Hier ist ein Zephir! der wird schon halten!" erwiederte Theosia, die durch den Tod ihres Abdallah zur Verzweiflung gereizt worden war.

„Bravo!" jauchzte Valerian. „Das sind die Polenfarben! die wird er noch kennen! — alter Cäsar! seid so gut und hängt den Schurken ein wenig an den Leuchtpfahl dort!"

„Zu dienen, Herr Graf!" lächelte der alte Lanzier. „Hab' zwar nicht die Ehre, den Wicht zu kennen; aber auf Ihr Wort."

„Auf unser Wort," wiederholte der Starost, von Bogumila unterbrochen, die der Meinung war,

man solle ihn lieber erschießen oder an die neue Behörde abgeben.

„Auch gut," versetzte Valerian. „Erst gehangen, dann erschossen, auf Verlangen der Genossen! Aber an die Behörde der Hölle — an sonst keine wird er abgegeben."

Das Magnatenkind behielt die schaurige Seelenruhe, die sie seit Jahr und Tag im Kerker genährt hatte und ersuchte einige Waffengefährten, das Paquet aufzuheben, welches der Täufling hingeworfen hatte.

Es geschah, während die Exekution Statt fand. Valerian sprengte an einen offenen Schenkladen, in welchem ein verwundeter Patriot dem Kämpfenden unentgeldlich Erfrischung bot. Beim ersten Blick erkannte der Pole das Siegel seines ehemaligen Sekundanten. Das Paquet enthielt Briefe und Papiere zur sichern Uebergabe an den General Blümer, der längst schon mit seinen achtzehn Kugeln abgesegelt war.

„Hurrah!" jauchzte Valerian, indem er das Pfand dem braven Bürger anvertraute, der schwer verwundet neben seinem Wein saß und die Schwadron der Carabella zum Glase einlud.

„Hurrah! Der Erzwicht muß wieder in Warschau sein! Folgt mir! Wenn er hier ist, weiß ich, wo er steckt!"

„Wer! wer?" fragte Bogumila.

„Der Mörder meines Vaters, mein Sekundant aus Deutschland!“ lautete die Antwort. „Vorwärts, mir nach!“

Die Schwadron folgte dem Führer, der über die Elektoralstraße zum sogenannten eisernen Thore vordrang, wo eine feindliche Kolonne angegriffen werden mußte, zur Fortsetzung des Weges.

Hier sank Theosia von mehreren Kugeln getroffen, und ihr verwundeter Vater überzeugte sich von ihrem Tode.

Valerian sprengte durch enge Gassen vor das Haus der Jüdin, wo er den Verräther einst gefunden hatte.

„Behauptet diesen Posten!“ rief er eiligst. „Etwa sechs Mann könnten Absitzen und mich begleiten.“

Bald fanden sich mehr Freiwillige als er verlangte. Die Thüre des Judennestes wurde eingestoßen. Ein jüdisches Gejammer durchzitterte das ganze Haus.

„Nur ruhig, Ihr Kinder Israels!“ lachte Valerian, „wir thun Euch nichts! Wer mir Licht herausbringt bekommt einen Dukaten.“

Auf dieses Wort hörte er in einem verschlossenen Parterreloche Feuer schlagen. Ein halbnackter Jude erschien mit Licht und verlangte außer dem Dukaten die Kerze und den Leuchter bezahlt. —

Er war mit einem zweiten Dukaten zufrieden, und Valerian stieg die morschen Treppen hinan.

Das Zimmer, in welchem einst der Brief mit seines Vaters Handschrift auf den Boden gefallen war, lag ihm zu fest im Gedächtniß, als daß er es nicht hätte finden sollen.

Die Thüre des Doppelschlafzimmers flog auf — jedoch die Szene der Rache war so furchtbar, wie das Schicksal des Polen und seines Vaters, welches der Agent für Deutschland herbeigeführt hatte.

„Nun bin ich gerächet,“ sprach Valerian halb für sich. Der alte Cäsar tauchte einen Zipfel seiner Polenmütze in das Blut des Hochverräthers und steckte sie auf seine Lanze als Standarte der Rache.

Es war bereits gegen Morgen. Noch immer wüthete der Kampf in allen Strassen auf allen Plätzen. Am dreißigsten November gegen acht Uhr in der Früh *) behaupteten die beiden Escadronen Chasseurs noch immer die Russische Seite, und zwar beim Ausgange der Trompeterstrasse am Sächsischen Platze. Ein Junker stellte sich an die Spitze des Volkes, mit welchem sich die Schwadron der Carabella vereinte und wagte den zerstörenden Angriff auf den hartnäckigen Feind.

---

*) Nach andern Nachrichten: Mittags um zwölf Uhr.

In rasender Erbitterung stürmten die Polen auf die Söldlinge Kurnatowski's, dem die Russische Garde-Kavallerie Hülfe sandte, welche zur Jerusalemer Barriere (Südwestseite hinter der Stadt) hereingedrungen war.

Der Kavallerie-Junker zeigte sich — als Pole. Sein Name wird der Geschichte nicht entgehen, obwohl es uns seither nicht gelungen, ihn zu erfahren.

Die Russische Pracht sammt der Polnischen Galanterie wurde zum Rückzuge gezwungen und begab sich zum Ex-Großherrn von Belvedere, der auf dem Nickatower Felde campirte — dem Lieblings-Revier seiner Laune, wo er seit funfzehn Jahren seine Kavallerie musterte. — —

Die Königsstadt der Polen leuchtete im Sonnen-Aufgang der ewigen Freiheit. Unter den Leichen der Helden und Heldinnen, die das Werk der Sühnung und der Rache vollzogen, lagen nebeneinander, der Starost Valerian und das Magnatenkind Bogumila.

Geschrieben zu Alexandersbad, im Sommer 1831.




iel Knodé

